Das Büchlein von Gott

von

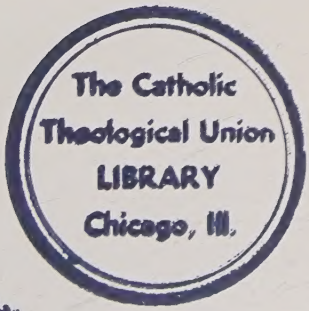
P. Martin von Cochem

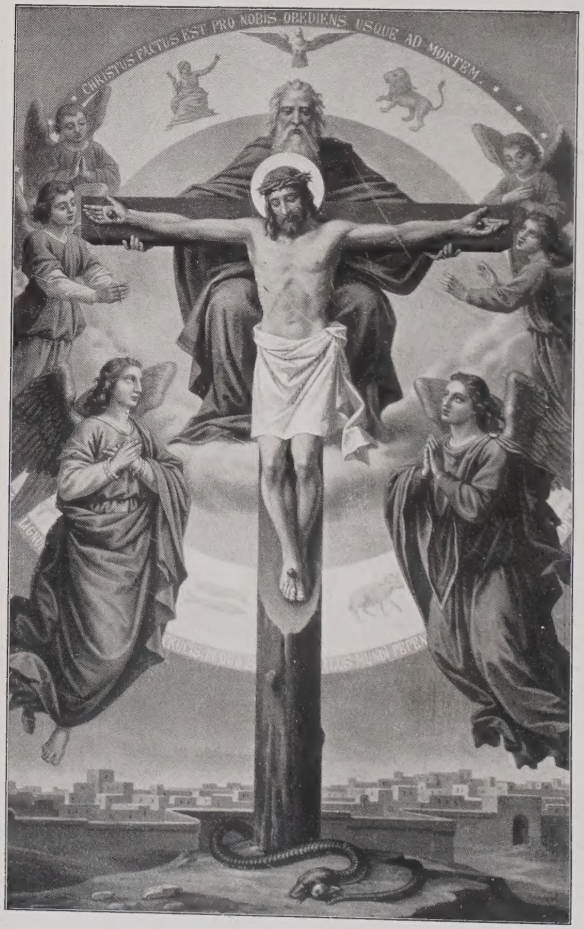
Verlag Kirchheim u. Co. Mainz

160B

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

FR 231.4 C64
89-98


The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.



Die hl. Dreifaltigkeit

Nach dem Gemälde von Max Sürst

Kunstverlag von S. Böham-München

Das

Büchlein von Gott

von

P. Martin von Cochem
aus dem Kapuzinerorden

Nach der Mainzer Originalausgabe
aus dem Jahre 1708 neubearbeitet

von

P. Egon
Ord. Min. Cap.

No. 11672.

BIBLIOTHECA PATRUM CAPUCINORUM
MARATHON, WIS.
DISCARDED

Jubiläumsausgabe

Mainz 1912
Verlag von Kirchheim & Co.

WITHDRAWN
The Catholic Theological Union LIBRARY Chicago, IL

Imprimatur.

Confluentiae in Valle, die 28. Maji 1912.

Fr. Josephus Leonissa O. M. Cap.
p. t. Min. Prov.

Imprimatur.

Moguntiae, die 7. Augusti 1912.

Dr. Jos. Selbst,
Vic. gen., Decan. cap. eccl. cath. Mogunt.

Druck von Joh. Falk 3. Söhne, Mainz

Printed in Germany

Province of St. Joseph
Capuchin-Franciscan Libr.
Mt. Calvary, Wisconsin
FR 231.4 C64

1712 — 10. September — 1912

Zur 200. Wiederkehr
des Todestages
P. Martins von Cochem

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/dasbuchleinvonso0000mart

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort zur Neuausgabe IX
Leben und Wirken des ehrwürdigen P. Martin von Cochem XV
Widmung des Büchleins XXIII
Gutheißung des Büchleins durch Ordensobere und erzbischöflichen Bücherzensor XXV
P. Martins Praefatio ad concionatores et theologos . XXVII
Vorrede und Zweck dieses Büchleins XXIX

Von den Vollkommenheiten Gottes.

Erstes Kapitel.

Von der Wesenheit Gottes 1

Zweites Kapitel.

Von der hochheiligen Dreifaltigkeit 14

Drittes Kapitel.

Von Gott dem Vater 23

Viertes Kapitel.

Von Gott dem Sohne 34

Fünftes Kapitel.

Von Gott dem Heiligen Geiste 44

Sechstes Kapitel.

Von der Allmacht, welche Gott bei Erschaffung der Welt gezeigt hat 52

Siebtes Kapitel.

Seite

Von der Erschaffung der Welt 62
1. Die Erde 62
2. Von dem Frühling, Sommer, Herbst und Winter 67
3. Von dem Meere 79
4. Von der Luft 86
5. Von dem Firmament 89

Achtes Kapitel.

Wie Gott den Menschen erschaffen hat 93
Von dem menschlichen Leibe 103

Neuntes Kapitel.

Von der Erschaffung der menschlichen Seele 109

Zehntes Kapitel.

Von der Güte, welche Gott in der Erhaltung der Menschen zeigt 125

Elftes Kapitel.

Von der höchsten Herrschaft Gottes über uns Menschen . 140

Zwölftes Kapitel.

Von der unermeßlichen Größe Gottes 157

Dreizehntes Kapitel.

Von der göttlichen Vorsehung 168

Vierzehntes Kapitel.

Von der göttlichen Gnadenwahl oder der Bestimmung des Menschen zur ewigen Seligkeit 186

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Weisheit und Wissenschaft Gottes 199

Sechzehntes Kapitel.

Von der Gerechtigkeit Gottes 213
1. Von den Strafen der Sünder im allgemeinen . 214
2. Von einigen Strafen der Sünde im besonderen . 218
3. Wie die Gerechtigkeit Gottes die Verdammten ewig bestraft 230

Siebzehntes Kapitel.

Seite

Von der Barmherzigkeit Gottes 241
1. Wie sich die Barmherzigkeit Gottes in der Bekehrung eines Sünders zeigt 242
2. Auf welche Weise Gott die Sünden verzeiht . . 246
3. Wie der Schatz der göttlichen Barmherzigkeit unerschöpflich ist 254

Achtzehntes Kapitel.

Von der Geduld und Langmut Gottes 264
1. Von der Größe der Beleidigung Gottes durch die Sünde 267
2. Die Langmut Gottes soll mehr als die Strafen den Sünder schrecken 272
3. Die göttliche Geduld wirkt in der Ertragung der Sünder ein beständiges Wunder 278

Neunzehntes Kapitel.

Von der Schönheit Gottes 284

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Liebe Gottes 301
1. Wie groß die Liebe Gottes zu den Menschen ist . 301
2. Wie verdienstlich die Liebe zu Gott ist 311
3. Wie das erste und größte Gebot der Gottesliebe uns verpflichtet 315
Aufopferung dieses Buches am Ende seiner Lesung . . . 324

Vorwort zur Neuausgabe.

Vater Martin von Cochem (1634–1712), diese geschichtlich merkwürdige Persönlichkeit aus dem Kapuzinerorden, ist rühmlichst bekannt als geistreicher Verfasser vieler vortrefflichen Gebet- und Erbauungsbücher, die vorzugsweise zur Belehrung des christlichen Volkes geschrieben auch in unseren Tagen sich immer noch einer großen Beliebtheit erfreuen und in neuen Bearbeitungen allseitigen Anklang finden. Wenige Jahre vor seinem in hohem Alter erfolgten Tode veröffentlichte der seeleneifrige Geistesmann ein ausgezeichnetes Werk, das man mit vollem Rechte den besten Schriften Cochems beizählen muß, es ist „Das Büchlein von Gott", eine echt volkstümliche Schrift, die uns zugleich in das Herz des edlen, menschenfreundlichen und opferfreudigen Mannes einen tiefen Einblick gestattet.

Die Vorzüge dieses Büchleins werden bereits durch den nach der Sitte jener Zeit etwas weitschweifigen Titel angedeutet, welcher der Mainzer Originalausgabe aus dem Jahre 1708 vorangestellt ist und der damaligen Gewohnheit entsprechend die empfehlende Anzeige des Werkes enthält. Diese Überschrift lautet:

„Unerschätzliches Büchlein von Gott und den göttlichen Fürtrefflichkeiten; als namentlich: Von der Wesenheit, Dreifaltigkeit und Allmacht, Unermessenheit, Für-

sichtigkeit, und Gnadenwahl; Weisheit, Gerechtigkeit und Erbarmniß; Langmütigkeit, Schönheit und Liebe des unendlichen gütigsten Gottes;

welche allerhöchste göttliche Eigenschaften so klar und einfältig und anmutig beschrieben und mit solchen lieben Gebeten und Seufzern vermischt seynd, daß sie auch von den gemeinen Leuten einigermaßen können begriffen werden.

Fürwahr ein fürtreffliches Büchlein, über welches die Unstudierte sich höchlich verwundern, herzlich erfreuen, großen Nutzen schöpfen und nicht allein zur Erkenntnis Gottes gelangen, sondern auch zu dessen Lieb mächtiglich werden gezogen werden.

Allen und jeden Religionen, welche an den dreifaltigen Gott glauben, sehr nützlich, tröstlich und erbaulich zu lesen, durch

P. Martin von Cochem, Capucinern

mit großer Mühe und Fleiß beschrieben.

Cum Privilegio S. Caesareae Maiestatis.

Mayntz in Verlag Johann Mayern, Hoff- und Universitätsdruckern. Anno 1708."

Von dem allgemein gültigen Grundsatze ausgehend, daß Gotteserkenntnis und Gottesliebe dem menschlichen Leben wahren Wert und richtige Bedeutung geben, will P. Martin durch dieses Büchlein klare Erkenntnis Gottes und glühende Gottesliebe in der Seele des Christen wachrufen und pflegen. Diese Absicht betont er ganz deutlich in der so lesenswerten Vorrede, welche er dem Büchlein als Geleitwort beigefügt hat. Die Beweggründe, die P. Martin zur Abfassung des Büchleins veranlaßt haben, teilt er uns am Anfange seiner an die Theologen und

Prediger gerichteten, in lateinischer Sprache verfaßten Vorrede mit, wenn er nämlich schreibt: „Ohne Zweifel errege ich eure Verwunderung, vielleicht sogar euren Unwillen, wenn ihr erfahret, daß ich Armseliger mich erkühne, die unendlich tiefen Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit und die Eigenschaften der allerhöchsten Gottheit, welche einzig den hohen Schulen der Gelehrten zur wissenschaftlichen Erörterung vorbehalten sind, dem ungelehrten Volke in der Muttersprache zur Kenntnis zu bringen. Ich muß gestehen, daß ich diese Aufgabe in dem vorliegenden geringen Werke zu lösen suchte. Es leitete mich dabei jedoch nicht Vermessenheit, sondern lediglich Mitleid und Erbarmen. Nicht in der hohen wissenschaftlichen Sprache der Gottesgelehrten, sondern in schlichter und klarer Darstellung will ich dem christlichen Volke die Glaubenswahrheiten darbieten. Mich erbarmte nämlich der ungelehrten Volksmenge, welche über die liebenswürdige Gottheit nur wenig unterrichtet ist und infolge dieser mangelhaften Erkenntnis Gottes den süßesten Gott weder herzlich zu lieben noch heilsam zu fürchten versteht. Um diesen schadenbringenden, ja sogar verdammungswürdigen Mangel zu beseitigen, habe ich es versucht, in diesem geringen Büchlein dem gewöhnlichen Volke in einfacher Weise die Vollkommenheiten Gottes zu beschreiben, und ich will durch meine Darstellung nicht so sehr den Verstand erleuchten als das Herz entzünden."

Wie einfach und klar, wie anmutig, fromm und herzlich P. Martin zu dem christlichen Volke zu reden versteht, zeigt auch sein „Büchlein von Gott", in welchem der ebenso gelehrte als seeleneifrige Ordensmann in zwanzig Kapiteln die erhabenen Wahrheiten über Wesen

und Vollkommenheiten Gottes sowie über Gottes wunderbare Werke im Reiche der Natur und Gnade in so überzeugender, anschaulicher und lebendiger Darstellung vorträgt, daß ein jeder Leser diese tiefen Glaubenswahrheiten nicht nur leicht verstehen kann, sondern auch, durch diese religiösen Belehrungen erbaut und ergriffen, zu wirksamen guten Entschlüssen sich angetrieben fühlt. In die einzelnen Abhandlungen sind stellenweise fromme Anmutungen eingeflochten; viele dieser Abhandlungen schließen mit längeren oder kürzeren Gebeten, welche das wahrhaft kindlich-fromme Gemüt P. Martins offenbaren und wegen ihrer einzigartigen Fassung geradezu erquickend auf Gemüt und Seele des Lesers wirken.

Sicherlich dürfte es sich daher der Mühe lohnen, die Aufmerksamkeit der Welt wieder auf dieses so liebliche Büchlein zu lenken, und mit Freuden habe ich mich auf Wunsch meiner Obern der keineswegs leichten, jedoch, wie ich hoffen darf, auch nicht vergeblichen Arbeit unterzogen, diese fast ganz in Vergessenheit geratene Schrift*) des so beliebten Volksschriftstellers in einer sorgfältigen Neubearbeitung dem katholischen Volke wieder zugänglich zu machen.

Diese neue Ausgabe gibt in der Schriftsprache der Gegenwart mit gewissenhafter Treue die ganze Eigenart der Originalausgabe vom Jahre 1708 wieder, bietet somit nichts anderes als den echten und ursprünglichen Inhalt des „Büchleins von Gott", wie es P. Martin niedergeschrieben.

---

*) Leider sind bis jetzt Exemplare der Originalausgabe 1708 nicht mehr gefunden worden.

Abgesehen von nur wenigen und unwesentlichen Veränderungen, welche aus begreiflichen Gründen an vereinzelten Stellen des Buches vorgenommen werden mußten, haben Sprache und Inhalt des Originals ihre ursprüngliche Gestalt bewahrt. Man müßte es wirklich als eine Art Unrecht und als Mangel an Pietät gegen den ehrwürdigen P. Martin betrachten, wollte man an der so klaren und einfachen Schreibweise sowie an dem so volkstümlich dargestellten Stoffe ohne berechtigten Grund Veränderungeu vornehmen und Verbesserungen anbringen, welche das dem Originalwerke eigentümliche Gepräge nur beeinträchtigen und die Schönheit des Buches verwischen müssen.*)

Des Büchleins Reise in die Welt begleitet die feste Überzeugung, daß es gerade in dieser ziemlich unveränderten Gestalt auch jetzt noch in demselben Maße wie zur Zeit P. Martins dem katholischen Volke zur Erbauung und Belehrung, zur wahren Geistesfreude dienen wird, daß es neben der bekannten Meßerklärung P. Martins, die längst in den christlichen Familien ein religiöses Hausbuch geworden, unter den frommen und aufmerksamen Lesern denselben reichen Segen stifte, den es im Zeitalter P. Martins so mancher christlichen Seele gebracht hat.

So schließe ich mit dem Wunsche, welchen P. Martin von Cochem am Ende seiner lateinischen Vorrede zu

*) Ein Originalexemplar, nach welchem die neue Bearbeitung des Büchleins vorgenommen wurde, befindet sich im Archiv der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz zu Ehrenbreitstein und stammt aus der Bibliothek des ehemaligen Kapuzinerklosters in Bingen a. Rh.

diesem Büchlein in den Worten niedergeschrieben hat: „Möge die allerheiligste Dreifaltigkeit es geben, daß dieses Büchlein, das ich in frommer Absicht und in einfacher Weise zur Ehre der heiligsten Dreifaltigkeit verfaßt habe, den Geist aller Leser in der Erkenntnis der göttlichen Majestät klar erleuchte und ihr Herz in der Liebe zu Gott aufs heftigste entzünde!“

Kapuzinerkloster Crefeld-Inrath,
den 10. September 1911.

Der Herausgeber.

Leben und Wirken des ehrwürdigen P. Martin von Cochem.

„Sein Andenken wird nicht erlöschen, und sein Name wird sich von Geschlecht zu Geschlecht wiederholen." Eccli. 39, 13.

Das so lieblich und freundlich gelegene Winzerstädtchen Cochem a. d. Mosel wird als die Stätte bezeichnet, wo P. Martin am 13. Dezember 1634 als Sohn der frommen und angesehenen Familie Linius das Licht der Welt erblickte. Die Jahre seiner Kindheit und Jugend, die er in dieser an Naturschönheiten reichen Heimat verleben konnte, fielen in die stürmisch bewegte Zeit des dreißigjährigen Krieges, welcher unsägliches Elend in die deutschen Lande gebracht und in seinen traurigen Wirkungen auch nicht spurlos an dem empfindsamen Herzen des geistesfrischen Knaben vorübergegangen ist. Bei dem phantasie- und gemütvollen jungen Linius zeigte sich bereits ein tiefer Lebensernst, welcher auch sein beständiger Begleiter geblieben und in allen Schriften des späteren Volksschriftstellers in deutlicher Weise hervortritt. Neben dem regen Glaubensleben, das in seiner Vaterstadt herrschte, sind sicherlich der fromme Sinn seiner Eltern und der Verkehr mit den Kapuzinern, die in Cochem ein Kloster hatten, nicht ohne Einfluß auf die Berufswahl des Jünglings geblieben. Im Alter von 19 Jahren erhielt er im Kapuzinerkloster Aschaffenburg das Ordenskleid. In diesem stillen, auf

der anmutigen Mainhöhe erbauten Kloster oblag Fr. Martin den philosophischen und theologischen Studien und empfing daselbst auch die Priesterweihe.

Wenige Jahre nach Vollendung seiner Studien wurde dem durch Geistesschärfe und durch glühenden Eifer für das klösterliche Leben hervorragenden P. Martin von seinen Obern das Lektorat in der Philosophie übertragen. In die Zeit dieser Lehrtätigkeit, welche der junge Pater im Mainzer Studienkloster einige Jahre mit bestem Erfolge ausübte, fällt auch die Abfassung seines Erstlingswerkes: „Kinderlehrbüchlein", welches durch seine volkstümliche Darstellungsweise das bisher verborgene Talent P. Martins zur Volksschriftstellerei erkennen ließ. P. Martin arbeitete nun, nachdem er seine Lehrtätigkeit aufgegeben, als Missionar und namentlich als Schriftsteller mit unermüdlichem Eifer an der religiös-sittlichen Hebung des katholischen Volkes, dessen Glaubens- und Sittenleben unter den verhängnisvollen Wirren des dreißigjährigen Krieges in unbeschreiblicher Weise gelitten hatte. In volkstümlichen Lehr- und Erbauungsschriften wollte der tatkräftige Ordensmann dem religiösen Bedürfnisse des Volkes entsprechen und schrieb zunächst gleichsam als Ergänzung zu seinem Kinderlehrbüchlein vier Bände: „Heilige Geschichten und Exempel", eine Sammlung biblischer und weltlicher Geschichten, verfaßte für die höheren Stände: „Die Kirchenhistorie nach der Methode des Baronius und Raynaldus bis 1100, zwei Foliobände", schenkte in dem „goldenen Himmelsschlüssel" seinem guten katholischen Volke ein recht brauchbares Gebetbuch. Diese sowie viele andere Schriften des seeleneifrigen Kapuziners bewiesen klar und deutlich, wie tief P. Martin die religiösen Be-

dürfnisse seiner Zeit kannte und wie trefflich er durch seine geistreiche Feder denselben abzuhelfen verstand.

P. Martins Name machten besonders drei Werke bekannt, welche allgemeine Verbreitung fanden und auch jetzt noch in neuen Bearbeitungen vom christlichen Volke mit Freude und Interesse gelesen werden. Im Jahre 1698 erschien zu Frankfurt die berühmte „Meßerklärung über Honig süß", ein überaus geschätztes und empfehlenswertes Buch, in welchem der fromme und gelehrte Verfasser in gemeinverständlicher, dabei edler und vom wärmsten Gefühle eingegebener Sprache das unendlich erhabene Geheimnis der hl. Messe behandelt.

Ein religiöses Volks- und Hausbuch muß das 1708 herausgegebene „Leben Christi" genannt werden, ein herrliches Werk, welches bereits zur Zeit P. Martins derart unter dem Volke verbreitet war, daß der Verfasser schreiben konnte, sein „Leben Christi sei schier in allen Häusern."

Als drittes Hauptwerk verdient Erwähnung: „Die Legende der Heiligen" (1705), welche von dem Kapuziner P. Dionysius von Luxemburg verfaßt und von P. Martin neu umgearbeitet wurde.

Aus allen Schriften P. Martins von Cochem spricht ein tiefgläubiges Gemüt, ein ehrliches und aufrichtiges Herz, welches nur Gottes Ehre und das Heil des Nächsten sucht. Diese Schriften, welche der staunenswerte Fleiß P. Martins hervorgebracht, sind eine reiche Quelle der Belehrung für das katholische Volk geworden und beeinflußten mehr als ein Jahrhundert das religiöse Leben des deutschen Volkes. Sie zeichnen sich aus durch die tiefe theologische Auffassung gepaart mit kindlicher Fröm-

migkeit und inniger Gottesliebe ihres Verfassers, durch die reiche Kenntnis des menschlichen Herzens, durch die Lebendigkeit und Anschaulichkeit in der Darstellung sowie durch die schlichte und treuherzige Sprache, in welcher der gelehrte Kapuziner zu seinem Volke redet. Seine Schreibweise kennzeichnet P. Martin selbst in der Vorrede zu der Schrift: „Von den vier letzten Dingen" folgendermaßen: „Ich habe mich in meinen Schriften allzeit beflissen, alles einfältig, klar und beweglich zu schreiben und den Leuten, soviel mir mit Gottes Hilfe möglich ist, in die Herzen einzudrücken." Der Geschichtschreiber J. Janssen, welcher gerne die Schriften P. Martins las und eine Verehrung für diesen hegte, „wie man sie jenen widmen darf, die man den Edelsten und Tatfreudigsten aus der Vergangenheit der Nation beizählt," behauptet nicht mit Unrecht, daß „an innigster Frömmigkeit, Geist und Gemüt, an Tiefe der Auffassung, Schwung der Gedanken und echt herzstärkender Poesie dem P. Cochem nur wenige gleichkommen, die je in deutscher Zunge zur Ehre Gottes und zur Förderung des Wohles ihrer Nebenmenschen gewirkt und geschrieben haben."

P. Martin von Cochem wurde durch seine segensreiche schriftstellerische Tätigkeit nicht nur beim Volke bekannt, sondern erregte auch die Aufmerksamkeit hoher Kirchenfürsten, die sich mit Recht sagen mußten, daß dieser seeleneifrige Ordensmann, der in seinen Schriften in so einfacher und doch so eindringlicher Sprache die siegreiche Wahrheit der Religion dem Volke darzulegen wußte, auch durch das belehrende mündliche Wort und sein Tugendbeispiel erfolgreich wirken würde. So berief den arbeitsfrohen und von heiligem Eifer für das Heil

der Seelen getragenen Kapuziner der Erzbischof und Kurfürst von Mainz, Anselm Franz von Ingelheim, 1682 zur Abhaltung von Missionen im Main- und Taubergrunde und bestellte ihn zum Visitator der in dieser Gegend gelegenen Pfarreien. Ebenso beauftragte der Erzbischof und Kurfürst von Trier, Johannes Hugo von Orsbeck, den Kapuziner, im Erzbistum Trier durch Predigten und Visitation in den Pfarrgemeinden neues katholisches Leben zu wecken. Die verschiedenen Lebensbeschreibungen, welche ausführlich P. Martins Wirksamkeit behandeln, schildern auch eingehend diese Missionstätigkeit des gottbegeisterten und seeleneifrigen Ordensmannes, berichten in rührender Weise über seine bewunderungswürdige Abtötung, über seine unerschöpfliche Nächstenliebe und seine wahrhaft kindliche Frömmigkeit, über seine große Geduld und heldenmütige Ausdauer, mit welcher er die außerordentlichen Beschwerden dieser Missionsreisen und Arbeiten ertrug, und erzählen von dem wunderbaren Erfolge, welcher diese Arbeiten krönte. P. Martin befestigte in den Herzen von Tausenden den wankenden Glauben und brachte durch seine fruchtreiche apostolische Wirksamkeit das katholische Leben in den Gegenden, wo er wirkte, zu neuer Blüte.

Während seines nahezu sechzigjährigen Ordenslebens weilte P. Martin teils als wirkliches Mitglied teils als Gast für längere oder kürzere Zeit in den Klöstern Aschaffenburg a. Main (1653—1664; 1705), Mainz (1664—1668; 1708—1709), Bensheim a. d. Bergstraße (1668—1670), Nothgottes i. Rheingau (1670), Königstein i. Taunus (1675—1678), Dieburg b. Darmstadt (1678), Ehrenbreitstein (1687), Bernkastel (1688—1689; 1703). Die

traurigen Zeiten des pfälzischen Erbfolgekrieges, die auch der rheinischen Kapuzinerprovinz ungeheuren Schaden, ja beinahe gänzliche Vernichtung brachten, nötigten P. Martin, mit mehreren seiner Ordensgenossen in fremden Ordensprovinzen seinen Aufenthalt zu nehmen. Von dem Kloster Bernkastel aus, wo sich P. Martin 1689 befand, begab er sich nach dem Kloster Günzburg a. d. Donau. Nach etwa dreijährigem Aufenthalt in diesem Kloster der Tiroler Ordensprovinz zog er nach dem Kloster Passau und von da noch in demselben Jahre nach den Klöstern Linz und Prag; in letzterem scheint er drei Jahre verweilt zu haben. Diese Jahre, welche P. Martin frei von seelsorglicher Arbeit außerhalb seiner heimatlichen Provinz zubringen mußte, ermöglichten ihm eine ungestörte Beschäftigung mit schriftstellerischen Arbeiten.

Nach seiner im Jahre 1696 erfolgten Rückkehr aus Böhmen in die Mutterprovinz weilte P. Martin 1697 in den Klöstern Walldürn i. Baden sowie in Waghäusel b. Schwetzingen (1700; 1709—1712). In diesem 1641 gegründeten badischen Kloster folgten dem vielbewegten Leben und unermüdlichen Wirken des arbeitsfreudigen Kapuziners Tage stiller Zurückgezogenheit und ruhigerer Arbeit. Selbst bis ins höchste Alter hinein suchte der ehrwürdige Greis, soweit es seine Körperkräfte noch gestatteten, sich an der Seelsorge der Pilger zu beteiligen, die nun einmal zu dem lebenserfahrenen und frommen Ordensmanne ein großes Vertrauen hatten. Ein unglücklicher Sturz im Kloster brachte dem hochbetagten Manne eine schmerzliche Krankheit, die er mit frommer Ergebung in Gottes Willen ertrug. Am 10. September 1712 nahte die glückliche Stunde, welche dem treuen Diener Gottes und geistigen Wohltäter des Volkes Erlösung von

der Krankheit und ewige Vergeltung brachte. Seine sterblichen Überreste wurden in der Klostergruft zu Waghäusel beigesetzt. Der Provinzarchivar P. Hierotheus von Koblenz, ein Zeitgenosse P. Martins, erwähnt im Jahre 1712 dessen Tod mit den Worten: „P. Martin von Cochem, ein Vorbild jeglicher Tugend und Frömmigkeit, wurde in diesem Jahre unserer Genossenschaft entrissen. Aber niemals wird sein Name der Erinnerung entzogen, da der Verstorbene in seinen Schriften fortlebt, die beinahe in ganz Deutschland verbeitet sind."

Der Geist P. Martins spricht zu uns in seinen Werken, die der reine Ausdruck seines kindlich-frommen Wesens sind und uns die eigenartige Anschauungs- und Schreibweise dieses echten deutschen Kapuziners offenbaren. P. Martin von Cochem, der in rastloser Sorge und unverdrossener Schaffensfreude seine ganze Kraft dem geistigen Wohle des katholischen Volkes gewidmet, hat sich durch seine Schriften ein bleibendes Denkmal im Herzen des katholischen Volkes gesetzt, welches ihn von jeher zu seinen Lieblingen zählte. Was einst der römische Dichter von der Unsterblichkeit seiner Dichtungen und seines Namens gesungen: „Ich werde nicht ganz sterben; ein großer Teil von mir wird dem Tode entgehen," findet in edlerem und erhabenerem Sinne Anwendung auf das Wirken P. Martins und auf seine schriftstellerische Tätigkeit. „Sein Andenken wird nicht erlöschen, und sein Name wird sich von Geschlecht zu Geschlecht wiederholen." Noch ist der Name Pater Martins in jenen Gegenden, wo er sich aufgehalten, in gesegnetem Andenken, ungeachtet der langen Zeit und trotz der Versuche, diesen seeleneifrigen und tatenfreudigen Ordensmann dem Spotte und der Verachtung preiszugeben. Immer wieder greift das fromme katholische Volk

nach den vielgelesenen Schriften des hochverdienten P. Martin von Cochem, welcher unter den volkstümlichen Verfassern religiöser Werke für alle Zeiten einen hervorragenden Platz einnehmen wird. Der berühmte Josef Görres urteilt über den Kapuziner als Volksschriftsteller folgendermaßen: „Man kann nicht leugnen, daß es dem P. Cochem gelungen ist, einem dringenden Bedürfnisse seiner Zeit und seines Volkes nachzukommen. Seine Erzählung ist, wie das Volk sie liebt, lebendig, anschaulich und malerisch, derb aufgetragen, stark, ja grell beleuchtet und in kräftiger Schattierung deutlich auseinandergehend. Immerfort an das Gemüt sich wendend, weiß sie es fortwährend anzuregen, ihm starke und große Rührung zu bieten, es abwechselnd zu erheben und zu erschüttern und wieder zu stillen und zu beruhigen und wird so wirklich im höchsten Grade anmutig und beweglich. In der Darstellung des P. Cochem bemerkt man eine vollkommene Übereinstimmung mit den himmlischen Geistesprodukten aller Jahrhunderte.“ Ein so fruchtbarer und ausgezeichneter Schriftsteller wie P. Martin von Cochem hat mit vollem Recht auf ein ehrenvolles Andenken bei der Nachwelt Anspruch, und seine Geisteswerke, die so viel zur religiösen Belehrung und sittlichen Erneuerung des christlichen Volkes beigetragen haben, verdienen auch in unserer Zeit weiteste Verbreitung.*)

*) Wer sich über P. Martins Leben, Wirken und Schriften genauer unterrichten will, sei auf die treffliche Studie verwiesen: „P. Martin von Cochem. Sein Leben und seine Schriften nach den Quellen dargestellt von P. Johannes Chrysostomus Schulte O. M. Cap. Freiburg i. B., Herder, 1910.“ Diese Schrift würdigt auf Grund gediegenen Quellenmaterials wohl am besten von allen bisher erschienenen Biographien sowohl das Leben und Wirken als auch die literarhistorische Bedeutung P. Martins von Cochem.

Widmung.

Allerheiligste, allerhochwürdigste, überaus hocherhabene Dreifaltigkeit! Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist!

Zu den allerheiligsten Füßen deiner göttlichen Majestät lege ich dieses Büchlein nieder und bitte in der allertiefsten Untertänigkeit, dieses so geringe Werk in Gnaden anschauen und demselben glückliches Gedeihen schenken zu wollen. Ich darf mich nicht erkühnen, dieses so gar unbedeutende Büchlein und die zur Abfassung desselben von mir verwendete geringe Mühe deiner göttlichen Majestät aufzuopfern, weil ich wohl weiß, daß ich über deine göttlichen Vollkommenheiten nur ganz unwürdig geschrieben und daß alles, was von mir stammt, nichts anderes als Gebrechlichkeit und Armseligkeit ist, welche deiner unendlichen Hoheit eher Mißfallen als Wohlgefallen bereiten können; denn die Vortrefflichkeit deiner unendlichen Majestät ist so unermeßlich groß, daß sie mit Worten ebenso wenig erklärt und ausgedrückt werden kann, als man die Klarheit der Sonnenstrahlen mit einer schwarzen Kohle malen und darstellen kann. Daher habe ich dieses armselige Büchlein nur in der Absicht verfaßt, daß wir blinde Menschen wenigstens einen Schatten deiner unendlichen Vollkommenheit darin sehen sollen. Wenn aber deine göttliche Majestät sich würdigen wollte, diese gar dunkle Schrift mit einem kleinen Strahle deines göttlichen Blickes zu beseligen, so würde sie diesem Büchlein eine besondere Zierde und Kraft mitteilen und die göttlichen Vollkommenheiten uns armseligen Menschen ein wenig bekannt

machen. Du weißt es, allerhochwürdigste Dreifaltigkeit, daß ich dieses Büchlein einzig aus dem Grunde geschrieben habe, damit alle, die an dich glauben, dich klarer als zuvor kennen lernen, dich höher als zuvor schätzen, dich herzlicher als zuvor lieben und dir eifriger als zuvor dienen. So verleihe denn, daß diese meine inbrünstige Begierde erfüllt und von allen Lesern ins Werk gesetzt werde! Dein göttliches Feuer möge alle Worte dieses Büchleins so warm und klar machen, daß sie den Verstand aller Leser erleuchten, alle Herzen in Liebe zu dir entzünden und alle Sehnsucht nach deiner Anschauung und nach deinem Genusse vermehren. Nur zu diesem einzigen Zwecke habe ich mich der Mühe unterzogen, deine göttlichen Vollkommenheiten zu schildern, damit das einfache christliche Volk, welches von deiner göttlichen Vollkommenheit nur wenig kennt, dieselben einigermaßen kennen lernt, bewundert und nach größerer Erkenntnis derselben noch begieriger verlangt. Dies ist zwar mein herzlichster Wunsch und mein heißes Verlangen; diesen Wunsch aber im Werke ohne deine besondere Mitwirkung zu erfüllen, ist lautere Unmöglichkeit. Daher richte ich, o allerhochwürdigste Dreifaltigkeit, die herzliche und demütige Bitte an dich, du wollest das, was meinen Kräften unmöglich ist, durch deine Gnadenhülfe ersetzen, diese meine geringfügige Arbeit mit deiner göttlichen Hand segnen und durch deine allmächtige Kraft mit Leben und Erfolg erfüllen.

Dies erbittet und wünscht

deiner allerhöchsten und göttlichen Majestät

unwürdigster Diener

P. Martin von Cochem

Kapuziner.

Approbatio trium theologorum.

Applicavit forte ultimam ad scribendum libros manum ingravescente iam aetate Adm. V. Pater Martinus Cochemensis, Ordinis nostri F. F. Minorum Capucinorum concionator et sacerdos Jubilarius. Et sciens, quia ad Deum vadit, conscripsit tractatum „De divinis Excellentiis“ idiomate germanico, qui, etsi contineat abstrusissima fidei nostrae mysteria, ea tamen claritate singula digessit capita, ut scientificos eorum lectio delectet et simplices perspicuitate sua suavi methodo in rebus fidei erudiat: ad quorum captum maxime hic liber solerti opera est compositus. Quem nos infrascripti ex commissione R. P. Damasceni Lohrani, almae huius Provinciae Rhenanae Ministri Provincialis, legimus et attestamur eum nihil continere nec verae fidei nec bonis moribus adversum. Datum in conventu nostro Montis Angelorum, die 29. Novembris 1707.

Fr. Benignus Lohranus, S. Theologiae Exlector et Guardianus.

Fr. Apollinaris Rezbacensis, conventus Walthureni Guardianus.

Fr. Thomas Hörstein, S. Theologiae Lector emeritus et p. t. conventus Lohrani Guardianus, Cap. indignus.

Facultas Reverendissimi P. Generalis.

Nos Fr. Augustinus a Tisana Minister Generalis Ord. Capucinorum (l. i), cum libellum „De Excellentiis et attributis divinis“ ab Adm. Venerando P. Martino Cochemio, concionatore Capucino, compositum, duo Ordinis nostri theologi, quibus id commisimus, recognoverint et in lucem edi posse probaverint, virtute praesentium facultatem concedimus, ut typis mandari possit, si et iis, ad quos pertinet, ita videbitur. In quorum fidem has propria manu subscriptas officiique nostri sigillo munitas dedimus in nostro conventu Romae, die 17. Septembris 1707.

Fr. Augustinus, Minister Generalis.

Facultas censoris Moguntini.

Zelo vero Paulino tractatus hic ab Adm. Vdo et Eximio P. Martino Concionatore Capucino et ante hoc Lectore elaboratus videtur. Quemadmodum enim Apostolus, cum Athenis vidisset aram ignoto Deo erectam, ignotum illum nec momento diutius ignotum manere passus est, sed apostolico statim ardore succensus Atheniensibus, qualis et quantus quamque longe alio cultu dignus ille Deus sit, quem ignorantes colerent, suaque illa ara satis cultum falso existimarent, tota animi vocisque contentione annuntiavit: ita auctor huius operis videns dolensque plurimos nostrum esse, qui, quamquam non omnino nullam, perexiguam tamen Dei notitiam habeant atque ideo summum illud Bonum aut raro aut nunquam toto corde ament, totus cum divo Paulo efferbuit et, ut Triuni illi ter optimae, ter maximae Majestati in nostros omnium animos imperium obineret, divinas Excellentias, aureos veluti Triunius illius solis radios dispulsis ignorantiae nostrae nubibus tam felici industria fecit promicare, ut quamquam in his pagellis sole ipso longe splendidior Deus effulgeret, nihilominus debiles etiam oculos (simpliciores animas) admittat spectatores sancte curiosos, dimittat amatores ferventissimos, quibus creata quaecunque Majestas non possit non evilescere, increata illa in omnium cordibus triumphante. Cum igitur ex his chartis Deum suum magis nosse pius lector discat, nullam vero haeresim aut aliquid, quod contra bonos mores sit, hic legat, prodeat dignissimum opus in lucem, ut lucem invehat et ignem excitet, lucem, dico, necessariae cognitionis et ignem debiti amoris.

Francofurti, 13. Nov. 1707.

Joannes Gregorius Kirsch,
Ss. Theologiae Licent. Eminentiss. Archi-Ep. Elect.
Mogunt. Consiliarius Eccl. Censor librorum,
ad B. Virginem Francof. concionator.

Praefatio ad concionatores et theologos.

Admodum Reverendi, eximii doctissimique Domini! Admiramini indubie, forte et indignamini, cum perceperitis me misellum praesumpsisse altissima sacrosanctae Trinitatis mysteria et summae Deitatis attributa, quae solis palaestris theologicis reservantur et hucusque discutienda reservata sunt, indoctae et stupidae plebi in lingua vernacula reserare. Fateor idipsum in hac exigua opella a me quidem factum esse, attamen non ex praesumptione, sed potius ex commiseratione. Nec sublimi stilo illo theologico, sed simplici verborum tenore plebaeis accommodo. Miserebar enim indoctae turbae, quae de pientissima Deitate pauca admodum novit et ex defectu utilissimae illius scientiae dulcissimum Deum nec cordialiter amare nec fructuose timere novit. Ad tollendum hunc nocivum, imo vero damnabilem defectum potiora divina attributa conatus sum in hoc vili libello rudi plebi rudi Minerva reserare et non tam intellectum illuminare quam affectum inflammare intendo. Fatebimini idipsum, Admodum Reverendi et doctissimi Domini, si exiguum libellum hunc vel obiter percurrere dignemini, et simplicem stilum eiusdem bene ponderare volueritis.

Videbitis, inquam, quod non usus sim theologica tradendi methodo, sed concionatorum devotorum affectu. Idcirco existimo libellum hunc vobis Reverendis et zelosis concionatoribus non inutilem, imo vero necessarium fore ad reserandum plebi arcana Divinitatis mysteria, maxime in solemnibus festivitatibus Domini. De beatissima Virgine Maria et de Sanctorum et Sanctarum gloria frequentissimae fiunt conciones; de sanctissima vero Trinitate attributisque divinis altum est silentium. Propter quod universus populus plus ad honorandos Sanctos quam ad colendum Deum inducitur. Quod quam perperam fiat, ipsi iudicate. Fateor paucas haberi conciones in auctoribus de adoranda Deitate et ineffabili Trinitate; sed hunc defectum supplebit libellus hic, si eodem uti et omissas ex sacra scriptura sententias adiungere volueritis.

Spero insuper plurimos theologos et praedicatores meum hunc libellum vel ex sola curiositate perlecturos, ut videant,

qualiter altissima illa mysteria, quae vel ipsis theologis captu difficilia sunt, adeo humiliari et simplificari potuerint, quod non solum ab agricolis, sed etiam a mulieribus capi queant. Cum verba Germanica plurimum discrepent a Latinis, idcirco spero mihi condonari posse, dum hinc inde non potuerim terminos theologicos in germanicos apte transferre, sed circumscriptionibus uti coactus fuerim. Faxit Sacrosancta Trinitas, ut libellus hic, quem ad ipsius solius gloriam pia intentione simpliciter conscripsi, omnium legentium intellectus in cognitione suae Majestatis clare illuminet eorumque voluntates in suo amore vehementissime inflammet! Amen.

Privilegium Caesareum et Facultas R. Patris Provincialis P. P. Capucinorum Provinciae Rhenanae.

Juxta tenorem privilegii Caesarei ego infrascriptus Ordinis Seraphici S. Francisci Fratrum Minorum Capucinorum Rhenanae Provinciae Minister Provincialis (l. i.) concedo licentiam D. Joanni Mayer, bibliopolae Moguntino catholico eiusque haeredibus imprimendi librum de Excellentiis divinis idiomate Germanico ab A. V. P. Martino Cochemensi Ordinis nostri et Provinciae praedicatore et Jubilario compositum, in quovis formato ad duodecim annos a prima editione die computandos. Ita ut nullus infra S. Romani Imperii fines et Caesareae Majestatis provincias haereditarias illum vel ex parte vel ex toto imprimere vel venumdare possit (ut in ipso privilegio Caesareo continetur) sine speciali consensu praefati D. Joannis Mayeri eiusque haeredum, ni taxatas in privilegio Caesareo universali insertas poenas gravissimas incurrere velit.

In cuius rei fidem propria manu subscribo et officii nostri sigillo communio,

Moguntiae, die 30. Augusti 1707.

Fr. Damascenus Lohranus,
Provinciae Rhenanae Fratrum Minorum
Capucinorum Minister Provincialis m. pp.

Vorrede und Zweck dieses Büchleins.

Unter allen Wissenschaften findet sich keine, die Gott wohlgefälliger sowie den Menschen nützlicher und notwendiger wäre als die Erkenntnis Gottes. Diese Wahrheit verkündet uns die Heilige Schrift in den Worten: „Dich, o Gott, erkennen, ist vollkommene Gerechtigkeit und deine Kraft verstehen, eine Wurzel der Unsterblichkeit“ (Weisheit 15, 3). Bei dem Propheten Oseas spricht Gott: „Ich wünsche mehr die Erkenntnis Gottes als Brandopfer“ (6, 6). Christus erklärt bei dem Evangelisten Johannes: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum“ (17, 3).

Aus diesen drei Schriftstellen ergibt sich klar und deutlich, wie lieb und angenehm es Gott und wie nützlich und heilsam es uns Menschen ist, wenn wir uns befleißen, nicht nur an Gott zu glauben, sondern auch in seiner Erkenntnis uns zu üben; denn wie kann ein Mensch von ganzem Herzen Gott lieben, wenn er nicht weiß, wer Gott ist und wie liebreich er ist? Wie kann jemand den rechten Eifer im Dienste Gottes betätigen, wenn er es nicht erkennt und erfährt, ein wie großer und erhabener Herr dieser Gott ist und wie reichlich er seine treuen Diener belohnt? Wie kann ein Sünder zur Meidung der Laster angetrieben werden, wenn es ihm unbekannt bleibt, wie schwer der höchste Gott durch die

Sünden beleidigt wird und wie schrecklich er die Laster straft? Aus diesen und vielen andern Gründen erhellt, wie nützlich und notwendig die Erkenntnis Gottes ist, und wie eifrig die Menschen sich in dieser Erkenntnis üben sollen.

Nun aber muß man es beklagen, daß wir armselige Menschen über keinen Gegenstand weniger unterrichtet sind als über den lieben Gott und in keiner Sache uns weniger üben als in der Erkenntnis Gottes. Von dieser Wissenschaft predigt man gar selten, weil die Prediger behaupten, daß diese erhabene und tiefe Glaubenswahrheit von den gewöhnlichen Leuten nicht verstanden werden könnte. Ihre Nachlässigkeit in Verkündigung dieser Wahrheit suchen sie mit den Schriftworten zu entschuldigen: „Scrutator majestatis opprimetur a gloria.“ „Wer die Majestät Gottes ergründen will, wird von ihrer Herrlichkeit überwältigt werden“ (Sprichw. 25, 27). Allein dieser Ausspruch bezieht sich nicht auf die andächtigen Betrachter, sondern auf die vorwitzigen Erforscher der Majestät Gottes. Die heilsame Erkenntnis Gottes bleibt daher den einfachen Leuten so unbekannt, daß sie nur wenig, ja beinahe nichts davon zu wissen verlangen. Solche Unwissenheit hat zur notwendigen Folge, daß man Gott nicht fürchtet und ohne Scheu sündigt, eine Tatsache, welche der Prophet Oseas in den Worten andeutet: „Lästerung und Lüge, Mord, Diebstahl und Ehebruch haben überhand genommen“ (Kap. 4, 2). Diese traurigen Erscheinungen begründet er dann, wenn er sagt: „weil keine Erkenntnis Gottes im Lande ist.“

Diese und ähnliche Erwägungen haben mich veranlaßt, vorliegendes Büchlein zu verfassen und in demselben

die vorzüglichsten Eigenschaften Gottes in so einfacher Weise auseinanderzusetzen, daß auch das ungelehrte Volk dieselben einigermaßen begreifen kann. Ich will die Majestät Gottes nicht vorwitzig erforschen, sondern demütig beherzigen und, soviel uns Gott durch die Heilige Schrift und durch unsere Vernunft von seiner Wesenheit zu erkennen gibt, den gewöhnlichen Leuten vortragen, damit sie über die höchste Majestät Gottes sich der Bewunderung hingeben, dieselbe demütig anbeten, andächtig loben, von Herzen innig lieben, eifrig anrufen, heilsam fürchten, ihr treu dienen und so zu ihrer göttlichen Anschauung und zu ihrem Genusse gelangen.

Mein lieber Leser! Dieses Büchlein überreiche ich Dir in wohlmeinender Gesinnung und versichere Dir, daß, wenn Du Dich würdigst, dasselbe aufmerksam zu lesen, Du aus ihm großen Nutzen schöpfen wirst. Es ist meines Erachtens niemals ein solches Buch in deutscher Sprache erschienen, in welchem die höchsten göttlichen Wahrheiten, deren Kenntnis man in den Schulen der Gelehrten sich aneignet, so klar und so einfach dargestellt werden, daß auch ungelehrte Leute dieselben einigermaßen begreifen können. Daher habe ich mich der Mühe unterzogen und dieses Gottesbüchlein nicht den Gelehrten, sondern den Ungelehrten zuliebe verfaßt, damit auch diese etwas von den Eigenschaften des großen Gottes kennen lernen. Wenn Du dieses Büchlein lesen wirst, wirst Du in die wunderbare Gottheit so tief hineinsehen, daß Du darüber erstaunen wirst; je öfter Du darin lesen wirst, desto lieber wirst Du es gewinnen und desto klarer den unbegreiflichen Gott erkennen. Du wirst auch jedesmal den lieben Gott erfreuen, ihm einen besonderen Dienst

erweisen und Dir einen großen Lohn erwerben. Dies erkennst Du aus den Worten Christi selbst, welcher zu seinem Vater sprach: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den wahren Gott, erkennen," und beim Propheten Oseas spricht Gott: „Ich wünsche mehr die Erkenntnis Gottes als Brandopfer," als wolle er sagen: Ich finde größeres Wohlgefallen, wenn jemand mich kennen lernen will, als wenn er viele mündliche Gebete verrichtet. Beherzige, mein lieber, einfältiger Christ, diese meine Worte und lies wenigstens an Sonn- und Feiertagen nachmittags in diesem Gottesbüchlein. Du wirst dann seinen großen Nutzen erfahren.

Ich empfehle mich ernstlich in Dein andächtiges Gebet, und wenn Du erfahren wirst, daß ich gestorben bin, so sprich wenigstens: „O Gott, sei der armen Seele gnädig!"

Geschrieben zu Mainz, den 30. Januar 1708.

P. Martin,
unwürdiger Kapuziner.

Von den Vollkommenheiten Gottes.

Erstes Kapitel.

Von der Wesenheit Gottes.

Sollte jemand, wenn er die Lesung des Buches beginnt, die Frage aufwerfen, ob es auch wirklich einen Gott gibt, so habe ich die Antwort bereit, jeder Zweifel an dem Dasein Gottes bedeute eine solche Torheit, daß darüber Himmel und Erde erzittern sollten. Man sieht ja an dem ganzen Weltall und an allen Geschöpfen in demselben, daß sie ihr Dasein und Wesen nicht aus sich noch von sich selbst, sondern von einem anderen, von einem höheren Wesen erhalten haben. Wenn sie nämlich ihr Wesen von sich selbst hätten, so könnten sie sich besser und schöner machen als sie jetzt sind und könnten auch ihr Wesen so lange behalten als sie es wünschten. Nun aber sehen wir, daß kein lebendiges Geschöpf sein Wesen verbessern kann und daß es auch gegen seinen Willen sein Leben verlieren muß. Wir wissen, daß die Sonne schon so viele tausend Jahre am Firmamente steht und niemals im geringsten ihre Tätigkeit eingestellt hat. Dies kann sie nicht aus sich selbst tun, weil sie keinen Verstand hat; sie muß vielmehr von einem anderen Wesen geführt und regiert werden. Wer erhält denn die Sonne und bewirkt, daß sie in ihrer gewaltigen Glut nicht verbrennt und daß sie nicht verzehrt wird?

Diese Kraft kann sie nicht aus sich selbst besitzen, sondern muß sie von einer höheren Macht empfangen.

Ähnliches können wir auch an uns selbst beobachten. Befinden wir uns nämlich in irgend einer gefährlichen Lage, so erheben wir sofort Hände und Augen zum Himmel und rufen die Hilfe jener Kraft an, die über uns ist. Ebenso verfahren auch die Heiden, welche weder von Gott etwas wissen noch auch an Gott glauben; denn Natur und Vernunft bringen sie auf den Gedanken, daß über ihnen ein Wesen ist, welches ihnen helfen kann. Mancher verstockte Sünder fühlt sich bisweilen innerlich zur Lebensbesserung und Abkehr von der Sünde angetrieben und verspürt in seinem Gewissen eine große Unruhe. Diese Wirkungen bringt ja doch nicht seine eigene menschliche Natur hervor, welche bekanntlich zum Bösen hinneigt und ihre größte Lust am Sündigen findet. Weil denn diese innere Unruhe und diese Mahnung des Gewissens zur Besserung weder von der menschlichen Natur noch von äußeren Einflüssen durch andere Menschen herrührt, so muß sie ihren Grund in einer übernatürlichen Kraft, nämlich in Gott, haben.

Ich könnte an dieser Stelle noch viele ähnliche Beweise erbringen, wenn es notwendig wäre. Weil aber alle wahren Christen an das Dasein Gottes glauben, so übergehe ich diese anderen Beweise und schildere mehr, was Gott ist.

Gott ist ein so erhabenes und wunderbares Wesen, daß kein Engel und kein Mensch es begreifen kann. Gott hat keinen Körper und keine Gestalt, die man sehen kann, sondern ist ein reiner, einfacher, unendlich vollkommener Geist. Seine Größe, seine Majestät und alles, was an

ihm ist, ist unendlich. Er ist ein unerschöpfliches Meer aller Vollkommenheiten, ein unergründlicher Abgrund aller Freuden und Genüsse. Meine schwachen Worte jedoch können Gott nicht so schildern, wie er in Wirklichkeit ist. „Kein Auge hat ihn gesehen, kein Ohr hat ihn gehört und in keines Menschen Herz ist er gestiegen." Könnte Gott von einem Menschen begriffen werden, so wäre er nicht mehr unendlich und würde aufhören, Gott zu sein. Obwohl wir diese Wahrheit nicht begreifen können, müssen wir dieselbe glauben und dem wahren Glauben in allen Stücken beistimmen.

Dieser Glaube lehrt uns, daß ohne die göttliche Kraft alles in ein Nichts zurücksinken würde und daß durch diese göttliche Kraft alles aus dem Nichts hervorgerufen werden kann. Dieser Glaube lehrt uns ferner, daß die einfachste Wesenheit Gottes so groß ist, daß Himmel und Erde sie nicht begreifen können, obwohl sie in jedem, auch in dem kleinsten Geschöpfe, ganz gefunden wird. Gott hält alle Kreaturen so leicht in seiner Hand, als wären sie alle zusammen nur ein winziges Stäubchen. Siehe, wie groß und hoch das Himmelsgewölbe ist; gleichwohl ist Gott unendlich größer. Der Prophet Isaias sagt: „Wer maß mit der hohlen Hand die Gewässer und wog die Himmel mit der flachen Hand? Wer faßte mit drei Fingern der Erde Last und wog die Berge mit einem Gewichte, die Hügel mit einer Wage?" (40, 12). Ja die ganze Schöpfung und jegliches Geschöpf ist im Vergleiche mit Gott weniger als ein kleines Stäubchen, das im Sonnenstrahle schwebt.

In seiner Wesenheit schließt Gott einen so unendlich großen Reichtum ein, daß er keiner Sache bedarf, wäh-

rend alle Geschöpfe seiner bedürfen und ohne ihn nichts vermögen. Seiner Ehre, Freude und Herrlichkeit kann man nichts beifügen, würde jemand auch alle guten Werke der ganzen Welt von ganzem Herzen vollbringen. Von dieser Ehre, Freude und Herrlichkeit kann ihm auch nichts geraubt werden, würde auch irgend einer ihm alle nur denkbare Schmach und Unbill zufügen; denn weil Gott unendlich ist, kann seinem Wesen nichts hinzugefügt und nichts genommen werden.

Gott ist von Ewigkeit her allein und einzig Gott; dennoch ist er nicht einsam, sondern, weil dreifach in den Personen, genießen diese drei göttlichen Personen unter sich eine unaussprechliche Gemeinschaft. Obwohl die ganze Menge jener Dinge, welche erschaffen werden konnten und sollten, im Geiste Gottes gegenwärtig war, so störten diese Dinge ihn doch nicht in seiner süßesten Ruhe und Einsamkeit, weil eben kein Gott neben ihm ist, gleichwie ein Einsiedler, der in einem Wald wohnet, wo viele Bäume, Tiere und Vögel sich befinden, ganz allein ist, weil außer ihm kein anderer Mensch in dem Walde sich aufhält. Nach Erschaffung aller Kreaturen hat Gott allzeit Himmel und Erde regiert, hat alles Böse bestraft und alles Gute belohnt. Er hat nach seiner unendlichen Weisheit den einen zu hohen Würden erhoben, dem anderen den Stand eines Landmanns oder Bettlers angewiesen, ist mit den Frommen in eifrigen Verkehr getreten und hat oft mit den Heiligen mündliche Unterredungen gepflogen. Er hat alle Sterbenden strenge gerichtet, sie nach ihren Werken belohnt oder bestraft. Diese und viele andere Taten hat Gott vollbracht und vollbringt sie immer noch unaufhörlich. Trotzdem ist er

in seiner göttlichen Ruhe nicht im geringsten gestört worden und bleibt immerfort ungestört.

Hierher gehört auch die Ewigkeit, Unermeßlichkeit, Allmacht, Güte, Vorsehung, Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Langmut, Heiligkeit, Schönheit und Lieblichkeit des allmächtigen unendlichen Gottes. Diese Eigenschaften vereinigen insgesamt so viel Wunderbares in sich, daß sie bei der Schilderung von Gottes Wesen nicht alle zusammen behandelt werden können, sondern einer jeden dieser göttlichen Vollkommenheiten ein besonderes Kapitel gewidmet werden soll.

O unergründlicher Gott! Von größter Bewunderung werde ich beim Gedanken an Deine göttlichen Eigenschaften ergriffen und versinke in dem tiefen Meer Deiner Unendlichkeit. In tiefster Demut bete ich alle Deine Vollkommenheiten an und übergebe Dir meinen Leib und meine Seele zu Deinem ewigen Dienste. Von Herzen freue ich mich über Deine göttliche Wesenheit, und wenn ich irgend eine Gabe besäße, welche Dir lieb und dienlich wäre, so wollte ich mich gerne derselben berauben und Dir dieselbe schenken. Weil Du aber unendlich reich bist und meiner nicht bedarfst, während ich in meiner tiefen Armut Deiner so sehr bedarf, so gib mir aus Gnade, was mir zu Deinem Dienste notwendig und zu meinem Heile förderlich ist. Amen.

Weil ich nun der Meinung bin, daß die gewöhnlichen Leute diese Schilderung Gottes nicht leicht verstehen, so will ich, um dieselbe besser zu erklären, die Gottheit mit der lieben Sonne vergleichen. Unter allen natürlichen Geschöpfen gibt es keines, welches mehr mit der Gottheit verglichen werden könnte als gerade die

liebe Sonne, welche von dem Schöpfer hoch über die Erde gesetzt wurde, um gleichsam als eine Fackel den ganzen Erdkreis zu erleuchten.

Diese Sonne ist zwar nur ein erschaffener Himmelskörper; dennoch begreift sie drei wertvolle Bestandteile in sich, welche unter einander verschieden, doch nicht von einander getrennt werden können. Diese Bestandteile sind die körperliche Masse, das Licht und die Wärme. Aus dem Sonnenkörper strahlt das Licht oder der Glanz; Sonnenkörper und Licht bringen die Wärme hervor. Wegen dieser drei Bestandteile ist die Sonne ein Abbild der heiligsten Dreifaltigkeit, welche Ein Gott in drei Personen ist.

Das Sonnenlicht übertrifft an Stärke jedes andere Licht auf Erden, in der Luft und am Firmament; ebenso ist auch Gottes strahlende Herrlichkeit größer als die aller Heiligen des Himmels und übertrifft so sehr den Glanz der Sonne, daß die große Klarheit der Sonne im Vergleiche zur Klarheit Gottes wie ein dunkler Schatten sich ausnimmt. Die Sonne steigt gleichsam in großer Majestät wie in einem Triumphwagen am Himmelsgewölbe auf; mit ihren Strahlen gekrönt, erglänzt sie am Firmamente, gießt ihr wohltätiges Licht über die Planeten und über die Erde aus, erleuchtet jegliche Finsternis, erwärmt alles Erfrorene, blickt mit freundlichem Angesichte auf die Erzeugnisse der Erde herab, läßt das Gras in grüner Farbe prangen und die Blumen in ihrem Blütenschmucke, schenkt den Früchten Reife und erfreut Menschen und Tiere. Daher ist ihr auch von vielen heidnischen Völkern eine große Verehrung entgegengebracht worden, und sie wird auch jetzt noch

von manchen Heiden als ein Gott angesehen und angebetet.

Obwohl nun die liebe Sonne überaus schön ist und jedes gesunde Auge so lieblich erfreut, so ist sie doch gegenüber der Schönheit Gottes, ihres Schöpfers, noch viel geringer als eine gewöhnliche rauhe Erdscholle. Die Sonne hat große Gewalt über die irdischen Wesen; Gott aber besitzt die höchste Gewalt über alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erde sich befindet. Die Sonne ist so ungeheuer groß, daß man nach astronomischer Berechnung aus ihrem Rauminhalte eine Million und dreihunderttausend Erdkugeln machen könnte. Vor der Größe Gottes aber muß sie noch mehr als ein Sandkörnchen verschwinden. Die Hitze der Sonne ist größer als die größte Hitze der ganzen Welt; ja würde die Erde im vollen Feuerbrande stehen, so wäre doch diese gewaltige Hitze bedeutend geringer als die Sonnenhitze; dennoch ist diese Hitze der Sonne im Vergleich zur göttlichen Liebesglut nicht so viel wie ein Feuerfünkchen.

Nun erwäge tief im Herzen, welch unendlich glorwürdiger, großmütiger, schöner, gütiger, liebreicher und herzlich liebender Herr der allmächtige Gott ist, vor dem alles, was auf der Welt kostbar, ansehnlich, lieblich, schön, süß und anmutig ist, wie ein kleines, unscheinbares Staubkörnchen verschwinden muß.

Wirklich, ein glorwürdiger und vortrefflicher, schöner, süßer, lieber, liebenswürdiger, treuer, freundlicher und gütiger Gott! Wer sollte Dich nicht lieben, allerliebenswürdigster Gott! Wer sollte Dir nicht dienen! O freigebigster Gott! Wer sollte nicht nach Dir verlangen!

Meine Seele verlangt nach Dir, und alle meine Begierden sehnen sich nach Dir. O möchte ich des Glückes mich erfreuen, Dich in Deiner Herrlichkeit anzuschauen und Deine süßen Freuden ewig zu genießen! O allergütigster Gott! Weil Du mich zu Deiner Glorie erschaffen hast, so gewähre mir auch die Gnade, daß ich zur himmlischen Herrlichkeit gelange und Dich mit allen Heiligen ewig preise! Amen.

Endlich erwäge auch noch, welche Fruchtbarkeit die liebe Sonne von ihrem Schöpfer empfangen und wie reichlich sie ihre Güter der Welt mitteilt. Ihr ganzes Wesen ist Licht und Wärme; diese beiden gießt sie aus ihrem Schoße gleich einem Strome so reichlich, als wollte sie die ganze Erde gleichsam zu einer neuen Sonne umwandeln. Vom ersten Augenblick ihres Daseins an begann sie in reichlicher Fülle ihr Licht und ihre Wärme auszugießen und hat diese Tätigkeit schon viele tausend Jahre so beständig entfaltet und fortgesetzt, daß sie niemals dieselbe auch nur einen Augenblick eingestellt hat, die drei Stunden ausgenommen, da ihr Schöpfer am Kreuze hing.

Obwohl nun die Sonne schon über sechstausend Jahre am Firmamente steht und unaufhörlich ihr Licht und ihre Wärme im Überflusse ausstrahlt, so hat sie doch nicht im geringsten von ihrem Lichte und von ihrer Wärme verloren; sie ist auch niemals müde und erschöpft geworden und hat nicht im geringsten an Kraft eingebüßt.

Dies alles ist ein Abbild der göttlichen Fruchtbarkeit, jedoch ein unvergleichlich, ja unendlich geringes Abbild. In Gott ist nur Licht und Glut, welche durch ihre Klarheit, Schönheit und Hitze um so viel das Licht und die

Wärme der Sonne übertreffen, als der Schöpfer edler ist als das Geschöpf. Gott ist die Sonne der Gerechtigkeit, unermeßlich in seiner Größe und Fruchtbarkeit, und strahlt aus sich ein so helles Licht, daß es alle Menschen, welche in diese Welt kommen, erleuchtet, gießt auch aus seinem Wesen eine solche Glut, daß vor derselben alle Engel und Heiligen des Himmels beinahe zerschmelzen. In seiner unendlichen Güte verteilt er seine Wohltaten über die geschaffenen Wesen und macht jedes Geschöpf seiner Fähigkeit entsprechend derselben teilhaftig.

Obwohl viele Millionen Kreaturen im Himmel und auf Erden sich befinden und eine jede Kreatur etwas Gutes besitzt, welches sie von der göttlichen Fruchtbarkeit empfangen hat, so erschöpfen alle diese erschaffenen Wesen die Fruchtbarkeit Gottes nicht im mindesten, weil Gott noch unzählige Wesen erschaffen und einem jeden derselben noch viel größere Güter mitteilen könnte als diese erschaffenen Kreaturen wirklich schon besitzen. Wenn du dann alles Gute, welches in allen Kreaturen ist, im Geiste als getrennt dir vorstellst, so siehst du gleichsam eine unermeßliche Güte, welche die Kreaturen in sich begreifen, und diese unermeßliche Güte ist gleichsam nur ein Tröpflein von der unendlichen göttlichen Güte. Wie gewaltig groß muß demnach die göttliche Güte sein! Wie unendlich reich muß Gott also an himmlischen Gütern sein! Diesen seinen unermeßlichen Reichtum behält Gott nicht für sich allein, sondern er verlangt, denselben uns mitzuteilen, wenn wir nur in treuem Dienste uns ihm hingeben wollen.

Welch unaussprechliche Freude muß sich da einer jeden frommen Seele bemächtigen, wenn sie bedenkt, was

Gott ihr versprochen, daß er nämlich sich selbst und die Fülle seines Reichtums ihr schenken will! Wie glückselig ist die gläubige Seele! denn sie kann die Hoffnung auf den ewigen Besitz Gottes in sich nähren, wenn sie in der wahren Furcht und Liebe Gottes lebt und stirbt. Wie unglückselig ist dagegen jene Seele, welche keinen Fleiß anwendet, dieses unendliche Gut zu erwerben, die vielmehr ihr Herz der Erlangung zeitlicher Güter und Freuden zuwendet. Möchte doch der liebe Gott solche verblendeten und verstockten Herzen erleuchten und erweichen, damit sie ihren großen Irrtum erkennen, demselben entsagen und sich bessern!

Ferner sind wir zu glauben verpflichtet, daß nur ein einziger, wahrer Gott ist, ein Glaubensartikel, welchen die Heiden aufs heftigste bestreiten, indem sie an viele falsche Götter glauben. Schon in den ersten christlichen Zeiten nahmen die heil. Martyrer und Lehrer der Kirche gegen diese heidnischen Ansichten Stellung und bewiesen die Unrichtigkeit derselben. Damals lebte auch der Erzketzer Marcion, welcher lehrte, daß zwei Götter existierten, eine Irrlehre, welche man übrigens leicht widerlegen kann. Gott ist nämlich das allerhöchste Wesen, welches kein anderes Wesen über sich hat und welchem keines gleichkommt. Gott wäre ja nicht der Allerhöchste, wenn ein anderes Wesen über ihm stände oder wenn es ein Wesen gäbe, das ihm gleich wäre. Gesetzt jedoch, es wären zwei Götter vorhanden, so frage ich: Sind sie einander ganz gleich oder irgendwie verschieden? Sind sie einander ganz gleich, indem einer dasselbe besitzt, was der andere, so sind sie nicht zwei Götter, weil sie sich in nichts von einander unterscheiden. Sind sie aber un-

gleich, indem der eine etwas besitzt, was dem andern fehlt, so ist keiner von ihnen der wahre Gott, weil ein jeder unvollkommen ist und ihm etwas mangelt. Wenn aber nur einem etwas mangelt, während der andere alles besitzt, so ist dieser allein Gott. Hieraus ergibt sich demnach klar, daß es nur einen Gott gibt und geben kann.

Wie glückselig ist nun die Seele, welche erkennt, daß es nur einen einzigen, unendlichen Gott gibt, und daß sie ein Geschöpf dieses allerhöchsten Gottes ist, der allein alle Gewalt über sie hat, von welchem ihre ganze Glückseligkeit abhängt und der allein sie vollkommen befriedigen kann. Wie unglücklich aber müßte eine Seele sein, wenn es so viele Götter gäbe, weil dann ein jeder von ihnen die höchste Anbetung, die größte Liebe und den größten Dienst für sich beanspruchen würde. Der Mensch kann ja dem Einen Gott nicht genug danken und dienen; wie wollte er dann vielen Göttern genügend danken und dienen können? Denn würde er dem Einen Gott alle möglichen Dienste leisten, so würden die anderen Götter zürnen, weil er ihnen keine oder geringere Dienste leistete. Wenn nun ein Gott dies, der andere jenes gebieten würde, wie könnte da der Mensch beiden folgen?

Es ist demnach wahr, was Gott im Alten Bunde zu dem auserwählten Volke gesprochen: „So sehet nun, daß ich allein es bin, und daß kein andrer Gott außer mir ist“ (5. Moses 32, 39). Mit diesen Worten will Gott gleichsam sagen: Dienet keinem anderen, teilet nicht eure Liebe, sondern schenket mir allein euer Herz. Seid nicht so ängstlich darauf bedacht, vergängliche Güter zu sammeln, sondern strebet darnach, mich zu besitzen, so werdet ihr in mir und von mir ewige Schätze empfangen.

Suchet nicht die Lüste der Erde, welche den Hunger eurer Seele doch nicht stillen können, trachtet vielmehr nach den geistigen Freuden, welche unvergleichlich süßer als die irdischen sind. Wir armselige Menschen aber folgen dieser Stimme Gottes nicht, wollen uns mit diesem einzigen Gotte nicht zufrieden geben, sondern machen uns neben diesem einen wahren Gott viele andere falsche Götter in den Reichtümern, Ehren und Wollüsten dieser Welt, in der Kleiderpracht und in den Sinnlichkeiten des Leibes. Diese falschen Götter beten wir an, lieben sie von ganzem Herzen und dienen ihnen mit allem Fleiß und laden uns so eine schwere Bürde auf, stürzen uns in große Sorgen und Mühseligkeiten und haben als Lohn das ewige Elend zu erwarten. Würden wir aber dem lieben Gott mit Eifer dienen, so erfreuten wir uns eines ruhigen Gewissens, empfingen von ihm gar manchen innerlichen Trost und hätten zu unserem Lohne die ewigen Freuden zu hoffen.

So sprich denn von ganzem Herzen folgende Begrüßung zu Gott: „O du wunderbarer, unendlicher und unbegreiflicher Gott! Mit allen Cherubim und Seraphim werfe ich mich vor Deinem Throne nieder und bete in der allertiefsten Demut Deine glorwürdige Majestät an. Wunderbarer Gott! wie groß ist Deine Majestät und wie unendlich ist Dein Wesen! Himmel und Erde können Dich nicht begreifen, und alle Engel und Menschen können nicht den geringsten Teil Deiner Vollkommenheiten erkennen. Deshalb werfe ich mich abermals vor Deinem göttlichen Throne nieder und bete Dich an mit allen Engeln und Menschen. Von Herzen freue ich mich, daß Du ein so liebreicher Gott bist,

dessen Güte und Schönheit alle irdische Güte und Schönheit so unendlich übertrifft. Ich beglückwünsche Dich wegen Deiner unendlichen Majestät und wegen aller Vollkommenheiten, welche Du in Dir begreifst. Ich beglückwünsche Dich und freue mich von Herzen, daß Du ein so großer, allmächtiger Gott bist, welcher alles in seiner Gewalt hat und welchem nach seinem Willen alle Kreaturen untertänig sein müssen. Alle diese Vorzüge gönne ich Dir tausendmal mehr als mir selbst, und es ist mir tausendmal lieber, daß Du dies alles besitzest, als wenn ich es selber hätte. Ja, wäre dies alles mein, so wollte ich gerne mich dessen berauben und Dir dasselbe freiwillig schenken. Dies allein nur wollte ich als Belohnung mir wünschen, daß Du mir Gnade verleihen möchtest, Dich von ganzem Herzen zu lieben und Dir mit allen meinen Kräften zu dienen. Ich bekenne, daß ich Dir bisher nicht nach der Würde Deiner unendlichen Majestät gedient habe. Ich nehme mir jetzt vor, von ganzem Herzen Dich zu lieben und nach Möglichkeit in Liebe Dir zu dienen. Dazu verleihe mir Deine göttliche Gnade und erhalte mich in diesem ernsten Vorsatz bis an mein Lebensende! Amen.

Zweites Kapitel.

Von der hochheiligsten Dreifaltigkeit.*)

Das Geheimnis der hochheiligsten Dreifaltigkeit ist so hoch, daß kein Mensch, ja nicht einmal ein Engel dasselbe völlig erkennen oder erklären kann. Dennoch sind wir verpflichtet, dieses erhabene Geheimnis zu glauben und in diesem Glauben zu leben und zu sterben. Damit nun aber die gewöhnlichen Leute, welche in den Wissenschaften nicht unterrichtet sind, dieses allerhöchste Geheimnis einigermaßen kennen lernen, so will ich, soweit es möglich ist, dasselbe in einfacher Weise ihnen beschreiben.

Der allmächtige Gott ist seinem Wesen nach nur ein einziger Gott; in den Personen aber ist er mehrfach und von Ewigkeit her dreifaltig. Diese Grundwahrheit des Christentums hat uns Gott durch den Mund des Propheten Isaias geoffenbart: „Sollte ich, der andere fruchtbar macht, unfruchtbar sein? spricht der Herr, dein Gott!" Is. 60, 9. Diese seine Fruchtbarkeit zu beweisen, hat Gott von Ewigkeit her aus seinem Wesen kraft ewiger Zeugung seinen Sohn hervorgebracht, welcher dem Vater

*) P. Martin von Cochem schickt diesem Kapitel die Bemerkung voraus: „Weil dieses Kapitel den ungelehrten Leuten zu hoch und zu schwer ist, so ist es ratsam, daß sie dasselbe überschlagen, um sich nicht zu verwirren. Die Gelehrten aber werden es hoffentlich wohl verstehen können."

in allem ganz gleich, dennoch eine andere Person ist. Es ist nämlich unmöglich, daß derjenige, welcher einen anderen hervorbringt, dieselbe Person mit dem sei, welcher hervorgebracht wird; es müssen vielmehr zwei verschiedene Personen sein. Daher wird die erste Person „Vater" genannt, und die zweite Person hat die Bezeichnung „Sohn". Obwohl nun Vater und Sohn zwei verschiedene Personen sind, so sind sie der Wesenheit nach nur ein einziger Gott, weil es unmöglich zwei Götter geben kann. Aus dieser Wahrheit ergibt sich, daß Gott Vater seine Wesenheit von sich selbst, der Sohn aber seine Wesenheit von dem Vater hat.

Du könntest nun aber hier einen dreifachen Einwand machen: Wenn Gott einen seinesgleichen hervorbringt, so vermehrt er sich und bewirkt, daß viele Götter vorhanden sind. Ferner scheint es auch unmöglich zu sein, daß dasjenige Wesen, welches nicht von sich selbst ist, sondern von einem andern hervorgebracht wird, Gott sein soll. Endlich scheint es nicht fein und passend zu sein, daß Gott, der doch keinen Leib hat, zeugen könne.

Darauf muß ich dir entgegnen, daß diese deine Gedanken über Gott gar zu grob und verwerflich sind; denn die Zeugung Gottes geschieht nicht in körperlicher, sondern in geistiger Weise, weil Gott ein vollkommen reiner Geist ist, und in seinem Geist seinesgleichen hervorbringt. So bringst Du z. B., wenn du ein schönes Haus zu bauen beabsichtigst, in Deinem Verstand ein Ebenbild hervor, welches dem Hause, das Du bauen willst, ganz gleich ist. Auf solche, aber noch unendlich höhere Weise zeugt Gott seinen Sohn; denn weil Gott unendlich ist, darum ist er auch unend-

lich verständig, und sein unendlicher Verstand erstreckt sich auf alles, was mit dem Verstande erfaßt werden kann. Daher erkennt Gott vollkommen sich selbst, seine Ewigkeit, seine Allmacht, seine Unermeßlichkeit und alle unendlichen Werke, die er hervorbringen kann. Indem er dies alles auf einmal erkennt, bringt er ein Bildnis hervor, welches ihm ganz gleich ist und ihm seine göttlichen Vollkommenheiten und Vorzüge klar darstellt. Daraus folgt, daß dieses Bildnis von einer solchen Wesenheit ist wie Gott selbst, weil ja in dem einen nichts ist, was nicht auch in dem andern ist.

Du könntest nun weiter fragen: Wie kommt es, daß das Bildnis, welches von der Erkenntnis des Verstandes Gottes hervorgebracht worden, der Sohn Gottes ist und dem Vater gleich ist, da ja dieses Gleichbild des Vaters nur ein Gedanke des Verstandes Gottes ist? Wer darf sagen, daß der Gedanke eines Menschen ein Mensch ist, oder daß jemand in seinem Kopfe einen Menschen hervorgebracht, wenn er in seinem Kopfe einen Gedanken gebildet hat, einen Gedanken, der doch eine unbeständige, veränderliche Sache ist? Ich antworte und sage: Man muß anders von dem Verstande Gottes als von dem Verstande des Menschen urteilen, wie Gott selbst im Psalme spricht: „Meine Gedanken sind nicht wie eure Gedanken, und meine Wege sind nicht wie eure Wege.“ Ein menschlicher Verstand kann wegen seiner Schwachheit nichts anderes als schwache, unbeständige und flüchtige Gedanken hervorbringen, welche nur etwas Unwesentliches und Zufälliges sind.

Der göttliche Verstand aber, welcher das eigentliche Wesen Gottes ist und eine unendliche Kraft besitzt,

bringt ein ihm gleiches Wesen hervor, welches sein wahrer Sohn ist. Der menschliche Verstand, welcher gar schwach und beschränkt ist, kann nicht alles Erkennbare zu gleicher Zeit erkennen, sondern muß lange überlegen und nachsinnen über Wesen und Beschaffenheit einer Sache. Der Verstand Gottes aber ist unendlich umfassend und klar und erkennt alles ohne die geringste Mühe auf einmal. Er hat nicht nötig, lange hin und her zu überlegen oder seine Gedanken zu vermehren, sondern hat nur einen Gedanken und in diesem einen Gedanken erkennt er sich selbst und alles, was er erschaffen hat, was geschehen ist und was geschehen wird. Indem Gott sich selbst erkennt, bringt er seine Gedanken oder sein Bildnis hervor, und dieses ist sein eingeborener Sohn. Dieser Gedanke ist unendlich, diese Zeugung ist unermeßlich und diese Geburt ist ewig. Sie hat niemals angefangen und wird niemals ein Ende nehmen, sondern bleibt allezeit unaufhörlich.

Indem nun der Vater und der Sohn sich unaufhörlich beschauen und ihren unendlichen Vorzug klar erkennen, entsteht eine unendliche göttliche Liebe und Freude, welche immer und ewig währet und niemals auch nur einen Augenblick aufhört oder unterbrochen wird. Diese vollkommene göttliche Liebe, welche aus dem Vater in den Sohn und aus dem Sohn in den Vater geht, ist ein göttliches Wesen, ist die dritte Person in der allerheiligsten Dreifaltigkeit und führt die Bezeichnung: Gott der Heilige Geist, von welchem später im 5. Kapitel ausführlicher wird berichtet werden. Dabei muß man beachten, daß diese Erkenntnis und Liebe Gottes nicht auf solche Weise vor sich gehen, wie sie hier beschrieben wer-

den, sondern auf eine so erhabene göttliche Weise, daß sie von keinem Verstande eines Menschen oder Engels begriffen werden können.

Dieses ist nun das allerhöchste Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit, von welcher man niemals genügend und erschöpfend sprechen oder denken kann. Gott ist nur ein einziger Gott; dennoch ist er nicht allein in einer Person, sondern begreift drei Personen in sich. Eine jede Person ist Gott; dennoch sind sie zusammen nur ein Gott, weil sie nur eine einzige Wesenheit oder Natur haben. Diese drei Herrscher haben nur eine Krone, nur ein Königreich, nur eine Herrschaft. Ein jeder ist so groß, daß er Himmel und Erde erfüllt; gleichwohl sind die beiden andern eben so groß und erfüllen auch Himmel und Erde. Hieraus folgt dann, daß einer in dem andern wohnt. Dennoch durchdringen sie einander nicht, wie dies bei zwei verklärten Körpern der Fall ist, und sie werden auch nicht mit einander verschmolzen und vermischt, wie etwa drei zugleich brennende Kerzen ihren Lichtschein vermischen. Trotzdem sind sie ganz mit einander vereinigt, ja sind die einfachste Einheit und in ihrer Wesenheit Ein Gott. Diese und viele ähnliche Wahrheiten versetzen den menschlichen Verstand in starre Verwunderung und überfluten ihn mit der Majestät dieses unbegreiflichen Geheimnisses. Deswegen spricht der heil Bernhardin: „Dies Geheimnis erforschen wollen, ist eine Vermessenheit; dies glauben, ist eine Andacht; dies erkennen, ist die ewige Seligkeit."

O unbegreifliche, hochheiligste Dreifaltigkeit, wie wunderbar bist Du in diesem großen Geheimnis und wie unbegreiflich bist Du dem schwachen, menschlichen Verstand!

Dennoch freue ich mich, mein liebster Gott, weil Du in Deinem Wesen solche unendliche Vollkommenheiten begreifst, welche von keinem andern als von Dir allein erkannt werden können. Könntest Du von dem dunklen menschlichen Verstand begriffen werden, so wärest Du ein schwacher Gott, ja Du wärst gar kein Gott, weil Du nicht unendlich wärst. O ihr drei göttlichen Personen! Ich begehre nicht, mit meinem Verstande euch zu begreifen, sondern will festiglich an dieses Geheimnis glauben und demütig anbeten. Ich hoffe, euch einmal im Himmel anschauen und von ganzem Herzen ewig lieben zu können. Diese Gnade gewähre mir, o mein Gott! Amen.

In dieser allerheiligsten Dreifaltigkeit sind noch andere unzählbare Geheimnisse, welche kein menschlicher Verstand begreifen, aber doch fest glauben kann. Dies Geheimnis ist ein ewiges Geheimnis, welches keinen Anfang genommen hat und kein Ende haben wird. Es ist ein unerforschlicher Abgrund der Geheimnisse Gottes, welche vor Erschaffung der Welt in dem göttlichen Verstande geruht und den Menschen allzeit verborgen geblieben wären, wenn Gott sie ihnen nicht geoffenbart hätte.

Solltest du nun fragen, was Gott von Ewigkeit her getan hat, so sage ich, daß er nichts anders getan als das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit vollbracht hat. Bei dieser höchsten Beschäftigung hat er sich so bemüht, daß er alle Kräfte seines unendlichen Verstandes und Willens in Anwendung bringen mußte, und hätte er nicht eine unendliche Kraft, so hätte er dieses allerhöchste Werk nicht vollbringen können. Denn die Allmacht des

göttlichen Verstandes hat sich in der Hervorbringung seines eingeborenen Sohnes so sehr erschöpft, daß er keinen anderen Sohn hervorbringen konnte, und die Kräfte seines göttlichen Willens haben sich in Hervorbringung des Heiligen Geistes so sehr erschöpft, daß sie keinen anderen Heiligen Geist hervorbringen konnten.

Man muß sich nun wundern, daß der gütige Gott die menschliche Seele so hoch ehren und ihr das allerwunderbarste Geheimnis, welches er ewig bei sich verborgen gehalten, offenbaren wollte. Zu diesem Zweck hat er eine von den drei Personen vom Himmel herabgesandt, welche uns einen Strahl seines ewigen Lichtes mitgeteilt und die Erkenntnis dieses unbegreiflichen Geheimnisses eingegossen hat, als nämlich sein eingeborener Sohn unmittelbar vor seiner Himmelfahrt zu den Aposteln gesprochen: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!“

Ist dies nicht ein wundersamer Befehl Christi an seine Apostel, wenn er sie zur Verkündigung des Glaubens aussendet und ihnen befiehlt, daß sie den Heiden den Glauben an das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit verkündigen sollen, da doch unter allen Artikeln des Glaubens keiner erhabener und keiner unergründlicher als dieser ist? Wie ist es denn möglich, daß die Weltweisen und die Großen dieser Erde sofort auf einmal dieses allerhöchste Geheimnis, welches allen menschlichen Verstand übersteigt, begreifen und glauben sollten! Gleichwohl ist es durch die wunderbare Kraft Gottes geschehen, daß auch die vornehmsten, weisesten und edelsten Geister ihren Verstand unterworfen, an die heilige Dreifaltig-

keit geglaubt und in deren Namen die Taufe empfangen haben.

Die heiligste Dreifaltigkeit ist jenes süße Geheimnis, mit dessen Beschauung wir uns im Himmel ewig beschäftigen werden. Unser Verstand wird sich immerdar in der Erkenntnis dieses höchsten Geheimnisses erfreuen, unser Wille sich ewig in der Liebe der heiligen Dreifaltigkeit ergötzen. Deswegen sollten wir uns auch in dieser Welt in Verehrung, Betrachtung und herzlicher Liebe zu dieser süßesten Dreifaltigkeit am meisten üben, damit wir uns dadurch würdig machen, zur Anschauung derselben zu gelangen und desto größere Freuden im Genusse derselben zu verkosten. Alle Andachten und Gebete sind zwar gut und verdienstlich; dennoch sind die Andachten und Gebete zu der heiligsten Dreifaltigkeit viel besser und verdienstlicher. Daher verrichte mit wahrer Andacht folgendes Gebet zur heiligsten Dreifaltigkeit:

O unergründliche und unermeßliche heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, einfach in der Wesenheit und dreifach in den Personen! Gleichwie vor dem Throne Deiner göttlichen Majestät die höchsten Himmelsfürsten samt allen Engeln und Heiligen in tiefster Demut, mit Zittern und Ehrfurcht niederfallend Dich anbeten, verehren, beschauen, verherrlichen, lieben, loben, Dir danken und sich zu Deinem ewigen Dienste aufopfern, ebenso verlange ich, armseliger Erdenwurm, Deine unendliche, erschreckliche und furchbare Majestät mit der Innigkeit aller Engeln und Heiligen anzubeten, zu verehren und ihr alle mögliche Ehrfurcht zu erweisen. Mit tiefster Demut bete ich das unergründliche Geheimnis an, wie Du, Gott Vater, Deinen

Sohn von Ewigkeit her gezeugt hast, immer noch alle Augenblicke zeugst wie auch in alle Ewigkeit zeugen wirst. Mit gleicher Ehrerbietung bete ich auch das unergründliche Geheimnis an, wie der Heilige Geist von Dir und Deinem Sohne hervorgegangen ist, alle Augenblicke noch hervorgeht und ewig hervorgehen wird. Weil ich diese höchst erhabenen Geheimnisse nicht verstehen und nicht begreifen kann, so bete ich dieselben mit jenen Seraphim an, welche vor dem Throne Deiner hochwürdigsten Majestät niedergeworfen ihr Angesicht vor Ehrfurcht mit den Flügeln bedecken und unaufhörlich rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth; voll sind Himmel und Erde von der Glorie Deiner Majestät! Hosanna in der Höhe!" Mit diesen Seraphim spreche auch ich in herzlichster Andacht: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Vater! Heilig, heilig, heilig ist Gott der Sohn! Heilig, heilig, heilig ist Gott der Heilige Geist! Heilig, heilig, heilig ist die hochwürdigste Dreifaltigkeit von nun an bis in Ewigkeit! Dir, o heiligste Dreieinigkeit, empfehle ich mich; Dir übergebe ich mich mit Leib und Seele und Dir schenke ich mich zum bleibenden Dienste! Amen.

Drittes Kapitel.

Von Gott dem Vater.

Nachdem wir nun im allgemeinen einiges über die heilige Dreifaltigkeit vernommen haben, wollen wir jetzt insbesondere über eine jede Person etwas vernehmen und mit der ersten Person beginnen. Diese wird mit dem ihr zukommenden Namen Gott der Vater genannt, und zwar in dreifacher Weise: Ein ewiger Vater, ein allmächtiger Vater und ein barmherziger Vater.

Ein ewiger Vater wird Gott genannt, weil er von Ewigkeit her einen Sohn aus seinem eigenen Wesen gezeugt hat. Ein allmächtiger Vater wird Gott genannt, weil er durch seine Allmacht alle Kreaturen aus nichts ins Dasein gerufen hat. Ein barmherziger Vater wird Gott genannt, weil er aus dem Abgrund der Sünden uns herauszieht und zu seinen Kindern annimmt.

Wie Gott Vater seinen Sohn zeugt, ist im vorhergehenden Kapitel dargetan worden, und wegen dieser Zeugung wird Gott ein ewiger Vater genannt. Gott der Sohn ist zwar auch von Ewigkeit her geboren worden; dennoch pflegt man ihn nicht einen ewigen Sohn zu nennen, weil er seinen Ursprung von dem Vater hat. Dieser aber hat nicht allein keinen Anfang, sondern auch keinen Ursprung. Er empfängt sein Wesen von keiner anderen Person, sondern hat dasselbe von sich selbst und ist so der Ursprung und gleichsam Uranfang im gött-

lichen Wesen. Außerdem muß man auch wissen, daß der ewige Vater noch unaufhörlich zeugt und niemals einen Augenblick diese Tätigkeit einstellt. Er hat niemals angefangen und niemals abgelassen und wird auch niemals ablassen. Er ist allzeit ein Vater und er allein hat in der Gottheit diesen glorwürdigen Namen eines Vaters und zwar eines ewigen Vaters.

Wer kann sich nun vorstellen, welchen Überfluß an Freuden Gott Vater hat, weil er einen so edlen Sohn besitzt? Wer kann auch begreifen, welche unendlichen Freuden Gott der Sohn empfindet, weil er einen so edlen Vater hat? Indem der Vater die unendliche Schönheit und Vortrefflichkeit seines eigenen Sohnes anschaut, wird er mit unendlicher Wonne erfüllt. Eben solche unendlichen Freuden empfindet auch Gott der Sohn, wenn er die unendliche Majestät seines Vaters betrachtet. Der Vater empfindet eine unendliche Wonne, indem er sich ganz erschöpft und alles, was er hat, seinem Sohn mitteilt. Eben diese Wonne empfindet auch der Sohn, indem er alles, was der Vater hat, empfängt.

Wie wäre es da möglich, daß der Vater seinen Sohn nicht lieben sollte, indem er sieht, wie unendlich liebenswürdig dieser Sohn ist? Wie wäre es ferner möglich, daß der Sohn den Vater nicht lieben sollte, indem er sieht, wie unendlich liebenswürdig dieser Vater ist? Diese Liebe ist auf beiden Seiten unendlich und ist doch nur eine einzige Liebe. Denn obwohl diese beiden zwei verschiedene Personen sind, so haben sie doch nur Einen göttlichen Willen, gleichwie sie nur Eine Wesenheit und und Eine Gottheit haben.

Dieser gemeinsame Wille des Vaters und Sohnes ist so sehr mit Freude und Liebe zu diesen beiden göttlichen Personen erfüllt, daß er voll Glut und Flammen ist und aus seinem Überflusse genötigt wird, hervorzubringen, was er empfangen hat. Daher bringt diese unendliche Freude eine unendliche Liebe hervor, welche ebenso vollkommen ist als der Ursprung, von welchem sie herkömmt, und ist ebenso Gott wie der Vater und der Sohn. Dies ist die dritte Person in der heiligen Dreifaltigkeit, welche der Heilige Geist genannt wird: Die Quelle und der Ursprung der höchsten Seligkeit Gottes in sich selbst. Denn dies ist die höchste, göttliche Seligkeit, das unendliche Gut unendlich lieben, dasselbe auf die vollkommenste Weise besitzen, alle Vortrefflichkeiten desselben erkennen, eine unendliche Wonne daraus schöpfen und in dessen ewigem Genusse ruhen.

O Gott Vater, wie unendlich glückselig bist Du im Besitze der unendlichen Liebe, Freude und Wonne, welche Du von Deinem Sohne empfängst! O Gott Sohn, wie unendlich glückselig bist Du im Besitze der unendlichen Liebe, Freude und Wonne, welche Du von Deinem Vater empfängst! O Gott Heiliger Geist, wie unendlich glückselig bist Du, weil Du die unendliche Liebe und Freude bist, welche Vater und Sohn empfangen! O hochheiligste Dreifaltigkeit, wie glückselig ist meine Seele, welche zu dem Zwecke von Dir erschaffen und geheiligt worden, damit sie einstens Deine Freuden genießen, alle Deine Schönheiten anschauen und in ewiger Verzückung sich darüber wundern solle! Soll es denn möglich sein, daß ich jene Wonne, welche Du selbst genießest, ewig kosten soll? Soll es denn möglich sein,

daß mir diese ewige Seligkeit bereitet ist? Es ist sicher und gewiß, daß Du mir dieselbe versprochen hast; gewiß ist es, daß Du eifrig darnach verlangst, die ewige Seligkeit mir mitzuteilen und durch Deine Wohltaten mich zum Streben nach derselben ermunterst. Nun so treibe mich denn eifrig dazu an, verleide mir die eitlen Freuden der Erde, entzünde in mir himmlische Begierde und laß nicht ab, mich immer zur Erwerbung dieser himmlischen Güter zu ermuntern. Amen.

Zweitens wird Gott Vater ein allmächtiger Vater genannt, weil er Himmel und Erde, Menschen und Engel durch seine Allmacht erschaffen. Auf welche wunderbare Weise dies geschehen, wird unten im sechsten und siebenten Kapitel ausführlich erklärt.

Drittens wird Gott Vater ein barmherziger Vater genannt, weil er aus den Sündern Kinder Gottes und aus den Erben der Hölle Erben des Himmels macht, was eine so große Tat bedeutet, daß man sich nicht genug darüber verwundern kann. Denn der barmherzige Vater findet in dem Sünder nichts, was denselben zu einem Kinde Gottes machen könnte, findet vielmehr zahlreiche Gebrechen und Abscheulichkeiten, derentwegen sein Haß und Abscheu wider den Sünder erweckt wird. Ja Gott muß auch oft wohl hundert, ja tausend Anläufe nehmen, um den Sünder aus dem Rachen des Teufels zu reißen und seinen Heiligen Geist in des Sünders Herz zu legen. Daher vollbringt Gott ein viel vortrefflicheres Werk, wenn er einen Sünder zum Kinde Gottes macht, als wenn er eine neue Welt erschaffen würde. Denn eine neue Welt kann Gott in einem Augenblick mit Leichtigkeit erschaffen; will er aber einen boshaften Men-

schen aus dem tiefsten Abgrund seiner Sünden herauszuziehen, so geschieht dies mit solcher Beschwerde und Mühe, daß er den Sünder auf mannigfaltige Weise locken, mit vielerlei Ängsten erschrecken, Engel und Menschen zu Hilfe rufen, große Geduld und Langmut üben muß. Dennoch will sich vielmals der verstockte Sünder nicht bekehren und nicht gewinnen lassen.

Der Grund dieser Hartnäckigkeit des Sünders ist in der Tatsache zu suchen, daß das Laster, in welchem der Sünder begraben liegt, dem Willen Gottes widerstrebt, gegen ihn sich bewaffnet und in halsstarriger Weise wider Gott streitet. Die Sünde hält auch den Sünder gefangen, hat ihn mit Ketten gebunden, verblendet, verhärtet und macht ihn verstockt. Sie schmeichelt ihm durch ihre Wollust, entzündet ihn mit ihren Reizen und versenkt ihn so tief in ihre unreine Liebe, daß der Sünder sein Herz nicht von ihr abwenden kann.

Was ist das also eine wunderbare Güte, daß der barmherzige Vater, welcher seine unendliche Wonne an seinem göttlichen Sohne findet, sich damit gleichsam noch nicht begnügt, sondern auch seine Wonne an uns armseligen Erdenwürmern zu haben begehrt und uns als seine Kinder anzunehmen verlangt. Diese Tatsache beweist eine solche übermäßige Güte Gottes, daß wir dieselbe niemals genug begreifen, viel weniger vergelten können. Wer würde jemals so vermessen gewesen sein, den Gott einer unendlichen Majestät, den erhabensten König des Himmels und der Erde, seinen Vater zu nennen und sich für sein Kind auszugeben, wenn Gott selbst uns durch seinen eingeborenen Sohn nicht hätte sagen lassen, daß wir ihn Vater nennen sollten? Christus

sprach nämlich: „Wenn ihr betet, so sollet ihr sprechen: Vater unser, der Du bist in dem Himmel.“ Diese Ehre und Glückseligkeit ist so groß, daß sie mit keiner Sache verglichen und mit Worten nicht geschildert werden kann. Ist denn dies nicht ein unbegreifliches Wunder, daß ein armseliges Bettlerkind, ja ein abscheulicher Erdenwurm ein liebes Kind des unendlichen glorwürdigen Gottes sein und genannt werden soll! Man verkündet uns zwar diese Wahrheit, aber wir begreifen sie nicht; wir sprechen zwar täglich oft: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel;“ wir wissen aber nicht und bedenken auch nicht, was wir damit Großes und Herrliches sagen.

Deshalb will uns der heil. Evangelist Johannes in seinem ersten Briefe daran erinnern, wenn er schreibt: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und auch sind.“ 1 Joh. 1, 3. Mit diesen Worten will der Apostel gleichsam sagen: Geliebteste Brüder, beherziget die überaus große Güte, unseres himmlischen Vaters, der uns des Glückes würdigt, daß wir seine Kinder genannt werden sollen. Besäßen wir auch keine andere Würde als diese, Kinder des höchsten Gottes zu heißen, sollten wir uns da nicht dieses hohen Ehrentitels rühmen? Nun aber nimmt unsere Ehre noch zu, da wir nicht allein Kinder Gottes genannt werden, sondern auch in Wirklichkeit Kinder Gottes sind. Denn Gott betrachtet uns als seine Kinder, erweist uns seine väterliche Liebe, ist wie ein Vater für uns besorgt, schenkt uns unsere Nahrung und ist bereit, sein väterliches Gut mit uns zu teilen. Was ist das für eine Gunst und Gnade, was für eine Ehre und Glückseligkeit! O gütigster Gott, wie können wir Dir diese

höchste Wohltat würdig vergelten? Wie können wir Dich, unsern treuesten Vater, herzlich genug lieben? Was wir nicht vermögen, mögen die lieben Engel ersetzen und Dich statt unser mit besonderem Lobe preisen!

Weil nun die Heilige Schrift uns Kinder Gottes nennt, so gebe sich niemand der Täuschung hin, wir seien seine natürlichen Kinder, sondern man bedenke wohl, daß wir seine angenommenen Kinder sind, gleichwie reiche, kinderlose Eheleute ein armes Waisenkind aus Barmherzigkeit an Kindes Statt annehmen und dasselbe, wenn es sich gut beträgt, zum Erben ihrer Güter einsetzen. Ebenso hat Gott sich über uns arme Waisen erbarmt und uns zu seinen Kindern angenommen, eine Wahrheit, welche der Völkerapostel in seinem Briefe an die Römer mit den Worten andeutet: „Ihr habt als angenommene Kinder den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen, Abba d. i. Vater.“ Röm. 8, 15.

Es ist aber ein großer Unterschied zwischen uns und den von Menschen angenommenen Kindern, denn letztere empfangen nichts von der Natur ihrer neuen Eltern, sondern werden nur schriftlich oder mündlich zu Kindern und Erben angenommen. Gott aber nimmt seine Kinder auf eine ganz andere Weise an, indem er ihnen eine gewisse göttliche Beschaffenheit oder Eigenschaft eingießt und sie mit einer übernatürlichen Schönheit ziert, welche zwar äußerlich nicht in die Erscheinung tritt, aber das innerste Herzenskämmerlein durchdringt. Diese innere Schönheit wird die heiligmachende Gnade genannt, welche einen irdischen, sündhaften Menschen zu einem neuen Werk der Barmherzigkeit Gottes macht und seine Seele mit einem neuen Geiste begabt. Alle natürlichen Schön-

heiten sind mit der geistigen Schönheit einer solchen Seele nicht zu vergleichen, ja nur wie eine Abscheulichlichkeit zu betrachten. In einer solchen Seele errichtet Gott für sich ein neues Tabernakel und wohnt in demselben mit größter Lust und Wonne, eine solche Seele scheint auch in Gott verändert und gleichsam vergöttlicht zu sein. Gleichwie das Eisen in einem heißen Ofen ganz glühend und von dem Feuer so ganz durchdrungen wird, daß es gleichsam Feuer oder eine glühende Kohle zu sein scheint, obwohl das Eisen kein Feuer und das Feuer kein Eisen ist, so wird beinahe auf gleiche Weise die Seele, welche zu einem wahren Kinde Gottes angenommen wird, durch die empfangene heiligmachende Gnade in Gott verwandelt und Gott so gleichförmig gemacht, daß man meinen möchte, sie seien Eine Sache.

Liebster Leser! Hast du wohl Lust, ein solches Kind Gottes zu werden? Wenn du Lust und Sehnsucht darnach hast, so sei versichert, daß Gott noch größere Lust und heißeres Verlangen darnach hat und dich gern zu einem solchen Kinde annehmen wird, weil er dein Vater ist, und eine väterliche herzliche Liebe zu dir trägt. Ja, seine Liebe zu dir ist so groß, daß die Liebe aller Väter zu ihren Kindern gar nicht dagegen zu rechnen ist; denn Gott liebt seine angenommenen Kinder so innig und herzlich, daß er selbst seinen eingeborenen Sohn, welchem er mit unendlicher Liebe zugetan ist, für sie in den allerbittersten Tod gegeben hat, damit seine angenommenen Kinder durch ihn das ewige Leben empfangen.

Daß nun Gott seinen einzigen Sohn, welchen er wie sich selbst liebt, für unser Heil hat schlachten lassen, kann

kein Verstand begreifen und keine Zunge aussprechen. St. Paulus erstarrt darüber vor Verwunderung und ruft laut aus: „Seines eigenen Sohnes hat er nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben.“ Röm. 8, 32.

Neben dieser größten Wohltat erhebt uns Gott durch die heiligmachende Gnade so hoch, daß er uns als Fürsten seines Geschlechtes liebt, in dem Schoße seiner Vorsehung uns trägt, niemals seine Augen von uns abwendet, die Engel, die Fürsten seines Reiches, zu unserem Dienste bestimmt, uns mit dem Leibe und Blute seines Sohnes nährt und uns unterrichtet, wie wir, seine unmündigen Kinder, ihn ansprechen und bitten sollen mit den Worten: „Vater unser, gib uns heute unser tägliches Brot!“

Wer sollte nicht durch diese unbegreiflich große Freundlichkeit zur Liebe eines solchen lieben Vaters angetrieben werden, eines Vaters, der uns nicht befiehlt, daß wir ihn mit Furcht und Zittern, wie Untertanen ihren König oder Fürsten, um Gnade ersuchen, sondern wie liebe Kinder ihren lieben Vater mit den Worten ansprechen sollen: „Vater unser! unser tägliches Brot gib uns heute!“ Dieses Wort hat eine solche Kraft, daß es eine kindliche Liebe und Ehrerbietung in dem Kinde und eine väterliche Liebe und Treue in dem Vater erweckt. Daher hört Gott dieses liebe Wort gerne von uns und, so oft du dasselbe mit kindlicher Liebe sprichst, ist er bereit, dir seine väterliche Hand darzureichen und dich wiederum in Gnaden aufzunehmen.

Ja, wenn du aus Schüchternheit nicht den Mut hast, ihn Vater zu nennen, so ermahnt er dich dennoch, daß du ihn Vater nennen und dich seiner väterlichen Liebe

erinnern sollst. Dies siehst du an jener großen Sünderin, zu welcher, wie der Prophet Jeremias im fünften Kapitel schreibt, Gott gesprochen: „Du hast zwar mit vielen Liebhabern gesündigt; dennoch kehre wieder um zu mir und sprich: Du bist mein Vater!“ Eben dies sehen wir an dem verlorenen Sohne, welcher seine Güter verschwendet hatte und bei seiner Rückkehr ins Vaterhaus gesprochen: „Mein Vater! Ich habe gesündigt wider den Himmel und vor Dir.“ Nachdem der Vater dieses liebe Wort gehört, wurde sein väterliches Herz aufs tiefste gerührt, und er nahm den verlorenen Sohn wieder in Gnaden auf. Darum sprich auch du mit reumütigem Herzen:

O allerliebster, himmlischer Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und vor Dir und bin nicht würdig, Dein Kind genannt zu werden, noch weniger, Gnade von Dir zu erlangen, weil ich gegen Dich so oft mich aufgelehnt, Deine väterliche Liebe und Treue verachtet, Deine heiligen Gebote übertreten, mich Dir halsstarriger Weise widersetzt, Dir unendliche Schmach zugefügt und Dein väterliches Herz betrübt und beleidigt habe. O Gott, wie habe ich doch so böse gehandelt! O Gott, wie gewaltig schwer sind meine Missetaten, welche ich wider Deine unendliche göttliche Majestät begangen habe! Ich bin keiner Gnade und Verzeihung würdig, sondern verdiene die größte Strafe und die ewige Verdammnis. Wenn ich aber bedenke, wie Dein väterliches Herz so überaus weich und zur Verzeihung so sehr geneigt ist, so kehre ich mit dem verlorenen Sohne wieder zurück, falle demütig auf meine Knie, bekenne und bereue meine schweren Missetaten und bitte demütigst um Verzeihung. Be-

schämt über meinen Undank darf ich Dich nicht mehr Vater nennen; doch weil Du es begehrst, daß ich Dich Vater nennen soll, so rufe ich mit seufzendem Munde: O allerliebster, himmlischer Vater! Erbarme Dich über Dein böses, ungeartetes Kind und wegen Deiner väterlichen Liebe nimm mich wieder in Gnaden auf! Gedenke, daß Du mein Vater bist und aus reiner Barmherzigkeit mich als Dein Kind angenommen hast. Verzeihe mir denn nur noch diesmal, so will ich künftig mit Deiner Gnade gestärkt Dich nicht mehr erzürnen, sondern immer Dein treues, gehorsames Kind bleiben. Amen.

Viertes Kapitel.

Von Gott dem Sohne.

Obwohl bereits im zweiten Kapitel erwähnt worden, wie der Sohn Gottes von Ewigkeit her von dem Vater erzeugt wird, so wollen wir dennoch hier, weil dies Geheimnis so unendlich erhaben ist, daß man es nicht genug erklären kann, etwas ausführlicher erwägen, wie Gott Sohn aus dem Verstande des Vaters durch ewige Zeugung hervorgeht.

Daß Gott nach seinem Ebenbilde den Menschen erschaffen, beweist genügend des Menschen Verstand, welcher so fruchtbar ist, daß er viele tausend Gedanken hervorbringen kann. Wenn jemand alle Gedanken, die er während seines Lebens gehegt, zählen wollte, so würde er deren viele hunderttausend finden und könnte mit dem Zählen derselben an kein Ende kommen. Je feiner und scharfsinniger der Verstand ist, desto mehr begreift er auch höhere Wahrheiten und erkennt verborgene Geheimnisse. Wäre nun ein menschlicher Verstand so weise, daß er in einem Augenblick alle Gedanken, die man im Laufe des Lebens gehabt, auf einmal erfassen könnte, was würdest du wohl von einem solchen Verstande sagen? Würdest du nicht sagen, es müßte dies der Verstand eines Engels oder gar ein göttlicher Verstand sein?

Nun sollst du aber wissen, daß Gott einen derartig scharfen Verstand besitzt, daß er aller Menschen Gedanken,

die von den Zeiten Adams bis zur Gegenwart und von jetzt an bis zum Ende der Welt ausgedacht worden, in einem einzigen Augenblicke oder mit einem einzigen Gedanken ganz klar und getrennt erkennt, ja nicht nur aller Menschen Gedanken, Worte und Werke, sondern auch das Wesen, die Wirkungen und Bewegungen aller Geschöpfe. Mit einem einzigen Gedanken erkennt Gott seine unendliche Wesenheit, Vollkommenheit und alle göttlichen Eigenschaften.

In diesen Gedanken ist er ganz vertieft oder verzückt, von diesen Gedanken empfängt er eine unendliche Wonne und in diesem Gedanken sieht er sich selbst wie in einem Spiegel und erkennt ganz klar, welch gewaltiger, glorwürdiger und vortrefflicher Herr er ist. Wie nun ein Mensch, der sich in einem Spiegel sieht, seine eigene und ihm ganz ähnliche Gestalt hervorbringt und, wenn er immerdar vor dem Spiegel stände, stets seine Gestalt hervorbringen oder ausdrücken würde, so bringt Gott der Vater, indem er sich selbst sieht, seine eigene Gestalt oder sein Ebenbild hervor. Und weil er immerfort ohne Aufhören sich selbst beschaut, so bringt er auch stets sein Ebenbild hervor. Der Unterschied zwischen Gott und uns liegt aber darin, daß wir unsere Gestalt außerhalb unserer Person hervorbringen und daß diese unsere Gestalt ein eitles, vergängliches Ebenbild ist. Gott aber bringt seine Gestalt in sich hervor, und diese ist ein unvergängliches, göttliches Wesen und wird Gott der Sohn genannt, weil er durch den Verstand oder durch die Gedanken Gottes ewig gezeugt worden und ewig gezeugt wird.

Er wird auch das Wort Gottes des Vaters

genannt; der heil. Johannes schreibt nämlich: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort". Darüber sollst du wissen, daß Gott ein reiner und lauterer Geist ist und seine unendliche Freude hat, mit sich selbst zu reden. Du könntest aber da fragen: Was will denn Gott zu sich Neues sagen, da er doch alles weiß? und welche Freude kann das für ihn sein, wenn er sich selbst sagt, was er bereits weiß? Diese Frage beantworte ich folgendermaßen: Wir Menschen haben eine besondere Freude, wenn wir etwas Neues ersinnen, und erzählen es uns selbst, indem wir innerlich mit uns reden. Wir reden viele Worte mit uns selbst, machen uns mancherlei Gedanken und führen mit uns geheime Zwiesprache, um unser Herz zu erfreuen oder zu erleichtern. Wenn dagegen Gott mit sich redet, lernt er nichts Neues und redet auch nichts anderes, als was er von Ewigkeit her geredet hat und in Ewigkeit reden wird. Gott faßt nur einen einzigen Gedanken und spricht zu sich nur ein einziges Wort. Obwohl Gedanken und Wort bei ihm nur in einem Einzigen und Unzerteilten bestehen, enthalten sie gar viele Dinge. Wir bilden beinahe unzählige Gedanken und bedürfen, um dieselben auszusprechen, vieler Worte. Und weil wir diese Gedanken nicht alle aussprechen können oder wollen, so lassen wir sie dahin enteilen, woher sie gekommen. Gott aber spricht alles, was er denkt, denn er faßt nur einen einzigen Gedanken und redet nur ein einziges Wort, welches seine Gedanken enthält. Dies Wort sagt er keinem andern, nur sich allein und er allein versteht dasselbe. Was würdest du von einem Worte halten, welches so

einfach wäre, daß es nur eine Silbe enthielte und dennoch alles klar aussprächе, was in allen Büchern geschrieben steht und von allen Menschen geredet worden ist? Wäre das nicht ein wunderbares und seltsames Wort? Dennoch wäre ein solches Wort nicht zu vergleichen mit dem Wort Gottes des Vaters, welches alles, was Gott in seiner unendlichen Weisheit begreift, in klarer Weise ausspricht. Und dies ist jenes Wort, von welchem St. Johannes spricht: „Im Anfang war das Wort, und Gott war das Wort."

Solange Gott mit sich selbst innerlich redete, war dieses göttliche Wort ganz geistig, in dem Schoße des Vaters verschlossen und niemand außer Gott Vater wußte, was es gedacht und mit sich selbst redete. Als aber Gott uns Menschen seine Geheimnisse durch sein Wort offenbaren wollte, bekleidete er dasselbe mit Fleisch und machte es uns Menschen gleichförmig, wie St. Johannes spricht: „Das Wort ist Fleisch geworden". Dies ist ein so großes Geheimnis, daß es nimmer hinreichend erkannt, niemals würdig genug gepriesen werden kann. Die so tiefe Erniedrigung des unendlichen Gottes und seine persönliche Vereinigung mit der schwachen Menschheit ist ein so großes Wunder, daß darüber Himmel und Erde staunen müssen. Daß Gott alle Sünden der Welt auf sich genommen und für dieselben der strengsten Gerechtigkeit Genugtuung geleistet hat, können wir arme Sünder ihm nimmermehr würdig vergelten. Hierüber könnte man ein ganzes Buch schreiben, ohne jedoch dieses allerhöchste Geheimnis würdig erklärt zu haben. Ich beschreibe nur etwas von dem, was Christus in dem reinsten Mutterschoße Marias gewirkt hat.

Von Anfang ihrer Erschaffung hatten die neun Chöre der Engel die Gottheit nach besten Kräften gelobt. Obwohl dies bei viertausend Jahre gewährt hatte, war dennoch Gott von ihnen nicht so hoch und viel gepriesen worden, als er in den neun Monaten vom Worte, das Fleisch geworden, in dem reinsten Schoße Marias gepriesen ward. Denn hier wurde die Gottheit von der Menschheit Christi gelobt, welche allein es verstand und vermochte, Gott ein so hohes Lob darzubringen, wie es der unendlichen Majestät gebührte. Solange der Sohn Gottes in dem Schoße seines himmlischen Vaters gewesen, hatte er denselben nicht angebetet oder angerufen und konnte dies auch nicht tun, weil er ihm in allem gleich war und sich vor ihm nicht demütigen konnte. Um aber Gott anbeten und anrufen zu können, stieg der Sohn Gottes aus dem Schoße des Vaters in den Schoß Marias, nahm daselbst die Menschheit an und machte sich dadurch unendlicher Weise geringer als sein Vater war. Weil aber seine heilige Menschheit in einer Person mit der Gottheit vereinigt war, so wußte diese allein und sonst niemand, welche hohe Ehre der Gottheit gebühre, und betete diese mit unendlicher Demut so tief an, daß die Gottheit von Ewigkeit her niemals auf solche Weise angebetet und geehrt worden. Denn damals ward Gott von Gott angebetet, Gott ward von Gott gelobt; Gott ward von Gott angerufen, Gott ward Gott untertänig und der menschgewordene Gott opferte sich dem allmächtigen Gott zum Schlachtopfer und zur Genugtuung für die Sünden der armen Menschen. Wenn sich nun alle Engel und Menschen zugleich vor dem Throne der göttlichen Majestät niederwerfen und sie in aller

Demut anbeten würden, so würde doch diese tiefste Anbetung mit der Anbetung des göttlichen Christkindleins nimmer zu vergleichen sein.

Der himmlische Vater hatte sich vor Zeiten wohl rühmen können in den Worten: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; das ist mein Name und mein Kennzeichen" 2. Mos. 3. Gott konnte sich aber nicht rühmen, daß er ein Gott seines eingeborenen Sohnes sei, bis zu jenem Augenblick, wo dieser Sohn in dem reinen Leib Marias sich erniedrigte und Fleisch geworden war; denn eben damals sprach Gott zu ihm: „Du bist mein Sohn! Heute habe ich Dich gezeugt". Ps. 2. Von Ewigkeit her war Gott Vater weder der Schöpfer noch Oberherr seines Sohnes gewesen; damals aber, als das Wort Fleisch angenommen, wurde er dessen wirklicher Schöpfer und Oberherr. Er sah, daß er unendlich über ihn erhöht war, und sein Sohn bekennt dies auch, indem er durch den Propheten David spricht: „Du bist mein Gott und Herr von meiner Mutter Leib an" Ps. 21, als wollte er sagen: Du bist nicht mein Gott von Deinem väterlichen Schoße an, denn von Deinem Schoß an bist Du mein Vater, aber nicht mein Gott, noch mein Herr oder Erschaffer. Jetzt aber, da ich die Menschheit angenommen und in meiner Mutter Schoß liege, bist Du mein Gott und Herr, und ich bin Dein Sohn und Untertan.

Was nun Christus im Schoße Marias getan hat, beschreibt der heil. Paulus in seinem Briefe an die Hebräer: „Lasset uns aufblicken zu dem Urheber und Vollender des Glaubens, zu Jesus, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete und die Schmach

nicht achtete". Hebr. 12, 2. Diese Schriftstelle erklären die Ausleger der Heiligen Schrift in dem Sinn, daß sie sagen, Gott Vater habe zu Christus gesprochen: Siehe, nun bist Du nach Deiner Gottheit und Menschheit mein liebster Sohn und ein wahrer König und Herr der ganzen Welt. Willst Du nun als ein solcher auf Erden in Freuden leben und nur durch den natürlichen Tod, dem Du nicht unterworfen bist, die Welt erlösen, so stelle ich es Dir frei. Willst Du alle Sünden der Welt auf Dich nehmen und dieselben nach der strengsten Gerechtigkeit durch den Tod des Kreuzes abbüßen, so stelle ich es Dir auch frei.

Das liebe Christkind sah wohl, daß dies letztere seinem Vater wohlgefälliger und der göttlichen Gerechtigkeit angemessener wäre, daher überlegte es nicht lange Zeit, sondern sprach sofort: „O liebster, göttlicher Vater! Obwohl meine zarte menschliche Natur den größten Widerwillen gegen den Kreuzestod hat, noch viel mehr aber gegen die abscheulichen Sünden der Menschen, so verzichte ich, um Deine Majestät zu ehren und die Sünder zu retten, auf alle irdischen Ehren und Freuden und erwähle freiwillig den allerbittersten und schimpflichsten Tod am Kreuze; ich nehme auch alle und jede Sünde der ganzen Welt freiwillig auf mich und will Deiner strengsten Gerechtigkeit für dieselben Sühne leisten. Dies war eine so hohe heldenmütige Tat, daß man sie niemals genug preisen und noch viel weniger dem lieben Christkind vergelten kann. Hätte es gar nichts anderes als nur dies getan, so könnten wir doch dieses liebste Kindlein nimmer genug lieben und ihm nimmer genug danken.

Nachdem es nun seine Einwilligung gegeben, ging in Erfüllung, was Isaias geweissagt hatte: „Wir alle gingen in der Irre wie Schafe; ein jeglicher wich ab nach seinem Wege; aber unser aller Missetat hat der Herr auf ihn gelegt". Is. 53, 6. Die ungeheure Sündenlast der ganzen Welt legte Gott Vater auf dieses zarte, schwache, kleine, unschuldige Kindlein und behandelte seinen liebsten Sohn nicht anders als hätte er alle Sünden aller Menschen persönlich begangen. Weil dies Kindlein nicht allein Mensch, sondern auch Gott war, so sah es mit göttlichem Auge alle Sünden und Freveltaten, welche von Anfang an begangen wurden und die bis zum Ende der Welt begangen werden; sie alle standen vor seinen Augen und schwanden niemals vor seinem göttlichen Blicke. Weil denn auf der weiten Welt und im Abgrunde der Hölle nichts abscheulicher als die Sünde ist, so kannst du leicht erkennen, was das liebe Christkind während seines irdischen Lebens gelitten, weil es immer die zahllosen abscheulichen Sünden schauen mußte. Da seine göttliche und menschliche Natur unergründlich rein war und alle Unreinheit unendlich verabscheute, so bildete dieser Sündengreuel eine von den größten Peinen, die Christus gelitten.

Das liebe Christkind hat für alle Sünden Sühne geleistet und alle Sündenschuld auf sich genommen; daher mußte es die grausame Marter schauen und die Peinen, welche es am Ende seines Lebens erdulden sollte, es sah im Geiste, wie teuer es aller Menschen Sünden bezahlen mußte. An diese seine bittern Marter hat es während des ganzen Lebens gedacht und hat sein zukünftiges Leiden, welches es am Charfreitag zu bestehen

hatte, an allen Freitagen seines Lebens so lebendig betrachtet und im Geiste vorausgesehen, daß es an allen Freitagen seines Lebens vor Schrecken in Ohnmacht geraten und beinahe wie am Ölberge vor Angst gezittert und blutigen Angstschweiß geschwitzt hat, wie der Heiland der heiligen Katharina von Bologna offenbarte.

Diese unzähligen Sünden hat der unschuldige Jesus während seines ganzen irdischen Lebens beweint und abgebüßt, ja hat schon im Schoße seiner Mutter angefangen, dieselben zu beweinen und abzubüßen. In seinem ganzen Leben hat er alle und jede Sünde mit besonderen Bußwerken gebüßt und die Strafen, welche alle Sünder verschuldet haben, überreichlich bezahlt. War dies nicht eine unendliche Liebe, eine so unergründliche Liebe, welche von keiner Zunge ausgesprochen und mit keiner entsprechenden Gegenliebe vergolten werden kann? So wende dich denn zu Jesus und rede ihn also an:

O allergütigster Jesus! Wer hat Dich so weit gebracht, daß Du aus dem freudenvollen Himmel in diese armselige Welt gekommen, unsere gebrechliche Natur angenommen, aller Welt Sünden auf Dich gelegt und dieselben durch die schwersten Bußwerke und bittersten Peinen gebüßt?

Jesus antwortet: Dies hat jene unendlich große Liebe und das herzliche Mitleid, welches ich gegen dich getragen, bei mir gewirkt; denn ich bedauerte so sehr dein ewiges Verderben, daß ich, wenn auch du allein nur in der Welt gewesen wärest, dennoch für dich allein den bittersten Tod gelitten hätte, um dich vom ewigen Tode zu erretten. Ja, wenn alle meine Leiden nicht hingereicht hätten, so würde ich abermals für dich allein

leiden, was ich für die ganze Welt zugleich gelitten habe. Siehe also meine große Liebe zu dir, und wie liebst du mich?

O Jesu, meine Liebe! Wenn ich Dich nicht liebe, so bin ich nicht wert, daß ich lebe. Wie kann ich mich über diese Deine unendliche Liebe gegen mich genug wundern! Es findet sich in dieser Welt kein einziger Mensch, ja vielleicht auch kein Engel im Himmel, der sich um meinetwillen so schmerzlich kreuzigen und auf so grausame Weise hätte töten lassen. Deswegen danke ich Dir, o Jesus, viel hunderttausendmal und bitte alle himmlischen und irdischen Kreaturen, daß sie mit mir Dir danken sollen. Ich liebe Dich auch, o mein allergetreuester Liebhaber, von Grund meines Herzens und wünsche nur, daß ich Dich mehr als alle Engel und Heiligen lieben könnte. Ich opfere Dir meinen Leib und meine Seele zu Deinem Dienste und bitte, Du mögest sie als Dein eigen nach Deinem Wohlgefallen gebrauchen und regieren. Ich will hinfort nicht mehr mir, sondern Dir angehören, weil Du mich durch Dein Blut und durch Deinen Tod dem Teufel entrissen und zu Deinem Leibeigenen erkauft hast. Amen.

Fünftes Kapitel.

Von Gott dem Heiligen Geiste.

Von dieser dritten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit spricht das Nizänische Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an den heiligen lebendigmachenden Gott, der von dem Vater und dem Sohne zugleich ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird."

Diesen Ausgang des Heiligen Geistes vom Vater und Sohne beschreiben die Gottesgelehrten also: Indem der Vater und der Sohn sehen und erkennen, wie unendlich schön, liebreich und vollkommen sie sind, ist es unmöglich, daß sie einander nicht auf eine unendliche Weise lieben sollten. Da nun Einer den Andern unendlich liebt, so bringen sie durch diese Gegenliebe eine unendliche Liebe hervor, welche bei beiden unendlich gleich, unendlich vollkommen und auch wahrer Gott ist. Er ist aber kein anderer Gott als der Vater und der Sohn, von denen er ausgeht. Vater und Sohn zugleich sind von Ewigkeit der Ursprung des Heiligen Geistes, weil sie nur Einen Willen haben, der da liebt, und nur Eine Güte besitzen, welche geliebt wird.

Diese dritte Person der heiligsten Dreifaltigkeit wird der Heilige Geist genannt, weil er uns heiligt und welcher einen eigenen Namen hat, durch welchen er von den beiden andern Personen unterschieden wird; denn da die

beiden ersten Personen ihren eigenen Namen haben, welcher sie von einander unterscheidet, so muß auch die dritte Person ihren eigenen Namen haben, durch welchen sie von den zwei anderen unterschieden wird. Darum trägt sie den Namen, welcher eigentlich nur Gott zukommt, und wird der Heilige Geist genannt.

Auf welche Weise aber diese dritte Person von dem Vater und Sohne ausgeht, wollte uns Christus offenbaren, als er zum erstenmale seinen Jüngern den Heiligen Geist mitteilte, worüber der hl. Johannes schreibt: „Er hauchte sie an und sprach: „Empfanget den Heiligen Geist“ 2c., um anzuzeigen, daß der Heilige Geist gleich einem Hauche der Liebe hervorgebracht wird. Deshalb hauchte er seine Jünger an, als wollte er durch solchen liebreichen Hauch seines Willens sein ganzes Herz in sie eingießen.

Indem Vater und Sohn ihre unendliche Schönheit und Majestät anschauen und lieben, bringen sie eine unendliche Liebe hervor, und diese Liebe wird der Heilige Geist genannt. Diese Liebe ist weder der Vater noch der Sohn, sondern eine andere Person; denn derjenige, welcher etwas hervorbringt, ist nicht dasselbe, was hervorgebracht wird. Weil der Vater und der Sohn in unaufhörlicher Liebe eine göttliche Liebe hervorbringen, so ist diese Liebe eine andere göttliche Person und wird der Heilige Geist genannt.

Ferner muß man wissen, daß der Vater und der Sohn, obwohl sie zwei verschiedene Personen sind, dennoch nur Ein Gott sind, weil der Vater seine ganze Gottheit ohne irgend eine Zerteilung oder Vermehrung seinem Sohne mitteilt, daß ferner auch der Vater, der Sohn

und der Heilige Geist, obwohl drei verschiedene Personen, dennoch nur Ein Gott sind, weil die ganze Gottheit des Vaters und des Sohnes dem Heiligen Geiste ohne irgend eine Zerteilung und Vermehrung mitgeteilt wird.

Bei Erwägung dieses Geheimnisses weiß St. Augustinus nicht, wie er diese göttliche Liebe hinreichend erklären soll; denn bisweilen nennt er sie „eine unaussprechliche Süßigkeit des Vaters und des Sohnes", bisweilen sagt er, sie sei „ein unendlicher Jubel und ein Frohlocken in deren Herzen, welche sie mit Lust und Wonne erfüllt", bisweilen nennt er sie „ein heiliges Band, welches beide Personen verbindet", und endlich nennt er sie „eine unbegreifliche, göttliche Liebe".

Obwohl die Artikel unseres Glaubens so hoch und unergründlich tief sind, daß sie von der menschlichen Vernunft nicht begriffen werden können, so kann man dennoch die Ursache angeben, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohne zugleich ausgeht, weil er nämlich eine von beiden verschiedene Person ist. Denn wenn der Heilige Geist vom Vater allein ausginge, so wäre er von dem Vater allein unterschieden, und wenn er von dem Sohne nicht ausginge, so wäre er auch von demselben nicht unterschieden. Daher ist es ein Glaubensartikel, daß der Heilige Geist vom Vater und Sohne zugleich als von einem einzigen Ursprung ausgeht. Dieser Heilige Geist bringt zwar in der Gottheit keine andere Person hervor; auf Erden aber bringt er viele Kinder Gottes hervor, weil Gott Vater ihn vom Himmel herabsendet und ihn uns zu eigen schenkt; denn also singt die Kirche von dem Heiligen Geist:

„Der Du der Tröster wirst genannt,
Die Gab' von Gott herabgesandt." —

Diese Gabe ist so kostbar, daß im Himmel keine kostbarere gefunden werden kann. Dennoch schenkt Gott aus freien Stücken uns dieselbe und begehrt keinen Heller zur Vergeltung. Ja er bittet uns, diese edle Gabe anzunehmen. Der Heilige Geist klopft selbst an unsere Herzen an, und zwar nicht nur einmal, sondern gar oft; und obwohl wir ihn öfters abweisen und verstoßen, so kommt er dennoch allzeit wieder und sucht auf mannigfaltige Weise in unser Herz einzukehren. Er zwingt uns nicht, ihn aufzunehmen, sondern stellt es uns frei, ob wir ihn aufnehmen wollen oder nicht. Wenn wir ihn aber einmal aufgenommen haben, so bleibt er so lange bei uns, bis wir ihn durch die Sünde vertreiben.

Wer kann diese unendliche göttliche Güte genügend preisen und die unergründliche menschliche Bosheit genügend tadeln? Der Heilige Geist gibt uns die Freiheit, ihn nach unserm Gefallen aufzunehmen und wiederum zu verstoßen. Wenn nämlich jemand ihn liebt, so kommt er zu ihm und weicht nicht von ihm, solange der Mensch ihn liebt. Denn also sprach Christus bei Johannes: „Wenn einer mich liebt, so wird mein Vater ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen.“ Die Liebe des Vaters ist der Heilige Geist, welcher zugleich mit dem Vater und Sohn in dem Herzen des Menschen Wohnung nimmt. Hat da nun der Mensch nicht eine wunderbare Gewalt über das Herz Gottes, da es ja dem Menschen freisteht, dasselbe durch die Liebe zu gewinnen und, solange er will, bei sich zu behalten, während hingegen das Herz Gottes, welches der Heilige Geist ist, nicht die Gewalt hat, dem liebenden Menschen sich zu entziehen oder nach Gefallen das menschliche Herz wieder zu verlassen?

O liebreicher Heiliger Geist, Gott einer unendlichen Liebe! Welche große Macht und Freiheit gibst Du mir über Dich selbst! Ich danke Dir herzlich dafür und bitte Dich, Du wollest nimmer es zulassen, daß ich Dich verstoße, sondern gewähren, daß ich ewig bei Dir bleibe. Ja binde mein Herz und meinen Willen fest an Dich und bediene Dich Deiner Allmacht, diese beiden allzeit bei Dir zu behalten. Ich begehre keine andere Freiheit als Dich allein zu lieben und bitte Dich, mir eine solche Freiheit und eine so innige Liebe zu geben, als ich es nur wünschen und verlangen kann. Amen.

Nun bedenke weiter, welche große Wohltat der Heilige Geist uns erweist, indem er sich würdigt, bei uns zu wohnen. Der heil. Paulus spricht in seinem Briefe an die Korinther: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Tempel des Heiligen Geistes sind, welcher in euch wohnt?" 1 Korinth. 6, 19. Gott hat unsern Leib erschaffen, damit er eine Wohnung der Seele sei; die Gnade Gottes aber erhebt diesen Leib zu einer solchen Würde, daß er auch eine Wohnung des Heiligen Geistes wird, welcher sich würdigt, in demselben Wohnung zu nehmen. O Gott! Wenn wir unsere höchste Glückseligkeit, die uns durch die Gegenwart eines solchen hochwürdigsten göttlichen Gastes zuteil wird, recht erkännten, wie würden wir uns darüber verwundern und befleißen, den Tempel des Heiligen Geistes rein zu erhalten und mit Tugenden zu zieren.

Die Kirche nennt den Heiligen Geist in einem ihrer Lobgesänge einen „lebendigen Brunnen" (fons vivus), aus welchem allerlei Gnaden hervorquellen. Er reinigt die Seele von allen Makeln, gießt derselben die heiligmachende Gnade ein, ziert sie mit vielen Tugenden, er-

leuchtet sie in allem Guten, entzündet sie mit dem Feuer seiner Liebe, macht ihr alle Lasten leicht, erweckt in ihr einen neuen Eifer, mit einem Worte er macht einen Menschen, bei dem er Einkehr nimmt, zu einem anderen Menschen.

Ach wie sind wir doch so blind, da wir mit allen Kräften des Leibes und der Seele uns bemühen, zeitliche Güter zu erwerben und so ganz und gar keine Mühe anwenden, geistige und himmlische Güter zu erlangen. Was würde es dir nützen, wenn du auch die ganze Welt bis zu deinem Tode ungestört besitzen könntest, darnach aber in das ewige Feuer gestürzt würdest? Darum sprach auch Christus mit nachdrücklichen Worten: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?“ Matth. 16, 26. Diese Worte möge ein jeder recht ernstlich beherzigen und nach Möglichkeit die Erwerbung der himmlischen Güter anstreben.

Ein jeder Mensch möge auch bedenken, wie schwer er sich wider den Heiligen Geist versündigt, wenn er ihn durch eine Todsünde aus dem Herzen vertreibt, dem Teufel die Herberge seines Herzens einräumt und den lieben Heiligen Geist, obwohl derselbe oft wieder anklopft, vor der Türe stehen läßt. Kein Mensch und kein Engel können genugsam erklären, wie sehr der Heilige Geist diese Schmach empfindet und wie sehr er sich, um nach menschlicher Weise zu reden, darüber betrübt. Dieselbe Wahrheit will der heilige Paulus andeuten, da er in seinem Briefe an die Epheser schreibt: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, in welchem ihr gezeichnet seid!“ Eph. 4, 30, als wollte er sagen: O ihr lieben

Christen, die ihr in der heiligen Taufe durch den Heiligen Geist von der Erbsünde gereinigt, mit allen Tugenden geziert, zu Kindern Gottes gemacht und zu seiner Wohnung erwählt worden, seid doch nicht so sehr gegen diesen euren größten Wohltäter undankbar! Vertreibt ihn doch nicht durch Zufügung einer solchen unendlichen Schmach aus eurem Herzen! Höret vielmehr, wie freundlich er an eure Herzen anklopft und um Einlaß bittet, da er in der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes also spricht: „Ich stehe vor der Türe und klopfe an; wenn jemand mir sie öffnen wird, so will ich zu ihm eingehen und will mit ihm Abendmahl halten und er mit mir." Offenb. Joh. 3, 20. Ich, der das menschliche Herz erschaffen hat, werde ausgeschlossen und muß vor der Türe stehen. Darum klopfe ich immerdar durch meine Einsprechungen an, warte mit Verlangen, bis jemand mir aufmacht und mich hineinläßt. Ich rufe unaufhörlich: „Mache mir auf, meine Schwester, meine Braut!" Hohelied 5, 2. Ich verlange von Herzen, bei dir zu sein, denn es ist „meine Freude, bei den Menschenkindern zu weilen." Sprüchw. 8, 31. Meine Freude und Wonne ist es, in deinem Herzen zu wohnen, denn das ist mein Paradies, welches ich außer Gott habe, und nach der Seligkeit meiner Gottheit ist mir keine süßer, als in deiner Seele zu ruhen und sie mit meinen Gnaden anzufüllen.

O liebreicher Heiliger Geist, Du Gott aller Güte und Barmherzigkeit! Die Wohltaten, welche ich von Dir empfangen habe, sind so groß, daß ich sie nimmer würdig vergelten kann; meine Undankbarkeit aber ist auch so groß, daß ich sie nimmermehr nach Gebühr be-

reuen kann. Ach, wie gar oft habe ich Dich boshafter Weise aus meinem Herzen verstoßen und Dir dadurch eine unendliche Schmach und Unbill zugefügt! Ach, wie oft habe ich das freundliche Anklopfen an meinem Herzen bemerkt und dennoch Dir die Türe desselben nicht geöffnet, sondern Dich zu Deinem größten Schimpf und Verdruß draußen stehen lassen. Wenn ich diese schmachvolle Verstoßung recht beherzigen und, gleich wie Du sie empfunden, empfinden könnte, so müßte mir mein hartes Herz in tausend Stücke zerspringen und meine verstockte Seele müßte vor lauter Leid verschmachten. Ach Gott! Wie habe ich so böse gehandelt! O lieber Heiliger Geist! Wie schrecklich habe ich Dich verachtet und verstoßen und wie schmerzlich habe ich Dich betrübt und beleidigt! Ich verdiene keine Verzeihung und bin auch nicht so keck, solche zu begehren, sondern bin zufrieden, daß Du mich nach dem Maße meiner Bosheit strafest und züchtigest, wenn Du nur nicht ewig mich von Dir verstoßest und nicht den bösen Geistern zum Verderben übergibst. Amen.

Sechstes Kapitel.

Von der Allmacht, welche Gott bei Erschaffung der Welt gezeigt hat.

Nachdem wir das Geheimnis der heiligen Dreifaltigkeit einigermaßen kennen gelernt haben, wollen wir anfangen, die Vortrefflichkeiten oder Eigenschaften Gottes zu erklären und zu betrachten. Wisse nun zuerst, daß, obwohl es viele Eigenschaften Gottes gibt, dieselben in ihrer Wurzel nicht verschieden, sondern ganz gleich und nur Ein Ganzes sind, nämlich seine Allmacht ist seine Weisheit, seine Barmherzigkeit ist seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit ist seine Schönheit und alle seine anbetungswürdigen Vollkommenheiten sind nur Eine einfachste Vollkommenheit und diese göttliche Vollkommenheit ist seine eigene Wesenheit, welcher nichts abgeht, die keines Dinges bedarf, sondern alles vollkommen in sich begreift.

Gott allein erkennt sich selbst aufs vollkommenste durch eine einzige einfache Erkenntnis und er allein spricht diese seine Erkenntnis durch ein einfachstes Wort aus. Durch dieses Wort bezeichnet er sich selbst als die unendliche Wahrheit und sagt, daß seine göttliche Wesenheit und alle seine Vollkommenheiten wie auch die drei göttlichen Personen nur ein einfaches Wesen seien, welches allen Engeln und Menschen unbegreiflich, ihm allein aber begreiflich ist.

Wir armselige Menschen, deren Verstand im Vergleiche zum allerhöchsten göttlichen Verstand nur wie ein

Stäubchen zu rechnen ist, verwenden die größte Mühe, nur etwas von den göttlichen Vollkommenheiten zu verstehen, und Gott ermöglicht es uns durch seine Güte, an dieselben zu denken und von ihnen zu reden, nicht wie sie in sich sind — denn dies ist uns unmöglich —, sondern wie wir sie mit unserem schwachen und schlichten Verstande zu erkennen vermögen. Wir lernen seine Unermeßlichkeit kennen, welche alles erfüllt; seine Allmacht, welche alles kann und erhält; seine Gerechtigkeit, welche alles Böse bestraft; seine Barmherzigkeit, welche sich der Armseligen erbarmt. Wir machen uns verschiedene Vorstellungen über seine Vollkommenheiten, wie wenn dieselben unter sich ganz verschieden wären, da sie doch in ihrem Wesen nur eins und einfach sind. Ja, unsere Unwissenheit und Schwachheit erstreckt sich soweit, daß wir die eine unter den göttlichen Eigenschaften der anderen vorziehen und, gleichsam als wären sie ungleich, eine mehr als die andere lieben.

O Herr! Verzeih uns, da Du ja weißt, daß dies nicht aus Mangel an Ehrerbietung, sondern aus Schwachheit geschieht, welche von Dir denkt und redet, nicht wie sie sollte, sondern wie sie es kann; sie will Dich nicht erzürnen, sondern verehren, indem sie allzeit bekennt, daß Du unendlicher Weise anders bist, als sie Dich erkennen kann.

Nach dieser Vorrede wollen wir nun die allerbekannteste Eigenschaft Gottes, nämlich seine Allmacht, die er in Erschaffung der Welt gezeigt hat, erwägen und nach Möglichkeit erklären.

Zum Bau eines fürstlichen Palastes sind viele Stücke erforderlich, nämlich ein fester Grund für das Fundament, ausreichende Mittel und Stoffe, genügende Gerätschaften

und Werkzeuge, lange Zeit und Weile zum Bauen und große Mühe und Arbeit zur Vollendung des Baues. Nun komme und staune über die Allmacht des großen Baumeisters, welcher, als er das ungeheure Gebäude der ganzen Welt errichten wollte, von allen diesen genannten Stücken keines brauchte. Denn er bedurfte keines Fundamentes und Werkzeuges, keiner Baumaterialien und Kosten, keiner Zeit und Mühe; dennoch erstellte er einen so festen, dauerhaften, schönen, kostbaren und wunderbaren Bau und Palast, daß sich alle Menschen darüber verwundern müssen.

Wo war auch der Platz, auf dem er bauen wollte? Wo waren die Fundamente, die er graben sollte? Wo waren die Werkzeuge, die er brauchen sollte? Von allen diesen Dingen war damals nichts vorhanden; dennoch ist die Welt so fest auf Nichts gebaut, daß sie auf keiner Seite auch nur eine Spanne breit bewegt werden kann. O wunderbare Allmacht des Schöpfers, wo findet sich jener, der dies bedenkt, der dich anbetet und liebt? Wir sagen in einem Sprichwort: „Aus Nichts kann Nichts werden." Dieses Wort ist so wahr, daß, wenn alle Engel und Menschen ihre Kräfte anstrengen würden, sie dennoch aus Nichts auch nur ein Sandkörnchen machen könnten. Du aber, o unendliche Allmacht, hast aus dem Nichts den gewaltig großen Himmel, das gewaltig große Firmament, die gewaltig große Luft, die Erde und Gewässer hervorgerufen und so dauerhaft gemacht, daß sie nimmer verfallen oder vergehen können.

Denke dir jetzt, du wärest vor der Erschaffung der Welt dagewesen, als noch gar nichts war, und hättest in der tiefsten Finsternis geschwebt, nicht wissend, wo

du bist noch wie du bist. Nach einer Weile aber hättest du eine Stimme gehört, welche rief: „Fiat, es geschehe!“, und alsbald hättest du wahrgenommen, wie eine ungeheure Erdkugel unter deinen Füßen sich bildete, auf welcher du nunmehr standest. Was würdest du gedacht und wie gewaltig würdest du dich verwundert haben? Würdest du nicht gedacht haben, woher kommt diese Stimme? Wer ist es, der sie ertönen ließ? Woher hat sie die Kraft, daß sie die Erdkugel gemacht? Wenn du nun eine Weile in der Finsternis voll Verwunderung gestanden und alsdann dieselbe Stimme wiederum gehört hättest, die da rief: „Fiat lux, es werde Licht!“, und wenn du dich selbst zugleich mit der Erde angeschaut hättest, was würdest du gedacht, wie gewaltig würdest du dich verwundert und bei dir gesprochen haben: Wer ist doch derjenige, welcher diese Stimme vernehmen ließ? Woher hat diese Stimme eine solche Kraft, daß sie dieses helle Licht hervorgebracht? Wie gerne möchte ich diese Kraft sehen, wie gerne solche Macht kennen lernen!

Wenn du nun einen ganzen Tag und eine ganze Nacht in dieser Verwunderung geschwebt und am folgenden Morgen dieselbe Stimme wiederum vernommen hättest, als sie rief: „Es werde das Firmament!“, und am dritten, vierten und fünften Tag wiederum gehört und gesehen hättest, wie die feurige Sonne, der helle Mond, das gestirnte Firmament, das breite Meer, die große Erdkugel, die Gewächse der Erde, die Tiere, Fische und Vögel nach und nach hervorkamen und die ganze Welt mit Leben erfüllten, was würdest du da gesagt haben? Würdest du nicht vor Verwunderung ganz starr die größte Begierde empfunden haben, diesen Baumeister und Erschaffer zu

sehen und zu kennen? Ohne Zweifel würdest du laut gerufen haben: O du allmächtiger Erschaffer aller dieser Geschöpfe! Wer bist du? wo bist du? wie unendlich groß ist deine Macht? Wie unendlich ist deine Stärke, da du durch die Kraft eines einzigen Wortes Himmel und Erde, Luft und Wasser, Sonne und Mond, Fische und Vögel, Bäume und Kräuter aus nichts hervorbringst? O könnte ich dich erkennen und schauen, um dich zu ehren, anzubeten, zu loben und zu preisen! O höchster Schöpfer! Wie unbegreiflich ist dein Wesen, weil du allein alles tun kannst, was du willst, ja weil du allein mehr tun kannst als alle Menschen und Engel begreifen können!

Was Gott am Anfange erschaffen hat, sehen wir täglich mit Augen, greifen es mit unsern Händen, genießen es zu unserer Freude und zu unserem Lebensunterhalt und wissen auch, daß dies alles von Gott für uns erschaffen worden ist. Gleichwohl verwundern wir uns nicht über diese Wunderwerke, danken Gott nicht dafür, lieben ihn nicht und denken selten an seine Allmacht. O wie sind unsere Herzen so hart! O wie sind unsere Augen so blind! O wie sind wir unserm Schöpfer so undankbar! O Gott! Erweiche unsere Herzen, eröffne unsere Augen und entzünde unsere Gemüter, damit wir deine Wohltaten mit Dankbarkeit genießen und dadurch zu deinem eifrigen Dienste angetrieben werden!

Bei allen diesen Werken göttlicher Allmacht muß man am meisten staunen, daß die Allmacht Gottes in seinem Willen allein besteht, und daß ihm zur Erschaffung der Welt nichts anderes notwendig war, als daß er sprach: „Ich will es.“ Ja noch mehr muß man sich verwundern, daß, — wenn Gott jetzt abermals spräche:

„Ich will," hunderttausend größere, schönere und reichere Welten als die jetzige sollten aus nichts hervorkommen — alle diese hunderttausend, ja viele hunderttausend Millionen Welten in einem Augenblicke aus nichts hervorkämen und viel edler, künstlicher und schöner als die jetzige Welt wären. O wunderbarer Wille Gottes, wie unendlich ist Deine Kraft! O unendliche Allmacht Gottes, wie groß ist Deine Macht! Kein erschaffener Verstand kann Dich begreifen, wenn er auch alle seine Kräfte anstrengt; je mehr er sich in den Abgrund deines göttlichen Wesens vertieft, desto mehr verliert er sich in demselben und kann von Dir nichts anderes sagen, als daß Du unbegreiflich bist, und daß alles, was du willst, geschehen muß.

Hierbei muß man sich höchst verwundern, daß, obwohl alle Geschöpfe bereit sind, dem Willen Gottes zu folgen, dennoch der Wille des Menschen sich ihm widersetzt und den Gehorsam versagt. Denn Gott hat es ernstlich im alten und neuen Testament befohlen mit den Worten: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben!" Dennoch ist das menschliche Herz, welches voll natürlicher Liebe ist und diese Liebe allen schönen und freundlichen Kreaturen reichlich mitteilt, gegen den allerliebreichsten Gott so karg und hartnäckig, daß es ihm von seiner Liebe gar wenig, ja beinahe gar nichts mitteilen will. Woher kommt es doch, daß der allmächtige Gott, welchem alle Kreaturen untertänig sind, den Menschen nicht unter sein Joch bringen kann? Der Grund liegt in dem Umstande, daß der liebe Gott dem Menschen den freien Willen gegeben und ihn tun läßt, was ihm gefällt, wenn es auch seinem göttlichen Willen zuwider ist. Wir

mögen aber tun, was wir wollen, so wird doch sein göttlicher Wille allzeit an uns erfüllt werden. Denn wenn wir ihm folgen, wird er uns ewig belohnen, wenn wir ihm aber widerstreben, so wird er uns ewig bestrafen.

Nun wollen wir wieder zu dem Schöpfer zurückkehren und die wunderbare Arbeit dieses göttlichen Baumeisters erwägen. Er war gesonnen, einen vortrefflichen Palast für die Menschen zu erbauen, daher teilte er die Erde in viele Landschaften, begrenzte dieselben durch viele fischreiche Flüsse, bereicherte sie mit vielem Gold, Silber, Edelgestein, Erz, Eisen, Blei und Marmor, zierte sie mit allerlei Obst- und wilden Bäumen, Wäldern, Feldern, Äckern, Wiesen, Gras, Blumen und Kräutern, bereicherte sie mit vielfältigen wilden und zahmen Tieren, Vögeln und Fischen, umgab sie mit der feinsten Luft, mit sanften Winden und hellen Wolken, erhellte sie mit der allerschönsten brennenden, hellen und heißen Sonne und mit dem silberfarbenen, kühlen, klaren und lieblichen Mond. Endlich setzte er über die ganze Erde ein gar hohes, blaues, reines und schönes Dach, welches er mit unzählbaren, glänzenden, kostbaren und wunderschönen Sternen gleich lauter Karfunkeln, Rubinen und Diamanten überaus schön zierte und allen Augen anmutig machte.

Jetzt stelle dir vor, du wärest damals zugegen gewesen und hättest diesem allmächtigen Baumeister fünf Tage lang aufmerksam zugeschaut. Wie gewaltig würdest du dich verwundert haben und wie herzlich würdest du dich bei Betrachtung dieser Dinge gefreut haben. Ohne Zweifel würdest du ihn endlich gefragt haben: „O gött-

licher Baumeister, was hast du doch im Sinn? Für wen baust du diesen großen kostbaren Palast?" Er hätte dir dann geantwortet: „Ich bin gesonnen, eine neue Kreatur zu schaffen und aus freien Stücken ihr diesen großen und kostbaren Palast zu schenken, ja ihr auch alle diese Tiere zu ihrem Dienste zu unterwerfen." Ohne Zweifel würdest du bei dir gedacht haben: Welch edle Kreatur wird dies sein! Wie hoch wird diese bei Gott in Gnade stehen! Ohne Zweifel wird es ein gewaltiger Fürst und Monarch sein, für welchen der höchste Gott einen solchen kostbaren Palast baut und dem er alle Schätze der ganzen Welt schenken will.

Auf diesen deinen Gedanken würde Gott ohne Zweifel geantwortet haben: Die Kreatur, welche ich zu erschaffen gesonnen bin und derentwegen ich diese ganze Welt erschaffen habe, wird einen schönen, gesunden und starken Leib haben; ich werde ihr aber überdies eine viel edlere Seele einhauchen, welche mein Bildnis tragen und mir unter allen Kreaturen am meisten gleichen wird. Dieser Kreatur werde ich zwar diesen edlen Palast zu einer zeitlichen Wohnung geben; wenn sie aber mir treulich dienen wird, so will ich sie zu mir in den Himmel nehmen und sie mit unendlichen himmlischen Gütern bereichern. Willst du wissen, was für eine Kreatur dies ist, so sage ich dir, daß es der Mensch ist. Der erste Mensch wird Adam sein, nach ihm alle seine Kinder und Kindeskinder. Ja, du bist auch eines von seinen Kindern, du bist eben derjenige, dem ich diese Welt zur zeitlichen Wohnung gebe und den ich nach seinem Tode in die himmlische Glorie aufnehmen

will. Wenn du, lieber Leser, dies von Gott gehört hättest, wärest du nicht vor Verwunderung ganz starr und in Freude ganz ausgegossen gewesen? So erkenne denn diese große Wohltat Gottes, erkenne seine große Freigebigkeit gegen dich und sage ihm dafür allen möglichen Dank mit folgenden Worten:

O allergütigster Gott! Wie kann ich Dich genug lieben und wie kann ich Dir würdig danken, daß Du mich nicht zu einem Tiere, sondern zu einem vernünftigen Menschen gemacht und nach Deinem göttlichen Ebenbilde erschaffen hast! Ich danke Dir tausendmal und preise Dich aus tiefstem Herzensgrunde für die unschätzbaren Wohltaten, welche Du mir an Leib und Seele erwiesen hast. Ich danke Dir für meine fünf Sinne und für alle meine leiblichen Kräfte und Glieder. Ich danke Dir für meinen Verstand, mein Gedächtnis und meinen Willen und für alle vortrefflichen Kräfte der Seele. Ich danke Dir, daß Du aus Liebe zu mir die Erde, das Wasser, die Luft, das Feuer, die Tiere, Vögel, Fische, Bäume, Kräuter, Blumen, Sonne, Mond und Sterne erschaffen und zu meinem Lebensunterhalte und Gebrauch gegeben hast. Wegen dieser und aller erschaffenen Dinge danke ich Dir so viel tausendmal, als Sandkörnlein am Meeresstrand, Getreidekörnlein auf den Äckern, Blümlein auf den Feldern, Bäume in den Wäldern, Zweige auf den Bäumen, Blättlein an den Zweigen, Vöglein in der Luft, Fische in den Gewässern, Regentröpflein in den Wolken, Schneeflocken im Winter, Fünklein in allen Feuern, Strahlen in der Sonne und Engel im Himmel sind, alle diese lade ich zu Deinem göttlichen Lobe ein und wünsche herzlich, daß sie Dir unaufhörlich an meiner

und aller Menschen statt den höchsten Dank erweisen und Dir reichste Vergeltung leisten. Verleihe mir, o Herr, daß ich mich Deiner Kreaturen nicht im Übermaße, sondern nach Notwendigkeit bediene und sie zu Deiner Ehre mäßig gebrauche. Amen.

Siebtes Kapitel.

Von der Erschaffung der Welt.

Nachdem wir das vortreffliche Weltgebäude, welches der allmächtige Baumeister für die Menschen errichtet hat, im allgemeinen betrachtet haben, wollen wir nun die einzelnen Teile dieses herrlichen Weltpalastes nacheinander besuchen und einer eingehenden Besichtigung unterziehen.

1. Die Erde.

Einen Teil dieses wunderbaren Weltgebäudes bildet die Erde, welche einen Umfang von fünftausendvierhundert deutschen Meilen hat und so schwer ist, daß die Stärke und Kraft aller Menschen sie nicht tragen kann. Gleichwohl hat der überaus kunstreiche Meister die schwere Last dieser großen Erde auf kein Fundament gestellt. Die Erdkugel schwebt vielmehr gleich einer leichten Feder frei im Weltenraum, liegt nicht auf und ist nicht aufgehängt. Die allerkunstreichsten Baumeister können nicht einmal ein kleines Vogelnest, ohne demselben eine Stütze zu geben, in die Luft bauen; Gott aber hat die ungeheure, schwere Erdkugel auf das Wasser, wie David im 23. Psalm sagt, oder wie Job im 20. Kapitel erwähnt, auf nichts so fest gegründet, daß alle Menschen zusammen den Erdball auch nicht eine Spanne weit fortrücken können. Noch viel weniger kann der heftigste Sturm-

wind die Erde in Bewegung versetzen; vielmehr müssen es die stärksten Stürme ertragen und leiden, daß die Erde nicht allein viele tausend Jahre, sondern ewige Jahre, so Gott es will, feststehen wird, wie David spricht: „Du hast die Erde gegründet, und sie bleibt." Ps. 118, 90.

Es ist ferner wunderbar, daß die Erde, welche die Gestalt einer Kugel hat, ringsum von Menschen bewohnt wird, und daß jene Menschen, welche gerade unter uns wohnen, ihre Füße gegen unsere Füße stellen und gleichsam mit ihrem Haupte in der Luft zu hängen scheinen. Ein und dieselbe Erde trägt uns alle; ein und dasselbe Himmelsgewölbe bedeckt uns alle, und ein und dieselbe Sonne leuchtet uns allen.

Wie ist es auch wunderbar, daß die Erde ein so reiches organisches Leben entfaltet und so große Vorzüge aufweist, da die unendliche göttliche Weisheit die Erde zu einem Weltenkörper gemacht, welcher die mannigfaltigsten Lebensformen in sich birgt. Die von Menschen bewohnte Erde trägt in ihrem Schoße Gold, Silber, Edelsteine sowie viele andere Erzeugnisse, welche die Könige und Fürsten unter ihren Schätzen am meisten achten und lieben. In freigiebigster Weise schenkt uns die so reich ausgestattete Erde diese kostbaren Schätze, wenn wir dieselben mit angestrengtem Fleiße aus ihrem Schoße graben. Dieselbe Erde, welche ohne Geist und Verstand ist, gibt nach göttlicher Anordnung unzählbaren Bäumen, Kräutern, Blumen und Tieren das Leben, bringt unzählbare wohlschmeckende Früchte hervor, welche den Menschen ernähren und erfreuen. Die Erde hat als rohe stoffliche Masse keine anderen Eigenschaften als Kälte und Trockenheit, woraus nur Unfruchtbarkeit

stammen kann; gleichwohl ist sie überaus fruchtbar und bringt allerlei wunderbare Erzeugnisse hervor. Obwohl nun die Erde derselben immer beraubt wird, bringt sie dennoch allzeit neue Naturerzeugnisse hervor und kann niemals ganz erschöpft werden.

Wie müßten sich alle Menschen, wenn sie nur tiefer darüber nachdächten, verwundern und staunen, wie die Erde, welche gleich einer Mutter so viele Kinder, nämlich so viele tausend Wurzeln, Kräuter, Pflanzen, Bäume und Früchte ernähren muß, nur ein und denselben Nährsaft hat, aus welchem allerlei ganz entgegengesetzte Naturen und Kreaturen Leben, Nahrung, Kraft, Saft, Geschmack, Farben und andere verschiedene entgegengesetzte Eigenschaften saugen und empfangen! Woher erhält die Erde alle diese wunderbaren Dinge? Woher empfängt sie diese großen Kräfte? Es kann ja niemand geben, was er selber nicht hat. Der an sich geschmacklose Saft der Erde kommt ursprünglich aus den Eingeweiden der Erde und würde wegen seiner Schwere hinabsinken; dieser Nährsaft steigt aber empor, wird zur festen, harten Masse im Stamme der Bäume, verändert sich in der Rinde, verteilt sich in die Äste, ergießt sich in die Blüten und wächst sich zu Früchten aus. Eine jede Art hat ihre eigene, besondere Gestalt, ihre eigentümliche Farbe, einen ihrem Wesen entsprechenden Geschmack und ihre ganz bestimmte Kraft, und dennoch kommt alles dies aus ein und demselben Nährsafte der Erde.

Nimm einmal eine einfache Blume in deine Hand und betrachte genau, mit welcher Schönheit sie von ihrem Schöpfer ausgestattet worden ist. Siehe, wie wohlgeordnet ihre Blätter stehen, wie lebhafte und schöne Far-

ben sie hat, wie süßen Duft sie aushaucht, welchen Glanz und welche Lebenskraft sie zeigt. Würden sich auch alle Künstler aufs fleißigste abmühen, eine derartige kunstvolle Blume herzustellen, ihre Bemühungen wären vergebens. Sie könnten zwar Gestalt und Farbe künstlich verfertigen, allein Duft, Kraft und Leben können sie der Blume nicht geben.

Endlich wollen wir noch die unzählige Menge von Tieren betrachten, welche von der allmächtigen Hand des Schöpfers aus nichts gemacht worden und von denen ein jedes mit besonderen Waffen versehen worden ist. Einige unter ihnen tragen diese Waffe am Kopfe, andere in den Zähnen, andere auf dem Rücken, andere im Schwanze, andere in den Füßen und einige in ihrem ganzen Körper. Alle diese Tiere sind zum Kampfe so gut eingerichtet, daß sie gegen ihre Feinde sich mutig und sicher zu verteidigen wissen, ihnen Widerstand leisten und sich gegen feindliche Angriffe schützen können. Eine jede Tiergattung ist auf eine ihrem Wesen zukommende besondere Art bekleidet und gegen die nachteiligen Einflüsse der Witterung geschützt. Denn einige sind mit Haaren, andere mit Wolle, andere mit Federn bekleidet und wieder andere nur mit einer bloßen Haut. Einige haben nur eine einzige Farbe, andere zwei oder drei Farben, und einige haben vielerlei, mit einander ganz eigenartig gemischte Farben. Am meisten aber sollen uns diese Tiere zum Lobe und zum Danke des Schöpfers ermuntern, weil derselbe sie zu unserem Dienste, zu unserer Nahrung, Bekleidung und Unterhaltung erschaffen hat. Alle diese Tiere zeigen uns an, wie sehr wir verpflichtet sind, unserem Schöpfer zu dienen, ja sie reden uns gleichsam an mit den Worten:

Siehe, o Mensch, wie hoch dein Schöpfer dich ehrt, weil er uns nicht unsertwegen, sondern deinetwegen erschaffen hat. Er hat uns erschaffen, daß wir dir dienen, dich ernähren, kleiden und erfreuen sollen. Alles, was wir haben, ist mehr für dich als für uns; unsere Arbeit verrichten wir, um dich zu ernähren, unsere Wolle, Haare und Federn schenken wir, um dich zu bekleiden, unser Fleisch geben wir dir, um dich zu speisen, unsere Schönheit und Anmut, dich zu erfreuen, ja unser Leben, um Dich am Leben zu erhalten. Dies alles tun wir zu dem Zwecke, damit du deinem und unserm Schöpfer dienen und ihn statt unser loben, lieben und ehren sollst. Wir können dies nicht tun, weil wir keinen Verstand haben; du aber kannst und sollst es tun, weil du deshalb erschaffen und mit dem Verstand begabt worden bist. Darum lobe, preise und benedeie den höchsten Gott und sprich mit ganzem Herzen:

O allmächtiger Schöpfer aller Dinge! Ich armseliger Mensch lobe, preise und benedeie Dich von ganzem Herzen und danke Dir aus allen Kräften meiner Seele in meinem und aller Menschen Namen wie auch statt aller Tiere, welche Dich nicht loben können, für die allmächtige Erschaffung der Erde und aller Kreaturen, welche auf der Erde wohnen. Ich spreche zugleich mit den drei Jünglingen im babylonischen Feuerofen: „O Erde, benedeie den Herrn; lobe und benedeie ihn ewiglich! Ihr Berge und Hügel, benedeiet den Herrn und alles, was aus der Erde hervorsproßt, benedeie den Herrn!“ Ihr Blumen und Kräuter, benedeiet den Herrn; ihr zahmen und wilden Tiere, benedeiet den Herrn! Zugleich mit diesen benedeie und preise ich Dich, allmächtiger

Schöpfer, Herr, Gott himmlischer Vater, und danke Dir aus meinem ganzen Herzen, aus meiner ganzen Seele, aus meinem ganzen Gemüte und aus allen meinen Kräften für die Erschaffung aller irdischen Kreaturen und für allen Nutzen, welchen wir Menschen von allen diesen empfangen! Amen.

Nun wollen wir die vier Jahreszeiten, nämlich den Frühling, Sommer, Herbst und Winter betrachten und die wunderbare Allmacht Gottes, die er in denselben zeigt, aufmerksam erwägen. Tag und Nacht entstehen durch die tägliche Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse, die Jahreszeiten aber durch die verschiedenartige Stellung, welche die Erde bei ihrem jährlichen Lauf um die Sonne zu diesem Mittelpunkt der Sternenwelt einnimmt. So hat es dem allmächtigen Gott gefallen, viermal während des Jahres das Angesicht der Erde zu verändern und die Erde mit verschiedenem Schmucke zu bekleiden, damit wir dadurch angetrieben würden, unser Gemüt zu ihm zu erheben und seine Allmacht in seinen Kreaturen zu betrachten.

2. Von dem Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

1. Der Frühling. Wo gibt es ein menschliches Herz, das im Frühling sich nicht erfreut, wenn es sieht, mit welchem herrlichen und kostbaren, teppichartigen Schmucke der allmächtige Gott das Angesicht der Erde ziert, mit lauter grünen Maienzweigen besteckt und mit allerlei farbigen und wohlriechenden Blumen schmückt! Diese Blumen sind von mannigfacher Gestalt, von allerlei Größe, von verschiedenen schönen Farben und süßem

Dufte, von allerlei anmutigem Glanze und von so wunderbarer Kunst, daß nach Christi Zeugnis Salomon in seiner ganzen Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von allen diesen Blumen. Ja weder Salomon noch alle kunstreichen Meister dieser Welt können mit ihrer ganzen Macht und Weisheit eine einzige lebende Blume hervorbringen, welche der himmlische Schöpfer Jahr für Jahr in größtem Überflusse, gleichsam in verschwenderischer Weise hervorsprossen läßt.

O anbetungswürdige Allmacht Gottes! Wo hast Du doch die Schätze, welchen Du jährlich diese großen Reichtümer so überreichlich entnimmst? Vor wenigen Tagen war noch nichts von diesem ganzen Zierat vorhanden, weil die Erde ganz nackt, kalt, trocken, traurig und schwermütig war. Wo lagen damals die vielfältigen Schönheiten verborgen? Hast Du sie vielleicht aus Nichts von neuem hervorgebracht? Hättest Du dies getan, so wäre es doch nicht ein gar großes Wunder gewesen; denn daß Du, allmächtiger Gott, etwas aus dem Nichts hervorbringen kannst, ist Dir nicht beschwerlich und uns leicht glaubhaft. Daß Du aber den zarten Wurzeln der Kräuter, Pflanzen und Blumen die Kraft verleihst, viele schöne Dinge aus Nichts oder beinahe aus Nichts hervorzubringen, das übersteigt jegliche Verwunderung.

Alle diese unzählbaren Schönheiten, welche im Frühling die Erde bedecken und zieren, lagen im Winter in ihren Wurzeln und Zwiebeln verborgen und konnten auf keinerlei Weise erkannt oder gesehen werden. Wenn Du in den Eingeweiden oder in dem Herzen der Wurzeln gesucht hättest, würdest Du weder Gestalt noch Duft,

noch Farbe, noch Schönheit solcher Blumen gefunden haben. Demnach haben diese Wurzeln unsichtbare Hände, mit welchen sie ihre Blumen machen können; sie haben zarte Pinsel, mit welchen sie die Farben auftragen können; sie haben Verstand, mit welchem sie die Farben durcheinander mischen, ihnen den Glanz geben und den Duft eindrücken können. Wer hat sie aber so kunstreich und lebendig gemacht, da sie doch wie tot und unempfindlich unter der Erde vergraben lagen und wegen der Dunkelheit nicht sehen konnten, was für eine Blume oder welches Gewächs sie bilden sollten? Muß demnach jener nicht blind sein, welcher nicht sieht, daß zu solchem wunderbaren Werke ein wunderbarer Verstand erfordert wird, welcher dieses vortreffliche Werk leitet und der durch seine hohe Kunst das ausführt, was die Wurzeln aus sich nicht, ja was alle Künstler dieser Welt mit allen ihrem Witz und mit ihrem Verstand nicht vermögen?

Wenn dies Werk jährlich nur an einem einzigen Orte der Welt vollbracht würde, wer würde nicht nach einem solchen Orte laufen, dieses Wunder der Natur zu sehen? Wer würde nicht ein solches Land glückselig nennen und für ein gesegnetes Land halten? Weil aber dieses Wunder der Natur in der ganzen Welt geschieht, so verwundert sich niemand über dasselbe und es erwägt kaum jemand bei sich, welcher kunstreiche Meister die schönen Blumen, kostbaren Kräuter und kräftigen Gewächse jährlich hervorbringt und den Menschen freigebig schenkt und mitteilt. Ich aber erhebe mein Gemüt zu Dir, o Gott, und spreche mit Verwunderung: Was für eine Künstlerhand ist es, welche so wunderbare und

mannigfaltige Werke in der Welt wirkt? Was für eine unendliche Allmacht ist es, welche so viele unzählbare Blumen, Kräuter und Früchte hervorbringt, sie ohne irgendwelche Farben malet, ohne irgendwelche wohlriechende Flüssigkeit mit Duft erfüllt, ohne irgendwelches Entgelt allen Menschen reichlichst mitteilt? Das ist keine andere Kunst und Macht als Deine einzigartige Kunst und Allmacht, o Gott, welche sich in diesen lieben Kreaturen abspiegelt und unserm Verstand zur Erkenntnis vorstellt. Du gibst uns auch klar zu verstehen, welche große Sorge Du für uns trägst, da Du in dem heiligen Evangelium also zu uns sprichst: „Wenn dann Gott das Gras und die Blumen des Feldes, welche heute stehen und morgen verwelken, so schön kleidet, wie viel mehr wird er dann euch tun, ihr Kleingläubigen!" Wenn die Vorsehung Gottes so große Sorge für die Blumen und Kräuter trägt, die doch nur eine kurze Weile ihr Dasein fristen und so gering geschätzt werden, wie viel größere Sorge wird er dann für eure Seele tragen, welche ewig bestehen soll, und welche er mit seinem kostbaren Blute erkauft hat? Diese Wahrheiten sollst du im Frühling erwägen und dich befleißen, mit allerlei Blumen der Tugenden deine Seele zu zieren, damit sie deinem Schöpfer gefällt. —

2. Der Sommer. Nachdem wir einige Wochen lang unsere Augen mit dem Anblick der lieblichen Blumen erfreut haben, so nimmt uns Gott die meisten derselben wieder hinweg und zeigt uns die reiche Ernte von so schönem und notwendigem Getreide sowie die wundersame Fruchtbarkeit der Äcker, Felder und Gärten. In diesen Erzeugnissen der Erde erscheint nun die All-

macht Gottes fast noch klarer als in den Blumen, weil der ganze Erdboden wie eine gemeinsame Mutter beinahe unzählige Kinder hervorbringt, ernährt und dennoch niemals erschöpft wird. Diese Mutter weiß einem jeden ihrer Kinder eine eigene Nahrung zu reichen und einem jeden Gewächse einen besonderen Geschmack zu geben, obwohl sie selbst nur einen rohen und rauhen Geschmack hat und denselben allen ihren Kindern zu ihrer Nahrung in gleicher Weise gibt. An ihrer mütterlichen Brust saugen ihre Kinder, und ein jedes nimmt nicht mehr, als ihm zu seiner Sättigung notwendig ist. Obwohl auch die Erde nur einerlei Nährstoff ihren Kindern gibt, so hat doch kein Gewächs solchen Saft, wie ihn seine Mutter, die Erde, in sich birgt.

O mein Gott! Woher saugen doch die unzählbaren Früchte, welche in Natur, Gestalt, Größe, Farbe und Geschmack so verschieden sind, ihre Süßigkeit, ihren Duft und ihren Geschmack, da sie doch keine andere Nahrung haben als diesen einen Saft der rohen Erde? Bewirkt denn dies nicht Deine göttliche Allmacht, welche den Menschen nicht allein ihre notwendige Nahrung schafft, sondern auch viele nicht gerade nötige Leckerbissen darreicht, damit sie durch diese liebliche Süßigkeit zur Begierde nach Deiner himmlischen Süßigkeit gelockt werden sollen. Wir Undankbare aber genießen solche wohlschmeckenden Speisen, als wären wir unvernünftige Tiere, und denken nicht einmal daran, Dir für solche Gaben zu danken oder nach der himmlischen Süßigkeit zu verlangen.

Welcher Verstand aber kann es begreifen, mit welcher Kunst und mit welchem Fleiß die göttliche Weisheit die

Bäume und Sträucher unterrichtet, wie sie den Saft, den sie aus der Erde gesogen haben, verteilen und einen Teil an den Stamm oder Stengel, den anderen an die Rinde, den anderen an die Äste, den anderen an die Blätter und den letzten an die Blüten und Früchte austeilen sollen, und zwar in so gleichmäßiger Weise, daß keinem etwas mangelt und auch keins zu viel empfängt? Hier frage den allergeschicktesten Künstler, ob er einen rauhen Stoff in so viele verschiedene Naturen zerteilen kann, wenn ihm auch schon alle notwendigen Bestandteile dargereicht würden. Würden auch alle Künstler ihr ganzes Leben hindurch daran arbeiten, so würden sie solches nicht ins Leben setzen können. Du aber, o göttliche Allmacht, machst aus dem so unscheinbaren Saft, welcher aus der rauhen Erde, ja aus faulem und stinkendem Dünger gesogen wird, unzählbare Blumen, wohlschmeckende Früchte und kräftige Äste der Bäume, obwohl Du weder Hand noch Fuß dazu bewegst und nur den Bäumen und Pflanzen diese Natur eingegossen hast!

Wir verwundern uns, wenn wir von einem Hügel herab unsere Augen auf die weit ausgebreiteten Kornfelder richten und die zahllosen wohlbeladenen Ähren anschauen, welche sich allesamt in die Höhe richten und ihre Früchte gleichsam dem Himmel aufopfern wollen. Ein jedes Körnchen hat sein eigenes Häuslein, sein eigenes Kleidlein, sein eigenes Häuptlein, sein eigenes Füßlein und seine eigene Nahrung. Eine jede Ähre hat ihr eigenes Hausgesinde bei sich, welches wie auf einer hohen Säule wohnt und ganz einig unter sich lebt, obwohl eines höher als das andere ist und eins dem andern gleichsam auf dem Köpflein steht. Damit aber keines

dem andern beschwerlich fällt, hat ein jedes sein eigenes Kämmerlein und begehrt niemals, die Wohnstätte seines Brüderleins einzunehmen. Ohne irgendwelche Hilfe der Menschen fahren sie Tag und Nacht fort zu arbeiten, zu wachsen, zu reifen und uns unsere notwendige Nahrung zu verschaffen. Wenn sie nun ihre volle Reife erlangt haben, so neigen sie ihre Häupter gegen uns, als wollten sie sagen: Nun nehmet uns von der freigebigen Hand unseres gemeinschaftlichen Schöpfers an, welcher uns euch zur Nahrung schenkt, und genießet uns zu seiner Ehre und zu euerem Lebensunterhalt. Wendet aber auch allen Fleiß an, daß ihr diese seine Wohltat erkennet, ihn anbetet, lobet, liebet und ihm für euch und uns danket. Soll denn nicht jeder Mensch, der auch nur ein wenig Verstand besitzt, die Güte Gottes erkennen, welcher uns so reichlich und auf eine so wunderbare Weise unser tägliches Brot verschafft und uns vor dem leidigen Hunger bewahrt. Diese wunderbare Wohltat Gottes können sowohl die Ungelehrten als die Gelehrten erkennen und, wenn sie einen Acker voll Früchte anschauen, gegen Himmel sehen und mit einem frohen Seufzer sprechen: „Gebenedeit seist Du, o unendliche göttliche Freigebigkeit, so viel hunderttausendmal als Körnlein auf diesem Acker und auf allen Äckern der ganzen Welt sind! Von mir und von allen Menschen sei Dir ewig Lob und Dank gesagt, daß Du uns undankbaren Menschen unser tägliches Brot so reichlich darreichest!"

3. Der Herbst. Nach verflossenem Sommer kommt der liebe Herbst herbei, in welchem die Früchte der

Bäume und die Reben der Weinberge uns gleichsam ihre Hände darbieten und ihre Gaben freigebig uns schenken wollen. Es scheint, als wolle der ganze Erdboden eine allgemeine Mahlzeit anstellen und die Menschenkinder dazu einladen mit jenen Worten des weisen Königs Salomon: „Kommet und esset mein Brot und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe.“ Sprichw. 9, 5. Kommt alle zu meinem Tische, esset das Brot, welches ich euch bereitet habe, trinket den Wein, welchen ich für euch wachsen ließ, und genießet das Obst, welches die Bäume ohne euere mühevolle Arbeit getragen haben! Zu anderen Zeiten des Jahres können sich die Augen bei Betrachtung von allerlei Schönheiten freuen; zur Herbstzeit aber können beinahe alle Sinne des Menschen sich ergötzen. Verlangst Du nach einer Freude für Deine Augen, siehe, es gibt keine einzige Obstart, welche nicht ihre eigene schöne Farbe, Gestalt, Größe und ihr frisches Aussehen besitzt, daß Deine Augen sich daran erfreuen können! Verlangst Du Deinen Geruchsinn zu erquicken, siehe, Du wirst unter den reifen Früchten einen sehr großen Teil finden, welche mit ihrem lieblichen Dufte Dein Herz erquicken werden! Verlangst Du Deinem Geschmack eine Freude zu bereiten, so hast Du im Herbst allen Überfluß an erlaubten Freuden, an allerlei süßem, wohlschmeckendem Kern- und Steinobst, an roten und weißen Trauben, an Wildpret und Vögeln, an neuem Most und Wein! Verlangst Du ein Vergnügen für Deinen Tastsinn, siehe, Du findest viele glatte, sanfte, weiche, zarte Früchte, nach denen Deine Hände unwillkürlich greifen und bei deren natürlicher gelinder Kälte sie ein besonderes Wohlgefühl empfinden.

Soll es denn nun möglich sein, daß die Menschenkinder ihr Gemüt nicht zu Gott erheben, seine Güte und Freigiebigkeit nicht loben, die für den Lebensbedarf, ja auch für Erquickung der Menschen reichlich Vorsorge trifft? Sollen denn auch diese vielen und großen Wohltaten nicht so viel vermögen, daß sie die Herzen der Menschen gewinnen und zur Liebe ihres mildreichen Ernährers antreiben können? Wenn jemand ein Körbchen voll frischer und schöner Früchte seinem Freunde übersendet, so glaubt er, daß er ihm ein besonderes Zeichen seiner Liebe erwiesen und großen Dank von ihm zu erwarten habe. Glaubst du da nicht, daß du deinem größten Wohltäter in hohem Grade verpflichtet bist, welcher dir alles Obst deiner Bäume, alles Getreide deiner Äcker, alles Gemüse deiner Gärten und alle Trauben Deiner Weinberge freigebig darreicht und schenkt? Wenn Du sagst, daß du dies alles mit deiner Hände Arbeit und mit großer Mühe erworben habest, so sage ich dir, daß, wenn Gott deine Gärten, Äcker und Weinberge nicht gesegnet und ihnen nicht fruchtbares Wetter beschert hätte, deine Mühe und Arbeit vergebens gewesen wäre. So bezeige denn deinem Gott wenigstens deinen Dank, welchen er von dir begehrt und welchen du ihm leicht entrichten kannst. Verwundere dich über seine unendliche Freigebigkeit, die ihresgleichen in der Welt nicht hat, weil niemand außer Gott seine Güter und Gaben um einen so geringen Preis darreicht. Deswegen lobe und liebe ihn herzlich und halte ihn für deinen allerbesten Freund, den du in der Welt hast! —

Noch Eins ist bei den Obstbäumen zu beachten, was uns zu großer Verwunderung Anlaß gibt, es ist dies

die merkwürdige Tatsache, daß jede Obstart ihren Vater, von dem sie stammt, in ihrem Herzen trägt. Es ist dies nichts anderes als eben der Kern, welchen jeder Apfel und jede Birne in ihrem Innern verschlossen hält. Denn was ist dieser Kern anders als der Same eines solchen Baumes, von welchem das Obst entstanden und gewachsen ist? Obwohl wir mit unsern Augen nichts weiter sehen können als einen unscheinbaren Kern, so hat doch die göttliche Allmacht diesem Kern die Kraft mitgeteilt, einen Baum hervorzubringen, und hat in diesem Kern die Wurzel, den Stamm, die Äste, Blätter, Blüten und Früchte eingeschlossen. Ein derartiges Wunderwerk ist keiner menschlichen Kunst und Macht möglich, sondern der göttlichen Allmacht allein vorbehalten. Wenn du diese wunderbare Erscheinung noch nie gesehen oder noch niemals von derselben gehört hättest, und wenn nun jemand dir sagen würde, er wolle aus einem kleinen Apfelkern einen großen Apfelbaum machen, so könntest du ihm dies nicht glauben. Wenn aber der Baum hervorgesprossen wäre, so würdest du dich nicht genug verwundern können und voll Verwunderung fragen, wer einem solchen Kerne die Kraft eingeschlossen habe, einen so großen Baum hervorzubringen, da doch alle Machthaber dieser Welt samt allen ihren Künstlern keinen derartigen Kern machen können.

O Du unendliche göttliche Allmacht! Du bist allein jene Künstlerin, welche solche Werke vollbringen kann, über die alle Menschen sich verwundern müssen. Wenn Du dies auch nur einmal getan hättest, so würde die ganze Welt darüber vor Staunen gleichsam starr werden; weil Du aber dies vielmal, ja immerdar tust, so wun-

dert sich niemand mehr darüber, und jedermann sagt, es sei nichts Neues, sondern eine ganz natürliche Sache. Es findet sich kaum irgend jemand, der sein Gemüt zu Gott erhebt und denkt, daß Gott durch seine Allmacht dem Kerne die Kraft eingegossen habe, einen Baum hervorzubringen. Ich aber erkenne und bekenne dies und danke Dir tausendmal, daß Du der Natur solche Wunderkräfte eingepflanzt hast, welche wir Menschen niemals hinreichend ergründen können. Deswegen danke ich Dir im Namen aller Kreaturen, vorzugsweise aber jener Menschen, welche Deine Wunderwerke nicht beachten und für dieselben Dir keinen Dank sagen.

4. Der Winter. Endlich kommen wir zu dem leidigen Winter, von welchem wir wenig löbliches schreiben und sagen können, weil er der Erde ihre ganze Schönheit und Lieblichkeit hinwegnimmt und alle Freuden in Traurigkeit verwandelt. Wegen des Standes der lieben Sonne, welche sich gleichsam der Erde verbirgt, sind kurze Tage und lange Nächte, rauhe Winde, kalte Regengüsse, nasse Luft, kotige Wege, grimmige Kälte, Eis und Schnee, Ach und Weh bei Menschen und Tieren. Alle diese Erscheinungen im Winter versinnbilden uns den Zustand einer Seele, von welcher die Sonne der Gerechtigkeit gewichen, welcher die Gnade Gottes entzogen, von der sich jeder göttliche Trost entfernt hat und alles Gute gewichen ist. Die Seele, welche zuvor ganz lieblich und schön war, ist dann ganz mit Häßlichkeit und Unrat bedeckt, ganz schändlich und abscheulich, ein Greuel den Engeln und eine Wohnung für die Teufel. O arme, sündige Seele, wenn Du Dich selbst sehen und Deinen armseligen Zustand erkennen könntest, so würdest Du vor

Dir selbst Abscheu haben und allen Fleiß anwenden, um aus einem solchen schrecklichen Elende aufs schleunigste gerettet zu werden.

Im Winter muß man sich am meisten verwundern, woher die Hasen, Hirsche und Vögel ihre Nahrung bekommen, besonders in einer Zeit, wo die ganze Erde mit hohem Schnee bedeckt ist, und die Gewässer mit dickem Eis zugefroren sind. Die Tiere, welche nur Gras fressen, können sich keinen Vorrat für den Winter sammeln und können auch kein Gras oder Heu auf der mit Schnee bedeckten Erde finden. Die Erde, welche die gemeinsame Mutter und Ernährerin aller Tiere und Vögel ist, ist alsdann wie tot, liegt unter dem Schnee gleichsam begraben und hat gar nichts, das sie den Tieren und Vögeln zu ihrer Nahrung darreichen könnte.

Dir allein, o göttliche Vorsehung, steht es zu, Deinen Tieren und Vögeln den notwendigen Unterhalt zu verschaffen und sie vor Hunger und Tod zu bewahren. Du weißt, wo Deine Speisekammern sind, in welchen Du den Tieren und Vögeln ihr Futter hinterlegt hast und wo Du bei harter Winterszeit sie speisest und ernährest. Dies sehen und erfahren wir alle Jahre mit großer Verwunderung, indem wir nur selten sehen, daß ein Tier oder Vogel vor Hunger umkommt oder vor Kälte erfriert.

Sollen wir Menschen denn nicht größeres Vertrauen auf die göttliche Vorsehung setzen, da wir doch ein so klares Beispiel derselben an den Tieren und Vögeln sehen? Wir hören auch jährlich am 14. Sonntag nach Pfingsten von der Kanzel herab verlesen, wie der göttliche Heiland unser Mißtrauen straft und uns vorhält

in den Worten: „Sehet an die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie?“ Matth. 6, 26. Seht ihr denn nicht, wie die Vögel in Wald und Feld sich am meisten befleißen, Gott zu loben und durch ihren Gesang die Menschen zum Lobe Gottes zu ermuntern, und wie sie den lieben Gott für ihre Nahrung sorgen lassen? Wenn nun der liebe Gott diesen seinen lieben Vöglein, welche ihn im Sommer gelobt haben, im Winter ihre Nahrung verschafft, wie viel mehr wird er euch Menschen welche er unvergleich mehr liebt, euere notwendige Nahrung und Kleidung verschaffen? Warum bemüht ihr euch gar zu sehr um das Zeitliche? Warum suchet ihr nur Reichtümer zu sammeln und Überfluß zu haben? Warum überladet ihr euch mit so vielen Sorgen, daß ihr derentwegen keine Zeit finden könnt, Gott zu dienen? Wäre es denn nicht besser, daß ihr euch mit Wenigerem begnüget und mit größerem Fleiß um den Dienst Gottes euch bemüht? O, wenn ihr nur zuvor das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen wolltet, so würdet ihr es erfahren, wie euer himmlischer Vater euch mit größerer Liebe die zeitliche Nahrung verschaffen, ja gleichsam zuwerfen würde.

3. Von dem Meere.

Nachdem wir unsere Wanderung auf der Erde gemacht und den ersten Teil dieses vortrefflichen Palastes, welchen der große Gott für die Menschen gebaut hat, betrachtet haben, wollen wir nun einen anderen Teil

dieses wunderbaren Weltgebäudes besuchen und dessen mächtige Größe genau beschauen und erwägen.

Der zweite Teil des herrlichen Palastes ist das Meer, welches dem Scheine nach höher als die Erde liegt. Wenn nämlich einer am Ufer des Meeres steht und über dasselbe hinschaut, so sieht er mit Verwunderung, wie das Meer am Ende des Gesichtskreises das Haupt des Beschauers weit übersteigt und viel höher ist als dieser. So lesen wir im heiligen Evangelium, daß Christus am galiläischen Meere stehend zu St. Petrus sprach: „Fahre hinaus auf die Höhe und wirf Dein Netz zum Fischfange aus!“ Luk. 5, 4. Als Moses mit seinem Stabe auf den Felsen schlug und demselben Wasser entlockte, so verwunderte sich ganz Israel darüber, und verwundert sich jetzt noch die ganze Christenheit. Wie viel mehr sollen wir dann die Allmacht Gottes bewundern, welche mit einem Worte das ungeheuer große Meer erschaffen, das damals die Erde weithin überflutete! Damit nun die Erde einen großen Teil dieser Gewässer verlieren sollte, ließ Gott eine beträchtliche Menge Wassers als Dunst in den Luftkreis, in die Wolken aufsteigen und den anderen Teil des Wassers unterhalb der Wolken sammelte er in verschiedene Meere mit dem ernstlichen Befehl, daß sie, obwohl sie über die Erde zu steigen scheinen, dennoch die Erde nicht überschwemmen sollten.

Wirklich eine wunderbare Allmacht und Weisheit des Schöpfers! Wer kann sich darüber genügend verwundern, wie es möglich ist, solche unermeßliche Wassermassen, welche viel größer und breiter als die Erde sind aus nichts hervorzubringen und einen großen Teil dieses

Wassers viele hunderttausend Meilen über die Erde zu erheben. Von dieser Teilung des Wassers spricht die Heilige Schrift: „Am andern Tage sprach Gott: Es werde ein Firmament inmitten der Gewässer und scheide die Wasser von einander. Und Gott machte das Firmament und sonderte die Wasser, welche unter dem Firmamente waren, von denen, welche über dem Firmamente waren. Und Gott nannte das Firmament Himmel. Am dritten Tage sprach Gott: Es sammle sich das Wasser, so unter der Himmelsfeste ist, an einem Ort, und es erscheine das Trockene. Und also geschah es. Und Gott nannte das Trockene Erde und die zusammengezogenen, an einem Ort versammelten Wasser nannte er Meer." Genes. 1, 6-11.

O Gott! Wie groß ist Deine Allmacht, weil Du zu einer solchen hochwichtigen Arbeit nichts weiter als Deinen göttlichen Befehl brauchst und in einem Augenblick ohne die geringste Mühe, ohne irgendwelche Kosten und Instrumente, ohne jegliche Hilfe ein solches unbegreifliches Werk vollbringst, welches alle Menschen der ganzen Welt in gemeinsamer Arbeit nimmermehr vollbringen könnten! Wer zum erstenmale das Meer erblickt, hat nicht Geisteskraft genug, sich über diese wunderbare Schöpfung zu verwundern. Hoch empor steigen die Wellen des Meeres und scheinen den ganzen Erdboden zu bedecken und zu überschwemmen. Was hält sie davon ab? Nichts anderes als der alleinige Befehl Gottes, von welchem der weise Sirach spricht: „Er gab den Wassern den Befehl, daß sie ihre Schranken nicht überschreiten." Wäre dieses Gesetz nicht, so würden die Wasser, welche größer

und breiter als die Erde sind, dieselbe schon längst bedeckt haben.

Wir meinen, diese ungeheuer große Wasserfläche habe niemals Ruhe und Frieden, weil sie unaufhörlich hin- und hergepeitscht und in Unruhe gebracht wird; dennoch zeigt sie in dieser Unordnung eine solche Ordnung und Beständigkeit, daß die Sterne des Himmels ihren Lauf nicht genauer einhalten, als ihn das Meer in seinen regelmäßigen Strömungen von Ebbe und Flut vollbringt.

Wunderbar ist es auch zu sehen, wie das Meer bisweilen plötzlich so wütend und erbittert wird, daß es gewaltig schäumt und vor Raserei sich gleichsam zerreißen will. Man möchte meinen, es wolle mit seinen Strömungen und Brandungen die Erde verschlingen und mit der Spitze seiner Wogen den Sternen am Himmelsgewölbe drohen; bald aber wird es ebenso schnell wiederum ganz sanftmütig und scheint, werden seine Wasser von einem linden Wind gekräuselt, über sein voriges Wüten zu lächeln und zu spotten. O allmächtiger Gott! Wie wunderbar bist Du in Deiner Macht und wie freundlich scheinst Du mit Deinen Kreaturen zu spielen. Mit Recht spreche ich darum mit dem Psalmisten: „Wunderbar ist das Zusammenschlagen der Meereswellen; wunderbar ist der Herr in der Höhe!“ Ps. 92, 6.

Ist es nicht ferner auch merkwürdig und geradezu wunderbar, daß Gott das Meer mit Bitterkeit und mit Salz angefüllt hat? Woher hat Gott doch soviel Salz genommen, um das Meer in seiner ungeheueren Breite und Tiefe, ja in seinem Abgrunde mit Salz zu vermengen da ja viele Millionen Säcke Salz hierzu nicht hinreichen würden? Wie hat Gott es gemacht, daß alle Meerfische

nur gesalzenes Wasser in sich aufnehmen und dennoch süß und lieblich schmecken? Wie macht er es, daß die Flüsse, welche mit dem salzigen Meer in Verbindung stehen, Süßwasser haben? O großes Wunder, o wunderbare Kunst!

Man muß sich endlich verwundern, daß Gott dem Meere so viele Flüsse gleichsam als Arme gegeben, mit denen es die ganze Erde umfängt und fruchtbar macht. Er hat dem Meere auch viele Winde gleichsam als himmlische Reiter gegeben, welche die Segelschiffe gleich wankenden Häusern in geschwindem Laufe fortziehen und in alle Länder bringen sollen. Die göttliche Vorsehung hat auch in dem Meere viele Inseln gleichsam als Herbergen aufgerichtet, damit die Seefahrer allda ruhen und Nahrung einnehmen, sowie die Vögel, welche vor Ankunft des Winters über das Meer in warme Länder fliegen, daselbst Ruhe und Futter finden können.

O allmächtiger Gott! Wir arme Menschen fahren gleichsam auf einem Meere und werden beständig von den Wellen der Verfolgungen hin- und hergetrieben und mit der Bitterkeit der Trübsale getränkt. Darum rufen wir ohne Unterlaß zu Dir und bitten flehentlich, Du wollest die Stürme der Versuchungen und die Bitterkeit der Trübsale uns nur soviel lindern, daß wir uns nicht durch dieselben versündigen, sondern sie zu Deiner Ehre und zu unserem Heile geduldig ertragen!

Nachdem wir die Oberfläche des Meeres betrachtet haben, wollen wir im Geiste in die Tiefe desselben hinabsteigen und auf seine Bewohner unser Augenmerk richten. Das Meer ist mit einer größeren Anzahl von Fischen angefüllt als die Erde mit Tieren, und alle diese Meeres-

bewohner sind durch unzählbare Arten, Gestalten und Farben, in Größe, Stärke und Fleisch verschieden. Wie wunderbar ist die Kunst des Schöpfers, welcher sie im Gegensatz zu den Tieren der Erde ohne Lunge atmen und leben, ohne Flügel fliegen, ohne Füße laufen und nach ihrem Geschmacke Nahrung finden läßt und zwar in einem Elemente, auf welchem kein Ackersmann säet, kein Arbeiter mäht und kein Bauer erntet, was zu ihrer Nahrung dient! Sie haben im Überfluß im Wasser die ihnen entsprechende Nahrung, leben, wachsen und werden fett, weil die Vorsehung des himmlischen Vaters ihnen die notwendige Nahrung verschafft.

Die Fruchtbarkeit der Fische übertrifft derart die Fruchtbarkeit der anderen Tiere, daß bisweilen ein einziger Fisch tausende von Fischen hervorbringt, und daß, wenn Gott nicht verordnet hätte, daß einer dem andern zur Nahrung diene, das ungeheure Meer alle Fische nicht fassen könnte. Wie wunderbar ist es nun zu sehen, wie dieses stumme Volk in steter Bewegung schwebt, sich selbst bald ohne Führer zusammenrottet, bald wieder trennt, wie einige bald hierher, bald wieder dorthin schwimmen durch jene Wege und Stege, welche ihnen von Gott angewiesen sind! Was für ein Wunder ist es, zu sehen, wie alle diese Tiere von verschiedener Natur, verschiedener Figur und verschiedener Größe sind. Einige sind klein, andere mittelgroß, andere so groß, daß sie schwimmenden Inseln und beweglichen Bergen zu gleichen scheinen. Dennoch ist es wahr, daß sie in dieser scheinbaren Verwirrung eine so geordnete Verwaltung ihrer Republik haben, daß unter ihnen nichts gegen die Anordnung ihres Schöpfers vorgeht.

Wie ist es ferner so wunderbar, daß von diesen Tieren des Meeres, obwohl sie keine Vernunft und keinen Verstand haben, dennoch ein jedes seinen Freund kennt und liebt, dagegen seinen Feind haßt und flieht. Ein jedes kennt sein Vaterland, seine Landschaft und wohnt gern daselbst; ein jedes weiß, wann es in ein anderes Land ziehen und wann es wieder zurückkehren soll. Sie führen auch mit einander heftige Kriege und haben ihre besonderen Verteidigungs- und Angriffswaffen. Einige dieser Meeresbewohner haben ihr Schwert in den Zähnen, einige an dem Kopfe, einige auf dem Rücken. Einige haben Zähne so scharf wie die Schermesser, andere haben giftige Stacheln; einige dieser Meeresbewohner sind mit Scheren bewaffnet, andere tragen feste Harnische und wieder andere tragen allzeit ihr Haus nach, damit sie nicht gefangen werden können. Obwohl manche von ihnen klein und schwach sind und leicht von größeren aufgefressen werden können, so bewahren sie doch ihre Art vor dem Aussterben und können niemals ganz ausgerottet werden; denn Gottes Versehung ist so groß, daß sie auch für den kleinsten unter den Meeresbewohnern so sorgt, als ob er ganz allein in dem großen Meere leben würde.

Ich bete Dich an, o unergründliche Allmacht und Vorsehung, o höchster Erschaffer der Erde und des Meeres, samt allen Kreaturen, welche darin schweben, gehen, fliegen, schwimmen und kriechen, und bewundere im höchsten Grade Deine unendliche Weisheit, mit welcher Du sie alle regierst, nährst und erhältst! Weil Du dies alles zum Nutzen und Wohle der Menschen tuest, so sind wir desto mehr verpflichtet, Dir zu dienen, zu danken und

Lob zu singen. So sei denn Deine unerschöpfliche Güte und Liebe unendlich gelobt und gebenedeit, von mir und von allen Kreaturen geehrt und gepriesen! Was wir irdische Kreaturen nicht vermögen, mögen die himmlischen Kreaturen ersetzen und Dir in dem hohen Himmel ewig Dank sagen. Amen.

4. Von der Luft.

Wir wollen nun auf unserer Wanderung durch die Wunder der Natur einen anderen Teil des kunstreich gebauten Palastes, welchen Gott für die Menschen geschaffen hat, besuchen und die wunderbaren Dinge betrachten, die sich in der Luft finden. Die Luft ist viel reiner, zarter, heller und ausgedehnter als Erde und Wasser. Die göttliche Allmacht hat die Luft aus so zartem Stoffe gemacht, daß sie den geistigen Dingen am nächsten kommt; denn obwohl die Luft etwas Irdisches ist, so kannst Du sie doch nicht betasten und greifen, nicht riechen, nicht schmecken und nicht sehen. Dennoch ist sie Dir am notwendigsten, weil Du auch nicht einmal drei Vaterunser lang ohne sie leben kannst. Du ziehst sie allezeit zu Dir sowohl wachend als schlafend, sowohl ruhend als arbeitend. Es hat nun dem Schöpfer gefallen, viele große Wunder seiner Allmacht in dieser Luft zu zeigen. Er läßt den zarten Dampf von der Erde in die Luft hinaufziehen, bildet aus demselben allerlei lichte und trübe Wolken, Tau, Regen, Schnee, Hagel, Blitz und Donner. Den Tau ladet er auf die Flügel der Winde, stattet ihn aus mit einer verborgenen Kraft der Fruchtbarkeit, läßt ihn in den verschiedensten Landschaften herumtragen und als ein weiser Haushalter und Gärtner befeuchtet er mit demselben die dürren Felder und Wälder.

Was für ein mächtiger Kriegsheld ist Gott, welcher sich einzig nur der hitzigen Dämpfe der Erde anstatt des Pulvers bedient, aus den schwarzen Wolken Blitzstrahlen zucken läßt und dieselben zu uns mit einem solchen schrecklichen Knall herabschießt, daß der ganze Erdboden darüber erzittert, alle Menschen und Tiere darüber in Schrecken geraten und manchmal Türme und Häuser erschüttert zusammenfallen! Wer sollte sich da nicht fürchten und demütigen vor einem solchen mächtigen Herrn, der solche tödliche Waffen in der Hand hält und auf jene, die er damit treffen will, so sicher herabschießt, daß auch der mächtigste Monarch dieser Welt sich dagegen nicht schützen kann!

Welcher Verstand kann es begreifen, wie der allmächtige Gott die Winde in ihren Gefängnissen angebunden hält, wiewohl sie gerne herumwehen und einander hin- und herjagen wollen? Bisweilen aber „führt Gott diese Winde aus seinen Schätzen" d. h. aus den Schatzkammern der Natur hervor, wie der Psalmist sagt, läßt sie nach Lust herumstreifen und auf der Erde so schrecklich wüten, daß sie Bäume entwurzeln, Häuser von ihren Fundamenten heben, Schiffe in das Meer versenken und an verschiedenen Orten großen Schaden verursachen. Haben sie ihren Zorn gestillt, so ruft Gott die Winde wieder zurück und gebietet ihnen Ruhe. Wenn Gott ihnen bisweilen nur die Hälfte der begehrten Freiheit erlaubt, so fliegen sie sonst in der Luft herum, kühlen die von der Sonne erhitzte Erde samt Menschen, spielen mit den Blättern der Bäume und Stauden, locken die Vögel zu einem fröhlichen Gesang und trocknen gleich einem Wischtüchlein den Menschen den Schweiß ab.

Wie willst du nun sagen und erklären, woher alle diese Winde kommen und wohin sie fliegen? Du hörst, wie sie bisweilen mit ihrer Stimme wüten und toben und wie sie bisweilen schmeicheln und kühlen. Ich aber sage, wie Christus zu Nikodemus: Du weißt nicht, „woher sie kommen noch wohin sie fliegen" noch auch, wie sie in solchen unruhigen Bewegungen regiert werden, obwohl sie nicht ein Pünktlein von dem rechten Weg abweichen, welcher ihnen von dem Schöpfer vorgezeichnet worden ist.

Gleichwie nun Gott einem Teil der Tiere die Erde und den Fischen das Wasser eingeräumt hat, so hat er den Vögeln die Luft zum Aufenthalt gegeben und will, daß sie sich in derselben durch Fliegen und Pfeifen erfreuen sollen. Diese Vögel hat Gott mit Federn von allerlei Farben so schön geziert und so artig gekleidet, daß kein Künstler Ähnliches zustande bringen kann. Betrachte einmal die Federn eines Pfaues und beachte, wie dieselben schön geordnet neben und auf einander liegen, wie herrlich sie mit verschiedenen Farben geziert und wie weich und sanft sie beim Anfühlen sind! Wo gibt es irgend jemanden, der nicht gerne die Vögel singen, pfeifen und schlagen hört? Wer wird nicht durch ihre süßen Stimmen zum Lobe des Schöpfers ermuntert? Eine jede Vogelart hat ihre eigene Stimme und ihren besonderen Gesang; dennoch stimmen alle diese Vögel so lieblich zusammen, daß keine Verwirrung in ihrem Gesang bemerkt wird.

Diese kleinen gefiederten Musikanten hast Du, o höchster Gott, zu Deinem Lobe verordnet und zu unserer Belustigung bestimmt. Du regierst diese kleinen Sänger,

gibst ihnen die Melodien, gibst ihnen den Ton. O Du allerlobwürdigster Gott! Sollen wir Dich denn nicht gerne loben? Sollen wir uns von den Vögeln beschämen lassen, welche, obwohl sie keinen Verstand haben, dennoch von ihrer Natur zu Deinem Lobe angetrieben werden? Es lobe Dich also, o höchster Gott, mein Leib und meine Seele, es lobe Dich mein Herz und mein Gemüt, es lobe Dich der Himmel und die Erde! Alles Lob, welches Dir gegeben worden und welches Dir kann gegeben werden, opfere ich Dir auf und bitte Dich, Du wollest alles dies annehmen, als Ersatz für alles Lob, welches von mir und von allen Menschen unterlassen oder nachlässig verrichtet worden ist.

5. Von dem Firmament.

Zum Schlusse wollen wir unsern Blick zum Firmament erheben und dessen Vortrefflichkeit mit Bewunderung betrachten. Wer wird uns aber Flügel geben, daß wir hinauffliegen, um das kunstreiche Himmelsgewölbe, welches Gott über die Erde ausgespannt hat, in der Nähe zu beschauen? Was wir bisher gesehen und betrachtet haben, ist nicht mit dem zu vergleichen, was wir jetzt zu erwägen haben; denn Gott hat über die Erde das so kostbare Firmament gesetzt, bei dessen Anblick sich alle Menschen in hohem Grade verwundern und Gottes Allmacht erkennen müssen. Beim Hinaufsteigen treffen wir zuerst den Mond an, welcher nach der Aussage sternkundiger Gelehrter fünfundfünfzigtausend deutsche Meilen über der Erde steht und in seinem Umfang eintausend fünfhundert deutsche Meilen beträgt. Über dem Mond steht der zweite Planet Venus, die Zwillingsschwester

der Erde, der uns als Morgen- und Abendstern lieblich entgegenstrahlt, über diesem der Planet Merkurius und über diesem die Sonne, welche zwanzig Millionen Meilen von der Erde entfernt und ein und einhalb Millionen mal größer als die Erde ist.

Die beiden Himmelslichter, Sonne und Mond, hat der Schöpfer uns gegeben, daß sie Tag und Nacht leuchten und uns das mit Sternen besäte Firmament zeigen sollen. Als Gott das große Gebäude des Himmels machen wollte, hat er seinen himmlischen Palast so hoch von der Erde setzen wollen, als es die Natur ertragen konnte. Weil er ein Herr von unendlicher Majestät und Größe ist, hat er das Werk seiner Hände so groß machen wollen, als es seiner unendlichen Majestät geziemt.

Aus welchem Stoffe viele Sterne bestehen, wissen wir nach den neuesten Forschungen ziemlich sicher und wir erkennen, daß sie an Glanz und Helle die irdischen glänzenden Edelsteine bei weitem übertreffen. Wegen ihrer gar großen Entfernung erscheinen sie unserem Auge ganz klein, sie sind aber so groß, daß die größten unter ihnen weit größere Körper als unsere Erde sind. Diese hellglänzenden Sterne zieren das Firmament gleich kostbaren Edelsteinen und sind gleichsam wachsame Augen, welche von dem Himmelsgewölbe auf die Erde niederschauen. Sie loben auch Gott auf ihre Weise, wie es Gott selbst dem frommen Job mit den Worten anzeigt: „Wo warst du, als mich die Morgensterne allzumal lobten?“ Job 38? Und im 38. Kapitel spricht er: „Wer wird den Einklang des Himmels stören?“, wie auch David im 18. Psalme singt: „Die Himmel erzählen die Herr-

lichkeit Gottes, und das Firmament verkündigt die Werke seiner Hände."

Würdest du auf dem untersten, der Erde nächsten Sterne stehen und herabschauen, so würdest du glauben, die Erde sei nicht größer als der Daumen eines Menschen. Muß man sich da nicht aufs höchste verwundern, daß die Menschen wegen Eroberung des tausendsten Teiles dieser kleinen Erde blutige Kriege führen und einander grausam morden? Allein den Himmel zu erwerben und ewig zu besitzen, wenden sie kaum die geringste Mühe an, trotzdem sie denselben viel leichter als eine Festung auf Erden erobern und erwerben können! Welche Blindheit der Menschen! Welche Verstocktheit der Herzen! Aus dieser kurzen Erklärung des Weltalls mit seinen Wundern kannst Du erkennen, wie Gott die Menschen so hoch geachtet, daß er ihnen zuliebe alle diese Dinge erschaffen und sie zum Dienste und Nutzen der Menschen geschenkt hat. Sage ihm daher auf jede mögliche Weise innigen Dank und sprich zu ihm folgendermaßen:

O unendlich gütiger Gott! Du bist mir sehr gewogen und zugetan, daß Du mir zuliebe und zu meinem Nutzen so viele vortreffliche Kreaturen erschaffen und mir unterworfen hast, ja auch meinetwegen erhälst, regierst und ihnen befiehlst, mir zu gehorsamen. Woher kömmt mir diese große Gunst? Wie habe ich diese große Wohltat verdient? Ach, ich habe es gar nicht verdient und kann es nimmermehr Dir vergelten. Dennoch will ich mich befleißen, diese unzählbaren Wohltaten zu verdienen. Gleichwie Deine Kreaturen Tag und Nacht mir dienen, so will auch ich mich befleißen, Tag und

Nacht Dir zu dienen, Dir zu danken und Dich zu lieben. Wie sollte es auch möglich sein, Daß ich Dich nicht lieben sollte, da ich so viel Gutes von Dir empfangen! Weil Du mir unaufhörlich Gutes erweisest, so zwingst Du mich, unaufhörlich Dich zu lieben, was ich mit allem Ernste auch tun will. Amen.

Achtes Kapitel.

Wie Gott den Menschen erschaffen hat.

Wenn wir von den Kreaturen gründlich reden wollen, so müssen wir bekennen, daß sie nichts anderes als kleine Schattenbilder der Wesenheit Gottes sind. Wir sehen sie; wir greifen sie; wir erkennen, daß sie Wesen und Gestalt haben und etwas sind. Wir sehen aber auch zugleich, daß sie ein gar geringes Wesen haben und daß sie dasselbe nicht von sich selbst erhalten, sondern von einem anderen Wesen empfangen haben und daß sie von einem anderen Wesen abhängen. Denn woher kommt es, daß sie sind, da sie doch vorher ihr Dasein nicht wünschen konnten? Woher kommt es, daß sie ihr Dasein verlieren müssen, da sie es doch so gerne behalten wollen? Hier zeigt sich klar, daß sie von eines anderen Willen abhängen, welcher bewirkt, daß sie sind, und welcher auch macht, daß sie zu sein aufhören. Woher kommt es, daß sie eine bestimmte Natur und Gestalt haben und diese Natur und Gestalt nicht in eine andere verändern können? Sie hängen eben von einem anderen Wesen ab, welches nach seinem Willen sie gestaltet. Alle diese Kreaturen sind nichts anderes als ein Schatten, welcher dem Körper folgt, dessen Schatten er ist und welcher so ganz von dem Körper abhängt, daß er keine andere Größe oder Gestalt haben kann als jene, welche ihm der Körper gibt.

Gleichwie wir nun beim Betrachten des Schattens sprechen: Weil ich einen Schatten sehe, so muß auch ein Körper vorhanden sein, welcher diesen Schatten hervorbringt, so kann ich, wenn ich die Kreaturen betrachte, deren Dasein und Wesen beschränkt ist, in Wahrheit sagen: „Es muß also ein höchstes, notwendiges Wesen vorhanden sein, welches den Kreaturen ihr Wesen mitteilt.“ Gleichwie wir aber sehen, daß der Schatten im Vergleiche zum Körper gleichsam nichts ist und daß er nach seiner eigenen Natur betrachtet etwas mehr als nichts ist, so kommt er, mit dem Körper verglichen, mehr dem Nichts als dem Körper nahe. So ist es unzweifelhaft klar, daß zwar die Kreaturen etwas mehr als nichts sind, dennoch aber, wenn man sie mit der Wesenheit Gottes vergleicht, mehr dem Nichts als der Wesenheit Gottes gleichen.

Gleichwohl ist es für uns eine große Ehre, daß wir ein Schatten der großen Wesenheit Gottes sind und von ihm unser Wesen empfangen haben. Der Schatten kann nicht von dem Körper abgesondert werden, sondern folgt dem Körper allzeit nach. So soll auch die Kreatur von ihrem Schöpfer nicht abgesondert werden, sondern soll ihm allzeit nachfolgen und untertänig sein. Wenn der Schatten eines Königs Verstand hätte, sollte er sich da nicht einem solchen großen Herrn als verpflichtet erkennen, weil dieser sich gewürdigt hat, ihm seine Gestalt einigermaßen mitzuteilen? Wie viel mehr sollen wir uns dann unserem Schöpfer gegenüber als verpflichtet betrachten, welcher uns zu seinem lebendigen Schatten gemacht und nach seinem Ebenbilde geschaffen hat. Gott hat uns auch einige Züge von Schönheit, Weisheit,

Güte, Größe, Stärke und Dauerhaftigkeit mitgeteilt; wenn aber diese Eigenschaften mit der unendlichen Schönheit, Weisheit, Güte, Größe, Stärke und Dauerhaftigkeit Gottes verglichen werden, so müßten wir sehen und bekennen, daß dies alles nur ein Schatten, gleichsam wie Nichts zu erachten ist.

Erkennt nun eine Seele diese Wahrheit, o wie tief erniedrigt sie sich vor Gott, wie demütig betet sie ihn an, wie sehr verwundert sie sich über ihn! O wie tief versenkt sie sich in den Abgrund seiner Wesenheit, wie klar erkennt sie, daß sie vor ihm nur ein Schatten, ein verächtliches Nichts sei! Wie klar schaut sie, daß sie schwer gefehlt, indem sie von sich selbst etwas gehalten hat, und wie ernstlich nimmt sie sich vor, in Zukunft nichts mehr von sich zu halten. Einer solchen Seele folge nach; dann wirst du bald zur Vollkommenheit gelangen!

Nun wollen wir die Erschaffung des Menschen betrachten und sehen, wie wunderbar Gott den ersten Menschen gebildet hat. Die Heilige Schrift sagt also: „Gott der Herr bildete den Menschen aus Lehm der Erde und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebenden Wesen.“ 1. Moses 2, 7. Hier muß man zunächst sich wundern, daß Gott den ersten Menschen nicht aus nichts erschaffen, sondern aus der allerschlechtesten Materie, nämlich aus Erdenlehm ihn gemacht oder gebildet hat.

Aus den Worten der Heiligen Schrift scheint sich zu ergeben, daß Gott aus irdischen Stoffen einen menschlichen Leib nach allen seinen Teilen und Gliedmaßen gebildet und demselben schließlich das Leben oder die

Seele eingehaucht habe. Durch die schöpferische Allmacht Gottes wurde aus den schon vorhandenen Naturstoffen der Leib des Menschen gebildet und demselben eine vernünftige Seele eingeschaffen. Die Bildung des Leibes, die Schöpfung der Seele und die Vereinigung derselben mit dem Leibe geschah in ein und demselben Augenblicke.

Diese Art und Weise, menschliche Körper zu bilden, hat Gott allzeit gebraucht und wird sie bis zum letzten Menschen in Anwendung bringen, wie denn auch der fromme Dulder Job mit folgenden Worten diese Tatsache von sich selbst bezeugt: „Gedenke, o Herr, daß Du wie Lehm mich gemacht und wiederum zu Staub mich wandeln wirst. Hast Du mich nicht wie Milch gemolken und wie Käse mich gerinnen lassen? Mit Haut und Fleisch hast Du mich bekleidet, mit Gebeinen und Sehnen mich zusammengeheftet. Leben und Barmherzigkeit hast Du mir gegeben, und Deine Heimsuchung bewahret meinen Geist.“ Job 10, 8—12.

Aus diesen Worten Jobs ergibt sich klar, daß Gott selbst es ist, der jedes Menschenkind unter dem Herzen seiner Mutter bildet und ihm Gestalt und Gliedmaßen gibt. Denn wie könnten die Mütter ihre Kinder auf eine so wunderbare Weise bilden, daß kein einziges dem andern ganz gleich sieht und das eine von dem andern unterschieden werden kann. Es ist ja beinahe das größte Wunder der Welt, daß unter so vielen hunderttausend Millionen Menschen kein einziger dem andern ganz gleich ist, sondern einer vor dem andern erkannt werden kann. Ein solches Wunderwerk kann weder Vater noch Mutter vollbringen, dies muß der Schöpfer und Urheber der Natur bewirken.

Jetzt erwäge, was Adam wohl gedacht und gesprochen hat, als er so schnell zu einem lebenden Wesen, einem Menschen geworden, seinen vollkommenen Verstand hatte und seinen Schöpfer in seiner Majestät vor sich stehen sah. Ohne Zweifel fiel er vor dem allmächtigen Gott nieder, betete ihn demütig an und dankte ihm herzlich, daß er ihn durch seine Allmacht aus dem Nichts gezogen und zu einem vernünftigen Menschen gemacht habe. Adam hatte nicht Verstandeskraft genug, um über dieses große Wunderwerk sich genugsam zu verwundern und dieses überaus große Wunder der Erschaffung zu begreifen. Vor wenigen Augenblicken war er noch nichts; bald aber wurde er ein Mensch, die alleredelste irdische Kreatur. Weil er dieses Wunder göttlicher Allmacht erkannte, so hatte er um so mehr Anlaß zur Verwunderung.

Was an Adam geschehen, ist auch dir bei deiner Erschaffung zuteil geworden, weil Gott auch dich durch seine Allmacht aus dem Nichts hervorgezogen und vor vielen tausend andern, die er in dem Nichts zurückläßt, zu einem vernunftbegabten Menschen gemacht hat. Warum nun hat er gerade dich und nicht andere erschaffen? Wodurch hast du es verdient, daß er dir diese Gnade erwiesen? Weil du nun einen solchen Gnadenerweis weder verdienen noch begehren noch verlangen konntest, so kannst du in Wahrheit sagen: O mein liebster Gott und Schöpfer! Du allein bist es, von dem ich mein Wesen habe und dem ich ganz verpflichtet bin. Ich erkenne und bekenne, daß Du mich aus reiner Güte zu einem Menschen gemacht und für Deinen Dienst bestimmt hast. Deswegen danke ich Dir von Grund meines

Herzens und will Dir alle Tage meines Lebens für diese Wohltat treulich dienen!

Nun bedenke, welche Ehre und Freude es für dich ist, daß du ein Werk der Hände des großen, allmächtigen Gottes bist, daß du ihm allein angehörst, daß du für ihn allein erschaffen bist, nicht nur, um diesem großen Gotte zu dienen, sondern auch damit Gott seine Freude an dir habe, sich dir offenbare, deine Liebe und Freundschaft besitze, dir seine Gnaden und Gaben mitteile und dich endlich zum Throne seiner Glorie erhebe. O unendliche Großmächtigkeit, wie erniedrigst Du Dich so sehr, daß Du mich unnützes Erdenstäubchen so hoch achtest und mich mit so vielen Wohltaten beschenkt hast! Du hast mich geehrt, indem Du mir Dein Bildnis eingedrückt hast, hast mir einen Verstand gegeben, welcher fähig ist, Dich zu erkennen, einen Willen, welcher fähig ist, Dich zu lieben, in Treue Dir zu dienen und Dich dereinst ewiglich zu genießen. So verleihe mir denn auch, daß ich diese erhabene Bestimmung im Werke erfülle, Dir auf Erden so treu diene, damit ich ewig Dich besitzen und genießen kann.

Um die große Wohltat deiner Erschaffung noch besser zu erkennen, stelle dir vor, du wärst vor deiner Erschaffung zum hohen Rate der allerheiligsten Dreifaltigkeit gerufen worden und hättest die drei göttlichen Personen auf ihrem Throne sitzen gesehen und zugehört, wie dieselben zu dir also sprachen: Wir sind willens, aus dem Abgrund des Nichts eine Kreatur hervorzurufen, sie nach unsrem Bildnis zu erschaffen und mit solchen Gaben zu beschenken, daß sie dadurch fähig werde, mit uns in eine innige Gemeinschaft zu treten. Dieses Werk wollen wir

nicht deshalb vollbringen, weil wir einer solchen Kreatur bedürften, oder weil eine solche Kreatur uns etwas geben oder leisten könnte, sondern nur allein deswegen, damit wir sie mit unsern Wohltaten erfüllen, mit ihr freundlich umgehen und ihr die Fülle unsrer Reichtümer mitteilen können. Wenn sie dann alle Tage ihres Lebens uns treu bleiben wird, wollen wir sie zu uns in den Himmel nehmen und sie der ewigen Freuden teilhaftig machen.

Hättest du nun diese Worte gehört, was würdest du von dieser glückseligen Kreatur gedacht haben? Was würdest du von ihrer Verpflichtung gegen diesen gütigen Gott gesagt haben? Würdest du da nicht gesprochen haben: O allergütigster Gott! Wie glückselig wird diese Kreatur sein! Wie sehr wird sie verpflichtet sein, Dich von ganzem Herzen zu lieben, Dir mit allen Kräften zu dienen und alle Deine Befehle mit bereitwilligstem Herzen zu vollziehen! Gott spricht: Ich will ihr nichts anderes befehlen, als daß sie mich anbete, erkenne und von ganzem Herzen liebe. Du erwiderst nun: Was ist leichter und süßer, als Deine unendliche Lieblichkeit zu lieben? Gott spricht weiter: Dies wird aber die undankbare Kreatur nicht tun; sie wird vielmehr, anstatt mich anzubeten, mich lästern; anstatt mich zu lieben, wird sie mich erzürnen; anstatt mir zu dienen, wird sie der Welt dienen, sich mit unbedeutenden Dingen der Erde beschäftigen,*) und tierische Lüste genießen wollen.

Wenn du dies, christliche Seele, vernommen hättest, würdest du da wohl geglaubt und dir eingebildet

*) Im Originale steht der Ausdruck: „sich mit Kinderpossen bemühen."

haben, daß etwas derartiges möglich wäre? Ohne Zweifel hättest du da gesprochen: „O allerheiligste Dreifaltigkeit, ich kann es mir nicht vorstellen, daß es ein solch undankbares menschliches Wesen auf Erden geben kann. Sollte es aber dennoch der Fall sein, so verdiente diese undankbare Kreatur mit Steinen tot geworfen, von den wilden Tieren zerrissen, ja von dem Blitze erschlagen und in den Abgrund der Hölle versenkt zu werden." Auf diese ernstgemeinte Beteuerung würde dir aber Gott geantwortet haben: „Du hast damit dein eigenes Urteil gefällt und dich selbst nach der Gerechtigkeit gerichtet. Siehe! Du selbst bist diese undankbare Kreatur, welche nicht würdig ist, mein Geschöpf genannt zu werden, weil du mich, deinen Herrn und Schöpfer, verachtest, mich, deinen allerliebreichsten Gott, hassest und mich, deinen allergrößten Wohltäter, erzürnst. Was willst du da angesichts dieser wohlberechtigten Anklage anders sprechen als folgendes reumütige Geständnis deiner Schuld: „O allerhöchster Gott! ich erkenne meine überaus große Undankbarkeit und bekenne, daß ich wegen meiner Untreue es verdiene, von den Menschen zu Tode gesteinigt, von den wilden Tieren zerrissen und vom Blitze erschlagen zu werden; denn meine Missetaten sind größer, als ich es erkennen und begreifen kann, und die Schmach, welche ich Dir zugefügt, ist schrecklicher, als ich es aussprechen kann. Anstatt Liebe habe ich Dir Haß erwiesen, anstatt Ehre Dir Schmach erzeigt und anstatt des Dir geschuldeten Dienstes bin ich meineidig geworden. Ich verdiene gar keine Verzeihung, trotzdem ich derselben bedürftig bin und sehnsuchtsvoll darnach verlange. Daher bitte ich um Vergebung und um die

Gnade wahrer Lebensbesserung, welche ich Dir ernstlich verspreche und getreulich vollbringen werde. Amen.

Um deine Undankbarkeit noch mehr zu erkennen, stelle dir vor, die unvernünftigen Geschöpfe würden dich anreden und dir deine Undankbarkeit vorhalten. Daß es eine derartige Möglichkeit geben kann, erhellt aus der Heiligen Schrift, welche auch den Steinen eine Sprache zueignet, wenn sie beim Propheten Habakuk im 2. Kapitel also spricht: „Die Steine in der Mauer werden schreien, und die Balken in der Wand werden ihnen antworten." So stelle dir einmal vor, die Tiere würden dich folgendermaßen anreden: „O Mensch, du edles Geschöpf Gottes, zum Dienste Gottes geschaffen, erwäge doch deine unschätzbare Glückseligkeit, welche du schon jetzt hast und künftig ewig besitzen wirst. Wenn du deinem Gott treu dienest, so wirst du ewig in seinem Schoße ruhen, wirst ihn ewig besitzen und von ihm mit unendlich göttlicher Süßigkeit erfüllt werden. Wir arme Tiere dagegen, obwohl wir dem Befehle Gottes nachkommen und auch dir nach unserer Möglichkeit dienen, empfangen weder hier noch dort irgend einen Lohn. Wir müssen erbärmlich zugrunde gehen oder werden von dir getötet und bleiben der Anschauung Gottes ewig beraubt. Was hast du vor deiner Erschaffung mehr getan als wir, daß du diese Glückseligkeit erlangt hast, welche uns versagt worden ist? Wodurch hast du es verdient, daß du nicht wie wir ein Tier, sondern ein Mensch geworden bist? Diesen Vorzug hast du dir keineswegs verdient, sondern aus reiner göttlicher Liebe und Güte erhalten. Nur aus Liebe und Güte hat dir Gott einen menschlichen Leib gegeben, daß du ihm dienen sollst, eine vernünftige Seele, daß du ihn

erkennen sollst, ein liebefähiges Herz, daß du ihn lieben sollst. Dies alles schuldest du ihm rechtmäßiger Weise und du kannst in alle Ewigkeit nicht genugsam deine Pflichten gegen Gott erfüllen. Diesen Dank solltest du stets in deinem Munde, in deinem Herzen, in deiner Seele haben. Tust du dies aber? Lobst du, liebst du und dankst du deinem Gott? Ach, wie wenig tust du dies, wie übel erfüllst du deine Pflicht, wie undankbar bist du deinem größten Wohltäter, da du so selten an ihn denkst, selten von ihm redest, selten ihm deine Verehrung bezeigst, dagegen oft ihn erzürnst, seine Gebote verletzest und ihm manche große Schmach zufügst!"

Was willst du auf diese gerechten Vorwürfe den Tieren antworten, was zu deiner Entschuldigung einwenden? Anstatt dich zu verteidigen, mußt du schweigen, dich von Herzen schämen und deine überaus große Undankbarkeit erkennen und eingestehen. O armseliger Mensch! Strebe nach ernstlicher Besserung; denn sonst wird dein göttlicher Richter nach deinem Tode dies alles dir tausendmal schärfer vorhalten, als es hier beschrieben worden.

O mein Gott und Schöpfer! Wenn ich dies alles bedenke, so muß ich mich ja von Herzen schämen und meine große Undankbarkeit öffentlich bekennen. Hätte das Tier Verstand und Sprache, so würde es mir alle meine Vergehen täglich vorhalten und vor allen Menschen mich beschämen und anklagen. Was aber das Tier nicht tun kann, wird der Teufel bei meinem Gerichte tun, ja Du göttlicher und strenger Richter, wirst es selbst tun. Ich erkenne meine große Undankbarkeit und klage mich selbst vor Dir und dem ganzen Himmel an; ich erkenne meine schwere Missetat und bereue sie von Herzen. Ich

bitte demütig um Verzeihung und gelobe Dir ernstliche Besserung. Niemals kann ich es Dir vergelten, daß Du mich als vernünftigen Menschen erschaffen und fähig gemacht hast, Dich auf Erden zu erkennen und im Himmel ewig zu besitzen. Ich kann es Dir nimmer vergelten, daß Du mir einen Leib gegeben, mit welchem ich Dir dienen kann. Ich kann es Dir nimmer vergelten, daß Du mir eine Seele gegeben, mit welcher ich Dich erkennen kann. Ich kann es Dir nimmer vergelten, daß Du mir ein Herz gegeben, mit welchem ich Dich lieben kann. Was ich Dir nimmer vergelten kann, das werde mir eine Ursache herzlichen Dankes, indem ich diese drei Gaben fleißig anwende, Dich zu erkennen, Dich zu lieben und Dir zu dienen. Dazu verleihe mir Deine göttliche Gnade! Amen.

Von dem menschlichen Leibe.

Wenn du auch an nichts anderem als an dem menschlichen Leibe die göttliche Allmacht und Güte erkennen könntest, so müßtest du schon an diesem deine Pflicht gegen Gott genugsam erkennen. Es scheint zwar dem Menschen zur Demütigung zu gereichen, daß er wie das Tier einen sinnlichen, empfindsamen Leib hat. Das ist aber die wunderbare Anordnung der göttlichen Weisheit, welche dem Menschen einen Leib gegeben hat, durch welchen er nicht allein über die Tiere erhoben wird, sondern auch einigermaßen seliger als die Engel werden kann, ja auch eine besondere Gemeinschaft mit Gott selbst empfängt, wie ich bald zeigen werde.

Was war das eine Erniedrigung Gottes, daß er mit eigenen Händen, um dies Bild zu gebrauchen, den Erdenlehm ergriffen und dem ersten Menschen und auch allen

andern einen Leib gestalten wollte, wie Job im 10. Kapitel bezeugt: „Deine Hände, o Herr, haben mich gemacht". Das Firmament, die Elemente, Sterne, Gold und Silber sind zwar sehr wertvolle, edle Dinge; man liest aber nicht, daß Gott dieselben mit eigenen Händen gebildet, sondern nur mit einem Worte erschaffen hat. Bevor aber der Mensch geschaffen worden, gingen die drei göttlichen Personen mit sich zu Rate, auf welche Weise sie den Menschen ins Dasein rufen wollten, ob sie ihn nämlich aus nichts machen oder aus einem bereits geschaffenen Stoffe bilden wollten. Nach gehaltener Beratung beschlossen sie, es wäre für die göttliche Majestät rühmlicher und für den Menschen ehrenvoller, daß er aus einem schon vorhandenen Stoffe gebildet werde. Daher sprachen sie: „Lasset uns den Menschen nach unserem Ebenbilde und Gleichnisse machen". Alsdann legte Gott selbst Hand ans Werk und gleich einem Bildhauer, welcher aus Lehm ein Modell (Musterbild, Musterform) bildet, nach welchem er sein Bild gestalten will, ergriff Gott den Lehm, formte aus demselben einen menschlichen Leib und machte denselben viel herrlicher und kunstvoller, als er die Leiber aller Vögel, Fische und Tiere gemacht hatte.

Vergleiche einmal den menschlichen Körper mit den Leibern der Vögel, Fische und Tiere, so wirst du sofort einen sehr großen Unterschied herausfinden. Wie schön ist das menschliche Angesicht; welche Majestät auf der menschlichen Stirne, welcher Glanz in den Augen, welche Röte auf den Wangen, welche Freundlichkeit auf den Lippen, welche Lebhaftigkeit in den Farben, welche Lieblichkeit in der Stimme, welches schöne Ebenmaß in

den Gliedern und welche Kunst am ganzen menschlichen Körper! Diese äußere kunstvolle Beschaffenheit des menschlichen Körpers wird beinahe noch von dem Kunstwerk übertroffen, welches sich im Innern des Körpers befindet. Die Ärzte, welche einen toten Menschenkörper aufgeschnitten und dessen innere Organe genau betrachtet haben, waren oft vor Verwunderung ganz starr und konnten es weder genügend aussprechen noch auch beschreiben, wie kunstreich der menschliche Körper inwendig gebildet ist. Die Adern, Muskeln, Nerven, Sehnen, Gewebe und Eingeweide finden sich in so großer Anzahl und in so vielen Verbindungen, daß sie kaum recht gezählt werden können.

Woher hast du, o Mensch, alle diese Schönheiten erhalten? Mit welchem Preis hast du sie erkauft? Diese kunstvolle äußere und innere Einrichtung deines Körpers hat dich nichts gekostet, sondern ist dir von dem freigebigen Gott mit voller Hand geschenkt worden. Deswegen würdest du einer großen Undankbarkeit dich schuldig machen, wenn du für dieses Geschenk deinem Schöpfer nicht danken würdest; ja noch größer wäre diese Undankbarkeit, wenn du mit deiner Schönheit dich brüsten wolltest, gleich als ob du sie von dir selbst und nicht von Gott empfangen hättest. Der Kopf der Tiere ist nach unten zur Erde gewendet, das menschliche Haupt aber ist nach oben gerichtet, um desto leichter das Himmelsgewölbe zu beschauen und sich zu seinem Schöpfer zu wenden. In dieses Haupt verlegt man nicht mit Unrecht den Sitz der Vernunft, welche den Menschen von den Tieren unterscheidet und den Engeln einigermaßen gleich macht. Die Leiber aller Tiere sinken

durch den Tod ins Nichts zurück; der menschliche Leib aber hat den entschiedenen Vorzug, daß er einstens aus dem Rachen des grimmigen Todes gerissen und zu einem neuen Leben erweckt wird. Die Leiber der Seligen aber werden ein viel vortrefflicheres Leben empfangen und mehr den Engeln als den Menschen gleich werden.

Überdies sind wir Menschen wegen unseres Leibes nur wenig geringer als die Engel, haben sogar gerade um unseres Leibes willen einige Vorzüge; denn wie viele heldenmütigen Tugenden, wie viele verdienstlichen Werke, wie viele schweren Kämpfe, wie viele vortrefflichen Siege, wie viele himmlischen Kronen kann jede gottliebende Seele vermittelst ihres Leibes üben und erwerben, was die Engel nicht können. Die Engel können nicht fasten und keinen Hunger und Durst leiden, können keine Bußwerke verrichten, sich nicht in Abtötungen üben, keine Bußgürtel tragen, keine Marter ausstehen, keine Krankheiten durchmachen, keine Wunden empfangen noch auch um Christi Willen ihr Blut und Leben opfern. Dies alles können die Menschen vollbringen, verherrlichen dadurch Christum und vermehren in hohem Maße ihre himmlische Glorie.

Endlich hat die unschätzbare Güte Gottes uns noch höher erhoben und vermittelst des menschlichen Leibes zu besonderer Gemeinschaft mit Gott erhöhen wollen, indem Gottes eingeborener Sohn aus Liebe zu uns einen menschlichen Leib annehmen und vermöge seiner Menschheit unser Bruder werden wollte, eine Ehre, die er nicht den Engeln, sondern uns Menschen erwiesen hat. Gott hat zwar auch eine menschliche Seele angenommen; der heilige Geist aber, welcher die Feder des heiligen Jo-

hannes des Evangelisten geführt, wollte nicht, daß dieser schreiben sollte: „Das Wort ist ein Geist geworden" noch auch: „Das Wort ist Mensch geworden", sondern: „Das Wort ist Fleisch geworden", um uns anzuzeigen, wie hoch Christus den menschlichen Leib schätzte, weil er durch Annahme desselben uns gleich und unser Bruder werden wollte. Er hat einen Leib angenommen, wie Gott aus Erdenlehm für Adam einen gebildet und wie er jedem Menschen einen gegeben hat. Diesen Leib hat Christus samt der Seele so innig mit seiner Gottheit vereinigt, daß sie beide eine Person geworden und in Ewigkeit nicht mehr von einander geschieden werden können. Diesen seinen menschlichen Leib hat er auf den göttlichen Thron erhoben und allen Menschen und Engeln zur Anbetung vorgestellt.

Was saget ihr dazu, o ihr seligen Engel? Was dünket euch von der Ehre, welche Christus unserm Fleische erwiesen hat? Sehet ihr nicht, wie Gott selbst unsern Leib so hoch erhoben, wie das menschliche Fleisch zu solchen Ehren gekommen ist, zu denen die Natur eines Engels nimmer kommen wird? Hierbei hat es aber Christus noch nicht einmal bewenden lassen, sondern hat uns arme Menschen so hoch ehren wollen, daß er, um uns mit seinem wahren Leib und Blut zu nähren, das allerhochwürdigste Altarssakrament eingesetzt hat. Sein heiliges Fleisch vereinigt er mit unserm Fleische und sein heiliges Blut mit unserm Blute und verspricht uns, wenn wir in einer würdigen Kommunion ihn in unser Herz aufnehmen, das ewige Leben mit den Worten: „Wer von diesem Brote ißt, wird leben in Ewigkeit." Joh. 6, 52.

Auf solche Weise wird nicht nur meine unsterbliche Seele, sondern auch mein sterblicher Leib einstens die Unsterblichkeit erlangen, welche Christus uns durch seinen Leib, der am Kreuze geopfert worden, erworben hat. Der Tod seines heiligen Leibes hat unserm Leibe das ewige Leben erworben, und in diesem unserm Fleische werden wir Gott, unsern Heiland, anschauen.

O Christe Jesu, unser wahrer Bruder und treuester Freund! Wie unendlich groß ist Deine Güte gegen uns, und wie hoch hast Du unsere menschliche Natur geehrt, da Du dieselbe annehmen, mit Deiner Gottheit persönlich vereinigen und uns mit Deinem heiligen Fleisch und Blut hast speisen wollen. Diese unergründliche Wohltat können wir Dir nimmer vergelten, sondern müssen ewig Deine Schuldner bleiben. Darum bitten wir deine heilige Mutter samt allen lieben Engeln und Heiligen, sie mögen unsern Mangel ersetzen und Dir statt unser im Himmel ewig Dank sagen. Ich danke Dir besonders, daß Du mir meinen Leib mit allen seinen Sinnen und Kräften gegeben und bisher ihn vor so vielen schweren Übeln bewahrt hast. Ich bitte um Verzeihung aller Sünden, die ich jemals mit meinem Leibe begangen habe und um Nachlassung der Strafen, die ich mir zugezogen habe.

Amen.

Neuntes Kapitel.

Von der Erschaffung der menschlichen Seele.

Nach der Betrachtung, die wir der Größe und Würde des menschlichen Leibes gewidmet haben, kommen wir nun zur Seele, welche in dem Körper des Menschen wohnt und den Körper in unvergleichlicher Weise übertrifft. Die Seele ist dem Leib an Würde und Wert so überlegen, daß sie mehr Gott ihrem Schöpfer als dem Leibe, ihrem zeitigen Wohnorte, gleich zu sein scheint. Denn sie ist ein Geist wie Gott, ja sie besitzt gleichsam eine Unermeßlichkeit, indem sie sich über die Himmel erschwingt und jene Plätze, die außer dem Himmel gedacht werden können, erforscht. Sie vertieft sich in den Abgrund des Nichts und ziehet aus demselben neue ausgedachte Welten hervor. Sie erforscht Gottes Werke und ersinnt noch täglich neue Künste und Wissenschaften.

Am meisten aber scheint die menschliche Seele der Ähnlichkeit mit Gott sich zu nähern, wenn sie sich über alle geschaffenen Dinge erhebt und in den tiefen Abgrund der Vollkommenheiten Gottes sich versenkt. Da sie aber einsieht, daß sie dieselben nimmermehr begreifen kann, so verwundert sie sich über dieselben, betet sie voll Ehrfurcht und Demut an und möchte gerne für immer in dieselben versenkt bleiben. Wenn sie dann aus dieser tiefen Betrachtung wieder herauskommt und zu sich selber zurückkehrt, erachtet sie sich für ganz verloren, weil sie

sich nicht mehr in ihrem so lieben Gott befindet. Endlich sage ich: Die Seele ist ein so erhabenes und wunderbares Wesen, daß sie sich selbst nicht recht erkennt noch begreift, wie denn auch St. Augustin von sich selbst spricht: „Ich selbst kann nicht recht fassen, was ich bin." Ich weiß nicht, o mein Gott, was Du mir alles geschenkt, da Du mir eine Seele gegeben hast, welche ein solches Wunderding ist, das Du allein und das niemand außer Dir erkennt.

Obwohl die menschliche Seele von Gott erschaffen worden, so gebraucht die Heilige Schrift nicht das Wörtlein „erschaffen", sondern berichtet uns: „Gott blies oder hauchte in das Angesicht des Menschen den Odem oder Geist des Lebens, und der Mensch ward so zu einem lebenden Wesen." Hier spricht die Heilige Schrift nicht, daß Gott die menschliche Seele erschaffen oder gebildet, sondern durch seinen Hauch hervorgebracht hat; dieses Bild ist jedoch nicht so aufzufassen, als habe Gott, wie wir Menschen, eine Lunge oder einen Atem. Die Heilige Schrift will vielmehr uns durch dieses Bild erklären, daß Gott die Seele gleichsam aus seiner Brust d. h. aus seinem Herzen hervorgezogen, in welchem er sie als sein geliebtes Kind von Ewigkeit her getragen und damals gleichsam geboren hat. Alle Kreaturen hat Gott durch sein Wort hervorgebracht, als er gesprochen: „Es werde Licht, es werde das Firmament" usw. Als er aber zur Erschaffung der menschlichen Seele gekommen, sprach er kein Wort, sondern seufzte nur oder zog sie als seinen Atem aus seinem Herzen. Unaussprechlich muß wohl Gottes Liebe zu der menschlichen Seele sein, die er über alle irdischen Kreaturen am allermeisten liebt und von

welcher er Gegenliebe verlangt. Darum spricht St. Augustinus: „O meine Seele, die du mit dem Bildnisse Gottes bezeichnet bist, die du mit seinem Ebenbilde geziert worden und mit dem heiligen Geiste begabt bist, liebe doch denjenigen, von welchen du so sehr geliebt wirst!" O meine Seele, die du ein Geist von dem Geiste Gottes und ein Seufzer seines Herzens bist, liebe den Gott aller Güte, der dich von Ewigkeit her liebt!

Wie groß aber die Liebe Gottes zu der menschlichen Seele ist, ergibt sich aus der unbestreitbaren Tatsache, daß er derselben fünf Vorzüge verliehen, durch welche sie alle Kreaturen der ganzen weiten Welt übertrifft. Zuerst hat er ihr wie auch den Engeln ein geistiges und unsterbliches Leben mitgeteilt, obwohl er sie in einen sterblichen Leib verschlossen und verbannt hat, aus welchem sie bis zum Tode des Leibes nicht entfliehen kann, beim Tode des Leibes aber aus diesem Gefängnis erlöst und in Freiheit gesetzt wird. Solange die Seele in dem Leibe eingeschlossen ist, ist sie gleichsam blind und kann gar wenig sehen. Sobald sie aber aus dem Leibe fliegt, öffnen sich ihr die Augen und in demselben Augenblicke fängt sie an, recht klar zu erkennen, wie eitel die Welt, wie abscheulich die Sünde, wie kostbar die Tugend, wie glorwürdig der allmächtige Gott ist. Daher eilt sie mit allen ihren Kräften zu ihm, um ihn in ewiger Klarheit schauen und vollkommen genießen zu können. Wenn sie aber wegen ihrer Sünden von Gottes Anschauung zurückgehalten wird, so ist ihr diese Trennung viel bitterer und schmerzlicher, als ihr alle Qualen der Hölle nur sein können.

Zweitens hat Gott die Seele ganz frei erschaffen und ihr eine solche Freiheit verliehen, daß sie von keinem Menschen, von keinem Teufel und von keinem Engel gezwungen werden kann. Ja, Gott selbst will die menschliche Seele nicht zwingen, sondern sie nach ihrem Gefallen schalten und walten lassen. Alle Kreaturen, auch sogar die Engel des Himmels und die Teufel der Hölle sind der Gewalt Gottes so ganz und gar unterworfen, daß keine Kreatur auch nur das geringste wider seinen Willen oder wider seine Zulassung tun kann. Die menschliche Seele aber ist so frei, daß sie auch das größte Übel wider Gottes Willen und Befehl vollbringen kann, wenn nicht Gott bisweilen aus wichtigen Ursachen sie davon abhält oder daran hindert.

Drittens ist die menschliche Seele unter allen irdischen Geschöpfen allein fähig, Gott zu erkennen, zu lieben, seine Gemeinschaft zu genießen, mit ihm vertraut zu verkehren und zu den Geheimnissen des göttlichen Herzens zugelassen zu werden. Alles das schließt solche göttliche Gunsterweise und Gnaden in sich, daß diese in allen übrigen Kreaturen leicht Mißgunst erregen und sie zur Eifersucht anreizen könnten. Bedenke bei dir, was dies für hohe Gnaden sind und welche großen Ehren und Güter eine fromme Seele empfängt, die sich dieser Gunsterweise würdig macht. Wie überaus hoch achten es die Kinder dieser Welt, wenn sie bei einem Fürsten in Gnaden stehen, freien Zutritt bei ihm haben und alles von ihm erhalten können. Wie viel größer ist demnach die Seele, wenn sie bei dem höchsten Herrn des Himmels und der Erde in besonderer Gnade steht und unaussprechliche verborgene Gunstbezeigungen von ihm empfängt. Diese

hohe Gunst schlägt der liebreiche Gott keiner einzigen Seele ab, sondern bietet sie allen an und freut sich, wenn eine Seele solche Freundschaft annimmt und sich derselben würdig machen will.

Viertens erwäge, daß der liebe Gott die menschliche Seele aus dem einzigen Grunde erschaffen und dem Menschen eingehaucht hat, damit sie Gott in diesem Leben durch die Gnade besitzen und später vereint mit ihrem Leibe ewig im Himmel genießen soll. Alle Kreaturen der ganzen Welt sind von diesen beiden großen Gnaden ausgeschlossen; die menschliche Seele aber ist derselben fähig, und es ist ihr freigestellt, ob sie dieselben annehmen und genießen will oder nicht. Hätten die Teufel und die Verdammten in der Hölle diese so hohe, unschätzbare Freiheit, was würden sie tun, was würden sie um derselben willen geben und leiden! Was würdest Du, mein lieber Leser, nach deinem Tode tun und geben, wenn du ohne diese Gnade gestorben, und wenn es dir freigestellt worden, dieselbe wieder zu erlangen? Ohne Zweifel würdest du dich anerbieten, alles und jedes zu tun und zu leiden, was Gott von dir nur begehren und fordern würde, wäre es auch noch so schwer und würde es auch noch so sehr deine Kräfte übersteigen. Warum tust du denn jetzt nicht, was du nach deinem Tode tun würdest? Ach, der einzige Grund ist, weil du noch nicht gesehen und erfahren hast, was du bei und nach deinem Tode sehen und erfahren wirst. Du glaubst zwar diese Wahrheiten mit einem schwachen, ja toten Glauben; sie gehen dir aber nicht zu Herzen, und du schlägst sie in den Wind.

Der fünfte Vorzug der menschlichen Seele zeigt sich in der Tatsache, daß Gott sie nach seinem Ebenbilde erschaffen oder ihr sein Bildnis eingeprägt hat. Dies Ebenbild besteht darin, daß, gleichwie Gott in seinem Wesen einfach, in den Personen aber dreifaltig ist, auch die Seele ihrem Wesen nach einfach und in ihren Kräften dreifaltig ist. Ein jeder Mensch hat nur eine einzige Seele, welche nicht geteilt werden kann, wie man auch die Sonnenstrahlen mit keinem Schwerte zerteilen kann. Dennoch ist diese einfache Seele in ihren Kräften dreifaltig, weil sie ein Gedächtnis, einen Verstand und einen freien Willen hat.

Das Gedächtnis ist eine so wundervolle Gabe, daß unter allen natürlichen Geschenken Gottes keines größer und wunderbarer ist. Der Umfang des Gedächtnisses ist so weit, daß es alles, was ihm gegeben wird, aufnehmen und niemals ganz ausgefüllt werden kann. In dem Gedächtnisse ruhen die Bilder aller Dinge, welche durch die Sinne in dasselbe eingegangen sind; es weiß ein jedes Bild so weislich an seinen Ort zu legen, als hätte es ebensoviele Zimmer, als verschiedene Dinge Herberge bei ihm nehmen wollen. So hat es ein besonderes Zimmer für das Licht und für die Farben, welche durch die Augen zu ihm hineindringen. Es hat ein besonderes Zimmer für die Stimme und für die Worte, welche durch die Ohren bei ihm einkehren, besondere Zimmer für den Geruch, für Speisen und Geschmack, für Hitze und Kälte. Alle Dinge finden in dem Gedächtnis Platz und können ruhig, ohne einander zu stören, neben einander wohnen.

In dem Gedächtnisse sind Weiß und Schwarz, Rot und Gelb, Licht und Finsternis ohne Vermischung beisammen, und keines treibt das andere hinaus; denn die Seele

kann ebenso gut an Licht und Finsternis als an Weiß und Schwarz denken, erinnert sich einer lieblichen Musik und einer schönen Predigt. Obwohl zahllose andere Dinge in dem Gedächtnisse schweben, so verbergen sich, wenn die Sele etwas Besonderes denken will, alle anderen Dinge so sehr, als wären sie nicht im Gedächtnisse, damit sie den Menschen nicht in seinen Gedanken stören. Will nun jemand etwas anderes denken, so geht das vorige Ding wieder in sein Zimmerlein und bleibt allda so lange still, bis es wieder gerufen wird. Wenn du z. B. ein Vaterunser beten willst, so kommt dir ein Wort nach dem andern hervor, ohne sich mit jenen Worten zu vermischen, welche z. B. im Glaubensbekenntnisse stehen. Willst du ein Gebet in lateinischer Sprache verrichten, so kommt dir kein deutsches Wort in den Sinn, obwohl diese alle zusammen in einem Schächtelchen liegen und gerne aus demselben hervorkommen möchten. Du kannst jederzeit in deinem Gedächtnisse Fleisch, Fische und Früchte kosten und wirst die Fasten nicht brechen. Willst du in deinen Gedanken oder in deiner Einbildung eine Traube essen, so hält dich der Geschmack anderer Speisen nicht davon ab, obwohl deren viele in dem Gedächtnisse sind. Verlangst du im Geiste den Duft einer Rose zu kosten, so hindert dich daran nicht der Duft der Lilien. Der Schatz des Gedächtnisses ist demnach so unermeßlich, daß er von keinem Menschen ergründet werden kann.

Wenn du in diesem Schatze deines Gedächtnisses irgend etwas suchen willst, so kommt es dir sofort vor die Augen, als spräche es: „Hier bin ich“. Oft aber suchst du lange und kannst nicht finden, was du suchest.

Du weißt wohl, daß es in deinem Gedächtnisse sich befindet, kennst aber nicht das Schächtlein, in welchem es ruht. Bisweilen kommt es augenblicklich hervor, verschwindet aber gleich wieder und gibt sich nicht zu erkennen. Kommt dann etwas anderes als das Gesuchte hervor, so treibst du es gleichsam durch eine Handbewegung mit den Worten weg: „Du bist nicht das, was ich suche." Dann suchst du es so lange, bis du es gefunden, und kannst nicht erklären, auf welche Weise du es suchst. Die Vergeßlichkeit aber ist ein Erbfeind des Gedächtnisses, stiehlt demselben viele Dinge und bringt sie selten wieder.

Jetzt siehst du, welcher große Schatz dein Gedächtnis ist, und wie viele tausend Dinge in demselben verborgen liegen. Du hast den Schlüssel in deiner Hand und kannst hineingehen, wann du willst. Diesen Schatz trägst du allezeit bei dir, und gleichwohl beschwert er dich nicht im geringsten. Du weißt, daß du diesen Schatz in deinem Haupte und Gehirne hast, weißt aber nicht, in welchem Teile er liegt oder woraus er besteht oder wie groß und breit er ist. Wie kann es aber möglich sein, daß dieser oft ungeheuer große und reiche Schatz, in welchem viele tausend verborgene Dinge liegen, in welchem die ganze Erde, das ganze Meer, die Luft und das ganze Firmament mit allen Sternen liegen, in einem kleinen menschlichen Haupte verschlossen sein sollte?

O mein Gott! Welcher wunderbare Meister mußt Du sein, weil Du das menschliche Gedächtnis so kunstreich gebildet hast, daß es alles, was der Mensch jemals gesehen, gehört, gerochen, gekostet, gefühlt, gelesen und gedacht hat, in sich aufnehmen, geordnet hineinlegen,

darin verwahren und ohne Last mit sich herumtragen kann. Wie kann ich Dir genugsam danken, daß Du mir diesen kostbaren Schatz, den man in keiner Weise mit Geld bezahlen kann, freigebig und aus reiner Liebe geschenkt hast! Ich habe Dir während meines ganzen Lebens gar wenig dafür gedankt; jetzt aber danke ich Dir von ganzem Herzen dafür und rufe alle Kreaturen um Hülfe an, Dir schuldigen Dank zu sagen! Ich weiß auch, daß Du mir mein Gedächtnis vorzugsweise deswegen gegeben hast, damit ich oft an Dich denken, oft Deine Vortrefflichkeiten betrachten und Dich allzeit in meinem Sinn und Herzen tragen soll. Ich aber habe dies gar selten und sehr schlecht verrichtet und meine schuldige Pflicht gar übel erfüllt. Daher hast Du gerechten Grund, über mich zu zürnen und mich wegen meiner Undankbarkeit wie auch wegen des Mißbrauches meines Gedächtnisses zu strafen. Verzeihe mir aber, mein lieber, barmherziger Gott, und schenke mir die verdiente Strafe! Zur Abtragung derselben opfere ich Dir alle guten Gedanken, Betrachtungen und Danksagungen Deines lieben Sohnes und aller seiner lieben Heiligen auf, die sie auf Erden vollbracht haben. Amen.

Unter den drei Kräften der Seele ist die zweite der Verstand, welcher von Gott einer jeden Seele bei ihrer Erschaffung eingegossen wird, aber nicht in gleicher Weise, sondern nach dem Wohlgefallen Gottes, welcher der einen Seele mehr, der anderen weniger Verstand eingießt. Wer kann es würdig erklären, welcher edle Schatz ein guter Verstand ist? Wie fruchtbar ist jeder menschliche Verstand, welcher stündlich, ja beinahe augenblicklich neue Gedanken hervorbringt! Der Verstand ist ja fast

niemals müßig oder ruhig, sondern denkt bald über dies, bald über jenes nach, hat bald diese, bald jene Gedanken, macht bald diese, bald jene Pläne und Vorschläge. Wollte einer alle Gedanken, die er in einem Tage hegt, zählen, so würde er sich über diese große Anzahl nicht genug verwundern können und die gewaltige Fruchtbarkeit seines Verstandes zugestehen müssen.

Manche Menschen sind in ihre Gedanken so vertieft und finden solche Ruhe und Freude in denselben, daß sie mit andern Leuten nicht reden oder umgehen mögen. Bei diesen kann man mit Staunen bemerken, wie sie mit sich selbst im Geiste reden, als ob ihrer zwei wären, nämlich einer, der redet, und einer, der zuhört. Wenn dieser Mensch nur Einen Geist hat, was kann er sich denn selbst sagen, das er vorher nicht schon weiß? Wenn er es aber vorher weiß, was hat er denn für eine Freude davon, wenn er mit sich selbst in seinen Gedanken redet, wie wenn er etwas von einem andern lernen wollte, was er noch nicht weiß? Wir erfahren es an uns selbst, daß wir manchmal mit uns selbst überlegen, was und wie wir dies und jenes machen wollen, oder darüber nachdenken, wie wir dies und jenes gemacht haben, und wie es uns gelungen oder mißraten ist.

Derartige Erwägungen zeigen uns klar an, daß unsere Seele ein Ebenbild Gottes und nach seinem Gleichnisse erschaffen ist. Gott ist ein reiner Geist, und dieses göttlichen Geistes größte Wonne ist es, mit sich selbst zu reden, wie er dies auch von Ewigkeit her getan hat. Was kann ja Gott sich selbst anders sagen, als was er schon vorher weiß? Wir selbst empfinden große Freude, wenn wir oft neue Sachen erfinden, uns selbst in ge-

heimen Gesprächen dieselben erzählen und mit unseren spitzfindigen Gedanken ausmalen. Wir sagen uns selbst viele Dinge, schöpfen vielerlei Gedanken, stellen allerlei Gespräche an, durch welche wir unser Gemüt erfreuen und unterhalten. Wir erheben auch in unseren geheimen Gesprächen unsere Gedanken zu Gott, sinnen über seine göttlichen Vortrefflichkeiten nach, erwägen seine uns erwiesenen Wohltaten, betrachten das allerheiligste Leben und bitterste Leiden unseres Herrn Jesu Christi, beherzigen die Schönheit der Tugenden und die Abscheulichkeit der Laster, bedenken die Schrecknisse des Todes, des Gerichtes, des Fegfeuers und der Hölle und machen viele gute Vorsätze zur Flucht vor der Sünde und zu einer wahren Lebensbesserung. Alle diese Gedanken, Erwägungen und Entschlüsse sind Übungen unseres Verstandes und beweisen die große Fruchtbarkeit desselben.

Nun wollen wir auch den Nutzen des Verstandes betrachten, um aus seinen Vorzügen zu erkennen, was für eine edle und vortreffliche Gabe der Verstand ist. Den hohen Wert des Verstandes können wir klar ersehen, wenn wir einen seines Verstandes beraubten Menschen betrachten und sein großes Elend erwägen. Ein Mensch ohne Verstand ist armseliger und bedauernswerter als ein Tier; er ist ein Gegenstand des Spottes für die Kinder und des Mitleids in den Augen der Erwachsenen; er nützt weder sich noch anderen, kann weder sich noch andern helfen. Wenn du das bedenkst, hast du Grund genug, deinem Gott zu danken, daß er dich nicht auch zu einem solchen armen Menschen gemacht, sondern dir das edle Kleinod des Verstandes, das man mit keinem Preis der Welt bezahlen kann, freigebig geschenkt hat.

Denke ferner einmal darüber nach, wie armselig das Tier ist, welchem Gott keinen Verstand, sondern nur Sinnestätigkeit, Bewußtsein und Gedächtnis gegeben hat. Ein kleines Kind kann einen großen Ochsen lenken, obwohl dieser doch an Körperkraft die Stärke des Kindes übertrifft. Die Seelen der Tiere sind sterblich, die menschliche Seele aber ist unsterblich und kann von keinem Engel, von keinem Menschen, von keinem Teufel vernichtet werden. Gottes Allmacht allein kann dem Leben der menschlichen Seele durch Vernichtung ein Ziel setzen; diese Macht hat Gott aber niemals ausgeübt und wird sie auch nimmer an der Menschenseele ausüben. Gott kann jedoch einen Menschen zum Tier machen, wie er den hochmütigen König Nabuchodonosor in einen Ochsen verwandelt hat, welcher sieben Jahre lang Gras fressen und in den Wäldern umherschweifen mußte. Danach aber hat Gott ihm seinen Verstand wiedergegeben. Mit dieser Strafe sollte Gott auch manchen Sünder belegen, der mehr ein tierisches als ein menschliches Leben führt und durch kein Mittel von seinen Sünden abgeschreckt werden kann.

Endlich erwäge, welches kostbare Kleinod ein kluger und weiser Verstand ist und welche vortreffliche Dinge derselbe wirken kann. Wie viele Wissenschaften haben die gelehrten Menschen hervorgebracht, wie viele Künste erfunden, wie viele Bücher geschrieben, wie viele Bequemlichkeiten des Lebens erdacht, wie viele scharfsinnige Kunstgriffe ersonnen und wie großen Nutzen der Welt gebracht! Alle diese vortrefflichen Wirkungen hat der menschliche Verstand hervorgebracht, seitdem die Welt steht, und wird sie hervorbringen, so lange die Welt

stehen wird, weil es allzeit kluge und weise Menschen auf Erden geben wird.

Aus dem soeben Gesagten magst du erkennen, wie scharfsinnig der menschliche Verstand ist, wie er alles genau erforschen will und wie viele Dinge er erkennen und begreifen kann. Er kann nämlich alle Künste erlernen, verborgene Dinge in der Natur erforschen, kann den Lauf der Sterne und die Natur des Firmamentes erkennen, kann sich in die Gottheit versenken und, soweit es einem Menschen möglich ist, Gottes Eigenschaften erkennen, kurz über alles, was in der weiten Welt, in dem ungeheuren Meere, in den hohen Lüften, im höchsten Himmel sich befindet, kann der menschliche Verstand seine Forschungen und Beobachtungen anstellen, kann alles, was irgendwie erkennbar ist, erlernen, begreifen, behalten, erklären und andere lehren. Weil nun Gott dir diese kostbare Gabe des Verstandes freigebig geschenkt hat, so ist es billig, daß du ihm recht oft dafür dankest und deinen Verstand zu seiner Ehre und zu deinem Heile anwendest. Es muß Gott sehr mißfallen, wenn du deinen Verstand mehr auf das Zeitliche als auf das Ewige lenkst und dein kostbares Talent so übel anlegst. Gott wird einmal strenge Rechenschaft über den Gebrauch deiner Verstandskräfte von dir fordern und dich wegen des Mißbrauchs hart bestrafen.

Die dritte Kraft der Seele ist **der Wille**, welcher in der Seele die Herrschaft zu führen hat; denn er kann zu nichts gezwungen werden, und alles, was ohne ihn geschieht, gilt nichts bei Gott und bei der Welt. Soll eine Handlung verrichtet oder unterlassen werden, so zeigt der Verstand dem Willen, wie nützlich,

rühmlich und heilsam die Handlung ist, und bemüht sich, den Willen dahin zu bringen, daß er zur Übung des Guten und zur Meidung des Bösen sich bereit erklärt. Gegen den Verstand streitet die Sinnlichkeit des Menschen und macht alle Anstrengungen, den Willen auf ihre Seite zu bringen. Da nun die menschliche Natur mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist, so stimmt der Wille lieber der Sinnlichkeit als dem Verstande bei. Ein Beispiel wird uns diese Wahrheit veranschaulichen. Der Verstand stellt dem Menschen vor, wie verdienstlich und Gott wohlgefällig das Beten, das Fasten, die Übung der Buße, die Bewahrung der Keuschheit und das Tugendleben ist, und er wendet allen Fleiß an, den Willen zur Wahl eines tugendhaften Lebens zu bestimmen. Diesen Bemühungen des Verstandes widersetzt sich die sinnliche Natur mit allen Kräften, zaubert dem Willen vor, wie süß und angenehm es sei, nach der Lust des Fleisches zu leben, gut zu essen und zu trinken, lange zu schlafen und ein Leben in Müßiggang zu führen. So ist die Sinnlichkeit bemüht, den Willen von den klaren Gründen des Verstandes abzulenken und auf ihre Seite zu bringen.

Dieses gegenseitige Ringen und Kämpfen beschreibt St. Paulus ausführlich in seinem Briefe an die Römer, wo er unter anderem sagt: „Ich fühle in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes entgegenstreitet und mich unterwirft dem Gesetze der Sünde, welches in meinen Gliedern ist. Darum diene ich mit dem Geiste dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde." Röm. 7, 23. Diesen Widerstreit der beiden Gesetze erfahren alle from-

men Menschen und müssen daher beständig die sinnliche Natur bekämpfen.

Der Wille ist der Sitz der Liebe und des Hasses; denn alles, was ihm lieblich und angenehm erscheint, liebt er und haßt alles, was ihm zuwider ist. In dieser Hinsicht ist er ganz blind, weil er oftmals das ihm Schädliche liebt und das ihm Nützliche haßt. Obwohl der Verstand ihm oft den groben Irrtum und die große Verblendung zeigt, ist der Wille doch manchmal so verstockt, daß er in halsstarriger Weise zu seinem größten Schaden dem Verstande widerstrebt und ihn zu blenden sucht. Wenn aber der Wille sich dem Verstande unterwirft und der Stimme Gottes Gehör schenkt, so erfüllt Gott ihn mit seiner Süßigkeit, entzündet ihn mit seiner Liebe und schenkt sich ihm ganz und vollkommen; denn der Wille des Menschen ist fähig, den gewaltigen Gott in sich aufzunehmen und im Herzen zu beherbergen.

O liebreichster Gott! Wie kann ich es Dir vergelten, daß Du mir die drei überaus kostbaren Kleinodien und unschätzbaren Kräfte meiner Seele, nämlich das Gedächtnis, den Verstand und den Willen gegeben und bisher unverletzt in mir erhalten hast. Wenn ich alle Schätze der Welt zu eigen hätte und sie Dir zur Vergeltung dieser drei Kräfte anbieten würde, so wären sie doch keine genügende und würdige Vergeltung für solche drei edlen Schätze; denn diese Kräfte meiner Seele sind von so unschätzbarem Werte, daß, wenn jemand mir die ganze Welt für meinen Verstand anbieten würde, ich ihn nicht mit der ganzen Welt vertauschen wollte. So weiß ich denn nicht, wie ich Dir diese drei kostbaren Gaben besser vergelten kann als durch herzlichen Dank und durch das

Versprechen, dieselben zu Deinem höchsten Dienste und zu meinem zeitlichen und ewigen Heile zu gebrauchen. Dieser Deiner Wohltaten, o Gott, will ich mich oft erinnern, an Dich, meinen Gott, will ich oft denken und Dich, meinen Gott, herzlich lieben. Wenn ich diese Pflichten einmal unterlassen sollte, so wolleſt Du mich dazu zwingen und durch bittere Tage und süße Stunden zur Treue in Deinem Dienste unaufhörlich antreiben! Amen.

Zehntes Kapitel.

Von der Güte, welche Gott in der Erhaltung der Menschen zeigt.

Bisher haben wir uns in der Erwägung der unendlichen Allmacht Gottes, die er durch die Erschaffung des Himmels und der Erde bewiesen hat, lange aufgehalten; nun aber wollen wir zu der Erwägung der unendlichen Güte übergehen, die Gott in der Erhaltung aller Kreaturen, vorzüglich der Menschen zeigt. Wie lieblich wird die Betrachtung dieser Güte sein und was für eine vortreffliche Frucht wird sie hervorbringen! Sie wird, wie man hoffen darf, die Liebe zu Gott erwecken, weil die göttliche Güte alle jene, welche sie kennen lernen, mit Liebe zu Gott zu entzünden pflegt. Es ist ja unnötig, die Augen zur Liebe des Lichtes zu ermahnen; denn sobald sie das Licht nur merken, wenden sie sich demselben zu und erfreuen sich an demselben. Es ist unnötig, die Ohren zur Liebe einer süßen Musik anzutreiben; denn sobald dieselbe erklingt, neigen sich die Ohren gegen sie hin. Ebenso ist es auch nicht notwendig, das Herz zur Liebe gegen den gütigen Gott zu ermuntern, weil ja das menschliche Herz nach solcher wie nach einem köstlichen Schatz verlangt und in ihr seine größte Freude findet. Wohlan denn, o unendliche, göttliche Güte, zeige Dich uns, und Du wirst alle unsere Herzen für Dich gewinnen! Im Himmel zeigst Du Dich allen Engeln

und Heiligen und zwingst alle zu Deiner göttlichen Liebe. Dasselbe würdest Du auch auf Erden bewirken, wenn Du Dich würdigen wolltest, Dich in solcher Klarheit uns Menschen zu zeigen, wie Du Dich allen Auserwählten im Himmel zeigst.

Weil wir arme Erdenwürmer nicht fähig sind, die unendliche, göttliche Güte klar anzuschauen, so hat sie sich uns wie in einem Spiegel zeigen wollen, in welchem wir sie einigermaßen schauen können. Seine unendliche Allmacht hat Gott hinreichend bewiesen in der Erschaffuug des Himmels und der Erde, vornehmlich aber in dem allerkunstreichsten Werke seiner Hände, nämlich in der Erschaffung des Menschen. Seine göttliche Güte aber hat er bisher gezeigt und zeigt sie immer noch bis zum Ende der Welt in Bewahrung und Erhaltung des Menschen. Dem allmächtigen Gott war es nämlich nicht genug, die Menschen und andere Kreaturen, die dem Menschen zum Dienste notwendig sind, erschaffen zu haben; seine unendliche Güte hielt es vielmehr für nötig, dieselben in ihrem Wesen und Dasein zu erhalten. Diese beständige Erhaltung der Menschen ist ein ebenso großes Wunder und für uns eine ebenso große Wohltat, wie wenn Gott uns alle Augenblicke von neuem erschaffen und uns ein neues Wesen geben würde. Wir Menschen sind zwar ein Ebenbild Gottes, in welchem Gott sich gleichsam selbst abgemalt und dem er seine Gestalt aufgedrückt hat. Dieses Bildnis hat aber keine Ähnlichkeit mit den künstlichen Bildern, welche von einem Maler gemalt werden; denn sind diese Bilder einmal von dem Meister fertig gestellt worden, so bedürfen sie der Hülfe des Malers weiter nicht mehr, sondern erhalten sich

selbst in ihrem Wesen, wenn auch der Maler niemals mehr an sie denkt.

Wir Menschen sind wie ein Sonnenstrahl, welcher von der Sonne nicht allein ausgestrahlt, sondern auch von ihr erhalten wird. Wenn die Sonne nur einen Augenblick lang es unterließe, den Strahl auszusenden, so würde der Strahl alsbald zu nichts und könnte ohne Hülfe der Sonne nimmer wiederum etwas werden. Ebenso sind wir von Gott ausgegangen, von ihm erschaffen worden, gehen noch immer von ihm aus und, wenn Gott uns nicht immerdar erhalten würde, würden wir in einem Augenblicke zu nichts werden. Wir gleichen ferner einem Gedanken, der vom Verstande herkommt und nicht länger währt, als der Verstand einen solchen Gedanken festhält. Denn sobald der Verstand abläßt, daran zu denken, wird auch der Gedanke in einem Augenblicke zu nichts. Beinahe in gleicher Weise sind wir aus dem Verstande Gottes hervorgegangen und gehen noch von ihm aus, indem Gott an uns denkt. Würde Gott aber einen Augenblick lang nicht an uns denken, so würden wir in demselben Augenblicke in das Nichts zurücksinken.

O mein Gott! Jetzt erkenne ich, wie ich so schwach und armselig bin und wie leicht ich zu nichts werden kann. Ich bedarf Deiner alle Augenblicke meines Lebens, ebenso wie ich Deiner in dem Augenblicke meiner Erschaffung bedurfte. Denn wenn Du mich damals nicht erschaffen hättest, so wäre ich nimmer etwas geworden und, wenn Du mich jetzt nicht alle Augenblicke erhieltest, so würde ich alsbald wiederum zu nichts werden. Der Arm Deiner Allmacht, welcher mich aus dem Ab-

grund der Nichtigkeit hervorgezogen, muß mich immerfort mit seiner Kraft bewahren, auf daß ich nicht wiederum in den Abgrund der Nichtigkeit zurücksinke und zu nichts werde. Gleichwie denn der erste Augenblick, in welchem Du mir mein Wesen gegeben, mich Dir zu ewiger Liebe verpflichtet, so verpflichtet mich der zweite Augenblick, in welchem Du mir mein Wesen bewahrst, auf doppelte Weise, wie wenn Du mir mein Wesen von neuem verliehen hättest. Der dritte Augenblick erhöht meine Pflicht noch mehr, gleichwie auch alle folgenden Stunden und Tage, in welchen Du mich am Leben erhalten hast, und ich bin Dir ebenso sehr zum Danke und Dienste verpflichtet, wie wenn Du mir mein Wesen und Leben wiederum geschenkt hättest, weil ich ohne Dich oder ohne Deine erhaltende Kraft mein Wesen sicherlich verloren hätte.

Wenn ich nun dies tief erwäge und meine vielfachen Verpflichtungen zusammenfasse, so finde ich mich Dir so sehr verpflichtet, daß ich Dir in Ewigkeit nicht genugsam dafür danken kann; ja würde ich auch alle Menschen zu Hülfe rufen, so könnten wir dennoch alle zusammen Dich nicht genugsam und würdig loben, lieben und ehren. Und ich Undankbarer denke kaum ein und das andere Mal an diese Pflicht! Ich Boshafter erweise Dir oft statt der Dankbarkeit nur Undank und Schmach! Ich, der Hölle würdig, gebrauche mein Leben, welches Du mir beständig erhältst, ja gleichsam von neuem gibst, nicht zu Deinem Dienst, sondern zum Dienste meines schnöden Leibes, meiner bösen Begierde, ja des leidigen Satans. Wehe mir! Wie werde ich dereinst im Gerichte bestehen! Wehe mir! Wie wird mir's dereinst ergehen!

Es finden sich nur wenige Menschen, welche ernst erwägen und mit Dankbarkeit erkennen, wie groß Gottes Güte gegen uns alle ist, indem er das Wesen und Dasein, das er uns einmal gegeben, unaufhörlich bewahrt und beschützt. Diese Gleichgültigkeit gegen Gottes Güte mag wohl daher kommen, weil Gott in gleicher Weise allen Menschen diese Wohltat erweist. Denn was alltäglich ist und an jedem sich ereignet, das bewegt nicht unser Herz, wir nehmen es nicht zu Herzen, beachten es nicht weiter, ja verachten es nur. Wenn wir aber die Erhaltung unseres Lebens mit vielem Beten, Weinen, Fasten und Almosen uns erkaufen und verdienen müßten, so würden wir Leben und Gesundheit hoch und teuer achten und Gott herzlich dafür dankbar sein, wie die Kranken und die in Lebensgefahr Schwebenden zu tun pflegen, denen Gott wegen ihres anhaltenden Gebetes und wegen ihrer Bußwerke das Leben erhält und verlängert. Weil nun aber Gott uns diese große Wohltat aus reiner Güte ohne unser Bitten erweist, so achten wir sie nicht weiter, danken ihm nicht dafür und erkennen unsere Pflicht nicht.

Wenn du unter allen Menschen ganz allein gesund wärest, und Gott dir deine Augen und Ohren, deinen Verstand und dein Gedächtnis, deinen Leib und deine Seele bewahrte, dann würdest du erkennen, daß er dir eine unaussprechliche Wohltat erwiesen hätte. Da nun Gott diese Wohltat allen Menschen erweist, indem er alle Kreaturen erhält und beschützt, so achtest du dies für keine besondere Gnade und dankst ihm auch nicht für dieselbe. Erkennst du denn nicht, daß die Erhaltung und Bewahrung aller Menschen eine viel größere Wohltat

und dir nützlicher ist, als wenn Gott dich allein vor allem Übel bewahrte? Denn was würdest du tun, wenn du allein gesund wärest? Wer könnte dir helfen, wenn du eines anderen Hülfe nötig hättest? Welche Freude würde es für dich sein, wenn Gott dich allein vor Unglück bewahrte, alle andern Leute aber blind, stumm, taub und krank werden ließe? Wenn du keine Luft hättest, um Atem zu schöpfen, wie teuer würdest du sie kaufen? Wenn du keine Augen hättest, was würdest du geben, um solche zu erlangen? Wenn du keine Hände und Füße hättest, was für ein armseliger Mensch wärest du da? Weil du nun aber deine gesunden und geraden Glieder hast, warum betrachtest du dies nicht als eine göttliche Wohltat? Warum dankst du Gott nicht dafür? Warum bittest du ihn nicht um Bewahrung deiner Gesundheit? Hieraus kannst du erkennen, welches Unrecht du begehst, wenn du bei dir denkst oder andern gegenüber redest: „Wenn Gott mir allein mein Leben und meine Gesundheit erhielte, so müßte ich dies als eine besondere Wohltat erkennen und wollte ihm in ganz besonderer Weise dankbar sein. Weil er aber allen Menschen das Leben erhält, so erachte ich es auch nicht für eine außerordentliche Wohltat und sage Gott dafür auch keinen besonderen Dank."

Täte nun Gott in seiner Gerechtigkeit nicht wohl daran, wenn er dich und alle, welche ihm für die Erhaltung ihres Lebens keinen Dank sagen, krank oder blind oder gebrechlich werden ließe, damit sie ihren Irrtum und ihren Undank erkennen? Wenn jemand in Gefahr schwebt, sein Augenlicht zu verlieren, wie eifrig bittet er Gott um Hülfe! Wie viele Gelübde macht er,

damit Gott ihm das Augenlicht erhalte! Und wenn Gott seinen Wunsch erfüllt, wie fleißig dankt er Gott für diese Wohltat und wie gewissenhaft erfüllt er seine Gelübde! Wenn Gott aber einem Menschen zwanzig, dreißig und noch mehr Jahre die Augen gesund erhält, so dankt dieser ihm nicht dafür und benimmt sich, wie wenn er keine Wohltat von seinem Gott empfangen hätte. Wird jemand an einem Fuße lahm, wie viele Kosten wendet er zur Heilung an! O wie viele Mittel gebraucht er, dem Fuß wieder die frühere Gesundheit zu erlangen! Wenn er die gewünschte Gesundheit wieder erlangt, wie großen Dank sagt er den Ärzten für ihre treue Hülfe, obwohl er dieselbe sehr teuer erkaufen mußte! Wenn aber der gütige Gott uns beide Füße und Arme, ja alle Glieder des Leibes so gesund erhält, daß wir keinen Arzt nötig haben und es uns keinen Heller kostet, so wollen wir von einer Erkenntlichkeit nichts wissen und kennen ihm gegenüber keine Dankespflicht, weil wir die Erhaltung unserer Gesundheit als eine selbstverständliche Sache betrachten, die allen Menschen gemeinsam ist. Welche Undankbarkeit, welche schlechte Vergeltung!

Ich erkenne, o mein allergütigster Gott, meine Undankbarkeit und klage mich darüber reumütigen Herzens an! Was ich bisher in Danksagung versäumt habe, begehre ich mit diesem Gebete einzubringen und Dir für die Erhaltung meiner Gesundheit unendlichen Dank zu sagen. Diese meine Danksagung vereinige ich mit den Danksagungen, welche mein allerliebster Heiland Jesus Christus auf Erden Dir erwiesen und durch welche er für die Undankbarkeit aller Menschen Ersatz geleistet hat.

Alle diese göttlichen Danksagungen opfere ich Dir, mein lieber himmlischer Vater, auf, als eine würdige Vergeltung für alle mir erwiesenen Wohltaten. Ich wünsche alle Augenblicke meines Lebens diese Danksagung zu erneuern und zu Deinem Lobe aufzuopfern. Amen.

Nun wollen wir sehen, auf welche Weise der liebe Gott uns beschützt, damit wir seine große Güte desto besser erkennen und desto höher schätzen. Sofort nach unserm Eintreten in diese Welt nimmt er uns in seinen Schoß, trägt uns mit größerer Liebe und Sorgfalt als eine Mutter das Kind auf den Armen und bewahrt uns vor allem Übel und Unheil. Ein Kind schmeichelt seiner Mutter, so gut es kann, und erzeigt ihr für ihre Liebe und Sorgfalt alle Liebe und Freundlichkeit. Was tun aber wir Undankbare? Wir denken den ganzen Tag über kaum einmal an Gott, sprechen nur selten oder niemals: „Ich danke Dir, mein Gott, für Deine Liebe." Ja, was noch schlimmer ist, wir achten seine Wohltaten für nichts und beleidigen ihn dazu noch mutwilliger Weise. Welche Vermessenheit!

Wenn ein Schlund in der Erde wäre, welcher bis zum Abgrunde der Hölle hinabreichte, und wenn jemand an deinen Haaren dich über diesen Schlund hielte, was würdest du wohl in einer solchen gefährlichen Lage tun? Würdest du nicht unaufhörlich von ganzem Herzen bitten, daß man dich doch nicht hinabstürzen ließe? Wärest du da wohl so kühn und vermessen, jenen, in dessen Hand dein Geschick ruht, zu beleidigen, ihn zu lästern, ihn zu verfluchen? Sicherlich nicht! Nimmermehr würdest du so vermessen sein. Nun ist es gewiß und nicht zu leugnen, daß Gott dich gleichsam wie an

den Haaren über dem Abgrund der Hölle hält, ohne dich in dieselbe fallen zu lassen. Es ist auch gewiß, daß du durch eine jede Todsünde den Fall und Sturz in die Hölle verschuldest, und dennoch wagst du es in deinem Mutwillen, Gott zu erzürnen, ihn zu lästern und zu beleidigen. O große Vermessenheit des Sünders! O unergründliche Güte des liebreichen Gottes! O unbegreifliches Wunder der Geduld und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters! Armseliger, sündiger Mensch! Erwäge diese Wahrheiten recht gründlich, und könntest du sie in ihrer ganzen tiefen Bedeutung erfassen, so müßtest du vor Verwunderung starr werden. Bedenke, wie manche schwere Sünde du begangen und es somit verdient hast, daß der gerechte Gott dich in den Abgrund der Hölle hätte fallen lassen! Wer hat ihn davon abgehalten? Wer hat ihn gebeten, daß er dich nicht solle fallen lassen? Du hast es nicht getan, sondern die unendliche Güte Gottes hat es getan, obwohl du durch deine Bosheit sie erzürnt und Gott wirklich angetrieben hast, dich fallen zu lassen. O unendliche Güte Gottes! O unergründliche Vermessenheit des Sünders!

Die Heilige Schrift beschreibt (4 Mos. 16), wie einstmals die Erde sich aufgetan und die drei halsstarrigen Männer Kore, Dathan und Abiron verschlungen hat, weil sie dem Moses nicht untertänig sein wollten. Bei Erzählung dieses Ereignisses fügt die Heilige Schrift (4 Mos. 26, 10 u. 11) hinzu: „Damals geschah ein großes Wunder, da mit Kore, als er in die Hölle hinunterfuhr, nicht zugleich seine Kinder zugrunde gingen.“ Diesen Zusatz macht deswegen die Heilige Schrift, weil die unschuldigen Kinder Kores, als die Erde ihren Vater verschlang,

nicht mit ihrem Vater in die Hölle hinunterfielen. Wenn es nun ein großes Wunder war, daß die Unschuldigen von Gott vor dem Untergange bewahrt worden, so ist es noch ein größeres Wunder, daß die unendliche göttliche Güte die unzählbare Menge der Sünder, die ihn mit Wissen und Willen schwer beleidigen, und die er gleichsam an den Haaren über dem Schlund der Hölle hält, nicht in seinem gerechten Zorne in die Hölle fallen läßt. Obwohl diese vermessenen Sünder und Sünderinnen Gott gleichsam antreiben, daß er sie in die Hölle stürze, indem sie seine Güte mit Gotteslästerungen schänden und nicht aufhören, den göttlichen Zorn zu erregen, so bewahrt sie dennoch der unbegreiflich gütige Gott, hält sie schwebend noch immer über dem Abgrund der Hölle und läßt sie ihrer schrecklichen Bosheit ungeachtet nicht in den Abgrund fallen.

Ist es nicht auch ein großes Wunder, daß die Sünder bei Erwägung dieser unendlichen göttlichen Güte nicht aufhören, den gütigsten Gott zu erzürnen? Ist es nicht auch ein Wunder, daß diese unergründliche Langmut Gottes, welche auch die Engel anstaunen, die verstockten sündigen Herzen nicht erweichen kann? Solltest du denn, o Sünder, nach so langer Zeit nicht einmal in dich gehen und bei dir selbst sprechen: O Wunder! Ich lasse nicht ab, den höchsten Gott zu erzürnen, und dennoch hört seine göttliche Güte nicht auf, mir stets Gutes zu erweisen! Die Erde kann mich nicht länger tragen, sondern möchte gerne ihren Mund öffnen und mich verschlingen. Dennoch will der gütige Gott ihr dies nicht gestatten, sondern hält mich so fest, daß mich die Hölle nicht ver-

schlingen kann. So oft ich sündige, verschulde ich von neuem, daß Gott mich aus seinen Händen fallen und in die Hölle sinken lassen soll. Dennoch tut er es nicht, hält mich, beschützt mich, trägt mich so liebreich in seinem Schoße, wie wenn ich ihn niemals erzürnt hätte. O unergründliche Güte! O unaussprechliche Langmut! Gewiß muß meine Vernunft verblendet sein, weil ich dies nicht erkenne, gewiß muß mein Herz von Stahl sein, daß es hierüber nicht weich wird. O unendliche göttliche Güte, wie bist Du so gütig gegen mich! O unendliche göttliche Barmherzigkeit, wie lange schon hast Du meiner geschont, wie lange die von mir zugefügte Schmach mit Geduld ertragen! Nun, so lasse denn nimmermehr zu, daß meine Bosheit Deine Geduld endlich überwindet, sondern bewirke, daß meine Bosheit von Deiner Güte überwunden und vernichtet werden möge! Amen.

Gottes mildreiche Güte ist uns so sehr geneigt und zugetan, daß sie uns nicht nur erhält, sondern auch zu allen unseren Werken mitwirkt und dies in einer Weise, daß wir Menschen nicht das Geringste ohne Gottes Mithülfe tun können. Der liebreiche Gott begnügte sich gleichsam nicht damit, daß er dir ein so edles Wesen gegeben hat, daß er ferner dein Wesen mit größter Liebe bewahrt, sondern er hat sich überdies selbst verpflichtet, bei allen deinen Werken mitzuwirken und dir Hülfe zu leisten. Er stellt es dir frei, alles zu tun, was du willst, und verpflichtet sich, dir in allen deinen Werken treuer zu helfen, als irgend ein Diener seinem Herrn aufwarten kann. Du kannst keinen Finger ohne Gottes Hülfe bewegen, keinen Schritt ohne Gottes Beistand machen, kein

Vater unser ohne Gottes Hülfe beten, ja ohne seinen Beistand kannst du keinen guten Gedanken fassen.

Diese seine Mitwirkung legt Gott in deine Hand, so daß du dich derselben nach deinem Wunsche und Wohlgefallen bedienen kannst. Du hast nicht nötig, ihn erst darum anzusprechen, mußt nicht erst lange auf seine Hülfe warten, ja nicht einmal daran denken. Gott verleiht dir seine Hülfe mit solcher Aufmerksamkeit, mit solcher Sorgfalt und Wachsamkeit, wie wenn du allein auf der Welt wärest, und Gott kein anderes Wesen mehr zu unterstützen und zu versorgen hätte als eben dich allein.

O mein Gott! Was soll ich dazu sagen, was soll ich hierüber denken? Wozu verpflichtet sich Deine höchste göttliche Majestät? Wie erniedrigt und verdemütigt sich deine unendliche Gottheit? Setzest Du mich armseligen Erdenwurm gleichsam zu Deinem Herrn? Stellest Du mir frei, zu tun, was ich nur immer will? Verpflichtest Du Dich, mir in allem Hülfe zu leisten und mitzuwirken? Erhebst mich gleichsam zu einem Fürsten und verbindest Du Dich, mir in allem, was ich tun werde, Dienst und Gehorsam zu leisten? Wer hat während seines ganzen Lebens dergleichen Beweise der Güte und Herablassung von einem Fürsten gehört? Wer kann dies von Gott glauben und sich vorstellen?

Dennoch ist es eine vielbewiesene sichere Wahrheit und einstimmige Lehre aller christlichen Schulen. Ja was noch mehr und noch schwerer zu begreifen ist: Die Gottesgelehrten beweisen es, daß Gott allen Menschen nicht allein in den guten, sondern auch in den bösen Werken seine Mithilfe leistet, daß kein Mensch eine Sünde begehen kann, es sei denn, daß Gott ihm dabei hilft.

Dabei muß man aber wohl wissen und das Eine festhalten, daß die Sünde in bezug auf ihre Bosheit ein Unwesen ist und genannt wird, weil sie von dem wahren Wesen, nämlich dem Guten, abweicht. Zu solchem Unwesen aber hilft Gott nicht, sondern verabscheut es mit unendlichem Hasse. Was aber der Sünder bei Vollbringung seiner Sünde tut, nämlich daß er seine Hände und Füße bewegt, hin und hergeht und ähnliche Handlungen verrichtet, das findet die Mitwirkung Gottes, weil es natürliche und nicht sündhafte Werke sind, da ja, wie oben bereits erwähnt, kein Mensch eine Hand oder einen Fuß ohne Mitwirkung Gottes bewegen kann. Ist es da nicht das größte Wunder, daß Gott, welcher sich verpflichtet hat, bei allen menschlichen Werken mitzuwirken, auch die Sünder in ihren bösen Werken nicht hindert? Da könnte aber jemand glauben, daß Gott bei Mitwirkung zu sündigen Werken seine göttlichen Hände beflecke und wider sein göttliches Ansehen zu solchen sündigen Werken Hülfe leiste. Eine solche Annahme ist aber falsch; denn gleichwie die Sonne ihre Strahlen nicht befleckt, wenn sie auf garstigen Kot scheint, ebensowenig befleckt Gott seine Hände, wenn er bei den sündhaften Werken der Menschen Mithilfe gewährt.

Gleichwohl ist dem unendlich heiligen Gott diese seine Hülfeleistung zuwider und verursacht ihm, menschlicher Weise zu reden, den größten Verdruß. Ja Gott wird sozusagen genötigt, den Willen des Sünders zu erfüllen. Denn weil er dem Menschen den freien Willen gegeben und ihm denselben nicht entziehen will, so will Gott dem Sünder in seinen sündhaften Werken die Hülfe nicht versagen, damit dieser seinen bösen

Willen erfüllen kann. Wie strenge und furchtbar er aber dich, o boshafter Sünder, nach deinem Tode empfangen, wie hart und scharf er deine Sünden dir vorhalten und wie schrecklich er dich wegen derselben strafen wird, kannst du dir nicht vorstellen, wirst es aber in deinem besonderen Gerichte und beim Weltgerichte mit großem Schrecken erfahren! Beherzige, o armseliger Sünder, diese ernste Wahrheit, laß ab von deinem verdammenswerten Wandel und bemühe dich nach Kräften, dem erzürnten Gott die zugefügte Schmach abzutragen und seinen gerechten Zorn zu versöhnen, indem du zu ihm sprichst:

O unergründlicher Gott! Wie groß ist Deine Güte gegen mich, welche Dich antreibt, mir in allen meinen Werken Hülfe zu leisten und mitzuwirken, ja beinahe wie ein Diener seinem Herrn beizustehen! Diese Deine Liebe und Treue kann ich Dir nimmer vergelten, sondern muß Dein ewiger Schuldner bleiben und den ganzen Himmel bitten, daß er mir helfe, Deiner unendlichen Güte ewiges Lob und unaufhörlichen Dank zu sagen, wie auch dich zu bitten, daß Du mir meine Undankbarkeit und den Mißbrauch Deiner Mitwirkung gnädig verzeihen wollest. Denn ach! Wie oft habe ich Deine Hülfe mißbraucht und Dich gleichsam gezwungen, mir auch in meinen sündigen Werken Beistand zu leisten! O Gott! Wie habe ich in diesem Stücke so böse gehandelt, wie kann ich, o Gott, diese meine Bosheit genug bereuen, wie kann ich, o mein Gott, Dich genugsam bitten, mir meine vielen Sünden zu verzeihen! Durch Deinen lieben Sohn Jesus Christus bitte ich: Verzeihe mir und halte mich mit Gewalt zurück, damit ich deine Mitwirkung

nicht mehr mißbrauchen kann. Laß mich künftig nicht nach meinem Willen leben, sondern ziehe mich zur Erfüllung Deines heiligen Willens, damit Du mit Freuden zu allen meinen Werken mitwirkest und an allen meinen Werken Dein höchstes Wohlgefallen habest! Amen.

Elftes Kapitel.

Von der höchsten Herrschaft Gottes über uns Menschen.

Alle Kenntnisse, die wir über Gott besitzen, sind so unvollkommen und gering, daß sie unser Herz nur ganz wenig bewegen. Wir fürchten nicht seine Allmacht und achten nicht seiner Gegenwart, weil wir nie tief erwägen, wie weit sich Gottes höchste Herrschaft über alle Kreaturen erstreckt. Diese Herrschaft besteht in vier Stücken, nämlich erstens: Gott ist der allmächtige Schöpfer, welcher allen Kreaturen Dasein und Wesen gegeben. Zweitens: Gott ist der Erhalter der ganzen Welt, welcher alle Geschöpfe in ihrem Dasein und Wesen erhält. Drittens: Gott ist der höchste Herrscher, welcher alle Kreaturen regiert. Viertens: Gott ist der Lenker aller Kreaturen, weil er alle Geschöpfe ihrem letzten Ziel und Ende zuführt, zu welchem sie ohne ihn sonst nicht gelangen könnten.

Daß Gott der Schöpfer aller Kreaturen ist, lehrt uns das apostolische Glaubensbekenntnis, welches also beginnt: „Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde". Aus dieser Glaubenswahrheit folgt, daß Gott unumschränkte Gewalt über die Werke seiner Hände hat, weil ja alle diese Werke seiner Allmacht nichts haben als allein, was sie von ihm empfangen haben und was sie ihm schuldig

sind. Weil auch alle Kreaturen nur durch seinen Willen bestehen, so sollten sie auch nichts anderes tun, als nach diesem göttlichen Willen leben. Weil alle Kreaturen ohne Ausnahme ihr ganzes Wesen von Gott empfangen haben, so folgt daraus, daß sie auch in allem von Gott abhängen, gleichwie das Werk an seinem Ursprung hängt. Hat nicht ein Baumeister rechtmäßige Gewalt, ein Werk nach seinen Ideen und nach seinem Willen zu schaffen? Hat er nicht Gewalt, über dasselbe vollständig zu verfügen, es zu vergrößern, zu verändern, zu zerstören? Wer darf ihm sagen und ihm vorwerfen, warum er es so und nicht anders mache? Und wenn das Werk seiner Hände wider ihn klagen sollte, könnte er ihm da nicht erwidern: „Du bist ja mein, und ich habe dich gemacht, wie ich gewollt habe, und ich kann dich noch machen, wie ich will.“ Wie viel mehr hängen dann die Kreaturen von ihrem Schöpfer ab, weil derselbe sie aus dem Nichts hervorgezogen und ihnen ihr ganzes Wesen gegeben hat. Würde er ihnen das entziehen, was er ihnen gegeben hat, so bliebe ihnen nur mehr ein reines Nichts übrig.

Diese Wahrheit will uns St. Paulus andeuten, wenn er in seinem ersten Briefe an die Korinther also spricht: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ (1 Kor. 4, 7.) Wie kannst du, armselige Kreatur, dich wider Gott erheben? Wie darfst du ihm den Gehorsam versagen und mehr deinen eigenen als Gottes Willen tun? „Was hast du, das du nicht von ihm empfangen hast?“ Er hat dir deinen Leib mit allen seinen Sinnen gegeben, hat dir deine Seele mit ihren Kräften, dem Verstande, Gedächtnis und Willen geschenkt. Bist du edel an Geist

und Herz, reich an irdischem Besitz oder in irgend etwas ausgezeichnet, so hat Gott es dir gegeben. Hast du denn irgend etwas von und aus dir selbst? Warst du denn, ehe er dich erschaffen, und konntest du damals sagen: „Ich will eine solche Seele, einen solchen Leib, einen solchen Adel oder solche Eigenschaften haben?“ Siehst du denn nicht, daß du dies alles durch die Freigebigkeit deines Schöpfers empfangen hast, ehe du es von ihm begehren konntest? An diese unleugbare Tatsache knüpft nun St. Paulus die Folgerung: „Wenn du nun alles empfangen hast, warum rühmst du dich denn, als wenn du es nicht empfangen hättest?“ Wenn du denn all das deinige von Gott empfangen hast, warum pochest du darauf, als wenn dies alles dein sei, und du volle Gewalt habest, es nach deinem Wunsch und Willen zu gebrauchen? Mit welchem Rechte kannst und darfst du sagen: „Dieser Leib ist mein Eigentum. Diese Seele, diese Augen, diese Hände, sind mein Eigentum, ich darf mit ihnen tun, was ich will.“? Wenn Gott dasjenige wieder zurücknehmen würde, was er dir gegeben, und dir nur dasjenige, was du von dir hast, lassen würde, was würde dir da andres übrig bleiben als nur Armseligkeit, Sünden und ein Nichts? Siehe, dies allein gehört dir an, dies allein hast du ohne Gott. Kannst du nun um dessenwillen noch stolz sein und hochmütigen Gedanken nachhängen?

O mein Gott! Wie blind muß der Mensch sein, welcher hoffärtig sein will! Wir haben zwar von Natur eine starke Neigung zum Hochmute und wollen niemand untertänig sein. Würden wir aber die eben ausgesprochene Wahrheit recht ergründen, so könnte es kaum

möglich sein, daß noch jemand sich übermütig erheben sollte; er müßte sich vielmehr seines Hochmutes schämen und geradezu offen bekennen, daß er aus sich nichts anderes als nur Armseligkeit habe und gänzlich von Dir abhänge.

Hier möchte mir nun ein Hochmütiger sagen: „Es ist zwar billig, daß wir Gott, von dem wir unser Leben haben, untertänig sein sollen. Dennoch hängen wir nicht von Gott ab wie die anderen Kreaturen; denn Gott hat uns den freien Willen gegeben und uns erlaubt, nach unserem Willen zu handeln. Ich kann also gute Werke vollbringen oder sie unterlassen. Wenn ich sie mit freiem Willen ausübe, so kann ich ja sagen, daß es meine Werke sind. Hätte nämlich Gott gewollt, daß wir ebenso wie die anderen Kreaturen von ihm abhängen, so hätte er uns auch nicht den freien Willen gegeben, der uns zu Herrn unserer Handlungen macht."

Ich aber sage dir, daß du diese Sache übel auslegst und ganz unrecht verstehst, wenn du behauptest, daß Gott uns deshalb den freien Willen gegeben, damit wir weniger als die anderen Kreaturen von ihm abhängen sollen. Gerade die Freiheit unseres Willens unterwirft uns Gott mehr, als selbst die anderen Kreaturen ihm unterworfen sind. Da es eine unbestreitbare Tatsache ist, daß ein jedes Ding von seinem Ursprung abhängt, jede Wirkung von ihrer Ursache, so folgt daraus, daß je mehr eine Sache von ihrem Ursprung empfangen hat, desto mehr von demselben abhängt. Keine Kreatur hat nun mehr von Gott empfangen als wir Menschen. Hätten wir nichts anderes als unseren freien Willen von Gott empfangen, so wäre doch schon diese Freiheit so

kostbar und vortrefflich, daß wir mehr als alle Kreaturen Gott untertänig sein sollten. Denn was ist dieser unser freier Wille anders als eine Krone der Glorie, durch welche wir mehr über alle Kreaturen erhoben werden, als ein König über seine Untertanen erhoben ist? Dieser Wille ist von solcher Kraft, daß keine erschaffene Gewalt weder im Himmel noch auf Erden noch in der Hölle den Menschen zwingen kann, zu tun, was er nicht will, Gutes oder Böses zu wirken. Ja, selbst Gott will den Menschen nicht zwingen, sondern läßt ihm den freien Willen, welchen er ihm einmal geschenkt hat.

Nun frage ich: Ist der Mensch deswegen weniger seinem Gotte verpflichtet und von ihm abhängig als die anderen Kreaturen? Oder sollte er denn diese große Gabe Gottes sogar mißbrauchen dürfen, indem er wider seinen Schöpfer sich erhebt und spricht: Ich will Dir nicht so streng und genau gehorchen, wie die anderen Kreaturen es tun, weil Du mir die Freiheit gegeben hast, zu tun, was ich will? Soll denn der Mensch seinem Gott desto undankbarer sein, je mehr Gaben er empfangen hat? Was wäre doch dies für eine Bosheit und Blindheit?

Fragst du, warum denn Gott dir deinen freien Willen gegeben, so antworte ich dir zuerst, damit du ihm einen viel edleren Gehorsam leistest, als die andern Kreaturen es tun, weil du nicht gezwungener Weise, sondern freiwillig ihm gehorchest und ihm Anlaß gibst, dir deinen Gehorsam aus Gerechtigkeit zu vergelten. Zweitens, damit du Gelegenheit hast, einen Akt der Frömmigkeit zu üben, indem du die höchste Herrschaft Gottes anerkennst und ihm die schuldige Ehre erweisest. Drittens, damit du ein Mittel hast, dich deinem Gott

zu unterwerfen und ihm deine Freiheit ungezwungen zu übergeben. Viertens, damit du Gelegenheit hast, die ewige Seligkeit durch den guten Gebrauch deines freien Willens dir zu verdienen. Fünftens, damit du die Übungen der Erkenntnis, der Anbetung, des Gehorsams, des Lobes und der Liebe verrichten und dich mit deinem Gott fest und innig verbinden kannst. Aus diesen angegebenen Gründen erkennst du, daß der freie Wille uns zu dem Zweck gegeben worden, damit wir mehr als alle anderen Kreaturen Gott unterworfen sein sollen.

Niemand sollte so keck und vermessen sein, die geringste Klage auszustoßen gegen die Anordnungen, welche Gott mit uns in Freud und Leid trifft; denn wir sind sein Werk, das Werk seiner Hände, und er hat unendlich größere Gewalt, über uns zu verfügen, als der Töpfer mit seinem Gefäße. Der Weise im alten Bunde spricht von Gott: „Sein Wort ist voller Macht, und niemand darf ihm sagen: Warum tust du also?" Predig. 8, 4. Ebenso äußerte sich der fromme Job: „Er wird auch ohne Grund meine Wunden vermehren" Kap. 9, 17. d. h. Gott wird handeln, wie es ihm gefallen wird. Ja, wenn Gott uns selbst vernichten wollte, so würde er uns kein Unrecht zufügen, sondern ließe uns dorthin wieder zurückkehren, woher er uns genommen hat. Gleichwohl ist seine Güte gegen uns so groß, daß er uns nicht vernichten, sondern der Besserung entgegenführen, daß er uns nicht in die Hölle verstoßen, sondern in den Himmel erheben will, wenn wir nur seinem Willen und seinen Anordnungen folgen.

O gütiger Gott! Wie habe ich es verdient, daß Du mich aus dem Nichts hervorgerufen und nicht zu einem vernunftlosen Wesen, sondern zu einem Menschen gemacht hast? Wie habe ich es verdient, daß Du mir die Fähigkeit verliehen, Dich zu erkennen, daß Du mich zu Deinem Dienste angenommen und zu dem so glorwürdigen Endziele bestimmt hast, Deine ewige Seligkeit zu genießen? O unaussprechliche Güte! Was kann ich Dir für diese großen Gnaden vergelten, und wie kann ich Dir genugsam dafür danken? Hätte ich hunderttausend Zungen, so könnte ich Dich doch nicht genug loben, und hätte ich die Herzen aller Menschen, so könnte ich dennoch nicht genug Dich lieben. O mein Gott! Wie bin ich so glückselig, weil ich in allem von Dir abhänge! O mein liebenswürdiger Gott! Wie schätze ich es hoch, daß ich das Werk Deiner Hände bin, daß Du mein einziger Schöpfer bist und die höchste Herrschaft über mich besitzest! So verfüge denn über mich nach der Fülle Deiner Gewalt und Deines Wohlgefallens, vollbringe alle Deine weisen Absichten an mir, Deiner Kreatur, laß nicht zu, daß ich im geringsten von der Unterwerfung unter Dich abweiche und verhüte es, daß ich zu einem andern Endziel gelange als zu jener seligen Bestimmung, für welche Du mich geschaffen hast! Amen.

Hier entsteht nun die Frage: Warum hat Gott dem Menschen den freien Willen gegeben, da er doch wußte, daß der Mensch denselben mißbrauchen würde? Auf diese Frage könnte dir Gott folgendermaßen antworten: Ich habe zwar wohl vorhergesehen, daß der Mensch seinen freien Willen mißbrauchen könnte; darum wäre es nötig gewesen, daß ich den Menschen entweder dieses

freien Willens beraubte und ihn des Besitzes einer ewigen Seligkeit unfähig machte, oder daß ich ihm den freien Willen gab, damit er die ewige Seligkeit sich verdienen könnte. Hätte ich ihm den freien Willen genommen, so hätte er mich zwar niemals beleidigt, wäre aber auch nicht des Himmels fähig gewesen, welchen ich ihm zu geben gedachte. Da ich nun dem Menschen den freien Willen gegeben, so kann er mich zwar durch seinen Ungehorsam erzürnen und beleidigen, kann aber auch selig werden, wenn er mir gehorcht. Deswegen habe ich lieber meine Ehre in Gefahr bringen und Beleidigung ertragen wollen, um den Menschen des Besitzes des ewigen Gutes fähig zu machen, als es zulassen wollen, daß der Mensch die ewigen Güter nicht genießen solle, welche ich ihm bereitet habe.

O unaussprechliche Güte! O unbegreifliche Barmherzigkeit! Soll denn diese Güte nicht mächtig genug sein, unsere Herzen zu Deiner Liebe zu entzünden! Wußtest Du aber nicht, o mein Gott, daß die Freiheit den Menschen schädlich sei, und die meisten Menschen dieselbe mißbrauchen würden? Ich wußte es wohl, könnte Gott erwidern, was habe ich aber nicht alles getan, um den Menschen von der ewigen Verdammnis abzuhalten? Habe ich ihm denn nicht das Gesetz gegeben, in welchem er sehen kann, was er tun und was er meiden muß? Habe ich ihm nicht ewigen Tod angedroht, wenn er von diesem Gesetze abweicht, um ihn durch diese Drohung wie mit einem Zaune vor der Übertretung des Gesetzes abzuhalten? Habe ich ihm nicht die ewige Krone der himmlischen Glorie versprochen, wenn er mir gehorsam sein würde? Sind dies nicht feste Riegel und Schlösser,

die ihn von dem Mißbrauch seiner Freiheit abhalten könnten? Wenn er aber diese Bande gewaltsam zerreißt und wider meinen Willen sich meiner Gewalt entzieht, ist er dann nicht unter allen Kreaturen die boshafteste?

Wenn er dagegen von seiner Freiheit einen guten Gebrauch macht und sich mir freiwillig unterwirft, so wird er zu der natürlichen Abhängigkeit, welche allen Kreaturen gemeinsam ist, noch eine andere freiwillige Unterwürfigkeit hinzusetzen und zweifachen Gehorsam auf einmal üben. Mißbraucht er seine Freiheit und widersetzt sich mir, so wird er mir nicht allein die schuldige Unterwerfung verweigern, sondern sich auch zum leibeigenen Knechte der Sünde machen. „Wer sündigt, ist ein Knecht der Sünde," spricht Christus bei St. Johannes im 8. Kapitel. Sodann macht er sich zum leibeigenen Knechte des Teufels, jenes tyrannischen Herrn, dem er lieber als mir dienen will. Endlich macht er sich zum Leibeigenen meiner Gerechtigkeit, aus deren Händen er sich nicht anders als durch meine Barmherzigkeit reißen wird. Siehe, wie des Menschen Freiheit, durch welche er sich meiner Unterwürfigkeit entziehen will, ihn mehr als alle andere Kreaturen mir untertänig macht!

Dies erkenne ich, o allerhöchster Gott! Deswegen will ich mich lieber Dir, meinem allergnädigsten Herrn, unterwerfen als der giftigen Sünde, dem tyrannischen Satan und Deiner strengen Gerechtigkeit. Dich allein erkenne ich als meinen allerhöchsten Herrn, Dir wünsche ich zu dienen aus allen meinem Kräften, Dir unterwerfe ich mich mit Leib und Seele und Dich fürchte ich mehr als alle Tyrannen der ganzen Welt. Diese Wahrheit hat

mich Dein eingeborner Sohn gelehrt, da er gesprochen: „Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht töten können; fürchtet vielmehr den, welcher den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann." (Matth. 10, 28.)

Es ist wunderbar zu sehen, wie alle unvernünftigen und unempfindlichen Kreaturen die höchste Herrschaft Gottes an sich erfahren und sich ihm ganz in Gehorsam unterwerfen. Nachdem die Sonne einmal den Befehl Gottes empfangen hat, der Welt zu leuchten und den Tag von der Nacht zu scheiden, hat sie dies Gebot allzeit erfüllt und niemals aus Ungehorsam übertreten. Daher spricht David im 118. Psalm: „Nach Deiner Verordnung, o Herr, dauert der Tag; denn alles dient Dir." Zur Erde sprach Gott: „Die Erde soll grünes Kraut hervorbringen." Diesen Befehl hat die Erde bis auf den heutigen Tag vollbracht und wird ihn bis zum Ende der Welt vollbringen. Befrage alle Kreaturen, so wirst du finden, daß sie alle der höchsten Herrschaft Gottes untertänig sind.

O mein Gott! Wie viele und zahllose Zeugen werden am jüngsten Tage wider mich aufstehen und mir den Ungehorsam, den ich gegen Dich gezeigt, vorwerfen! Sie werden mich verklagen, weil ich mich mehr als sie Dir widersetzt habe, obwohl ich mehr Gnaden als sie alle zusammen von Dir empfangen habe. Welche Beschämung wird dies für mich sein! Welche schreckliche Strafe wird über mich verhängt werden! Diesem Unglück aber will ich zuvorkommen und mich befleißen, Dir, meinem höchsten Herrn, in allem untertänig zu sein.

Die Untertänigkeit der Kreaturen ist zweifach, nämlich die eine ist natürlich, wie wir soeben erkannt haben; die andere ist übernatürlich, wenn nämlich Gott ein Wunder wirken will, deren gar viele in der Heiligen Schrift sich aufgezeichnet finden. So z. B. konnte das große Feuer in dem Ofen zu Babylon die drei Jünglinge nicht verbrennen. Die hungrigen Löwen durften den Propheten Daniel, der ihnen in der Grube vorgeworfen wurde, nicht zerfleischen. Der Wallfisch mußte den Propheten Jonas unverletzt drei Tage lang im Magen tragen. Das rote Meer mußte sich beim Durchzuge der Israeliten zerteilen, mit einem Worte, alle Geschöpfe erzeigen ihrem Schöpfer Gehorsam und sind allzeit bereit, in diesem Gehorsam selbst Dinge, die unmöglich scheinen, zu vollbringen.

O wie groß ist Gott, welchem alle Kreaturen selbst wider ihre ursprüngliche Natur Gehorsam leisten! Wie unendlich ist die Macht Gottes, welche eine so wunderbare Herrschaft über die Werke seiner Hände führt! Wie gewaltig ist diese höchste Herrschaft Gottes über seine Geschöpfe! Wenn du in einer tiefen Verzückung diese höchste Herrschaft Gottes über seine Kreaturen wie auch die bereitwilligste Untertänigkeit dieser Kreaturen anschauen könntest, wie würdest du dich so gewaltig darüber wundern. Wenn du nun in dieser Verwunderung eine Stimme hörtest, die da zu dir die Worte spräche: Wisse, daß es nur eine Kreatur gibt, welche diesem allmächtigen Herrn nicht untertan sein will, sondern so vermessen ist, daß sie sich ihm zu widersetzen und sich gegen ihn zu empören gewagt, wie würdest du dich über eine solche Kreatur erzürnen? Würdest du nicht im gerechten Zorne auf-

schreien und die Worte ausstoßen: So muß ja diese eine Kreatur ein abscheuliches Wesen, ein schreckliches Ungeheuer sein, würdig, von allen Kreaturen gehaßt, verfolgt und ausgerottet zu werden; ich möchte nur erfahren, was dies für eine Kreatur sei!

Die Stimme erwidert dir hierauf: Wisse und erkenne, daß eben diese Kreatur mehr als alle anderen ihrem Schöpfer Gehorsam schuldet, weil sie von ihm mehr Gutes empfangen hat als alle anderen. Sie ist über alle anderen erhöht, vor allen anderen von ihm geliebt und zur Erlangung der ewigen Seligkeit von ihm erschaffen worden. Du, o Mensch, bist diese unwürdige und undankbare Kreatur, bist jener, der sich seinem Schöpfer widersetzt, ihn heftig beleidigt und ihm die größte Undankbarkeit zeigt! Haben denn nicht alle Geschöpfe genügend Ursache, wider dich zu zürnen, weil du ihren Schöpfer, den sie nach besten Kräften ehren, verachtest und beleidigst? Alle Elemente samt allen Kreaturen werfen dir deine Bosheit vor und rufen unaufhörlich dir zu: Schäme dich, du böser Mensch, wider deinen Gott dich zu empören, da du doch siehst, wie wir alle ihm dienen und gehorchen! Du bist unter allen Geschöpfen am alleredelsten und herrlichsten geschaffen worden, machst dich aber zum abscheulichsten Wesen, weil du wider deinen Schöpfer dich erhebst. Schäme dich einer solchen schändlichen Empörung, deiner schrecklichen Sünden, welche du aus Scham vor uns im Geheimen und in der Dunkelheit der Nacht begehst! Scheue dich, künftig solche Sünden zu begehen, derentwegen die Verdammten im höllischen Feuer die grausamsten Qualen leiden müssen!

Bei dem Propheten Ezechiel spricht Gott: „Werdet zu Schanden und schämt euch wegen eures Lebens, ihr Israeliten!“ Kap. 32. Dieselben Worte spricht Gott auch zu dir: „Werde zu Schanden und schäme dich, du unverschämter Sünder, wegen deines gottlosen Lebens und des gröbsten Undankes, welchen du mir erweisest! Wenn du ein Gefühl für wahre Ehre in deinem Herzen hättest, müßtest du dich schämen, ein schlechteres Leben zu führen als die Heiden und Ungläubigen! Du müßtest dich schämen, daß du wegen der schändlichen fleischlichen Lüste die ewigen Freuden des Himmels verscherzest und die grausamen höllischen Peinen dir zuziehst! Du müßtest dich schämen, daß du so träge und nachlässig in meinem göttlichen Dienste bist und den überaus großen himmlischen Lohn verlierst!

O gerechter Gott! Ich muß mich wirklich schämen und schäme mich von Herzen, daß ich mich Dir so oft widersetzt habe und daß ich so ungehorsam gewesen bin. Ich schäme mich, daß ich so oft dem schweren Joche Satans mich unterworfen und Dein süßes und leichtes Joch abgeworfen habe. Vor Scham bedecke ich mein Angesicht und weiß gar keine Entschuldigung vorzubringen. Ich darf keine Verzeihung erbitten, weil ich derselben ganz unwürdig bin. Darum unterwerfe ich mich Deiner Strafe und will es gerne leiden und ertragen, wenn du mich mit Schlägen und Streichen unter Dein Joch bringst, welchem ich aus Bosheit mich nicht gefügt habe!

Außer anderen Wohltaten, welche Gott dem Menschen erwiesen, hat er ihm auch alle Tiere unterworfen und dieselben zum Dienste des Menschen bestimmt. Damit die Tiere dem Menschen dienen können, hat er denselben

so viele Stärke und Kraft verliehen, als sie zu diesem Dienste nötig haben. Weil nun der Mensch zum Herrn und Gebieter über die Tiere gesetzt worden, so fordert er von ihnen Gehorsam und will, daß sie ihm mit allen ihren Kräften dienen sollen. Nun beachte einmal, welches schwere Joch der Mensch diesen Tieren auferlegt und wie strenge er sie behandelt! Welches karge und schlechte Futter gibt er seinen Pferden, Ochsen und Eseln und wie geringe Nachsicht übt er mit ihnen! Wenn sie ihm nicht nach seinem Willen gehorchen oder bei der mühsamen Arbeit ein wenig Atem und Ruhe schöpfen wollen, so verwünscht und verflucht er sie und schlägt mit Stock und Peitsche unbarmherzig auf sie los. Seinen Hund, dieses treueste aller Haustiere, legt er an eine Kette, gibt ihm trockenes Brot und harte Knochen als kärgliche Nahrung und befiehlt ihm, Tag und Nacht zu wachen. Wenn nun der Hund vor Alter seine Kräfte verloren, gibt ihm der Mensch für die langjährigen und treugeleisteten Dienste keinen anderen Lohn als einen gewaltsamen Tod.*) Ja, auch sein Hauslämmchen, welches ein Spiegel der Unschuld und Geduld ist, schlachtet, siedet und bratet er. Dies alles tut der Mensch nach seinem Willen, weil er sich als den rechtmäßigen Herrn dieser Tiere betrachtet und völlige Gewalt über dieselben besitzt.

Nun bedenke, o Mensch, wie viel ärger du deine Haustiere und andere Tiere behandelst als dein Gott mit dir umgeht. Du gehörst deinem Gott weit mehr

*) P. Martin schreibt an dieser Stelle die Worte „Wan nun dieser (der Hund) für alter seine Kräfften verloren, so gibt er ihm für seine treu geleiste Dienste keinen anderen Lohn, als daß er ihn ersäuffet oder den Wölffen fürwerffet."

an, als die Tiere dir angehören; darum hat auch Gott größere Gewalt über dich, als du über deine Tiere besitzest. Diese haben dich nicht so oft und so schwer erzürnt, als du deinen Herrn und Gott erzürnt hast, darum sollte Gott dich auch viel strenger behandeln, als du deine Tiere behandelst. Wenn dir aber auch nur das geringste Leid widerfährt, bist du so ungeduldig, daß du sogleich darüber in Klagen ausbrichst und meinst, Gott verfahre gar zu strenge mit dir. Du bist auch ein viel zügelloseres, wilderes Tier als alle Tiere, welche dir unterworfen sind, und hast mehr Böses in deinem Herzen, als die allergiftigsten Tiere zusammen haben; denn diese begehen keine einzige Sünde, du aber hast deren ungezählte begangen.

Weil nun Gott weiß, daß du von Natur aus zum Bösen geneigt bist, so sollte er dir, wie es billig und recht wäre, eiserne Ketten anlegen und dich mit eisernen Ruten züchtigen, um dich in stetem Gehorsam zu erhalten. Er hätte dir auch ein viel schwereres Joch auflegen und viel strengere Gebote geben sollen, als er getan hat. Er hätte wohl neben den zehn Geboten, die er im alten Testament den Juden gegeben, zu dir sagen können:

Ich, der Herr, dein Gott, befehle dir, daß du dein Leben in größter Strenge und Zurückgezogenheit zubringst!

Du sollst anstatt der köstlichen Speisen nichts anderes als Wasser und Brot genießen!

Du sollst jede Nacht auf harter Erde schlafen und anstatt des Kissens einen Holzblock oder einen Stein unter deinem Haupte haben!

Du sollst auf deinem bloßen Leib einen eisernen Gürtel mit spitzen Stacheln tragen und ein rauhes Bußgewand! Du sollst dich alle Tage bis auf das Blut geißeln und deine Wunden mit Salz und Essig einreiben!

Du sollst jede Nacht drei Stunden lang beten und deine Sünden mit bitteren Tränen beweinen!

Wirst du diese meine Gebote übertreten, so wirst du ewig verloren gehen! Wirst du diese meine Gebote halten, so werde ich dich in die ewige Seligkeit aufnehmen! Laß dir dies mein strenges Gesetz nicht schwer fallen; denn die Seligkeit, welche ich dir verspreche, ist unendlich mehr wert als alles, was ich dir zur Erlangung derselben auflege!

Diese strengen Verordnungen hätte Gott wohl geben können und hätte in solcher Weise die Herrschaft, die er über uns besitzt, wohl ausüben können. Ja, Gott könnte und, wenn er nach strenger Gerechtigkeit verfahren wollte, müßte uns solche schwere Bußwerke für unsere Sünden auferlegen, weil diese die größte Strafe und Buße verdienen. Seine Güte aber ist so groß, daß er dies nicht tun wollte; die herzliche Liebe, die er zu uns trägt, hat dies nicht zulassen wollen. Anstatt der eisernen Ketten, mit welchen er unseren empörungssüchtigen Willen hätte im Zaume halten sollen, hat er uns eine goldene Kette um den Hals gehängt und anstatt überaus strenger Gebote hat er uns nur das süße Gebot der Liebe gegeben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst! An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz

und die Propheten.“ Matth. 22, 37 u. 40. „Denn wer seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt.“ Röm. 13, 8.

O mein Gott! Ist denn Deine Güte so grenzenlos, daß Du mir kein anderes Gebot auflegest als dieses eine Gebot der Liebe und mir die Versicherung gibst, daß, wenn ich Dich und den Nächsten liebe, ich das ganze Gesetz erfüllen und die ewige Seligkeit zur Belohnung empfangen werde? O Du wahrer Gott der Liebe! Wohin bringt Dich Deine Liebe zu mir? Verlangst Du denn nichts mehr von mir als nur die Liebe zu Dir und zu meinem Nächsten? Was ist leichter zu tun als Dich zu lieben, weil mein Herz von Natur aus zur Liebe geneigt ist? O lieber, himmlischer Vater! Wenn ich Dich nicht liebe, so bin ich nicht wert, Dein Kind genannt zu werden. So will ich denn Dich von ganzem Herzen lieben und mich täglich in dieser Liebe üben. Alles was ich tun und leiden werde, will ich aus Liebe zu Dir tun und leiden und Dir aufopfern, um Deine Liebe mir zu erwerben! Amen.

Zwölftes Kapitel.

Von der unermeßlichen Größe Gottes.

Gottes Unermeßlichkeit kann der menschliche Verstand nicht begreifen, dennoch aber mit den Augen des Glaubens betrachten. Von dieser Größe Gottes spricht David im 144. Psalm: „Groß ist der Herr und überaus lobwürdig, und seine Größe hat keine Grenze!" Gott ist so groß, daß er Himmel und Erde erfüllt, dennoch aber von Himmel und Erde nicht erfaßt werden kann, weil er unendlich größer als diese beiden ist. Gleichwie die Ewigkeit Gottes nicht ergründet werden kann, ebenso kann auch seine Unermeßlichkeit nicht begriffen werden.

Über alle Maßen wunderbar aber ist es, daß Gott trotz seiner unendlichen Größe dennoch in einem jeden Körnlein ganz ist, weil Gott an allen Orten gegenwärtig und in allen Dingen die wirkende Ursache ihres Seins und aller ihrer Vollkommenheiten ist. Daß nun Gott in jedem Körnlein ganz ist, erklärt sich daraus, daß Gott ein Geist ist und keine Teile hat und auch in keine Teile zerlegt werden kann. Obwohl nun Gott in jedem Geschöpfe ganz und unteilbar ist, kann er dennoch von keinem Geschöpfe eingeschlossen werden. Um diese Wahrheit besser zu verstehen, denke an deine Seele, welche ganz und ungeteilt in deinem Köper wohnt und auch ganz in jedem Gliede und Teile des Körpers sich befindet. Denn wäre sie in irgend einem Teile deines

Körpers nicht, so wäre dieses Glied deines Körpers tot. Daß die Seele aber in einem jeden Körperteile ganz ist, ist klar, weil sie als ein geistiges Wesen keine Teile hat und in keine Teile getrennt werden kann. Ebenso ist auch Gott in jeder Kreatur und auch in jedem Teile derselben ganz und ungeteilt.

Man kann auch in Wahrheit sagen: Gott ist an allen Orten und ist doch in keinem Orte d. h. Gott umschließt alle Dinge, während er selbst von keinem Dinge umschlossen wird. Keine Kreatur ist so klein, in welcher Gott nicht ganz ist. Gleichwohl ist Gott in keinem Orte eingeschlossen, weil kein Ort ihn fassen oder einschließen kann, weil Gottes unendliche Größe alle Grenzen und Schranken übersteigt. Darum sprach auch Salomon von Gott: „Wenn die Himmel aller Himmel dich nicht fassen können, wie viel weniger wird dann dieser Tempel Dich fassen." 2 Paralip. 6, 18. Wir können Gott nicht fassen, er aber kann uns wohl fassen; denn er schließt uns in sich ein, umringt, durchdringt und erfüllt uns und ist uns näher, als wir selbst uns sind; denn „in ihm leben wir, in ihm schweben wir und in ihm sind wir" sprach St. Paulus zu den Athenern. Apostelgesch. 17, 28. Der Gedanke an diese unermeßliche Größe Gottes soll dir Anlaß geben, dein Gemüt zu Gott zu erheben und in tiefster Demut zu sprechen:

O mein liebster Gott! Wie glücklich bin ich, weil Du in mir wohnst, und ich in Dir bin, und niemand mich Dir entreißen kann. Bist Du aber wirklich, o unermeßlicher Gott, ganz in meinem Herzen, gleichwie Du ganz im Himmel und auf Erden bist, dann bist Du erst recht mit den Banden der Gnade und Liebe so fest an mein

Herz gebunden, daß keine natürliche Gewalt diese Bande zerreißen kann, wenn ich in Deiner Liebe beständig verharre. Denn die Liebe ist ein so festes Band, daß es den Liebenden an den Geliebten nicht allein fesselt und knüpft, sondern einen in den andern gleichsam übergehen läßt und verwandelt. Wenn ich nun Dich, meinen Gott, liebe, so bin ich versichert, daß ich meinen Gott nicht allein bei mir habe, sondern daß ich Dich als mein Eigentum ganz besitze und so mit der Braut im Hohen Liede sagen kann: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein!“ Gott gehört mir so rechtmäßig zu, daß keine Kreatur im Himmel oder auf Erden ihn mir nehmen kann. Ja, Du, mein Gott, willst selbst mich meiner Freiheit nicht berauben, damit ich Dich liebe und von Dir nicht getrennt werde, falls ich mich nicht durch eine Sünde Deiner freiwillig berauben will. Wohl ein großes Glück und ein großes Heil, weil der allerreinste Gott mir angehören will, wenn ich ihn liebe und ihm angehören will! O Gott! Erhalte mich in deiner Liebe und lösche alle irdische Liebe in mir aus! Amen.

Von der gewaltigen Größe des unendlichen Gottes spricht die Heilige Schrift: „Die Himmel aller Himmel können ihn nicht fassen.“ 2 Paralip. 6, 18. Hieraus können wir die Folgerung ziehen, daß Gott viel größer ist als die Himmel, welche doch unermeßlich groß sind. Stellen wir uns nun einmal vor, es wären um diese unermeßlichen Himmel viele ungeheuer große leere Plätze, in welchen noch viele andere Welten stehen könnten, wenn Gott sie erschaffen wollte. Um nun zu erfahren, ob Gott, welcher an allen Orten ist, und welchen die Himmel aller Himmel nicht fassen können, auch an diesen

gedachten leeren Plätzen wäre, so stelle einen Engel außerhalb der schon bestehenden Welten und bitte ihn, daß er recht weit über dieselben hinaufsteige und sprich zu ihm: „Lieber Engel! Weil ich gern wissen möchte, wie groß mein Gott, der Geliebte meines Herzens ist, so fliege über die höchsten Himmel hinauf, suche mit allem Fleiß meinen Geliebten, und wenn du ihn endlich gefunden, so sage ihm, daß ich vor Liebe zu ihm krank gerne bei ihm sein möchte. Komme aber nicht eher wieder, als bis du das Ende von der Größe Gottes gefunden hast."

Stelle dir nun weiter im Geiste vor, dein Engel flöge in größter Geschwindigkeit in die Höhe, flöge in einer jeden Stunde zwanzig Millionen Meilen, wie hoch würde er in einem Tage, wie hoch in einem Monate und wie gewaltig hoch in einem Jahre fliegen! Wenn nun dein Engel nach zehn Jahren wieder zurückkäme und zu dir spräche: Ich bin nun 10 Jahre ohne Rast und Ruhe in die Höhe geflogen, habe das Ende von Gottes Größe gesucht und es nicht gefunden. Ich bin an allen Orten in Gott geblieben und habe keinen Ort gefunden, wo Gott nicht wäre. Würde ich hundert, ja tausend Jahre mit der größten Geschwindigkeit weiter fliegen, so würde ich dennoch an Gott kein Ende finden. Denn wenn Gott ein Ende hätte, würde er nicht unendlich sein, und gäbe es einen Ort, wo Gott nicht wäre, so würde er nicht an allen Orten gegenwärtig sein. Es ist einmal wahr und bleibt ewig wahr, was David spricht: „Groß ist der Herr, und seine Größe hat keine Grenze!" O unendliche Größe meines Gottes, wie unbegreiflich bist Du! O Unermeßlichkeit des höchsten Gottes, wie wunderbar bist Du! Du übersteigst unsere kühnsten Gedanken, alle

unsere Vorstellungen und gehst weiter über jeglichen menschlichen Verstand! Meinen Glauben aber schwächst Du nicht, weil ich unerschütterlich glaube und von ganzem Herzen mich freue, daß Du nicht allein in deiner Wesenheit, sondern in allen Deinen Eigenschaften unermeßlich groß bist. Hingegen aber erkenne ich, daß ich im Vergleiche zu Deiner unendlichen Größe weniger als ein Stäubchen, ja fast wie ein Nichts zu schätzen bin. Daher fühle ich mich gezwungen, mit dem frommen Job zu sprechen: „Achtest Du es denn für würdig, über ein so geringes Wesen Deine Augen zu öffnen?“ Kap. 14, 3. Achtest Du denn mich winziges Stäubchen, mich Boshaften und Ungehorsamen für würdig, mir so viel Gutes zu erweisen, mich sorgfältig zu beschützen, ja gleichsam auf Deinem Schoße zu tragen? Woher kommt es, daß Du Dich würdigst, mich zu achten, mich zu suchen, mich zu lieben, bei mir zu sein, in meinem Herzen zu wohnen, Deine Freude an mir zu haben und eine innige Freundschaft mit mir zu schließen, gleich als ob ich Dein treuer Freund und Deinesgleichen wäre? O Wunder Deiner göttlichen Güte! Wie ist es nur möglich, daß mein Herz in Erwägung dieser Deiner unendlichen Liebe nicht zerschmilzt? O Unermeßlichkeit Deiner süßesten Freundlichkeit! Wie kann mein Herz so hart sein, daß es von Deiner Süßigkeit nicht erweicht wird? O Jesu! Erweiche mein hartes Herz, entzünde es mit Deiner Liebe!

Nach Erwägung dieser göttlichen Unermeßlichkeit kannst du dir nun leicht vorstellen, wie es kommt, daß Gott an allen Orten, in allem und in einem jeden Menschen ist. Du magst sein, wo du willst, so bist du dennoch allzeit in Gott und kannst nimmer von Gott

wegkommen. Du magst sein, wo du willst, gehen, wohin du willst, so bist du allzeit in der Luft und kannst nimmer aus der Luft heraustreten. Kämest Du aber irgendwie aus der Luft heraus, so müßtest du ersticken oder ertrinken. Ebenso müßtest du, wenn du aus Gottes Gegenwart heraustreten könntest, vergehen oder zu nichts werden. Gott ist auch allzeit in dir, außer dir, bei dir, neben dir und über dir; nicht nur bisweilen, sondern zu jeder Zeit, bei Tag und Nacht, früh und spät, zu Hause und in der Fremde. Gott sieht alles Gute, das du tust, und alles Böse, das du vollbringst. Gott sieht und hört, wenn du betest und wenn du flucheſt, sieht und erkennt alles viel besser als du selbst. Du meinst oft, deine Werke seien ganz gut; Gott aber sieht, daß ihnen noch viel an Güte fehlt, ja daß sie bisweilen mehr böse als gut sind. Du bildest dir manchmal ein, daß das Werk, welches du verrichtest, zur Ehre Gottes sei, Gott aber sieht, daß an diesem Werke viel Eigenliebe klebt. Du meinst oft, du seiest ganz andächtig; Gott aber sieht, daß diese Frömmigkeit und Andacht nur Schein und Sinnlichkeit ist.

Gleichwie nun Gott allzeit bei dir ist, also sollst du billigerweise auch allzeit bei ihm sein, oft an ihn denken und herzlich nach ihm verlangen. Würdest du recht oft dich daran erinnern, daß Gott bei und in dir ist, so würdest du gewiß weit mehr Gutes tun und alle deine guten Werke mit größerem Eifer verrichten, würdest auch manche Sünde unterlassen und manche unehrbare Gesellschaft meiden. Wenn du dich schon schämst und scheuest, in Gegenwart eines ehrbaren Menschen etwas Böses zu tun, um wie viel mehr würdest du dann in

heiliger Scheu dich fürchten, Böses vor den Augen Gottes zu vollbringen, wenn du nämlich ganz von der Glaubenswahrheit durchdrungen wärest, daß Gott gegenwärtig ist, und bei dir sprächest: „Gott sieht mich!“ Von einem frommen Diener Gottes lesen wir, daß er von einer leichtsinnigen Person zur Sünde verlockt, zu derselben sprach, sie solle ihn an einen Ort führen, wo sie nicht gesehen werden könnten. Sie führte ihn in ein dunkles Zimmer und sprach zu ihm: „Hier kann uns niemand sehen.“ Der fromme Diener Gottes aber entgegnete ihr: „Gott sieht uns, und ich schäme mich, vor Gottes Angesicht zu sündigen.“ Dieselben Worte mußt auch du zu dir sprechen, wenn die Versuchung dich zur Sünde reizt. Der heilige Augustinus sagt: „Wenn du sündigen willst, so gehe nur hin, wo Gott nicht ist, und dann sündige, so viel du willst!“ Weil du aber keinen Ort finden wirst, wo Gott nicht wäre, so sollst du auch an keinem Orte sündigen.

Diese Wahrheit beweist klar und deutlich die Vermessenheit und Unverschämtheit aller Sünder und Sünderinnen, welche sich nicht scheuen und schämen, vor Gottes Angesicht und in seiner Gegenwart zu sündigen, da sie doch glauben und wissen, daß Gott wirklich gegenwärtig ist, ihrer Sündentat mit offenen Augen zuschaut und einen unendlichen Abscheu vor ihrer Sünde hat. Es ist wirklich ein großes Wunder der göttlichen Langmut, daß Gott dies zuläßt. Ein Wunder muß es genannt werden, daß er solche schamlosen und frechen Sünder, welche in seiner Gegenwart die abscheulichsten Sünden begehen, nicht sofort dem bösen Feinde und den Peinen der Hölle überantwortet. Ein solches Strafgericht hat

die göttliche Gerechtigkeit, wie wir aus der Geschichte wissen, oftmals gehalten, und würde Gott immer sofort einen jeden Sünder bestrafen, so würde kein Sünder selig werden.

Vielleicht möchte aber doch jemand an der Allgegenwart Gottes zweifeln und den Einwand machen: „Wer kann begreifen, daß Gott alle Kreaturen erfüllen soll, da doch keine einzige dasselbe empfindet? Wer kann glauben, daß Gott an allen Orten ist, da doch niemand ihn sieht, wie auch St. Johannes ausdrücklich spricht: „Niemand hat Gott jemals gesehen?“ (1 Joh. 1, 18.) Man sagt uns: wir müssen dies glauben. Der Glaube ist aber eine dunkle Sache, wodurch wir nichts erkennen können.“

Auf diesen Einwand erwidere ich dir, daß jener blind sein muß, welcher Gott nicht sieht; denn in der Welt ist nichts sichtbarer als Gott. Alles redet zu uns von Gott und alles dient uns zu seiner Erkenntnis. Schon unsere Vernunft führt uns zu dieser Erkenntnis, und der Glaube bringt uns eine solche Fülle von Erkenntnis, als wir nur auf Erden zu fassen vermögen. Unsere Augen sehen das Licht und die Farben; darüber urteilt unser Verstand also: Wenn ein so liebes Licht und so herrliche Farben für die Augen unseres Leibes erschaffen worden, so gibt es notwendig ein noch lieblicheres Licht für den Verstand und herrlichere Farben für die Seele, welche die für das leibliche Augen sichtbaren Farben soweit übertreffen, als die Seele den Leib übertrtrifft. Was ist aber das für ein Licht über alle Lichter, und was ist diese Schönheit über alle Schönheiten anders als der höchste Gott selber? Von ihm sagt die Heilige

Schrift: „Gott ist ein reines Licht, und keine Finsternis ist in ihm." (1 Joh. 1, 5.) Dieses Licht werden wir ewig anschauen, wie David spricht: „In Deinem Lichte, o Gott, werden wir das Licht schauen", und wie Christus versprochen: „Wer mich lieben wird, den werde ich lieben und dem werde ich mich offenbaren." Joh. 14, 21.

Wenn unsere Ohren einen lieblichen Gesang hören, so spricht unser Verstand bei sich: Woher kommt dieser liebliche Ton? Wer hat diese liebliche Musik zur Ergötzung des Gehörs angeordnet? Dies haben ja die Menschen zu unserer Freude getan. Welche Freude wird dann Gott seinen Freunden im Himmel bereiten? Welcher liebliche Gesang wird dann die Heiligen im Himmel erquicken? Alle Musik der Welt ist im Vergleiche zu diesen himmlischen Melodien nur ein trauriges Stillschweigen!

Empfindet meine Nase einen herzerquickenden Geruch, meine Zunge einen angenehmen Geschmack, betasten meine Hände etwas Sanftes und Weiches, so soll mein Verstand denken: Dieser angenehme Geruch, dieser süße Geschmack, dieses sanfte Gefühl ist nur für den sterblichen Leib bestimmt. Welcher süße Geruch und Geschmack, welches liebliche Gefühl wird dann von Gott für die Seele, die unvergleichlich edler als der Leib ist, bestimmt werden!

Auf solche Weise kann ich Gott in allen Dingen sehen, wenn ich nur meine Vernunft gebrauchen will. Was ist das für eine besondere Gnade, wenn die Seele sich gewöhnt, in allen Kreaturen die Unermeßlichkeit und Gegenwart Gottes zu betrachten! Welchen großen Trost schöpft sie daraus! Wie hoch wird sie dadurch in Gott

erhoben! O wie selig ist die Seele, welche sich recht lebhaft vorstellen kann, daß Gott an allen Orten gegenwärtig ist, alle ihre Gedanken und Wünsche kennt und ihr in allen ihren Nöten beizustehen verlangt!

O unermeßlicher Gott! Jetzt öffne ich meine blinden Augen und erkenne einigermaßen, wie gewaltig groß Du bist, und wie Deine gewaltige Größe kein Ende hat. Jetzt erkenne ich, daß Du an allen Orten gegenwärtig bist, und daß kein Ort in der ganzen Welt so verborgen ist, an welchem Du nicht bist. Wie habe ich so unrecht gehandelt, daß ich diese Wahrheit nicht besser bedacht habe und daß ich in Deiner Gegenwart so manche abscheuliche Sünde begangen habe! Ich würde mich von Herzen geschämt haben, wenn ich in Gegenwart eines ehrbaren Menschen hätte sündigen sollen; dennoch habe ich mich nicht geschämt, vor Deinem allerreinsten, göttlichen Auge so oft und so schwer zu sündigen. O, was war das für eine gewaltige Schmach, daß ich jene Schandtaten, welche Du unendlich verabscheust, in Deiner Gegenwart begangen und vor Deiner göttlichen Majestät in abscheulicher Weise vollbracht habe! Wie war es nur möglich, daß Du dies ertragen und dulden konntest? Wer hat Dich zurückgehalten, daß Du in gerechtem Zorne mich nicht vernichtet hast? Wehe mir, unverschämtem Menschen, weil ich dies nicht besser bedacht und mich nicht gescheut habe, vor Deinen Augen zu sündigen! Verzeihe mir, o mein Gott, die Schmach und Unbill, welche ich Dir zugefügt habe! Ich will in Zukunft nicht mehr so unverschämt sein und will mit Hülfe Deiner Gnade nach Kräften mich vor der Sünde hüten. Ich will oft an Deine Gegenwart denken und, wenn ich

zur Sünde versucht werde, bei mir sprechen: „Gott ist gegenwärtig! Gott sieht mich! Schämst du dich nicht, in seiner Gegenwart zu sündigen? Fürchtest du dich nicht, daß Gott dich wegen der unendlichen Schmach, welche du ihm zufügst, in einem Augenblicke in die Hölle stürzen kann?“ So will ich zu mir sprechen und zugleich Dich bitten, Du wollest mir eine heilsame Furcht eingießen, damit ich mich scheue und schäme, vor Deinen Augen zu sündigen. Ich will mich auch befleißigen, oft an Dich, meinen lieben Gott, zu denken und mir Deine Gegenwart vorzustellen, damit ich in meinem Gebete andächtiger und in Übung des Guten eifriger werde. Dazu verleihe mir Deine göttliche Gnade!“ Amen.

Dreizehntes Kapitel.

Von der göttlichen Vorsehung.

Die Allmacht und Vorsehung Gottes sind so innig mit einander verbunden, daß man die eine Eigenschaft ohne die andere sich nicht denken kann. Gottes Allmacht offenbart sich in Erschaffung aller Dinge, die Vorsehung aber zeigt sich in Regierung aller Dinge. Die Allmacht Gottes hat alles weise erschaffen, die Vorsehung Gottes verordnet alles weise zu dem Ziele und Ende, wozu ein jegliches Ding erschaffen worden ist. Gleichwie keine Kreatur sich selbst erschaffen hat, ebenso kann auch keine Kreatur sich selbst zu ihrem verordneten Ziele befördern. Deswegen muß man bekennen, daß die Allmacht und Vorsehung Gottes sich gleicherweise über alle Dinge erstreckt. Wer aber diese Wahrheit leugnen wollte, müßte behaupten, daß es entweder keinen Gott gibt, oder er muß zugeben, daß Gottes Vorsehung notwendig ist.

Diese göttliche Vorsehung besteht in der göttlichen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Die Weisheit erkennt alles, die Güte verschafft alles, die Gerechtigkeit verordnet alles. Weil denn die göttliche Vorsehung voll Weisheit, Güte und Gerechtigkeit ist, wie ist es dann möglich, daß ein Mensch, welcher solches erkennt und festiglich glaubt, nicht sollte getröstet werden und der zuversichtlichen Hoffnung sein, sie werde überall und in allem die beste Sorge für ihn tragen? Die göttliche Weis-

heit ist so groß, daß sie alle erschaffenen Dinge von den höchsten Seraphim bis auf das geringste Gräslein in ihrem ganzen Wesen durch und durch erkennt. Gottes Güte ist so groß, daß sie für die Lebensbedürfnisse aller geschaffenen Kreaturen sorgt. Gottes Gerechtigkeit ist so groß, daß sie in der Regierung der ganzen Welt alles nach den Forderungen der höchsten Gerechtigkeit tut, ja nichts anders tun kann, als was unendlicherweise gerecht ist, weil Gott die Gerechtigkeit selber ist.

Auf die Frage, welches Gesetz denn Gott zu dieser Gerechtigkeit verbinde, daß er auf diese und keine andere Weise handle, antworte ich: Gott selbst ist sein eigenes Gesetz, weil er seine eigene Gerechtigkeit ist. Er weiß und will alles, was gerecht ist, denn er ist getreu und kann sich selbst dasjenige nicht absprechen, was er seinem Wesen nach ist. Gleichwie man mit Wahrheit sagen kann: Alles, was die Sonne hervorbringt, ist nichts anderes als Licht, das mit keiner Finsternis vermischt ist, ebenso muß man in Wahrheit sagen, daß alles, was Gott tut, nichts anderes als gerecht sein kann, weil Gott die höchste Gerechtigkeit ist, welche keine Ungerechtigkeit zulassen kann.

Die Erkenntnis dieser Wahrheit sollte allein schon hinreichen, alle Klagen, die wir gegen die göttliche Regierung der Welt führen, mächtiglich zurückzuhalten. Wir meinen nämlich gar oft, daß viele Dinge wider die göttliche Weltregierung und gegen die Gesetze der Gerechtigkeit geschehen, und daß Gott eine solche Verletzung der göttlichen Weltregierung zulasse. Durch eine derartige verkehrte Meinung aber versündigen sich schwer des Menschen fleischlicher Sinn und schwache Vernunft, die

beinahe gar nichts von den höchsten Ratschlüssen der unendlichen Weisheit erkennen. Während wir uns einbilden, es sei in der Weltregierung alles in größter Verwirrung, ist alles aufs beste durch Gottes Weisheit angeordnet; denn es ist ja unmöglich, daß die Anordnungen, welche die göttliche Weisheit getroffen, seiner Gerechtigkeit widersprechen. Daher müssen wir demütig anbeten, was unsere schwache Vernunft nicht begreifen kann.

Nimmst du nicht stets wahr, wie Gottes wunderbare Vorsehung mit großer Gerechtigkeit die ganze Welt regiert? Die Tiere, welche keine Vernunft haben, führt Gott in seiner Weisheit jenem Ziele entgegen, für welches er sie erschaffen hat, und ersetzt damit, was dem Tiere an Verstand abgeht. Den Menschen aber, dem er die Willensfreiheit gegeben, zwingt er zu nichts, läßt es zu, daß der Mensch Gutes und Böses tue, und zeigt ihm Mittel und Wege, das Böse zu meiden und das Gute zu üben. Da nun der Mensch mehr nach seiner bösen Neigung als nach seiner Vernunft handelt, so läßt es die göttliche Vorsehung in ihrer Gerechtigkeit zu, daß der Mensch die größten Sünden begeht.

Gott liebt alles, was er erschaffen, weil es gut ist; den Menschen aber liebt er unvergleichlich mehr als seine übrigen Werke, weil er denselben zum Genusse der ewigen Seligkeit erschaffen hat. Aus diesem Grunde trägt Gott auch besondere Sorge für ihn. Die anderen Kreaturen erhält, ernährt und versorgt Gott nicht um ihrer selbst willen, sondern der Menschen wegen, zu deren Dienst und Nahrung er sie erschaffen hat. Zum Schutze der Menschen hat Gott auch seine Engel bestimmt; ja der eingeborene Sohn Gottes selbst ist für die Menschen am

Kreuze gestorben, hat sie mit den scharfen Nägeln und mit seinem allerheiligsten Blute in seine Hände geschrieben, wie er selbst beim Propheten Isaias im 49. Kapitel spricht: „Siehe, in meine Hände habe ich dich geschrieben und wie dein Ernährer trage ich dich in meinem Schoße!"

O Du liebreichste Vorsehung meines Schöpfers! Wie soll ich denn an Deiner Sorge zweifeln können, da ich weiß, wie herzlich Du mich liebst und wie unendlich viel Gutes Du mir erwiesen hast! Wie kann ich Dir denn diese große Liebe besser vergelten, als daß ich Dich hinwiederum herzlich liebe, auf Deine väterliche Sorge festiglich vertraue und mich ganz und gar Deinen göttlichen Anordnungen unterwerfe!

Was sagt ihr dazu, ihr furchtsamen Seelen, die ihr tief in Ängsten stecket und fürchtet, alle Kreaturen hätten sich zu eurem Verderben verschworen? Meint ihr denn, Gott sorge nicht für euch, sondern habe euer ganz vergessen? Gott wisse nicht, wie übel es euch ergehe, oder daß er euch nicht lieben und beschützen wolle? Wo wäre denn seine unendliche Weisheit, seine unendliche Güte und Vorsehung? Dies alles weiß ich, sprichst du. Ich aber antworte dir: Gott wirkt nicht allzeit Wunder, sondern läßt den natürlichen Dingen ihren gewöhnlichen Lauf und läßt die Menschen ihren bösen Willen vollbringen.

Obwohl dies alles wahr ist, ist es doch nicht gegen den Plan der göttlichen Vorsehung. Wenn böse Menschen etwas Übles dir zufügen, so kannst du nichts Besseres tun, als es in christlicher Ergebung von der Hand Gottes annehmen und zum Heile deiner Seele geduldig ertragen. Du störst deine Ruhe umsonst und nutzlos,

indem du dir ohne Grund viele Bitterkeiten und Übel vorstellst, welche über dich kommen könnten. Mit derartigen beunruhigenden Einbildungen machst du dich zu deinem eigenen Quäler und Henker, marterst dich selbst, ehe andre dich peinigen. So erhebe denn deine Augen zum Himmel, glaube fest an die Vorsehung deines himmlischen Vaters und denke daran, daß Gott wohl weiß, in welchem Elende du dich befindest. Dies hat Gott ja schon von Ewigkeit her gesehen, klar erkannt und entweder selbst angeordnet oder zugelassen. Gott liebt dich unendlicherweise mehr, als du dich selbst liebst, und kennt besser als du deine Sorgen und Bedürfnisse. Mag also geschehen, was da wolle: überall und in allem wird doch nur Gottes heiliger Wille erfüllt werden; denn alle Kreaturen zusammen können seinen Anordnungen nicht widerstreben, und nichts kann dir gegen Gottes Willen widerfahren. Gott ist der allerhöchste Herr, welcher alles nach seiner unendlichen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit regiert, und alles, was Gott tut, ist wohlgetan. Darum ist es auch billig und recht, daß ein jeder Mensch sich Gott unterwirft und alles von seiner heiligen Hand annimmt.

Wenn du dies festiglich glaubst, so wirst du alles, was dir widerfährt, nicht als Ergebnis eines Zufalles betrachten, sondern als eine von der unendlichen Weisheit Gottes getroffene Anordnung und wirst diese Fügung von Gottes liebreicher Hand so bereitwillig annehmen, als würde sie dir diese Hand vom Himmel herab darreichen. Du wirst auch sehen, daß deine Seele inmitten der bittersten Trübsale ganz ruhig und zufrieden sein wird, während ein anderer, welcher die Ereignisse seines

Lebens nur mit menschlichen Augen betrachtet, beinahe in Verzweiflung kommt. Deine fünf Sinne werden zwar dich sehr betrüben, deine Natur wird sich zwar sehr beklagen und deine menschliche Vernunft wird sich zwar widersetzen, aber deine Seele wird ganz ruhig und zufrieden bleiben, wenn sie sich der göttlichen Anordnung demütig unterwirft. Denn das ist wahre Seligkeit, wenn alle Wünsche der Seele erfüllt werden; dann wird sie vergnügt und zufrieden sein, wenn sie nicht angetrieben wird, etwas anderes zu suchen als das, was sie schon besitzt. Sie aber begehrt nichts anderes, als daß der Wille der göttlichen Vorsehung an ihr sich erfülle. Darum spricht sie mit ruhigem Gemüte: Was Dir gefällt, o mein Gott, gefällt auch mir, und ich begehre niemals eine andere Freude.

Wenn ein solcher Mensch in Armut sich befindet, begehrt er keinen Reichtum, in Krankheit verlangt er nicht nach Gesundheit, in bedrängter Lage begehrt er keine Befreiung; denn er spricht allzeit bei sich: Es kann mir nichts anderes widerfahren, als was mein himmlischer Vater mir verordnet hat. Gott weiß, was mir nützlich ist, sucht mehr meinen Nutzen, als ich es selbst tue. Es kann mir in keinem Stande besser gehen als in dem, in welchen Gottes Wille mich gesetzt hat. Wenn es mir auch freistehen würde, mir einen anderen Beruf zu wählen, so wollte ich dennoch jenen beibehalten, welchen Gott mir verordnet hat. Siehe, wie eine solche Seele so zufrieden lebt, und wie alle ihre Wünsche erfüllt sind! Ihre innere Ruhe wird zwar bisweilen sehr verbittert und gestört, wenn sie sich mit einem schweren Kreuz beladen findet; dennoch aber ist sie zufrieden, weil

sie sich nicht ängstlich bemüht, von ihrem Kreuz befreit zu werden. Wenn sie nämlich ihren Blick zu der unendlichen Schönheit des göttlichen Willens emporrichtet, findet sie einen gewissen Frieden und verkostet solche süße Freuden, die alle irdischen Freuden weit übertreffen. Ach! So verleihe mir denn, mein liebster Gott, daß ich mich in allem Deiner göttlichen Vorsehung unterwerfe und alles, was mir widerfährt, aus Deiner lieben Hand annehme! Erleuchte meine Blindheit und gib mir zu erkennen, daß mir nichts gegen Deinen Willen widerfahren kann! Stärke meine Schwachheit, damit ich alle Widerwärtigkeiten mit Geduld ertrage! Amen.

Nun kommen wir in unserer Betrachtung zu jenen Menschen, welche aus Vermessenheit auf ihre eigene Kraft und Einsicht vertrauen und in dem Wahne leben, alles mit ihrer Weisheit vollbringen zu können. Da solche Leute der festen Überzeugung sind, daß Gott ihnen einen guten Verstand und großen Mut gegeben, so bilden sie sich ein, sie bedürften nicht der besonderen Hülfe Gottes, sondern könnten alles nach ihrem eigenen Gutdünken ausführen. Sie sind in der Einbildung befangen, daß der große Gott nur die Regierung der übernatürlichen Dinge sich vorbehalten, die Verwaltung der natürlichen Dinge habe er den Menschen anvertraut. Die hochweisen irdischen Herrscher seien mächtig genug, mit eigener Kraft diese schweren Lasten zu tragen.

Saget aber, ihr armseligen Erdenwürmer, was würdet ihr tun können, wenn euch die allmächtige Hand Gottes, die euer Leben erhält und zu allen euern Werken mitwirkt, nicht unterstützen würde? Woher würdet ihr den Verstand bekommen, ein ganzes Reich zu regieren, wenn

euch die Sonne der göttlichen Weisheit nicht erleuchten würde? Alle eure Weisheit ist gegen die unendliche göttliche Weisheit weniger als ein Feuerfünklein zu rechnen, und alle eure Macht muß gegenüber der göttlichen Allmacht verschwinden; denn die göttliche Vorsehung regiert die ganze Welt mit solcher Geschicklichkeit, daß nicht der geringste Fehler entdeckt werden kann, und verwaltet alles mit solcher Ruhe, wie wenn sie keine Arbeit zu vollbringen hätte.

Du möchtest aber vielleicht fragen: Wozu hat uns denn Gott anders die Freiheit und den Verstand gegeben, als daß wir uns nach unserm Gefallen leiten und regieren sollen? Ich antworte: Gott hat uns die Freiheit des Willens gegeben, damit wir sie gut anwenden, aber nicht mißbrauchen. Wenn wir also gegen die göttliche Vorsehung handeln, so mißbrauchen wir unsern Verstand und unsere Freiheit. Wir sind auch allzeit der Gefahr des Irrtums ausgesetzt, wenn wir nach unserm eigenen Sinn und Willen handeln und den Willen Gottes nicht erforschen. Wenn wir aber gegen den göttlichen Willen handeln, so gereicht uns dies zum größten Schaden. Darum sprach Gott: „Die Weisheit der Weisen werde ich zerstören und die Klugheit der Klugen verwerfen." (1 Korinth. 1, 19.) Man sieht auch gar oft, daß die allerweisesten Ratschläge der Klugen übel ausgefallen sind, wenn sie nämlich nicht im Einklang mit der göttlichen Vorsehung erteilt worden sind. Christus spricht ja ausdrücklich: „Ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh. 15, 5), und du glaubst, aus eigener Kraft alles tun zu können. Gewiß ist diese Deine Meinung falsch und widerstreitet geradezu Christi Wort. Darum ver-

wirf deine irrige Meinung, ändere deinen Sinn und sprich mit tiefer Demut: O mein Gott! Ich erkenne und bekenne, daß ich ohne Dich nichts tun kann, nichts weiß und mich selbst nicht zu regieren vermag. Darum bitte ich Dich, Du wolleſt mich in allem nach Deinem göttlichen Willen regieren und auf den Weg des ewigen Heiles führen.

Ach, wie traurig und bedauernswert iſt es, daß die meiſten Menſchen in irdiſche Sorgen vertieft den Dienſt Gottes vernachläſſigen und nur um den Erwerb zeitlicher Güter ſich bemühen! Der fromme König David ſpricht in ſeinem 13. Pſalm: „Gott hat vom Himmel auf die Menſchenkinder herabgeblickt, um zu ſehen, ob jemand verſtändig ſei und Gott ſuche. Alle aber ſind abgewichen und unnütz geworden; keiner iſt, der Gutes tut, auch nicht ein einziger.“ Gott ſchaut gleichſam, um menſchlich zu reden, auf die Menſchen herab, wie wir auf die Ameiſen zu ſchauen pflegen. Wir ſehen da, wie dieſe Tierchen hin und her eilen, nimmer ruhen noch auch ſtille ſtehen und alles, was zu ihrem Lebensunterhalte dient, mit großer Anſtrengung herbeiſchaffen. Wenn jemand von einem ſehr hohen Turme herabſchaut, ſo erſcheinen ihm die auf ebener Erde wandelnden Menſchen wie Ameiſen, die geſchäftig unter einander ſich bewegen.

Beinahe in ähnlicher Weiſe ſchaut Gott ſtets vom Himmel auf die Erde und muß mit großem Mißfallen ſehen, wie die Menſchenkinder ſo über die Maßen beſchäftigt ſind und alle ihre Sorgen und Gedanken dem Zeitlichen zuwenden. Gott ſieht genau zu, ob auch unter allen dieſen Menſchen „jemand verſtändig ſei und nach

Gott frage," aber leider findet er gar wenige, ja, wie David sagt, „kaum Einen;" denn die übermäßigen zeitlichen Sorgen verwirren derart das menschliche Herz, daß es sich kaum zu Gott erheben und nur mit großer Mühe ein andächtiges Vaterunser beten kann. Gar wenige suchen Gott von Herzen zu gefallen, ihm mit allem Fleiß zu dienen, auf seine Vorsehung zu vertrauen und um die Erlangung der himmlischen Güter sich zu bemühen. Sie denken und beherzigen gar selten, wie es ihnen beim Sterben ergehen, und wohin nach ihrem Tode ihre arme Seele fahren wird. Noch weniger denken sie an Gott und an seine göttlichen Vollkommenheiten; denn die zeitlichen Geschäfte liegen ihnen derart am Herzen, daß diese ihnen die Zeit und Sorge für höhere und bessere Güter hinwegnehmen.

Was mag doch wohl Gott denken, wenn er auf die unzähligen Scharen der Menschen herabschaut und sieht, wie diese den Ameisen gleich hin- und herlaufen und rennen? Ohne Zweifel spricht da Gott: Sind denn dies die Menschen, die ich nach meinem Ebenbilde erschaffen und zu meinem göttlichen Dienste bestimmt habe? Sind denn dies die edlen Seelen, welche ich mit Vernunft begabt habe, damit sie nach den himmlischen Gütern streben und nach meiner Anschauung verlangen sollen? Sind denn dies die kostbaren Kreaturen, denen zuliebe mein eingeborener Sohn Mensch geworden, und die er durch seinen Tod, mit seinem Blute erlöset hat? Sind denn dies jene Geschöpfe, für welche ich immerdar sorge, die ich beschütze, ernähre und zur ewigen Seligkeit zu führen, suche? Dennoch ist unter diesen Menschen kaum einer der mir eifrig dient, der für seine Seele sorgt, der nach

dem Himmel trachtet und an die Ewigkeit denkt. Die meisten leben dahin wie die vernunftlosen Tiere, wühlen auf der Erde wie die Maulwürfe, wälzen sich im Unrat wie die Schweine und verhalten sich, wie wenn sie kein Recht und keinen Anspruch und keine Begierde nach dem Himmel hätten. O ihr unsinnigen Menschenkinder! Sind denn eure Herzen von Blei, weil sie sich nur erdenwärts wenden und in die Erde sich zu versenken suchen? Wisset ihr denn nicht, daß die himmlischen Güter unendlich kostbarer, edler, süßer und an wahren Freuden reicher als die irdischen sind? O ihr verstockten Menschen! Glaubet ihr denn nicht, daß euer himmlischer Vater alle Bedürfnisse eures Lebens kennt und mit der größten Sorgfalt euch beschützt? Ja, wenn alle Menschen auf Erden nichts anderes zu tun hätten, als für euch zu sorgen, so würdet ihr dennoch nie in solchem sicheren Schutze euch befinden, als ihr jetzt unter der liebreichen Vorsehung eures himmlischen Vaters euch sicher fühlen könnt. Seht ihr denn nicht, wie Gott die Vögel und die anderen Tiere erhält? Und ihr wollet fürchten, daß er euch, seine lieben Kinder, die er mehr als die ganze Welt liebt, in eurer Not verlassen sollte?

Ich sage nicht, daß ihr müßig gehen und beständig die Sterne anschauen sollt; ihr sollt vielmehr arbeiten und vernünftig eure Geschäfte besorgen, vor allem aber „das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen," wie Christus selbst sagt und zugleich versprochen hat, daß euch alsdann „alles übrige beigegeben werde." Wenn ihr sicher sein wollt, daß euch an dem zum Leben Notwendigen nichts mangle, so unterlasset es auch nicht, alles das zu tun, was Gott befiehlt. Liebet seinen Dienst, wohnt fleißig

und andächtig der heiligen Messe bei, rufet in frommen Gebeten Gott von Herzen an und setzet ein festes Vertrauen auf seine Vorsehung, so werdet ihr es erfahren, daß Gott ein treuer Freund ist, welcher keinen, der auf ihn vertraut, verläßt. Seid versichert, daß ein einziger frommer Gedanke, eine einzige Übung der Liebe zu Gott, eine einzige heilige Messe, ein einziges zu eurem Seelenheil angewendetes Viertelstündchen besser ist und mehr Nutzen bringt als alle Mühe und Arbeit, die ihr zum Unterhalte eures Leibes ohne weitere gute Meinung während eures Lebens angewendet habt. Beherziget dies, o ihr eitlen Menschenkinder, und denket an den hochwichtigen Ausspruch Christi: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?“ (Matth. 16, 26.)

Jetzt kommen wir zu jener Klasse von Menschen, welche Gottes allerweiseste Vorsehung, die sich in der Regierung der Welt offenbart, immerdar tadeln und oft zu sprechen pflegen: „Warum geschieht dies und warum jenes?“ An diese kurzsichtigen Menschen richte ich die Frage: „Haltet ihr dann eine Sache für unnütz, weil ihr deren Bestimmung nicht kennt? Erachtet ihr ein Ding als böse, wenn ihr nicht den guten Zweck kennet, zu welchem Gott es gebrauchen will? Willst du denn, o armseliger Mensch, alle geheimen Urteile und Ratschlüsse des großen Gottes erkennen? Soll dir denn Gott allzeit sagen und immer die Gründe angeben, die ihn zu dieser oder jener Handlungsweise bestimmen? Wenn du die Pläne der göttlichen Vorsehung nicht begreifen kannst, soll denn da mehr Gottes Weisheit als dein Vorwitz getadelt werden?“

Du wirfst die Frage auf: „Warum hat Gott den einen Menschen arm, den anderen reich werden lassen? Warum hat Gott diesem Menschen einen großen Verstand, jenem aber einen geringen Verstand gegeben? Warum schickt er dem einen so viele Widerwärtigkeiten, dem anderen des Glückes Fülle?" Auf alle diese und ähnliche Fragen antworte ich dir kurz und bündig: „Die unendliche göttliche Weisheit und Gerechtigkeit hat dies alles so angeordnet; deswegen ist es auf die allerweiseste und gerechteste Weise angeordnet worden. Die Gründe aber sind uns unbekannt, weil wir die Ratschlüsse Gottes nicht begreifen können, am jüngsten Tage aber werden wir diese uns jetzt verborgenen Absichten Gottes erkennen."

Wenn du sagst, Gott solle doch die vielen Sünden, welche täglich begangen werden, nicht zulassen, so erwidere ich dir, daß eine solche Sprache dasselbe sagen würde wie die Worte: Gott hätte den Menschen den freien Willen nicht geben sollen. Die weitere Einrede, Gott solle die Sünder sofort und aufs allerschärfste strafen, würde gerade so viel sagen als der verkehrte Wunsch, Gott möge seine Geduld und Barmherzigkeit nicht den Unwürdigen zeigen, um so der großen Ehre seiner unendlichen Güte beraubt zu werden. Am meisten aber verdrießt es dich, daß Gott oft den Bösen nur Glück und den Guten nur Unglück zuschickt. Darum sprichst du oft bei dir: „Wie kann Gott gerecht sein, weil er den Guten Böses, den Bösen aber Gutes vergilt?" Ich antworte dir:

„Verwundere dich nicht, daß Gott oft den Frommen und Guten sich streng, den Bösen aber sich milde erweist. Verwundere dich vielmehr, wenn die Freunde

Gottes manchmal auf Erden Glück und Wohlergehen empfangen, die Feinde Gottes aber manchmal auf Erden von Unglück heimgesucht werden. Denn es ist kaum einer auf Erden so fromm und so gut, daß er nicht bisweilen etwas Böses begangen und eine Strafe verschuldet hätte. Daher straft Gott ihn auf dieser Welt, damit er in der Ewigkeit nichts mehr zu leiden hat. Ebenso ist auch kaum einer auf Erden so böse und so gottlos, daß er nicht bisweilen etwas Gutes vollbracht hätte. Weil nun Gott ihm dieses wenige Gute in der Ewigkeit nicht belohnen kann, so belohnt er ihn dafür auf dieser Welt mit Glück und Wohlergehen. Wenn du diese Wahrheit erwägst, so erkennst du, daß du die göttliche Vorsehung nicht tadeln, sondern verehren und ihre Gerechtigkeit preisen sollst.

Wie viel Grund zur Furcht vor ewiger Bestrafung mußt du haben, weil du deinem Gott so schlecht dienest und dennoch nur Wohltaten von ihm empfängst. Was soll dich denn mehr betrüben als gerade diese irdische Glückseligkeit, in welcher du zu dir selbst also sprechen sollst: „Ich bin mir vieler und schwerer Sünden bewußt, gegen welche das wenige Gute, das ich verrichte, beinahe für nichts zu achten ist. Dennoch vergilt mir Gott dieses wenige Gute in diesem Leben in überreichlicher Weise und läßt meine Sünden ungestraft. So kann ich ja nicht zweifeln, daß Gott, wie er jetzt meine wenigen guten Werke reichlich belohnt, auch nach seiner unendlichen Gerechtigkeit meine vielen und schweren Sünden aufs allerschärfste strafen wird. Weil er aber während meines irdischen Lebens diese Strafe nicht eintreten läßt, so muß ich gewiß fürchten, er werde mich in der Ewig-

keit strafen." O armseliger Sünder! Wenn du diese tiefernste Wahrheit bei dir erwägst, so hast du gerechte Ursache, zu zittern und zu zagen.

Dagegen habt ihr, fromme und gute Seelen, hinreichenden Grund zur Freude, weil euch der gerechte Gott mit so vielen Trübsalen heimsucht, gleich als ob ihr viele und schwere Sünden begangen hättet. Darum kann jede fromme Seele also bei sich sprechen: „Ich muß zwar bekennen, daß ich in meinem Leben viele Sünden begangen, und der gerechte Gott hinreichenden Grund hat, mich so hart zu strafen und heimzusuchen. Es ist aber ein gutes Zeichen, daß er mich auf dieser Welt straft, weil ich daraus abnehmen kann, daß er mich in jener Welt nicht strafen wird. Jetzt empfange ich in diesem Leben keinen Lohn für jene guten Werke, die ich mit Hülfe seiner Gnade verrichtet habe; darum kann ich nicht zweifeln, daß, gleichwie Gottes Gerechtigkeit meine Sünden auf dieser Welt straft, ebenso seine Gerechtigkeit in jener Welt meine guten Werke belohnen wird." Dies soll dir, fromme Seele, ein großer Trost sein und soll dich in allen deinen Trübsalen stärken und erquicken. Bete in denselben die göttliche Vorsehung an, küsse die heilige Hand Gottes, welche dich jetzt so hart züchtigt, und sprich mit dem heiligen Augustinus: „O Herr, hier brenne, hier schneide, schone meiner nur in der Ewigkeit!"

Endlich gibt es manche in göttlichen Dingen äußerst unwissende und beschränkte Menschen, welche sogar die göttliche Vorsehung leugnen und alles, was ihnen widerfährt, dem Glück und Unglück zuschreiben. Sie sagen auch, daß die Menschen von einem Unstern des Schick-

sals, welches die Heiden Zufall (Fatum) nennen, gleichsam zu dieser oder jener Handlung gezwungen ihren freien Willen nicht so gebrauchen könnten, wie sie gerne es wollten. Wenn man sie fragt, was dies für eine Gewalt oder Schicksal sei, welches alle Dinge regiert und die Menschen zu den verschiedenartigsten Handlungsweisen nötigt, so können sie nur die eine Antwort geben, daß es ein unbekanntes Ding sei, welchem niemand widerstreben kann, und welches dem Menschen seine Freiheit raubt, daß er nicht tun kann, wie er gerne will.

Ich aber sage dir, daß es weder Schicksal noch Zwang in der Welt gibt, sondern daß Gottes Vorsehung allein alles und jegliches regiert. Derjenige versündigt sich schwer gegen die göttliche Vorsehung, welcher dieselbe einen Zufall nennt, wenn er sieht, daß sie den einen Menschen sanft, den andern aber hart behandelt. Derjenige redet töricht, welcher diese göttliche Vorsehung Glück oder Unglück nennt, wenn er die Wahrnehmung macht, daß oft etwas unversehens geschieht, dessen Ursache er nicht erkennen kann und der also spricht, das Glück sei blind und wisse nicht zu unterscheiden, wen es begünstigen und wem es entfliehen soll.

Wenn du aber richtig von der Sache denken willst und deine Vernunft um Rat fragst, so wirst du erkennen, daß alles, was in der Welt geschieht, den wunderbaren Anordnungen der göttlichen Vorsehung zugeschrieben werden muß, und daß der freie Wille des Menschen durch keine Gewalt gezwungen werden kann. Wenn Gott dir deine Freiheit nicht lassen, sondern dich nötigen würde, meinst du wohl, daß er es zuließe, daß du so viele Sünden und Freveltaten begehst, welche

seiner Heiligkeit unendlich zuwider sind? Du möchtest dich wohl mit der Entschuldigung rechtfertigen, daß du des Sündigens dich nicht enthalten könntest, sondern mit Gewalt dazu gezwungen würdest. Ich aber sage dir, daß du selbst deine Sünden verschuldest, weil du dich mit Wissen und Willen an die Sünde, an Fluchen, Stehlen, Lügen, Unmäßigkeit und Unreinheit so sehr gewöhnt hast, daß du nicht mehr davon lassen kannst. Du hast zwar noch deine vollkommene Freiheit; aber deine bösen Neigungen und sündhaften Gewohnheiten haben dich soweit gebracht, daß du meinst und dir einbildest, sie nicht mehr meiden zu können. Ja du denkst wie jener Jüngling, welcher in das Laster der Unreinheit verstrickt, von dieser Sünde nicht lassen wollte. Die Mahnung des Beichtvaters, die Sünde der Unreinheit zu meiden, erwiderte er mit den Worten: „Wenn ich die Hölle vor mir offen sähe und Gelegenheit hätte, die Sünde der Unreinheit zu begehen, so würde ich sündigen, auch wenn ich sofort nach begangener Sünde in die Hölle gestürzt würde."

In diesem Sinne sind Christi Worte zu verstehen, wenn er bei Johannes im 8. Kapitel spricht: „Wer eine Sünde begeht, ist ein Knecht der Sünde." St. Petrus stimmt in diese Worte ein, wenn er in seinem Briefe schreibt: „Von welchem jemand überwunden wird, dessen Knecht muß er sein." 2 Petr. 2, 19. Ein Knecht aber hat seinen freien Willen nicht, sonder muß tun, was sein Herr will und befiehlt. Solche Knechte sind alle jene Sünder, welche von ihrer bösen Gewohnheit gleichsam zum Sündigen gezwungen werden. Dennoch aber dürfen sie sich nicht gefangen geben, sondern müssen allen Fleiß

anwenden, sich aus solcher Knechtschaft zu erretten, müssen ihre bösen Begierden zähmen, von ihren sündhaften Gewohnheiten ablassen und ernstlich die göttliche Hülfe anrufen, die ihnen nicht wird versagt werden.

O unergründlicher Gott! Wie unendlich ist Deine Vorsehung, Weisheit und Güte, mit welcher Du die ganze Welt, vorzüglich aber die Menschen regierst, erhältst und zu ihrem letzten Ziele führest. Mit tiefster Demut bete ich diese Deine Vorsehung an und unterwerfe mich ihr so vollkommen, daß Du mit mir in der Zeit und Ewigkeit verfahren mögest, wie es Deiner göttlichen Vorsehung am besten gefällt. Denn ich weiß sicher, daß alles, was mir von Deiner Hand zukommt, zum größten Nutzen und Heile gereicht. Ich übergebe mich als Dein rechtmäßiges Eigentum in Deine göttliche Gewalt und will in Zukunft alles, was mir widerfährt, Glück oder Unglück, Freuden oder Leiden, nicht anders als von Deiner väterlichen Hand annehmen und fest glauben, daß es mir nur von Dir so bestimmt worden ist. Ich bitte nicht, daß Du meine begangenen Sünden übersehen oder ungestraft lassen wollest, weil ich weiß, daß Deine strenge Gerechtigkeit alles Böse, welches die Sünder nicht abbüßen, entweder in dieser oder in jener Welt strafen muß. Ich bitte nur um die eine Gnade und bitte darum von ganzem Herzen, Du wollest mich in dieser Welt und nicht in der Ewigkeit strafen. Ich rufe mit dem heiligen Augustinus: „O Herr, hier schneide, hier brenne; nur schone meiner in der Ewigkeit!" Amen.

Vierzehntes Kapitel.

Von der göttlichen Gnadenwahl oder der Bestimmung des Menschen zur ewigen Seligkeit.

Von dieser Gnadenwahl schreibt der heilige Apostel Paulus an die Römer: „O Tiefe des Reichtums der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege!" Röm. 11, 33 und im 9. Kapitel desselben Briefes: „Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmung. Also erbarmet er sich, wessen er will, und wen er will, verhärtet er." Mit diesen Worten will St. Paulus lehren und andeuten, daß die Gnadenwahl und Bestimmung zur Seligkeit in dem freien Willen Gottes steht und uns Menschen ganz unbekannt ist. Die Gottesgelehrten sind inbezug auf diese Wahrheit verschiedenartiger Ansicht. Manche unter denselben behaupten, Gott bestimme die Menschen nach seinem freien Willen zum Himmel ohne Rücksicht auf ihre verdienstlichen Werke. Andere sind der Meinung, daß Gott den Menschen auf Grund der ewig von ihm vorhergesehenen Verdienste zum Himmel vorherbestimme oder zur Hölle verurteile auf Grund vorhergesehener böser Werke. Denn ehe ein Mensch geboren wird, weiß Gott schon voraus, ob derselbe Gutes oder Böses vollbringen wird. Sieht Gott voraus, daß der Mensch fromm sein wird, so spricht er gleichsam schon das Urteil: Dieser Mensch wird selig werden. Sieht Gott voraus, daß der Mensch

böse sein wird, so spricht er: Dieser Mensch wird verdammt werden. Daher verlangt ein jeder Mensch zu wissen, was Gott von Ewigkeit her über ihn bestimmt hat, ob er für die ewige Seligkeit auserwählt oder zur Verdammnis verurteilt sei. Viele Menschen vertiefen sich so sehr in diesen Gegenstand, daß sie diese Glaubenswahrheit zu ihrem ewigen Verderben auslegen und keine guten Werke mehr vollbringen wollen, indem sie sagen: Wenn ich für die ewige Seligkeit vorherbestimmt bin, so erlange ich dieselbe auch ohne gute Werke; bin ich aber zur Hölle vorherbestimmt, so kann ich an diesem Urteil nichts ändern, wenn ich auch noch so viele gute Werke verrichte. Daß diese Meinung aber falsch und verderblich ist, will ich nun beweisen.

1. Gott will niemanden verdammen, sondern will, daß alle Menschen selig werden.

In dem Leben der Altväter lesen wir, daß ein frommer Einsiedler einen jungen Bruder bei sich hatte, welcher mit großem Fleiß Gott diente und in kurzer Zeit große Fortschritte im Tugendleben machte. Diesem mißgönnte nun der Satan seine Frömmigkeit und, um ihn von seinem heiligen Wandel abzubringen, erschien er ihm in menschlicher Gestalt und sprach: „Warum bemühst du dich so sehr in dieser Einöde und willst dein junges Leben durch solche schwere Bußwerke zerstören, weil doch alles dir nichts nützen wird? Denn entweder bist du zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verdammnis von Gott vorherbestimmt. Bist du für die ewige Seligkeit auserwählt, so gelangst du gewiß und unfehlbar dahin, würdest du auch alle Sünden der Welt begehen; denn

die Anordnung Gottes ist unveränderlich. Gehörst du aber zur Zahl der Verdammten, so wirst du sicherlich verdammt, wenn du auch alle Bußwerke der Heiligen verrichten würdest; denn Gottes Urteile können nicht umgestoßen werden. Hieraus erkennst du also, daß alle deine guten Werke dir nichts helfen können."

Der einfältige junge Bruder glaubte dem Lügengeiste, ging eilends zu seinem Lehrmeister und sprach zu ihm: „Mein Vater! Was tun wir doch in dieser Wüste? Wir arbeiten ja doch ganz vergeblich, weil die Urteile Gottes nicht umgestoßen werden können. Sind wir zum Himmel vorherbestimmt, warum plagen wir uns dann vergebens? Sind wir aber zur Hölle bestimmt, warum machen wir uns denn schon auf dieser Welt eine Hölle?" Der ehrwürdige Altvater sprach: „Mein Sohn! Wer hat dir diese verderblichen Gedanken in den Sinn gegeben?" Er antwortete: „Der böse Feind ist mir erschienen und hat es mir gesagt." Der Altvater sprach weiter: „Glaubst du denn dem Teufel, dem Vater der Lügen? Sollte er dir jemals wieder erscheinen, so sprich zu ihm: „Du höllisches Untier! Warum bemühst du dich vergeblich, mich zu verführen und mit dir in die Hölle zu stürzen? Weißt du denn nicht, daß die Urteile Gottes unveränderlich sind? Wenn ich für den Himmel bestimmt bin, so bemühst du dich vergebens, mich in die Hölle zu bringen, weil ich auch gegen deinen Willen die Seligkeit erlangen werde. Bin ich aber zur Hölle verurteilt, so werde ich auch ohne deine Mitwirkung dahin gelangen. Warum bemühst du dich also so sehr, die Menschen zu verführen, da du doch weißt, daß du die Ratschlüsse und Pläne Gottes nicht umstoßen wirst?

Warum ist denn der eingeborene Sohn Gottes Mensch geworden? Warum hat er uns so viele Lehren gegeben, die uns zur himmlischen Seligkeit führen sollen? Warum hat er seine Apostel in die Welt hinausgesandt, um die irrenden Menschen auf den Weg des Heils zu bringen? Wenn denn die Urteile Gottes nicht geändert werden können, so wäre alles dies vergebens gewesen. Was ist es dann noch notwendig, daß wir gute Werke verrichten und die Sünden meiden, wenn unsere Bemühungen uns nicht den Himmel verdienen? So schäme dich denn, du höllischer Lügengeist, und belästige mich nicht mehr weiter mit solchen groben Lügen!" Auf solche Weise hat der fromme junge Bruder den Teufel so sehr zuschanden gemacht, daß er sich nie mehr mit Versuchungen an den jungen Einsiedler heranwagte.

Aus dieser Erzählung erkennst du, daß nicht der ewige göttliche Ratschluß der Vorherbestimmung den Menschen in die Hölle stürzt, sondern daß die Sünden, welche der Mensch freiwillig begeht, seine ewige Verdammnis herbeiführen. Gott richtet sich in dieser Beziehung gewissermaßen nach uns und spricht nach unseren Werken das Urteil über uns. Diese Wahrheit können wir ganz klar aus den Worten erkennen, die Gott zu dem Propheten Ezechiel gesprochen: „Wenn ich schon zu dem Gerechten sagen werde, daß er ganz gewiß leben soll, dieser aber auf seine Gerechtigkeit sich verläßt und Böses tut, so sollen alle seine Gerechtigkeiten der Vergessenheit anheimfallen und in seiner Sünde, die er begangen, soll er sterben." Ezechiel 33, 13. „Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du wirst des Todes sterben!

und er Buße tut für seine Sünden, Recht und Gerechtigkeit übt, wahrlich, der soll leben und nicht sterben."

Aus diesen Schriftworten ergibt sich klar, daß der Satz falsch ist: „Wenn ich zum Himmel vorherbestimmt bin, so werde ich sicherlich selig, mag ich nun tun, was ich will. Wenn ich aber zur Hölle verurteilt bin, so werde ich gewiß verdammt, ich mag tun, was ich will; denn die Urteile Gottes sind unveränderlich." Eine solche Behauptung findet ihre Widerlegung in der Heiligen Schrift, welche den Gedanken ausspricht: „Wenn ich Buße tun und Gottes Gebote halten werde, so werde ich selig werden." Nun aber steht es gewiß fest, daß, wenn ich nur ernstlich will, ich Buße tun und Gottes Gebote halten kann, weil die Gnade Gottes keinem fehlen wird. Aus diesem Satze folgt nun der unfehlbare Schluß: Wenn ich also ernstlich will, so werde ich selig werden; denn wenn ich es mit meinem Heile wirklich ernst nehme, so kann ich mit Gottes Hilfe alles tun, was mir zur Erlangung der Seligkeit notwendig ist. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß meine Seligkeit an meinem Willen allein hängt, sondern daß sie vorzugsweise an dem Willen Gottes hängt. Ich bin aber versichert, daß Gott meine Seligkeit will und aus diesem Grunde mich erschaffen hat. Weil Gott wahrhaft will, daß ich selig werden soll, so gibt er mir auch die Mittel, welche zur Erlangung der Seligkeit notwendig sind. Deswegen fehlt mir weiter nichts als die Mitwirkung meines Willens. Und so kann ich mit Zuversicht sagen, daß es in meiner Gewalt steht, und daß ich mit Sicherheit sprechen kann: „Wenn ich ernstlich will, so werde ich selig werden."

Willst du den Grund erfahren, welcher mir die Sicherheit gibt, daß Gott meine Seligkeit ernstlich will, so sage ich dir, daß ich es in der Heiligen Schrift gelesen habe, wo Gott spricht: „So wahr ich lebe: ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe." Ezech. 33, 11. Und wiederum an einer anderen Stelle: „Gott will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß alle sich zur Buße wenden." 2 Petr. 3, 9. Dieser Aussprüche sind gar viele in der Heiligen Schrift, welche mir die Versicherung geben, daß der liebe Gott nach dem Heile meiner und aller Seelen ernstlich verlangt. Christus hat uns auch gelehrt, daß wir in dem Vaterunser beten sollen: „Zu uns komme Dein Reich!" Daraus ergibt sich ganz klar, daß Gott uns dieses Reich zu geben wünscht. Warum hat der Heiland auf Erden so viel getan und gelitten, als eben zu dem Zwecke, um uns den Himmel zu bringen? In seiner Todesstunde hat er noch gesprochen: „Mich dürstet!" nicht so sehr nach Wasser als nach dem Heil der Seelen. Wenn ich nun gegen seinen Willen mich verdammen will, so betrübe ich sein Herz und kreuzige ihn gleichsam von neuem mit unaussprechlichem Schmerze.

Soll ich denn, mein liebreichster Jesus, an Deinem wahren Willen, mit welchem Du mein Heil begehrst, noch zweifeln dürfen, da ich es doch als eine untrügliche Wahrheit des Glaubens annehmen muß, daß Du für mich so viel getan und gelitten hast, für mich armseligen Menschen und boshaften Sünder? Soll ich denn noch irgendwie zweifeln, ob Du mein Heil begehrst? Was hättest Du, mein treuester Heiland, noch mehr tun können, um Dein großes Verlangen nach meinem Heile zu offen-

baren? Du hast da gleichsam gesprochen: „Ich brenne so sehr von Liebe zu Deinem Heile, daß ich mich dafür ganz aufopfern will. Ich will keine Mühe scheuen, vor keinem Leide zurückschrecken, selbst mein Leben nicht schonen, ja, ich will alles tun, um Dich in den Himmel zu bringen." Weil ich denn die Gewißheit habe, daß Du mein Heil von ganzem Herzen begehrst, so kann ich fest mein Heil hoffen und mit Wahrheit sagen: Wenn ich nur einen ernstlichen Willen habe und tue, was in meinen Kräften steht, so werde ich gewiß selig werden. Du, o mein Jesus, willst, daß ich selig werde, und ich will es auch. Wie soll es also möglich sein können, daß ich nicht selig werden sollte, wenn ich allen Fleiß zur Erlangung meiner Seligkeit anwende? In diesem festen Vertrauen will ich leben und sterben. O liebster Jesu! Erhalte mich in diesem festen Vertrauen und laß mich in dieser meiner Hoffnung nicht zu Schanden werden! Amen.

2. Von unserer sicheren Berufung zum Heile.

In dem heiligen Evangelium lesen wir, daß einstens ein Schriftgelehrter zu Christus gesprochen: „Meister! Was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?" Wohl eine wichtige und notwendige Frage, die mit Recht von uns allen oft gestellt werden sollte! Wenn mich nun jemand fragen würde, was er tun müsse, damit er seines ewigen Heiles sicher sein könnte, würde ich ihm dasselbe antworten, was St. Petrus allen Gläubigen sagt, wenn er in seinem zweiten Briefe schreibt: „Liebe Brüder! Wendet allen Fleiß an, damit ihr euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke sicher machet." 2 Petr. 1, 10.

Der heil. Apostel wollte mit diesem Satze gleichsam sagen: „Weil ihr wahre Gläubige seid, so seid ihr aus der Zahl der Berufenen und Auserwählten. Wenn ihr aber ganz sicher sein wollt, daß ihr wahrhaft auserwählt seid, so bemühet euch und wendet allen Fleiß an, um eures Berufes und eurer Auserwählung ganz sicher zu sein. Je mehr gute Werke ihr verrichten werdet, desto gewisser und sicherer macht ihr eure Berufung zur Seligkeit."

Es dürfte aber da mancher sprechen: „O wenn ich meiner Seligkeit ganz sicher wäre, wie herzlich wollte ich mich darüber freuen, wie mächtigen Dank wollte ich Gott sagen, wie inbrünstig wollte ich Gott lieben, wie eifrig ihm dienen, wie gerne wollte ich alle Widerwärtigkeiten um Gottes willen leiden und wie unermüdlich im Vollbringen jeder Tugend sein!" Ich aber sage dir: Gott will nicht haben, daß uns dieses tiefe und verborgene Geheimnis seiner Vorsehung bekannt ist, weil diese Kenntnis zu unserem Heile nicht förderlich wäre. Wäre sie uns nämlich nützlich und heilsam, so hätte Gott uns in seiner großen Liebe, die er zu uns trägt, dieses Geheimnis geoffenbart. Wie wolltest du dieses zeitliche Leben ertragen, wenn du sicher wüßtest, daß dieses allein dich von dem ewigen Leben abhielte und an dem Genusse der himmlischen Freuden hinderte? Du würdest auch leicht dich stolz überheben und andere verachten, wenn du der himmlischen Herrlichkeit ganz sicher wärest. Vielleicht würdest du auch in Übung des Guten nachlässig werden und zu dir sprechen: „Was soll ich mich so viel anstrengen, da ich doch des Himmels sicher bin!" Denn wenn du jetzt schon, wo du des

Himmels ganz ungewiß und in größter Gefahr der Verdammnis bist, so überaus nachlässig Gott dienst und so sorglos dahinlebst, so würdest du ohne Zweifel viel nachlässiger im Guten sein, wenn du der himmlischen Seligkeit ganz gewiß wärest. Wie würden auch jene, welche ihre ewige Verdammnis vorherwüßten, verzweifeln und in diesem schrecklichen Zustande so viele furchtbaren Sünden und Freveltaten aus Bosheit und Haß gegen Gott verüben!

Darum hat Gott in weiser Absicht uns dieses Vorherwissen verborgen, um uns in Demut und Furcht zu erhalten und vor Vermessenheit zu bewahren, weil „niemand weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei", ob er im Guten bis an sein Ende verharren oder in schwere Sünde fallen wird. Diese Kenntnis unseres künftigen Heils ist uns in diesem Leben verborgen, damit wir allezeit wachsam sind gleich jenen, die in großer Gefahr schweben und fürchten, von ihren Feinden überfallen zu werden; damit wir ferner uns stets in der Tugend üben, da wir den Ausspruch Christi kennen, daß das Himmelreich nicht anders als mit Gewalt erworben werden kann; damit wir endlich allzeit, zwischen Furcht und Hoffnung leben sollen, indem die Furcht uns vom Bösen abschreckt und die Hoffnung uns zum Guten antreibt. Hieraus kannst du erkennen, daß Gott es gut eingerichtet hat, wenn er das Geheimnis unseres Heils für uns verborgen hält.

Der Heiland hat uns klar genug gezeigt, welcher Weg zum Himmel führt und welcher nach der Hölle geht. In seiner Bergpredigt, die uns der heilige Evangelist Matthäus in drei großen Kapiteln beschreibt, spricht er:

„Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte, und breit ist der Weg, welcher zum Verderben führt, und viele wandern auf demselben. Wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wie wenige finden ihn!“ Aus diesen ernsten und furchtbaren Worten Christi kann ein jeder Mensch offenbar erkennen und urteilen, ob er auf der breiten Höllenstraße oder auf dem engen Himmelspfade sich befinde. Wenn er nach den Gewohnheiten und Grundsätzen der Welt lebt, sich prächtig kleidet, Ehre und Reichtümer sucht, so ist er auf dem breiten, sanften und gebahnten Weg, der zur Hölle führt. Wenn er aber ein Leben der Buße führt, sich demütig kleidet, mit einfacher Nahrung sich zufrieden gibt und Gott eifrig dient, so geht er auf dem schmalen Weg, der zum Himmel emporführt; wandelt er auf demselben mit Beharrlichkeit bis zum Ende seines Lebens, so wird er unfehlbar selig werden.

Man kann auch noch aus einer anderen Erscheinung den Unterschied zwischen den frommen Dienern Gottes und den Kindern der Welt erkennen. Die Kinder der Welt, welche auf dem breiten Wege wandeln, leben sorglos dahin, nicht anders, als ob sie ihres ewigen Heils ganz sicher wären. Und wenn man ihnen sagt, das Himmelreich koste Gewalt und Anstrengung, so spotten sie über eine solche Rede und wollen es nicht glauben. Dagegen sind die frommen Christen stets in heilsamer Furcht und zittern über ihr Los in der Ewigkeit. Diese handeln sehr weise und folgen der Lehre der heiligen Schrift, welche in den Sprüchwörtern sagt: „Selig ist der Mensch, welcher allzeit fürchtet“ und oft daran denkt,

wie er einst vor dem strengen Richter bestehen wird. Darum fliehen die wahren Diener Gottes alle weltlichen Freuden, Ehren und Reichtümer und dienen mit allem Eifer dem lieben Gott.

Bei Erwägung dieser Wahrheit muß man wohl beachten, daß man dem lieben Gott nicht ausschließlich aus dem einen Beweggrunde dienen soll, um die ewige Seligkeit zu erlangen, sondern weil Gott das höchste und liebenswürdigste Gut ist. Ein solcher Dienst ist ihm unvergleichlich angenehmer und uns bei weitem verdienstlicher. Dies können wir aus folgender Geschichte erkennen, die wir im Leben der Altväter aufgezeichnet finden. Ein frommer Einsiedler hatte einen ebenso frommen Jünger bei sich, der mit solchem Eifer Gott diente, daß der alte Einsiedler sich sehr darüber freute. Diesem erschien einmal der Teufel in Gestalt eines Engels und sprach: „Freue dich nicht so sehr über die Frömmigkeit deines Jüngers; denn ich sage dir, daß er nicht zum Himmel, sondern zur Hölle von Gott vorherbestimmt ist." Über diese unverhoffte Nachricht betrübte sich der fromme Altvater in tiefster Seele und, so oft er seinen lieben Jünger ansah, seufzte er schmerzlich über ihn. Nach einigen Tagen sprach der Jünger: „Liebster Vater! Was bedeutet es, daß ihr meinetwegen so schmerzlich seufzt und trauert?" Der Altvater weigerte sich lange und wollte ihm den Grund dieser Traurigkeit nicht mitteilen; doch endlich sprach er zu ihm: „Ach, mein lieber Sohn! Ich habe wohl gerechten Grund, über dich zu trauern, weil ein Engel mir geoffenbart, du seiest nicht zum Himmel, sondern zur Hölle von Gott bestimmt worden." Der fromme Jünger erschrak zwar über diese

unverhoffte Antwort; nachdem er sich aber etwas erholt hatte, sprach er: „Lieber Vater! Betrübet euch meinetwegen nicht so sehr, sondern preiset mit mir den höchsten Gott, welcher seine gerechte Anordnung an mir erfüllt, mit welcher ich von Herzen zufrieden bin. Denn ich diene Gott nicht wegen Erlangung des Himmels noch wegen Befreiung von der Hölle, sondern wegen seiner höchsten Majestät, und weil er es verdient, daß alle Menschen ihm dienen. Wenn ich dann Gott in der Ewigkeit nicht besitzen und genießen soll, so will ich desto mehr mich bemühen, ihn in dieser Welt zu genießen." Über diese heldenmütige Antwort verwunderte sich der fromme Altvater und erkannte an derselben die große Tugend seines frommen Jüngers. In der folgenden Nacht erschien ihm ein Engel und offenbarte ihm, daß der, welcher ihm vorher erschienen sei, der Lügengeist gewesen, und setzte hinzu, daß der fromme Jünger durch seine heldenmütige Antwort sich ein größeres Verdienst bei Gott erworben als durch alle seine früheren Bußwerke. Diesem herrlichen Beispiele folge nach und sprich mit ernster Gesinnung zu Gott:

O mein liebster und gütigster Gott! Ich erkläre vor Dir und dem ganzen Himmel, daß ich Dir dienen will, nicht um den Himmel zu erlangen oder der Hölle zu entgehen, sondern um Dir zu gefallen und meine Pflicht gegen Dich zu erfüllen. O Jesu! Du hast mir auf dieser Welt drei und dreißig Jahre gedient, für meine schweren Sünden Buße getan und meine schwere Sündenschuld teuer bezahlt, obwohl Du keinen Lohn und keine Vergeltung von mir hoffen konntest. Daher folge ich Deinem lobwürdigen Beispiele nach und zum Danke für

diese unschätzbare Wohltat will ich Dir mit allem Fleiße dienen und alle meine Werke zu Deiner größeren Ehre verrichten. Ich habe so viel Gutes von Dir empfangen, daß ich es Dir nimmer vergelten kann, würde ich auch mein ganzes Leben Dir zum Brandopfer darbringen. Darum begehre ich nicht nur keinen Lohn für meinen Dienst, sondern bekenne offen und aufrichtig, daß ich niemals meine Dankesschuld gegen Dich abtragen kann. Überdies erachte ich es auch für eine so hohe Ehre und Gnade, daß Du mich würdigst, Dir dienen und Dich lieben zu dürfen, daß, wenn ich diese kostbare Gnade mit tausendjährigen Bußübungen erkaufen müßte, ich gerne dieser Anstrengung mich unterziehen würde, um Dich auch nur eine einzige Stunde lang von ganzem Herzen lieben zu können. Wenn ich von Dir diese unschätzbare Gnade erwerben kann, so magst Du hernach in der anderen Welt nach Deinem heiligen Willen mit mir verfahren. In diesem Entschlusse will ich leben und sterben und mich vollkommen dem unterwerfen, was Du für mich bestimmt hast! Amen.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der Weisheit und Wissenschaft Gottes.

Gleichwie alle göttlichen Eigenschaften unendlich und unbegreiflich sind, ebenso ist auch die Weisheit oder Wissenschaft Gottes in ihrer Kraft und Wesenheit unendlich und unbegreiflich. Wenn wir die Augen des Geistes erheben und in die allerklarste Sonne der unendlichen Weisheit und Erkenntnis Gottes schauen könnten, wie gewaltig würden wir über dieselbe staunen und uns über unsere große Unwissenheit verwundern. Gleichwie aber nur die Adler allein, wie man erzählt, mit offenen Augen die Sonne anschauen können, so können auch nur die lieben Engel und Heiligen allein diese Weisheit und Wissenschaft Gottes klar anschauen und in diesem Anblicke sich erfreuen.

Der heilige Johannes, gleichsam der Adler unter den Evangelisten, schreibt in seinem ersten Briefe: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis", 1. Johann. 1, 5, als wollte er sagen: Gott ist der allerklarste Verstand, und vor ihm ist nichts verborgen. Ja, das allergeringste Ding, das auf Erden vorhanden, ist ihm bekannt; denn wäre es ihm unbekannt, so würde Gottes Erkenntnis etwas fehlen, und er wäre somit nicht der unendliche Gott.

Das allererste Wunder in der Weisheit und Erkenntnis Gottes ist ihr unendlicher Umfang; denn es

gibt kein wirkliches oder mögliches erkennbares Ding, welches Gott nicht kennen würde, und dies nicht allein im allgemeinen, sondern auch im besonderen nach den kleinsten Umständen. Gott kennt ebenso genau das geringste Stäubchen in den Lüften samt allen seinen Bewegungen, als er die Natur und die Bewegungen der höchsten Seraphim im Himmel kennt. Weil alle Kreaturen von Gott erschaffen worden und alles, was sie haben, von ihm empfangen haben, und alles, was sie tun, durch seine Mitwirkung tun, so muß ja Gott genau wissen, was sie sind und was sie tun. Wenn du mit deinen Gedanken von dem höchsten Himmel bis in den Abgrund der Erde steigst und alle großen, mittelgroßen und kleinen Kreaturen bis zum kleinsten Stäubchen beschaust, wie kommt es da deinem Verstande so wunderbar vor, indem du bekennen und sagen mußt, daß es nichts gibt, mag es auch noch so gering sein, das Gott nicht klar erkennt.

Gott weiß ganz genau, wie viele Menschen auf der Erde sind, wie viele bis jetzt auf derselben gelebt und wie viele noch auf die Welt kommen werden. Gott weiß, wie viele Blätter auf allen Bäumen gewesen und noch daran sein werden, wie viele Grashalme auf Erden, wie viele Blumen auf den Wiesen, wie viele Ähren auf den Äckern, wie viele Vögel in den Lüften, wie viele Fische in den Gewässern, wie viele Sandkörnchen in der Welt, wie viele Tropfen in allen Flüssen, wie viele Schneeflocken im Winter, wie viele Regentropfen aus den Wolken gefallen sind und noch fallen werden. Gott weiß, wie viele Federn alle Vögel haben, wie viele Haare alle Tiere, wie viele Wurzeln alle Pflanzen, wie

viele Adern alle Blätter, wie viele Äste alle Bäume und wie viele Körnlein alle Ähren haben. Gott weiß, wie oft ein Vogel hin- und hergeflogen, ein Fisch geschwommen, jedes Tier gelaufen, ein Wurm gekrochen, und wie viele Schritte alle Menschen gemacht haben. Gott weiß, wie viel Bissen jeder Mensch in seinem Leben genossen, wie viele Tropfen er getrunken, wie viele Stunden er geschlafen, wie viele Gebete er verrichtet, wie viele Augenblicke er gelebt hat und noch leben wird.

Der fromme König David spricht im 43. Psalm: „Gott erkennt die verborgenen Dinge des Herzens." Mit diesen Worten will der königliche Sänger gleichsam die Wahrheit ausdrücken, daß Gott nicht allein alle Menschen, sondern auch alle ihre Gedanken und Begierden kennt, die sie in ihrem Herzen verborgen tragen und keinem Menschen offenbaren. Wenn du nun bedenkst, wie viele Millionen Menschen schon auf Erden gewesen, gegenwärtig leben und noch kommen werden, und wie viele Millionen Gedanken ein jeder Mensch während seines ganzen Lebens bei sich getragen, so mußt du ja vor Verwunderung erstarren, daß der unendliche Gott alle und jeden einzelnen Gedanken der vielen hunderttausend Millionen Menschen auf einmal ebenso gut weiß und kennt, als ob er nur eines einzigen Menschen Gedanken zu erkennen hätte. Es kann kaum ein Schutzengel alle Gedanken seines Pflegekindes im Sinne behalten; wie ist es denn möglich, daß der Eine Gott die Gedanken aller verstorbenen, noch lebenden und künftig noch erscheinenden Menschen allzeit behalten kann und in Ewigkeit nichts davon vergessen soll? Ja, was noch größere Verwunderung erregt und den menschlichen Ver-

stand erstarren macht, ist die andere Wahrheit, daß Gott auch vollkommen erkennt alle Stände, Geschlechter und Sitten jener Menschen, die er hätte erschaffen können, wenn er nur gewollt hätte oder noch wollte. Diese Wissenschaft Gottes ist so groß, daß man glauben könnte, sie übertreffe die Unendlichkeit, und zwingt einen jeden Menschen, mit dem heiligen Paulus auszurufen: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes.“ Röm. 11, 33. Dies alles scheint uns sehr groß zu sein, weil unser Verstand so gering, so schwach, so engbegrenzt und so dunkel ist, daß er auch durch die schwächste Betrachtung Gottes ganz überwältigt und verdunkelt wird. Dennoch wäre die Weisheit Gottes gering, wenn sie sich nur allein auf die erschaffenen Dinge erstrecken würde; in diesem Falle hätte sie eine Grenze und wäre nicht unendlich. Weil diese so große Welt von der Unendlichkeit Gottes so weit verschieden ist als ein Sandkörnchen von dem ungeheuren Weltraum, so folgt aus diesem Vergleich, daß die Wissenschaft Gottes sich unendlich weit und in unendlicher Weise ausdehnt. Denn Gott erkennt die unzählbare Menge aller möglichen Dinge aufs klarste, er weiß, wie viele Millionen Welten er noch erschaffen kann, kennt alle Worte, Werke und Gedanken aller Menschen, mit welchen er alle diese Welten anfüllen könnte, kennt alle Kreaturen samt allen ihren Kräften und Eigenschaften, die er ihnen geben könnte. Es ist also eine strenge Forderung der Notwendigkeit, daß diese göttliche Wissenschaft sich auf alle Dinge erstrecke, weil sie unendlich ist. Gäbe es irgend etwas, das Gott nicht erkennen würde, so wäre er kein unendlicher Gott.

Gott erkennt alles aus sich selbst und erfreut sich unendlicher Weise in seiner unendlichen Erkenntnis, in allen unendlichen Vollkommenheiten und Vortrefflichkeiten seiner allerhöchsten göttlichen Wesenheit. Dies ist jene ewige Wissenschaft, welche die Unendlichkeit des unendlichen göttlichen Verstandes erschöpft, was niemand begreifen kann als nur Gott allein. Hierüber müssen wir vor Verwunderung erstarren und können nichts anderes sagen als, was St. Paulus gesprochen: „O welche unendliche Hoheit und Weisheit und Wissenschaft Gottes!"

O du unendliche Wissenschaft meines Gottes! Wie tief und unergründlich ist Dein Abgrund! Welche süße Freuden empfinde ich in meinem Herzen, wenn ich Deine unendliche Größe erwäge! Ich freue mich Deinetwegen, wenn ich bedenke, welche unendliche Freuden Du bei der Erkenntnis Deiner unendlichen Wissenschaft empfindest und welche Ehre Du mir erweisest, daß Du Dich würdigst, allezeit an mich zu denken. Denn wenn sich der Diener eines Königs freut, seinem königlichen Herrn besonders bekannt und angenehm zu sein, wie viel mehr kann ich dann mich rühmen, weil ich Dir meinem Gott, dem Könige aller Könige, so genau bekannt bin, daß nichts in mir ist, das Du nicht besser erkennst, als ich es selber erkenne. Du erkennst die kleinsten Gedanken meines Herzens, erforschest die verborgensten Regungen meines Gemütes und siehst ganz in der nächsten Nähe alles, was mich betrifft, so genau, daß mir nichts widerfahren kann, was Du nicht erkennst. Wenn ich etwas aus Liebe zu Dir leide und wenn ich Dir auch nur den geringsten Dienst leiste, so siehst Du alles dies und nimmst es mit größtem Wohlgefallen an. Wenn ich

aber dagegen das Geringste wider Dich tue, so siehst Du es auch und wirst mich auch dafür strafen. O mein Gott! Wie mächtig sollte mich dieser Gedanke vom Bösen abhalten und zum Guten antreiben! O Gott! Vermehre meinen Glauben und entzünde in mir einen größeren Eifer, Dir zu dienen und die Sünde zu meiden! Amen.

Erwäge nun weiter, christliche Seele, wie vortrefflich der göttliche Verstand sein muß, welcher die ganze Fülle aller Wissenschaften in sich begreift und alles erkennt, was nur immer erkannt werden kann. Wer könnte es aussprechen, welche ungeheure Menge von Wissenschaft in allen Engeln, in allen Heiligen, in allen Menschen und in allen bösen Geistern ist! Dennoch erkennet Gott dies alles ganz und gar und überdies noch unendlich mehr, als alle Kreaturen zusammen wissen können. O welche Menge und Fülle der Erkenntnis muß also in dem göttlichen Verstande ruhen! Wie kann denn diese Vielfältigkeit und diese unzählbare Mannigfaltigkeit mit der Einfachheit des göttlichen Verstandes bestehen?

Du sollst aber wissen, daß die Erkenntnis und Wissenschaft Gottes keine Gleichheit und Ähnlichkeit mit der Wissenschaft der Kreaturen hat; denn sie ist ein großer, unergründlicher Abgrund aller Erleuchtungen, welche dem höchsten Gott durch einen einzigen Blick seines Verstandes einen Glanz aller unermeßlichen Erkenntnisse bringt. Gott hat nur eine einzige und einfache Wissenschaft, alle Dinge zu erkennen. Gott übt nicht viele, sondern nur eine einzige Tätigkeit seines Verstandes aus, indem er vermöge eines einzigen Erkenntnisaktes und mittelst eines einzigen Gedankenbildes, welches sein

Wesen selbst ist, alles erkennt. Was die zahllosen Engel und Menschen nur mit oft wiederholtem Forschen und Nachsinnen begreifen und verstehen können, das schaut Gott mit einem Blicke an und erkennt es vollkommen in seinem ganzen Wesen, Grunde und Umfang.

Dies scheint uns unbegreiflich zu sein, weil die Schwachheit unseres Verstandes in Staunen gerät, wenn ihm etwas von den Vollkommenheiten Gottes vorgetragen wird. Wir sehen es aber an der Sonne, die auf einmal mit ihren Strahlen bescheint, was wir, wenn wir viele Jahre durch die halbe Welt reisten, nicht sehen könnten. Wie kann also desto mehr der allerhöchste Gott, der alle erschaffenen Dinge in unendlicher Weise übertrifft, mit einem einzigen Blicke alle seine Geschöpfe samt ihren Bewegungen anschauen und erkennen. Weil unser Verstand so schwach und beschränkt ist, so müssen wir auf die Erlangung von Wissenschaften große Mühe verwenden und viele Zeit zubringen. Wer z. B. die Sternkunde studieren will, muß viele Zeit und Mühe diesem Studium opfern. Wer die Arzneiwissenschaft, die Rechenkunst, die Musik, die Gottesgelehrtheit und andere Wissenschaften oder Künste erlernen will, muß viel nachsinnen und dem Gedächtnis einprägen, muß viele wissenschaftliche Fragen mit anderen und bei sich erörtern, bis er ein Gelehrter geworden. Gott aber, der alle Wissenschaften in sich birgt und selbst seine eigene Weisheit ist, ja seiner Wesenheit nach nur Erkenntnis, Verstand und Licht ist, muß in keiner Sache die Kräfte seines Geistes anstrengen, sondern besitzt alle Wissenschaften und erkennt mit einer einzigen Übung seines Verstandes alles, was im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist. Sein

Verstand ist unendlich mächtig, unendlich groß und unwandelbar. Seine Weisheit hat nie angefangen und hört niemals auf.

Wenn wir Menschen etwas erwägen oder überlegen wollen, so müssen wir alle andern Gedanken aus unserm Geiste verbannen und nur allein mit dem Gedanken uns beschäftigen, den wir gerade erwägen wollen. Will z. B. jemand die Schönheit einer Blume betrachten, ihre Natur und Gestalt kennen lernen, so muß er bei dieser Beschäftigung alle andern Dinge dieser Welt gleichsam vergessen, muß Augen, Nase und Gedanken dieser Blume allein zuwenden; denn wenn er auf zwei oder drei Gegenstände zugleich seine Aufmerksamkeit lenken will, so verwirren sich seine Gedanken, und er erkennt keine Sache gründlich. Wenn ich an Dich, o mein Gott, denken will, so muß ich der Erinnerung an alle irdischen Kreaturen mich entschlagen, ja alle Dinge der ganzen Welt vergessen, sonst würde mich der geringste Gedanke zerstreuen und mir Deine Gegenwart aus meinem Sinne wegnehmen.

O gewaltiger Gott! Du denkst allzeit und unaufhörlich an alles und jegliches, an große und kleine Dinge so genau, daß Du Deinen göttlichen Blick niemals auch nur von dem geringsten Stäubchen in der Luft oder von dem kleinsten Gedanken meines Geistes abwendest, gleich als ob Du an nichts anderes als an mich, Deine geringste Kreatur, zu denken hättest! O großer Gott! Wie wunderbar bist Du, und wie unbegreiflich ist Deine Wissenschaft! Mit dem frommen David muß ich ausrufen: „Allzu wunderbar ist Dein Wissen für mich; zu hoch ist es, ich vermag nicht es zu erreichen.“

Ps. 138, 6. So gestatte mir wenigstens, daß ich Deine Weisheit demütig anbete, herzlich liebe, lebendig glaube, mich inniglich darüber verwundere und freue, weil ich sehe, daß ich zugleich mit allen Engeln und Heiligen in den Gedanken des großen Gottes eingeschlossen bin, und daß er an mich ebenso sehr als an sich selbst denkt! O allerhöchster Gott! Ich sollte mit Recht auch allzeit an Dich denken und in allen meinen Werken Deine Ehre suchen; aber ach, leider denke ich wenig an Dich und richte alle meine Gedanken nur auf das Zeitliche, obwohl ich weiß, daß ein andächtiger Gedanke an Dich mir mehr nützt, als wenn ich einen ganzen Tag lang an die Dinge dieser Welt denke. Ich weiß auch, daß es Dir sehr lieb und angenehm ist, wenn ich an Dich denke, zu Dir seufze und mich im Geiste mit Dir unterhalte. Obwohl Du der allerhöchste König bist, so weigerst Du Dich dennoch nicht, sondern bist bereit, allzeit, ja zu allen Stunden des Tages und der Nacht mir gnädig Zutritt zu gewähren. Kein Fürst dieser Welt ist so weise oder mächtig, daß er allen seinen Untertanen zu gleicher Zeit Gehör schenken und einen jeden nach seinem Verlangen zufriedenstellen könnte; er muß vielmehr einen nach dem andern anhören, dessen Bitten und Wünsche genau prüfen und ihm dann nach bestem Wissen und Willen Recht schaffen. Zu Dir aber, o mein Gott, ruft alle Welt zugleich; zahllose Menschen rufen zu derselben Zeit Dich an, und Du hörst auf einen jeden gleichzeitig so aufmerksam, als wenn Du nur einen einzigen anzuhören hättest. Alle Chöre der Engel und alle Scharen der Heiligen singen Dir Lob in dem Himmel, und zugleich mit ihnen singen Dein göttliches Lob alle

Versammlungen der Priester und Ordensleute bei Tag und bei Nacht. Und Du hörst alle und einen jeden so genau, wie wenn nur ein einziger von ihnen Dich preisen würde, und Du merkst auf die andächtigen Bitten aller und eines jeden so genau, daß Du auch die geringste Zerstreuung und Unandacht bei ihnen wahrnimmst. O Gott! Wie bist Du doch so wunderbar! Welchen Dienst erzeigst Du uns, daß Du niemals uns den Zutritt zu Dir verweigerst, sondern allen und jedem einzelnen, Reichen und Armen, zu jeder Zeit, ohne den geringsten Verdruß und ohne die geringste Ermüdung gnädig Gehör schenkst und allen nach Deiner Güte und Gerechtigkeit Recht schaffest! Wer wollte denn da Dir nicht gern dienen? Wer wollte nicht gern Dein Untertan sein, weil Du ein so gütiger und gnädiger Herr bist, der seine Untertanen mehr liebt, als sie Dich lieben und ihnen größern Lohn gibt, als sie um Dich verdienen?

Aus allem, was du bisher vernommen, kannst du entnehmen, wie schwach, dunkel und äußerst beschränkt unser Verstand ist und wie er mit dem göttlichen Verstande verglichen nichts als Finsternis ist. Da wir unsere Erkenntnis nur von Dingen schöpfen, welche außer uns sind, und uns mit großem Fleiße abmühen müssen, die Natur und Kraft eines jeden Dinges zu kennen, so ist unsere Erkenntnis dem Irrtum unterworfen, unvollkommen und nur schwer zu erwerben. Die Erkenntnis der Engel ist viel edler als die unsrige, weil die Engel diese Erkenntnis nicht von den äußeren Dingen schöpfen, sondern in sich selbst finden, denn Gott hat ihnen bei ihrer Erschaffung die Gestalten und Bildnisse aller Dinge ein-

gedrückt, beinahe auf ähnliche Weise, wie Gott den heiligen Aposteln am Pfingstfeste die Wissenschaft und Erkenntnis vieler Dinge eingegossen hat. Die Wissenschaft Gottes ist aber völlig anders als die Wissenschaft aller Engel und Menschen; denn Gott schöpft sie nicht von den Dingen der Außenwelt, wie wir Menschen es tun müssen, sondern er hat dieselbe ganz und vollkommen in sich selber. Er hat sie nicht von einem anderen empfangen, wie die Engel ihre Wissenschaft von ihm empfangen haben, sondern hat sie ganz von sich selbst. Seine Wissenschaft ist auch nicht begrenzt, sondern erstreckt sich auf alles, was erkannt werden kann.

O unendliche Wissenschaft meines Gottes! Wie wunderbar und wie liebenswürdig bist Du, weil Du das wahre Licht bist, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet! O unendliche göttliche Weisheit! Wie unermeßlich groß ist die Weisheit Deines göttlichen Verstandes! Wie unbegreiflich klar ist das Licht Deiner göttlichen Erkenntnis, weil Du unaufhörlich an Dich selbst denkst und zugleich auch auf alle Werke Deiner Hände so aufmerksam bedacht bist, daß Du den Grund ihrer Wesenheit durchdringest und allzeit für ihre Regierung und für ihren Unterhalt besorgt bist! So muß ja Deine Weisheit und Wissenschaft unendlich groß sein, weil sie Himmel und Erde nebst allem, was darin ist, regiert und erhält. Noch wunderbarer aber scheint es zu sein, daß Du dies alles ohne die geringste Mühe, ja mit Freuden tuest, und daß Dich die große Sorge, welche Du für Himmel und Erde trägst, in Deiner Ruhe gar nicht stört, sondern Dir so leicht fällt, als ob Du für gar nichts zu sorgen hättest. Wer kann dieses hohe

Geheimnis begreifen! Wer erstarrt nicht vor Verwunderung, wenn er diesen göttlichen Dingen tief nachsinnt!

Was wir Menschen und die heiligen Engel nicht begreifen können, begreift der unendliche Gott, und der übernatürliche Glaube lehrt uns, daß Gott sich selbst erkennt und die Unendlichkeit seiner göttlichen Vollkommenheiten zugleich mit der unendlichen Größe seiner Allmacht und alle Kreaturen, die er erschaffen hat und noch erschaffen kann, sieht und erkennt. Bei Betrachtung seiner göttlichen Weisheit sieht Gott zugleich die Regierung aller Kreaturen; bei Betrachtung seiner unendlichen Güte sieht er zugleich alle Wohltaten, die er seinen Kreaturen erweisen will; bei Betrachtung seiner göttlichen Gerechtigkeit sieht er alles, was er strafen will, und endlich in der Betrachtung seiner göttlichen Wesenheit sieht er mit einem Blicke alles und jedes, was er erschaffen hat, erschaffen wird und erschaffen könnte, wenn er nur wollte. Deswegen darf man nicht meinen, daß die Sorge, welche Gott für so viele verschiedene Dinge trägt, ihn in der Betrachtung seiner göttlichen Wesenheit hindert, sondern daß er in der Betrachtung aller dieser Dinge dieselben als ein einfaches, einziges Ding ansieht und mit Freuden regiert.

Um diese Wahrheit noch besser zu verstehen, sollst du wissen, daß die Wissenschaft Gottes ewig und unveränderlich ist, und daß ihr nichts hinzugefügt werden, nichts weggenommen und in ihr nichts verändert werden kann. Gott erinnert sich keines Dinges, weil es bei ihm keine Vergangenheit gibt; Gott lernt nichts Neues, weil es bei ihm keine Zukunft gibt; er kennt immer nur die

Gegenwart. Sowohl die vergangenen als auch die zukünftigen Dinge stehen ihm vor Augen. Gott ist gleichsam wie die Sonne zur Mittagszeit, welche zu dieser Tageszeit niemals aufgeht und niemals untergeht, die alles sieht, die alles mit ihren Strahlen umgibt und durchdringt. Der Umfang dieser göttlichen Wissenschaft ist unendlich, ihre Dauer ewig, Gottes Wesenheit ist lautere Klarheit. Mit einem einzigen Blicke überschaut Gott Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aller Dinge. Daher kann Gott nichts Neues lernen und nichts Altes vergessen, weil seine Ewigkeit alles in sich schließt, jeden Unterschied der Zeit übersteigt und alles jeden Augenblick vor Augen hat. Gott sieht allzeit den ganzen Verlauf unseres Lebens, sieht es, wenn wir in die Sünde fallen und wenn wir wieder Buße wirken, er sieht, wenn wir einen guten Vorsatz machen und wenn wir denselben wieder brechen. Dies alles sieht Gott mit einem einzigen Blicke, hat es von Ewigkeit her gesehen und wird es in alle Ewigkeit sehen, und dies alles nicht als vergangen oder als zukünftig, sondern als allzeit gegenwärtig.

Nun rechne zusammen, wenn du kannst, die fünf Strahlen der glänzenden göttlichen Wissenschaft, nämlich ihren Umfang, der sich auf alle Dinge in unendlicher Weise erstreckt; ihre Einfachheit, die in einem einzigen Blicke, in einem einzigen Erkenntnisakte besteht; ihre Leichtigkeit, die alles ohne Mühe erkennt; ihre Ewigkeit, welcher alles stets gegenwärtig; ihre Unfehlbarkeit, welche niemals betrogen werden kann. Nachdem du nun eine möglichst große Vorstellung von dieser göttlichen Wissenschaft dir gemacht hast, so mußt du doch in Wahrheit

bekennen, daß du gleichsam von Gott noch nichts erkennst, und daß dein ganzes Wissen über Gott nicht mehr ist als Finsternis gegenüber dem Lichte. Darum rufe mit dem heiligen Paulus und sprich:

O unermeßliche Höhe der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Wie unbegreiflich sind Deine Gerichte, und wie unerforschlich Deine Wege! Deine göttliche Wissenschaft, o Gott, ist so unendlich groß, daß sie alle vergangenen und zukünftigen Dinge gegenwärtig hat und unaufhörlich ohne Mühe anschaut und erkennt! Du kennst mein ganzes Tun und Lassen besser als ich selbst, kennst alle meine Gedanken, Worte und Werke, die ich vollbracht habe und bis zu meinem Ende vollbringen werde, so klar, als wenn ich sie eben erst vollbringen würde. Über diese Deine unendliche Weisheit freue ich mich und bete sie in tiefster Demut an. O Du göttliche Sonne! Du allerklarstes Licht! Wie angenehm, nützlich und notwendig bist Du uns armseligen Menschen! Denn ohne Dich wären wir blind und müßten in den Finsternissen des Geistes den Blinden gleich umhertappen, an allen Orten anstoßen und uns selbst in den Abgrund stürzen. Unser natürliches Licht wird nicht leicht unsere Schritte auf den Weg des Heiles richten, sondern kann uns in Irrtum führen und in die Hölle stürzen. Deswegen bitte ich Dich, wahres Licht, das alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet, erleuchte meine Finsternis und sende einen klaren Strahl in meinen dunklen Verstand, damit er mir den Weg des Heiles zeigt und mich vom Wege des Verderbens wegführt! Amen.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Gerechtigkeit Gottes.

Obwohl der allmächtige Gott unendlich barmherzig und von Natur zur Barmherzigkeit geneigt ist, so ist er dennoch ebenso streng und gerecht und läßt nicht das geringste Unrecht ungestraft. Obgleich ferner niemand der Anbetung und Liebe so würdig ist als Gott, so wird dennoch niemand so sehr verachtet und erzürnt als gerade der liebe Gott. Unter allen Menschen der ganzen Welt findet sich keiner, der ihn nicht fast täglich beleidigt; es vergeht keine Stunde, ja kein Augenblick des Tages und der Nacht, wo Gott nicht durch Sünden beleidigt und verunehrt wird. Niemals ist ein Mensch so glücklich gewesen, daß er nicht den einen oder anderen Menschen zum Feinde gehabt hätte; der unendlich liebreiche Gott aber ist beinahe von allen Menschen erzürnt und beleidigt worden, so daß fast niemand in Wahrheit von sich sagen kann: „Ich habe Gott nie beleidigt."

Gott sieht mit allgegenwärtigem Auge die Beleidigungen, die ihm täglich zugefügt werden, hört die Gotteslästerungen, die wider ihn ausgestoßen werden, nimmt es in der Tat wahr, wie alle seine Gebote verachtet, seine Wohltaten mit Undank vergolten werden und wie seinem göttlichen Willen überall entgegen gehandelt wird. Gott hat den größten Abscheu gegen alle Sünden und gegen jede einzelne und muß dennoch allzeit dieselben vor

Augen sehen. Wie könnte nun Gott beim Anblick so vieler Sünden und widerwärtiger Dinge einer unendlichen Glückseligkeit sich erfreuen, wenn seine Gerechtigkeit ihm nicht ersetzen und wiedergeben würde, was die Bosheit der Menschen seiner Majestät an Ehre raubt? Gottes weise Vorsehung hat es angeordnet, daß die Menschen einen freien Willen haben und mit demselben sich ebenso für das Böse als für das Gute entscheiden können. Dieselbe göttliche Vorsehung hat bestimmt, daß Gott das Gute belohnen und das Böse bestrafen soll.

1. Von den Strafen der Sünder im allgemeinen.

Dieser Strafen, welche Gott über die Sünder verhängt, sind es vorzugsweise vier. Erstens züchtigt Gott die Sünder mit leiblichen und geistigen Strafen, nämlich mit Pest, Krieg, Hungersnot, Feuersbrunst, Blitz, Hagel, Donner, Überschwemmung, Erdbeben, Krankheit, Unglück, plötzlichem Tod und anderen ähnlichen schrecklichen Plagen. Zweitens straft er die Sünder mit inneren Plagen der Seele, welche an Heftigkeit und Schärfe die leiblichen Plagen ebenso übertreffen wie die Seele den Leib an Vorzügen. Zunächst ist es die Entziehung der göttlichen Gnaden, zur Strafe für den vielfältigen Mißbrauch derselben. Sodann die Verblendung des Geistes bei denen, die sich in die verschiedenartigsten Laster zu stürzen pflegen, nebst Verstockung des Herzens, welche die Sünder gegen die Einwirkungen der Gnade ganz gefühllos und unempfindlich, zur Bekehrung unfähig macht. Außer diesen furchtbaren Strafen sind es Traurigkeit, Verdruß, Unruhe, Eifersucht, böse Begierden, Furcht, Angst, Kleinmut, Verzweiflung, Wut, Raserei und andere

ähnliche Geistesqualen, mit denen die armseligen Sünder gepeinigt werden, so daß sie oft meinen, eine lebendige Hölle mit sich herumzutragen.

Die dritte Plage ist die Pein des Fegfeuers, welche hauptsächlich aus zwei Arten von Strafen besteht, nämlich in Qualen leiblicher und geistiger Art. Obwohl die armen Seelen im Fegfeuer ihren Körper nicht bei sich haben, sondern reine Geister sind, so hat dennoch der gerechte Gott in seiner Allmacht angeordnet, daß sowohl die Seelen im Fegfeuer als auch die Verworfenen in der Hölle Peinen leiden können und müssen, wie wenn sie ihre eigenen Leiber bei sich hätten. Nun erwäge, wie gewaltig und erschrecklich die göttliche Gerechtigkeit ist, wenn sie selbst jene Seelen, die in der Gnade Gottes aus dieser Welt geschieden und dem liebreichen Herzen Gottes nahe stehen, an diesem Orte der Schmerzen so hart und scharf züchtigt, daß, wenn es ein Mensch mit Augen sehen könnte, er von Sinnen kommen müßte. Das Feuer, in welchem die armen Seelen brennen, ist so furchtbar heiß, daß unser irdisches Feuer einer Kühlung und Erfrischung gleicht. Wenn nun schon das irdische Feuer so grausam scharf brennt, daß keine einzige Pein damit verglichen werden kann, so kann man leicht es einsehen und begreifen, wie schrecklich heiß das grimmige Feuer im Reinigungsorte sein muß, und wie furchtbar in demselben die armen Seelen gemartert werden. Die unendliche göttliche Gerechtigkeit ist eben so gewaltig streng, daß sie nicht allein die großen Sünder, sondern auch die allertreuesten und allerliebsten Diener Gottes, wenn sie auch nur eine läßliche Sünde auf sich haben und mit derselben vor dem göttlichen Gerichte erscheinen,

zu dem Fegfeuer verurteilt und dieselben solange in den Flammen brennen läßt, bis die Schuld herausgebrannt und die Strafe völlig bezahlt ist.

O allerstrengste göttliche Gerechtigkeit! Wie furchtbar streng bist Du, weil Du selbst Deiner allerliebsten Freunde nicht schonest, sondern sie auch wegen der läßlichen Sünde so scharf strafest! Wer sollte sich da nicht fürchten, in Deine Hände zu fallen und Dein allerstrengstes Urteil zu erfahren! Ach, wie wird es dann mir Armseligem ergehen, da ich nicht allein unzählige kleine, sondern selbst gar viele große Sünden begangen und noch nicht abgebüßt habe! Jetzt, da noch die Zeit der Gnade währt, bitte ich um Gnade, damit ich in der Zeit der Rache und Deines gerechten Zornes Deine strenge Gerechtigkeit nicht erfahren muß. Ich opfere Dir die unendliche Genugtuung meines Heilandes Jesu Christi zur Tilgung aller meiner Schulden auf, ich opfere Dir auf das rosenfarbige, für mich am Kreuze vergossene Blut Deines eingeborenen Sohne zur vollkommenen Reinigung von jeglicher Sündenmakel. Amen.

Die vierte Plage, welche Gottes Gerechtigkeit über die Sünder verhängt, ist die allerschrecklichste unter allen, nämlich die Pein der Hölle und ewige Verdammnis, welche so furchtbar ist, daß man ohne Angst und Zittern nicht daran denken kann. Alle nur erdenklichen Peinen dieser Welt kann man mit der geringsten Höllenpein nicht vergleichen, weil irdische Leiden doch einmal ein Ende nehmen, die Qualen in der Hölle aber ewig dauern. In der Hölle ist das allerheißeste Feuer, die allerschärfste Kälte, der allerdichteste Rauch, der allerschrecklichste Gestank, der allergrimmigste Hunger, der allerglühendste

Durst, die allerärgste Qual, die allerpeinlichste Zerstückelung aller Glieder, der allerschrecklichste Anblick aller Teufel, das allerungeheuerste Geschrei der Verdammten, die allergräßlichsten Lästerungen Gottes, die allerewigste Beraubung der göttlichen Anschauung. Alle diese und tausend andere Qualen sind in der Hölle und sie alle werden nimmer ein Ende nehmen, sondern ewig währen.

O unendliche göttliche Gerechtigkeit! Wer kann Deine unendliche Strenge ergründen! Wer kann ohne Schrecken und Zittern an Dich denken? Mit voller Wahrheit hat St. Paulus von Dir gesprochen: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen", weil Gottes gerechter Zorn und Rache unergründlich sind. Ach, was soll ich armseliger Mensch denn beginnen, wenn ich Deinem Zorne nicht mehr entfliehen kann, sondern bei meinem Tode unvermeidlich in Deine gerechten Hände fallen muß! Jetzt, da es noch Zeit ist, wende ich mich von den Händen des lebendigen Gottes an die Hände des für mich gestorbenen Gottessohnes. In jene barmherzigen Arme, die für mich ans Kreuz geheftet worden, werfe ich mich freiwillig und spreche mit dem heiligen Augustinus zu meinem gekreuzigten Heiland: „In Deine Hände hast Du mich geschrieben! Lies diese Schrift und sichere mein Heil! O mein herzallerliebster Jesu! Weil ich Deine strenge Gerechtigkeit nicht ertragen kann, so nehme ich zu Deiner milden Barmherzigkeit meine Zuflucht und bitte Dich durch Deinen allerbittersten Tod, den Du am Kreuze für mich gelitten hast, bewahre mich vor dem ewigen Tode und führe mich zu dem ewigen Leben! Amen.

2. Von einigen Strafen der Sünde im besonderen.

Um die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit noch besser erkennen zu können, wollen wir jetzt erwägen, was die Heilige Schrift über dieselbe sagt, und wollen an erster Stelle den erbärmlichen und schrecklichen Fall der Engel beschreiben. Die Engel waren die erstgeborenen Kinder Gottes und die vornehmsten Diener des himmlischen Hofes. Wie man allgemein annimmt, war unter ihnen Lucifer der hervorragendste. Als dieser sah, daß er von solcher Vortrefflichkeit, Weisheit, Schönheit und von solchem Adel sei, daß er sich gleichsam ein erschaffener Gott dünkte, so wollte er sich dem höchsten Gott nicht unterwerfen, sondern ihm an Ehren und Würden gleich sein, Er offenbarte auch seine Gedanken den anderen Engel und bewirkte in kurzer Zeit, daß der dritte Teil der Engel ihm anhing, sich mit ihm wider Gott empörte und Gott gleich sein wollte. Alsdann stand St. Michael wider diese hochmütigen Engel auf, rief die übrigen Engel zu Hilfe, vertrieb sie aus dem himmlischen Reiche und stürzte sie in den tiefsten Abgrund der Hölle. In dieser schrecklichen Verwerfung der unseligen Engel kann man die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit klar erkennen, da ihnen keine Zeit zur Buße vergönnt worden, sondern sie in demselben Augenblicke, wo ihre Sünde vollbracht war, in den Abgrund der Hölle gestürzt, ihrer Schönheit beraubt und zu den abscheulichsten Teufeln gemacht wurden. O furchtbare göttliche Gerechtigkeit! Wer zittert nicht beim Gedanken an diese strenge Rache, welche die sündigen Engel wegen einer einzigen Sünde

aus dem Himmel in die Hölle gestürzt, aus den schönsten Engeln zu den abscheulichsten Teufeln gemacht hat.

Wir sehen zweitens die Strenge der göttlichen Rache an unseren Stammeltern Adam und Eva, welche wegen eines verbotenen Apfels dem Zorn Gottes verfielen, ihrer ursprünglichen Gerechtigkeit beraubt und aus dem Paradiese ins Elend verwiesen wurden. Zugleich mit ihnen ist das ganze menschliche Geschlecht in das äußerste Elend geraten, unter welchem wir arme Adamskinder noch täglich seufzen und unser Leben in Leiden zubringen müssen.

Drittens erscheint die strenge Gerechtigkeit Gottes in der allgemeinen Sündflut, welche wegen der Sünden der Menschen alle Menschen und Tiere, mit Ausnahme jener, die in Noes Arche sich befanden, vom Erdboden vertilgt hat.

Viertens zeigt sich Gottes strafende Gerechtigkeit an dem Schicksale von Sodoma und Gomorrha, die samt allen umliegenden Ortschaften von einem Feuerregen, der aus den Wolken niederströmte, vernichtet und in das tote Meer verwandelt worden sind.

Fünftens sieht man die Rache Gottes an dem Weibe Lots, welches wegen eines einzigen vorwitzigen Blickes mit dem jähen Tode bestraft und in eine Salzsäule verwandelt worden ist.

Sechstens erkennst du Gottes Rache an den Söhnen Aarons, an Nadab und Abihu, welche, weil sie fremdes Feuer oder Kohlen in ihre Rauchfässer gelegt hatten, von dem Feuer ergriffen und bei lebendigem Leibe verbrannt wurden. Core, Dathan und Abiron wurden, weil sie Moses nicht untertänig sein wollten, von der

unter ihren Füßen sich öffnenden Erde verschlungen. Weil Moses und Aaron gezweifelt hatten, daß Gott auch aus einem Felsen Wasser hervorströmen lassen könnte, wurden sie von Gott dadurch gestraft, daß sie nicht mit ihrem Volke in das gelobte Land einziehen durften. Ein Jüngling, welcher an einem Sabbat Holz gesammelt hatte, wurde auf Befehl Gottes zu Tode gesteinigt. Die Kinder Israels, welche wider das von Gott ihnen verheißene Land gemurrt hatten, mußten vierzig Jahre in der wilden Wüste umherwandeln und in derselben sterben, ohne das gelobte Land schauen zu dürfen. Der Priester Oza wurde mit plötzlichem Tode bestraft, weil er die Bundeslade berührt hatte, als sie von zwei strauchelnden Ochsen gezogen, vom Wagen fallen wollte. Weil die Bethsamiten vorwitzig die Bundeslade angeschaut hatten, wurden von ihnen fünfzigtausend und siebenzig Mann von Gott mit jähem Tode geschlagen.

Diese Beispiele und noch viele andere Geschichten, die ich der Kürze halber unerwähnt lassen will, geben uns hinreichend zu erkennen, wie gewaltig streng die göttliche Gerechtigkeit ist und wie scharf sie auch die geringsten Sünden bestraft. Obwohl diese Strafen sehr hart und groß sind, so kann dennoch niemand mit Recht sagen, daß Gott einem Menschen Unrecht zufügt, weil ja Gott die höchste Gerechtigkeit selber ist und nichts Unrechtes tun kann. Darum sollen auch alle Menschen vor dem gerechten Zorne Gottes sich hüten, weil er schon eine einzige läßliche Sünde mit plötzlichem Tode bestrafen kann. Wenn uns Gott aber auf dieser Welt nicht straft, und wir solche Sünden hier nicht abbüßen, so straft er uns in der anderen Welt viel härter, als er uns in dieser Welt

gestraft hätte; denn die Peinen des Fegfeuers sind mit den Leiden in dieser Welt nicht zu vergleichen.

Daher sollen wir unsern Herzen tief die Wahrheit einprägen, daß wir alle unsere Werke vor den Augen Gottes, unseres höchsten Richters, vollbringen, der alle diese Werke sieht, sie immer vor seinen Augen hat, keine Sache jemals vergißt und kein einziges Werk, auch nicht das geringste, unbelohnt oder ungestraft läßt. Wir reden täglich viele hundert unnütze Worte, unterhalten an einem einzigen Tage tausend vergebliche Gedanken, die wir wiederum sofort vergessen und für nichts ansehen; sie alle aber bleiben tief im Herzen Gottes eingeschrieben und werden von ihm so genau und sicher belohnt oder gestraft, daß eher der Himmel herabstürzen wird, als daß das Geringste unvergolten bleiben sollte.

Daß Gott alle guten Werke, auch die geringsten, belohnt, bezeugt Christus mit ausdrücklichen Worten beim heiligen Evangelisten Matthäus im 10. Kapitel: „Wer einem dieser Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht auf den Namen eines Jüngers hin, wahrlich, ich sage euch, er wird seines Lohnes nicht verlustig gehen." V. 42. Welches Almosen ist geringer als ein Trunk kalten Wassers, der gar nichts kostet? Dennoch hat Christus versichert, daß er dieses geringe Almosen belohnen will.

Dabei muß man aber wohl beachten, daß Christus den Zusatz gemacht: „nur allein auf den Namen eines Jüngers," um dadurch anzuzeigen, daß alles Almosen um Gottes Willen gegeben werden muß, und daß es kein rechtes Almosen ist, wenn es einem armen Freunde nur aus natürlicher Liebe oder einem von der Armut

gedrückten Menschen aus natürlichem Mitleid gereicht wird. Ein solches natürliches Almosen vergilt Gott nicht mit himmlischem Lohne, sondern wegen seiner großen Güte, die kein Werk unbelohnt läßt, mit zeitlichem Lohne.

Wenn du nun glaubst, daß alle, auch die geringsten guten Werke, Worte und Gedanken mit ewigem Lohne vergolten werden sollen, solltest du denn nicht allen Fleiß anwenden, um jeden Augenblick etwas Gutes zu denken, zu reden und zu tun, besonders da manches gute Werk mit geringer Mühe vollbracht werden kann und dennoch eine ewige Belohnung verdient? Muß man sich nicht sehr darüber verwundern, daß wir so wenig Gutes tun und so mutwillig manchen ewigen Lohn verscherzen?

Wenn Du hingegen bedenkst, daß auch die geringsten bösen Gedanken, Worte und Werke von der göttlichen Gerechtigkeit gar hart und strenge bestraft werden, wie ist es dann möglich, daß du deren soviele dir erlaubst? Daß auch geringfügige Dinge schon Sünde sein können, bezeugt Christus beim Evangelisten Matthäus im 12. Kapitel: „Von jedem unnützen Worte, welches die Menschen auf Erden reden, werden sie am Tage des Gerichtes Rechenschaft ablegen müssen." Wenn nun schon alle unnützen Worte verantwortet und bestraft werden müssen, was wird dann mit den unzähligen Sünden geschehen, die wir stündlich ohne Maß, ohne Zahl und so gedankenlos begehen? Es ist unmöglich, daß eine einzige Sünde ungestraft bleibt, wie St. Augustinus es auch bezeugt, wenn er schreibt: „Die Sünde kann nicht ungestraft bleiben, entweder mußt du sie strafen, oder Gott muß sie strafen." Wenn du also eine Sünde begangen hast,

so bist du unumgänglich zur Bestrafung derselben verpflichtet. Gott, der an Güte unendlich reich ist, stellt es dir frei, ob du durch Buße dieselbe bestrafen willst oder nicht. Kommst du dem Rufe seiner Liebe, welche dich zur Buße einladet, nicht nach, so zwingst du Gott, daß er nach seiner strengen Gerechtigkeit deine Sünde strafen muß.

Soll nun das wahre Wort St. Augustins: „Die Sünde kann nicht ungestraft bleiben" diejenigen Sünder nicht in Schrecken setzen, die sich ganz dem Leichtsinn und dem Mutwillen ergeben, eine Sünde nach der andern begehen und nicht im geringsten daran denken, für diese Sünden die schuldige Buße zu leisten? Ach, welche grausame Strafe wird über sie kommen, wenn der allerstrengste Richter das schreckliche Urteil nicht nur über alle ihre großen, sondern auch über die allerkleinsten Sünden, ja auch über den allergeringsten Umstand der geringsten Sünden wie mit Donnerstimme aussprechen wird! Wer diese tiefernste Wahrheit recht erwägt, wird gewiß hierüber sich entsetzen und diesen allerstrengsten Urteilsspruch Gottes fürchten müssen. Dies tat der fromme Job, welcher bei dem Gedanken an Gottes strenge Gerechtigkeit von sich sagte: „Ich fürchtete alle meine Werke, wohl wissend, daß Du der Sünder nicht schonest." Kap. 9, 28. Beherzige auch du diese Worte und sprich bei dir selber:

O Gott! Wie wird es mir ergehen, weil ich so viele und schwere Sünden begangen habe, ja täglich noch begehe und dennoch keine Buße für dieselben wirke! Wehe meiner armen Seele! Welche grausamen Strafen warten auf sie entweder in der Hölle oder im Fegfeuer! Weil es mir ja unmöglich ist, an das schreckliche heiße Höllen-

feuer und an die allergrausamsten Qualen in demselben ohne Zittern und Beben auch nur zu denken, so müßte ich ja ohne Verstand sein, wenn ich künftighin noch sündigen und die Bußwerke verschieben wollte. Ich nehme mir daher ernstlich vor, alle großen und kleinen Sünden zu meiden und in Zukunft die begangenen Missetaten durch ernste Buße zu sühnen. O Gott! Verleihe mir hierzu Deine Gnade! Nachdem Du mir einen guten Willen eingegeben hast, verleihe mir auch die Gnade, den Vorsatz im Werke zu vollbringen! Amen.

Die allerstrengste Gerechtigkeit Gottes wird im Himmel gepriesen und angebetet, indem jeder Heilige mit dem Lohne, welchen sie ihm erteilt, von ganzem Herzen zufrieden ist, ja auch bekennt, daß er unvergleichlich größeren Lohn empfangen als er verdient habe. In der Hölle wird diese Gerechtigkeit Gottes verflucht und verwünscht, weil die verworfenen Sünder dort klagen und bekennen müssen, daß Gott sie nach der Größe und Strafbarkeit ihrer Schuld züchtige. Auf dieser Welt wird die strenge göttliche Gerechtigkeit nicht geachtet, ja oft verachtet, indem die boshaften Menschen ohne irgendwelche Furcht vor den künftigen Strafen unaufhörlich sündigen und selten oder gar nicht an wahre Lebensbesserung denken. Es gibt wohl einige, welche Dich, o anbetungswürdige Gerechtigkeit fürchten; sie fürchten sich aber nicht etwa, um Dir zu mißfallen, sondern um Deiner Strafe zu entgehen, eine Furcht, welche knechtisch und eines Christen unwürdig ist. Wieder andere fürchten Dich zu viel, als wärst Du grausam und unbarmherzig und würdest die geringen Sünden höher anrechnen, als sie es verdienen; ja sie behaupten sogar, Du würdest

nach einer Gelegenheit suchen, wegen geringer Fehler sie zu verdammen. Dieser Vorwurf gegen Gottes Gerechtigkeit kommt von der Eigenliebe her, welche die unruhigen und allzu ängstlichen Seelen plagt und martert. Es gibt wenige, welche mit kindlicher Furcht Dich fürchten und durch diese angetrieben werden, alle ihre Kräfte zu Deinem Dienste zu verwenden und sich vor Sünden zu hüten, um Dich nicht zu beleidigen.

Bist Du nun, o hochheilige Gerechtigkeit eines Gottes, nicht ebenso liebenswürdig als die göttliche Barmherzigkeit, Weisheit und Allmacht? Bist Du denn nicht die göttliche Gütigkeit und die eigentliche göttliche Wesenheit? Die heilige Katharina von Siena liebte Dich so herzlich, daß sie immerdar verlangte, nicht Deine Barmherzigkeit, sondern Deine göttliche Gerechtigkeit solle sie richten. Die Heilige flehte: „Verherrliche Dich in mir nach Deinem Wohlgefallen, o Du liebenswürdigste göttliche Gerechtigkeit! Denn ich übergebe mich Dir völlig und will vollkommen an Deinem Willen hangen. Mein göttlicher Heiland Jesus Christus hat sich aus reiner Liebe zu mir Dir ganz übergeben; daher übergebe ich mich gänzlich Dir aus reiner Liebe zum Heilande. Du, o göttliche Gerechtigkeit, hast ihn behandelt nach Deinem Wohlgefallen zu meinem Heile; daher verfahre auch mit mir nach Deinem Wohlgefallen zu seiner Verherrlichung. Ich ehre Dich, bete Dich an und nehme von ganzem Herzen Deine gerechten Anordnungen über mich an, wie immer sie auch beschaffen sein mögen, Sei nur mit mir zufrieden; denn ich will allzeit, in Ewigkeit mit Dir zufrieden sein."

So betete oftmals die heilige Katharina. Ach könnten doch auch wir ebenso von ganzem Herzen sprechen! Dazu wird aber eine ganz reine und uneigennützige Liebe erfordert, welche ebensosehr die Strafen der Gerechtigkeit als die Wohltaten der Barmherzigkeit liebt. Wir armselige Menschen haben gar wenig von dieser reinen Liebe zu Gott und von diesem wirklichen Hasse gegen die Sünde. Die reine Liebe kommt dem lieben Gott allein zu, welchen wir, wenn es sein könnte, mit unendlicher Liebe umfassen sollten, schon ganz allein im Hinblick auf seine unendliche Güte. Der reine Haß gebührt der Sünde allein, welche wir, wenn es sein könnte, in unendlicher Weise hassen sollten, schon allein wegen ihrer unendlichen Bosheit. Wir aber vollbringen gerade das Gegenteil, indem wir Gott nur aus dem Grunde lieben, weil er uns Gutes tut, und indem wir die Sünde nur deswegen hassen, weil sie uns Böses verursacht, und so suchen wir in allen Dingen nur uns selber. Wir fliehen allzeit zur Barmherzigkeit, nicht weil wir sie lieben, sondern weil wir nur ihre Gunst suchen, und dies tun wir mehr aus Liebe zu uns selbst als aus Liebe zu dieser göttlichen Barmherzigkeit, gleichwie wir die Gerechtigkeit Gottes nicht um ihrer selbst willen, sondern wegen ihrer Strafen fürchten.

Nur selten trifft man bei Menschen die tiefgläubige Gesinnung und fromme Gewohnheit, die göttliche Gerechtigkeit zu lieben, sich ihr ganz zu übergeben, von ihr mit Freuden alle ihre Strafen anzunehmen und ihr für dieselben zu danken. Dies tun jene Seelen allein, welche ihrer Eigenliebe abgestorben sind und die reine Liebe Gottes verkostet haben. Wo sind aber diese Seelen, daß

wir uns über sie verwundern, daß wir sie loben und von ihnen diese reine Liebe lernen?

Die Anordnungen der göttlichen Gerechtigkeit sind so unergründlich, daß einer eher mit einem Finger das hohe Himmelsgewölbe erreichen oder das ganze Firmament mit seinen Händen einschließen könnte, als die Fügungen Gottes ergründen. Darum müssen wir unsern Verstand gefangen geben und mit dem frommen König David ausrufen: „Du bist gerecht, o Herr, und gerecht ist Dein Gericht!“ (Ps. 118, 137.) Wer kann erklären, warum Gott zugelassen, daß die Engel gefallen, und unsere Stammeltern gesündigt haben? Wer kann es begreifen, warum er diese Engel im ersten Augenblick ihrer Sünde verdammt, den Menschen aber Zeit zur Buße gegeben hat? Woher kommt es, daß, obwohl Christus für das Heil aller Menschen gestorben, dennoch so wenige Menschen der Früchte seines Erlösungstodes teilhaftig werden? Obwohl Gott allen Menschen einen freien Willen gegeben hat, so könnte er dennoch, ohne ihnen Gewalt und Zwang anzutun, ihren Willen kräftig zum Guten wenden und sie von der Sünde abhalten. Woher kommt es, daß von zwei Kindern, welche zur Taufe getragen werden, das eine auf dem Wege zur Kirche ohne Taufe gestorben und vom Reiche Gottes ausgeschlossen, das andere aber nach der heiligen Taufe gestorben und der ewigen Seligkeit teilhaftig geworden? Woher kommt es, daß mancher sein Leben lang fromm lebt, vor seinem Tode noch in einer schwere Sünde fällt und verdammt wird, indes ein anderer, der während seines Lebens in Sünden verharret, vor seinem Tode sich noch bekehrt und selig wird? Diese göttlichen Urteile können wir

nimmermehr ergründen, müssen vielmehr mit dem frommen David rufen: „Deine Gerechtigkeit, o Herr, ist wie hohe Berge, und Deine Gerichte sind ein tiefer Abgrund.“ (Ps. 35, 7.) Wir müssen auch mit dem heiligen Paulus bekennen: „O Hoheit der Weisheit Gottes! Wie unbegreiflich sind Deine Urteile, und wie unerforschlich sind Deine Wege.“

O unergründliche göttliche Gerechtigkeit! Obwohl Deine Urteile unerforschlich sind, so sind sie dennoch höchst gerecht, weil Du selber sie gemacht und angeordnet hast. Wollte jemand denken, sie seien ungerecht, weil er sie nicht begreifen kann, so würde er einer entsetzlichen Gotteslästerung sich schuldig machen und sich die ewige Verdammnis zuziehen. Darum müssen wir dem heiligen Augustinus beistimmen, welcher also spricht: „Wir dürfen nicht zweifeln, daß es gerecht ist, wenn Gott etwas tut, was den Menschen ungerecht zu sein scheint.“ Wenn die Fürsten und regierenden Herrn ihre Pläne geheim und verborgen halten und wohl daran tun, wer will es dem höchsten Gott verübeln, wenn er seine Anordnungen und Urteile vor den Menschen verbirgt und dieselben nur seinen auserwählten Freunden offenbart? Daher sollen wir nicht darnach verlangen, die Urteile Gottes kennen zu lernen, sondern sollen sie in demütigen Stillschweigen anbeten und alle seine Fügungen, seien sie es freudige oder bittere, von seiner Gerechtigkeit annehmen und mit dem Propheten Daniel sprechen: „Herr! Du bist gerecht in allem, was Du an uns getan, alle Deine Werke sind wahrhaft, Deine Pfade recht, und alle Deine Gerichte wahrhaft.“ (Kap. 3, 27.) Einst in der Ewigkeit werden wir die Ursachen der göttlichen Urteile erkennen

und klar einsehen, daß dieselben voll Güte, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gewesen, so daß die unendliche Ewigkeit nicht hinreichen wird, uns darüber zu verwundern und die göttlichen Urteile zu preisen.

In der Lebensgeschichte der heiligen Angela von Foligno lesen wir, daß Gott dieser Heiligen in einer Verzückung seine gerechten Urteile über die Seligen und über die Verdammten geoffenbart hat. Über diese Mitteilungen war die Heilige so erfreut und getröstet, daß sie ausgerufen: „Die Urteile Gottes scheinen mir so gerecht, heilig, lieblich und wunderbar, daß, wenn er mich zur Hölle verdammt hätte, und ich mit geringer Mühe mich hätte befreien können, ich es doch nicht getan haben würde. Ich würde mich lieber mit Freuden in das ewige Feuer gestürzt haben, als daß ich im geringsten die Ordnung der gerechten göttlichen Urteile verletzt hätte. Könnten auch alle Verdammten die Schönheit der göttlichen Urteile ebenso sehen, wie ich dieselben geschaut habe, so würden sie diese gerechten Urteile so lieben, daß sie mit ihren Flammen zufrieden wären und niemals dem Urteile Gottes entgegen aus dem Feuer der Hölle entfliehen wollten."

Wer verwundert sich nicht über solche Worte einer Heiligen und wer hat jemals dergleichen gelesen oder gehört? Wenn denn die klare Betrachtung der göttlichen Urteile selbst den Verworfenen so angenehm wäre, daß sie ihnen auch ihre höllische Pein lindern könnte, wie soll dann der feste Glaube, welcher uns die Weisheit und Schönheit der göttlichen Urteile lehrt, uns nicht mit Freude, Ruhe und Trost erfüllen? So sprich denn mit ganzem Ernste:

O allerschönste, göttliche Gerechtigkeit! Siehe! Ich bin in Deinen Händen und übergebe mich Dir so vollkommen, daß Du mit mir in der Zeit und Ewigkeit ganz nach Deinem Willen verfahren sollst. Ich weiß, daß mir nichts gegen Deine Anordnung widerfahren kann, und bin überzeugt, daß alles, was mir widerfährt, unendlicherweise gerecht, heilig und lieblich ist. Daher bete ich Dich demütigst an, unterwerfe mich willig Deinen Anordnungen und nehme Deine Urteile mit bereitwilligem Herzen an. Wenn ich die Freiheit hätte, zu wählen, was ich wollte, so wollte ich dennoch nichts anderes als Deine Anordnungen wählen, weil diese Dir gefallen und zu Deiner größeren Ehre und Verherrlichung gereichen. Ich wollte auch Deine Urteile mehr lieben als meinen zeitlichen und ewigen Nutzen achten. Denn ich bin gewiß, daß, wenn ich meinen Nutzen um Deinetwillen verlasse, ich desto größeren Nutzen empfangen und Deiner unendlichen Reichtümer teilhaftig werde. In diesem Entschlusse wünsche ich zu leben und zu sterben mit der Bitte, Du wollest mich in demselben beständig erhalten! Amen.

3. Wie die Gerechtigkeit Gottes die Verdammten ewig bestraft.

Obwohl wir schon oben einiges über die strenge göttliche Gerechtigkeit, welche die Verdammten ewig peinigt, betrachtet haben, so wollen wir doch an dieser Stelle etwas mehr davon melden, damit wir den Gedanken an diese göttliche Gerechtigkeit desto tiefer unserem Herzen einprägen und uns desto mehr vor ihrer Strafe hüten mögen. Zur Veranschaulichung dieser ernsten

Wahrheit diene folgende ergreifende Unterredung eines Menschen mit einer verdammten Seele.

Eine verdammte Seele erschien nachts ganz feurig in furchtbarer Gestalt einem Manne und erschreckte mit ihrem Seufzen und Wehklagen denselben so sehr, daß er voller Angst an sie die Frage richtete: „Wer bist du, und was begehrst du?“ Der Geist sprach: „Ich bin eine verdammte Seele und mit Gottes Zulassung erscheine ich bei dir, nicht zu meinem, sondern zu deinem Heile.“ Der Mann fragte: „Wo bist du denn in jener Welt? Der Geist sprach: „Ich liege in dem tiefsten Abgrunde einer unglückseligen Ewigkeit, in dem stinkenden Pfuhle aller Unsauberkeit und in dem allergrimmigsten höllischen Feuer, in welchem ich als eine glühende Kohle immerdar brenne und nimmer zu Asche werden kann.“ Als der Mann weiter fragte: „Wer hat dich denn in diesen schrecklichen Ort hinabgestürzt?“ antwortete die unglückliche Seele: „Ach, dies hat die allerstrengste göttliche Gerechtigkeit getan, welche mich wegen einer einzigen Todsünde, in welcher ich gestorben, in dieses ewige Feuer gestürzt hat! O göttliche Gerechtigkeit, wie bist Du so streng! O strengste Gerechtigkeit, wie strafest Du so hart! Wie ist es denn möglich, daß Du mich arme Seele, Deine wahre Kreatur, wegen einer einzigen Todsünde ewig verdammt und den abscheulichen Teufeln zur Peinigung übergeben hast!“

Der Mann fragte weiter: „Kannst du denn nicht ein wenig Luft schöpfen und dich erfrischen?“ Die Seele antwortete: „Ich kann keine andere Luft schöpfen als den garstigen Rauch und die Flamme des höllischen Feuers; ich schwimme in einem unermeßlichen Meer von

Feuer und Peinen jeglicher Art. Ja, in unbeschreiblicher Verzweiflung wüte ich gegen mich und möchte mich selbst gerne verschlingen, wenn ich nur könnte. In der ganzen langen Ewigkeit finde ich niemals, auch nicht einen einzigen Augenblick Ruhe, sondern werde unaufhörlich von einer Pein in die andere gerissen. In meinem grimmigsten Hunger bekomme ich niemals Sättigung; in meinem heftigen Durste erhalte ich niemals Erquickung, in allen meinen Peinen habe ich nicht die geringste Linderung, in allen meinen Qualen nicht eine einzige Labung. Durch alle diese Leiden und Schmerzen kann ich nicht die geringste Sünde abbüßen, mit allen meinen Zähren kann ich nicht eine einzige Makel von meiner Seele abwaschen, von meiner langen Ewigkeit nicht einen einzigen Augenblick abkürzen. Unter allen Verdammten finde ich keinen, welcher mir Mitleid entgegenbringt; unter allen meinen verdammten Freunden keinen, dem ich mein Leid klagen könnte; unter allen Heiligen im Himmel findet sich keiner, der für mich bittet, und unter allen Menschen auf Erden niemand, der mich erlösen könnte. Gott könnte mich wohl erlösen, aber er wird mich nicht erlösen, ja er ist derjenige, welcher mich am meisten peinigt. Darum hasse ich ihn mit teuflischem Hasse und verfluche ihn von Grund meines Herzens. Ich wünschte mich an ihm rächen zu können und ihn von seinem göttlichen Throne zu stürzen. Weil ich ihm aber nicht schaden kann, so bin ich desto mehr gegen ihn erbittert und verwünsche und verfluche ihn desto ärger. Ich verfluche die Stunde, in welcher ich geboren worden, verfluche meine Eltern, die mich erzogen haben, verfluche auch alle Teufel und Verdammten, welche mit mir in

der Hölle sind, und gönne ihnen alle ihre Peinen von Herzen. Die Teufel und Verdammten verfluchen und verwünschen auch mich und gönnen mir meine Verdammnis von Herzen. Auf solche erbärmliche Weise liege ich in dem Abgrund der Hölle und finde nicht im geringsten irgendwelchen Trost oder irgendwelche Hilfe."

Von Mitleid gerührt sprach der Mann: „O du unglückliche Seele! Es erbarmt mich deiner von Herzen, und ich möchte dir gerne helfen, wenn ich nur könnte. Sage mir aber: Wer hat dich in dies äußerste Elend gestürzt, und wie bist du an diesen Ort ewiger Verdammnis gekommen?" Die Seele antwortete: „Niemand hat mich in die Hölle gestürzt; ich selbst habe mich freiwillig verdammt." Der Mann fragte weiter: „Ach, wie konntest du doch dies tun und dich mutwillig in das ewige Feuer stürzen?" Der Geist sprach: „Die Sünde der Unreinheit war mir so lieb, daß sie mich ganz verblendete, und ich lieber mich ewig verdammen als des augenblicklichen sündhaften Genusses entbehren wollte. Jetzt aber erkenne ich es erst, wie unklug und unvernünftig ich gehandelt habe, daß ich wegen einer so kurzen schändlichen Lust die ewigen Freuden des Himmels verscherzt und die ewigen Peinen der Hölle verschuldet habe. Ach, was habe ich getan! Wie närrisch und unsinnig habe ich da gehandelt! O Gott, wie bist du so streng! O göttliche Gerechtigkeit, wie bist du so furchtbar, weil du mich wegen einer so kurzen Lust ewig verdammst und peinigst!"

Die Seele fuhr fort, in einer so überaus jämmerlichen Weise ihr ewiges Unglück zu schildern und zu beklagen, daß der Mann tief gerührt ihr nicht länger mehr zuhören konnte. Darum fragte er weiter: „O du un-

glückliche Seele! Hast du denn bisweilen in deinen Peinen etwas Ruhe, um ein wenig dich zu erholen und Atem zu schöpfen? Denn kein Tyrann auf dieser Erde ist ja so grausam, daß er einem armen Sünder in seinen langwierigen Peinen nicht ein wenig Ruhe vergönnt? Deshalb glaube ich, daß der barmherzige Gott dich während eines ganzen Jahres bisweilen einige Wochen oder in einer Woche einen Tag oder in einem Tag eine Stunde ruhen läßt." Die Seele sprach: „Ach, wehe mir Armseligen! Solange ich in der Hölle bin, habe ich noch keinen Augenblick Ruhe gefunden und ich weiß auch, daß ich in alle Ewigkeit keinen Augenblick Ruhe erlangen kann. Denn der strenge Gott, welcher gegen euch Lebende ganz barmherzig ist, ist gegen mich so grausam, daß er mir nimmermehr die geringste Ruhe vergönnen wird."

Der Mann fragte weiter: „Gewöhnst du dich allmählich an die Pein, wie es ja auf dieser Welt zu geschehen pflegt, wo keine Arbeit so schwer und keine Pein so schmerzlich ist, daß man nicht an sie sich gewöhnt?" Die Seele sagte: „In der Hölle ist es ganz anders als auf Erden, weil die Ewigkeit ganz unveränderlich ist. Darum werden mir meine Peinen nach hunderttausend Jahren ebenso wehe tun wie am ersten Tage meiner Verdammnis." Der Mann fragte abermals: „Werden denn die Teufel nicht müde, dich zu peinigen, gleichwie die Henker auf Erden in Peinigung der Sünder ermüden?" Die Seele sagte: „Die Teufel sind Geister, welche nimmer müde werden, und Tyrannen, welche nimmer versöhnt werden."

. Der Mann fragte: „Ist denn das Feuer der Hölle so heiß wie das irdische Feuer, welches durch seine Glut Eisen und Stahl zum Schmelzen bringt und die menschlichen Leiber in Asche verwandelt?“ Die Seele sprach: „Ach, es gibt gar keinen Vergleich zwischen eurem und unserem Feuer; denn das eurige ist nur ein totes oder gemaltes Feuer gegenüber dem unsrigen. Die Verdammten würden in einem ganz kurzen Augenblick zu Asche verbrannt werden, wenn Gottes Allmacht sie nicht unsterblich erhalten würde. Es kann sich kein Mensch vorstellen, welche grausamen Qualen wir arme Verdammten in den allergrimmigsten höllischen Flammen erleiden müssen; denn die geringste höllische Pein ist bitterer und furchtbarer als die allergrößte erdenkliche Pein dieser Erde.“

Der Mann fragte sodann: „Sind viele Verdammte in der Hölle?“ Der Geist sagte: „Viele tausend Millionen Seelen sind in der Hölle; denn diese fallen so zahlreich hinein, wie die Schneeflocken aus den Wolken zu fallen pflegen. Diese große Menge macht die höllische Pein noch viel heftiger; denn ein jeder Verdammte ist so abscheulich wie der Teufel, heult ärger als die Wölfe, zündet den anderen mit seinem Feuer an, quält und peinigt seine Mitverdammten und ein jeder verflucht und verwünscht die anderen in alle Ewigkeit. Daher bat der verdammte reiche Prasser den Vater Abraham, daß er den Lazarus zu seinen fünf Brüdern schicken möge, damit nicht auch sie zu ihm in die Hölle kämen und seine Pein ihm noch vermehrten.“

Der Mann fragte weiter: „Habt ihr arme Verdammte denn gar keine Hoffnung, jemals erlöst zu wer-

den?" Die Seele sagte: „Hätten wir Hoffnung, nach Millionen von Jahren erlöst zu werden, so wollten wir gerne alle Peinen ertragen. Ja, wenn die Erde nur mit kleinen Sandkörnern angefüllt wäre und diese aufgetürmt bis zum Firmament, und wenn nach tausend Jahren ein Engel nur ein Körnlein hinwegnähme und und uns sagte, daß, wenn er auf solche Weise die Erde würde abgetragen haben, wir erlöst werden sollten, wie würden wir so froh sein, wie herzlich wollten wir Dank sagen, weil wir nach so vielen hunderttausend Millionen Jahren endlich würden erlöst werden!"

Der Mann sprach alsdann: „Siehe, ich will dir eine Zahl nennen, welche deine Ewigkeit überschreiten wird, und will hören, was du dazu sagen wirst. Wenn ein jedes Sandkörnlein, welches von dem Engel hinweggetragen worden, durch Gottes Allmacht zu einem Erdball würde, welcher ringsum bis an die Sterne reichte, und wenn genannter Engel alle hunderttausend Jahre ein Sandkörnlein von diesem Erdball hinwegnehmen und euch Verdammten sagen würde: Höret, ihr Seelen, der liebe Gott will sich euer erbarmen, und wenn ich alle hunderttausend Jahre ein Sandkörnlein von der einen Erde genommen, die bis an die Sterne reicht, und diesen unermeßlich großen Erdball ganz hinweggetragen habe, so soll ich nach und nach auch die anderen Millionen Erden hinwegtragen. Wenn ich nun alle diese Erden hinweggetragen, so sollet ihr alle erlöst werden. Was sagt ihr dazu? Seid ihr damit zufrieden?"

Die Seele entgegnete: „O, wenn Gott uns Verdammten eine solche Gnade erweisen würde, so würden wir alle für diese unschätzbare Gnade von ganzem Herzen ihm

danken." Jener sprach: „Wäre denn dies eine Gnade, wenn Gott euch so viele hunderttausend Millionen von Jahren im Feuer der Hölle brennen und peinigen ließe? Ich meine, die so vielen tausend Millionen aus Sand gebildeten Erden könnten ja nimmer hinweggetragen werden, wenn ein Engel alle hunderttausend Jahre nur ein einziges Sandkörnchen hinwegtragen sollte; denn wie viele Millionen Jahre würden verfließen, bis der Engel auch nur eine Handvoll Sandkörnchen hinweggetragen hätte? Wie viele hunderttausend Millionen Jahre würden verfließen, bis er einen großen Sack, der mit Sandkörnchen gefüllt wäre, hinweggetragen hätte? Wie viele, gleichsam unendliche Jahre würden verrinnen, bis er eine ganze Erde von Sandkörnchen hinwegbringen könnte? Wenn dann endlich nach so langer Zeit eine Erde abgetragen wäre, so wären deren noch viele tausend Millionen übrig, so daß beinahe ewige Jahre daraufgingen, bis sie alle weggetragen wären. Wollte einer sich in diese Gedanken über die Ewigkeit immer mehr vertiefen so würde er Gefahr laufen, seinen Verstand zu schwächen oder gar denselben zu verlieren." Die Seele sagte dann weiter: „Es ist wahr, daß diese lange Zeit und Pein sehr grausam und furchtbar ist; dennoch wäre sie nicht ewig, sondern würde doch einmal ein Ende nehmen; denn alle diese aus Sandkörnern aufgehäuften Erden würden, wenn auch deren noch so viele Millionen wären, ganz abgetragen werden. Unsere Ewigkeit aber währet unendliche Jahre, nimmt nimmer, nimmer, nimmer ein Ende. O Ewigkeit, wie währst du so lange! O Ewigkeit, wie bist du so schrecklich! O Ewigkeit, wie wirst du so wenig von den Menschen beachtet! O Sün-

der! Bedenke einmal, wie schrecklich es ist, wenn ein Missetäter bei lebendigem Leibe verbrannt wird und eine Stunde lang im Feuer liegend heult und schreit! Erschreckst du nicht gar sehr darüber? Stehen dir nicht die Haare zu Berge? Was würde es ferner Furchtbares sein, wenn dieser Missetäter einen ganzen Tag im Feuer lebendig liegen und seine Jammerrufe fortsetzen würde? Würdest du da nicht vor Schmerz krank werden? Was würdest du aber erst da tun, wenn du uns allerelendeste Verdammte in dem höllischen Feuer sehen und unser ungeheures Geheul hören würdest? Vor Angst und Schrecken würdest du erstarren, ja vor lauter Jammer würdest du eines plötzlichen Todes sterben. Wir Elendeste liegen nicht einen Tag, sondern ewige Jahre in den höllischen Flammen, welche so furchtbar heiß sind, daß sie in wenigen Augenblicken einen eisernen Berg zerschmelzen könnten; und obwohl wir innen und außen voll Feuer und Flammen sind, so können wir doch nicht sterben und zu Asche verbrannt werden. Wenn dir diese erschütternde, tiefernste Wahrheit nicht zu Herzen geht, so halte nur ein Viertelstündchen deine Hand an ein glühendes Eisen und bedenke, daß diese Hitze nur erfrischende Kühle im Vergleiche zum Feuer in der Hölle ist."

„So eröffne denn die Augen deines Geistes und bedenke, wie unendlich streng die göttliche Gerechtigkeit ist, welche uns Verdammte wegen weniger Sünden, ja auch viele von uns nur wegen einer einzigen Todsünde in die grausamen Höllenflammen gestürzt und mit allen möglichen Qualen ewig peinigt! Auf der weiten Welt findet sich kein Herz, das so hart wäre, daß es seinen Feind so

lange und so grausam peinigen könnte. Der Zorn Gottes aber ist so unendlich groß, daß er kein Mitleid gegen uns zeigt, sondern uns ewig in diesem schrecklichen Feuer leiden läßt. Beherzige meine Worte, o verstockter Sünder, und erkenne aus denselben, wie unendlich streng die göttliche Gerechtigkeit ist! Werde durch unsern Schaden klug und suche mit allem Ernst es zu vermeiden, daß du auch zu uns kommst und unsere Peinen vermehrst! Ich habe dich jetzt genug gewarnt. Wenn du meine Warnung nicht achtest, so verdammst du dich mutwillig und kannst niemanden als dir allein die Schuld geben."

O allerstrengste göttliche Rache und Gerechtigkeit! Ist es denn möglich, daß Du die Menschen, welche Du nach Deinem Ebenbilde erschaffen, mit dem heiligen Blute Jesu Christi erlöst und durch den Heiligen Geist zu Deiner Wohnung geweiht hast, wegen einer einzigen Todsünde so sehr hassen sollst, daß Du sie in das ewige Feuer stürzest, mit unendlichen Schmerzen peinigst und sie nimmermehr aus dem furchtbaren Gefängnis der Hölle befreien willst? Wer kann diesen Deinen unendlichen Zorn begreifen? Wer kann ohne Schrecken an denselben denken? Wer soll sich nicht von ganzem Herzen vor demselben fürchten? O unendlich strenger und gerechter Gott! Ich falle Dir demütig zu Füßen und bitte mit allen Kräften meiner Seele, Du wollest mich vor diesem ewigen und unendlichen Unglück bewahren! Wenn Du mir sagst, ich solle mich selber vor demselben bewahren, so weißt Du wohl, daß dies mir nicht möglich ist, weil meine Natur gar schwach und zur Sünde so sehr geneigt ist. Der Feinde meines Heiles sind gar viele, und ihre Bosheit ist gar mächtig. Wenn Du mir daher mit

Deiner besonderen Gnade nicht zu Hilfe kommst, so ist es um mein Heil geschehen, und ich werde an den Ort ewiger Verdammnis kommen. Ach! Siehe denn meine äußerste Gefahr an, stärke meine gar zu große Schwachheit, vertreibe die Feinde meines Heiles und um Deines Namens willen bewahre mich vor der ewigen Verdammnis! Amen.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Barmherzigkeit Gottes.

Wie die göttliche Gerechtigkeit unendlich streng ist, so ist die Barmherzigkeit Gottes unendlich gütig. Sie ist jene göttliche Eigenschaft und Vollkommenheit, nach welcher alle Sünder unaufhörlich ihre Hände ausstrecken, sie ist es, die allzeit ihren Arm und ihren Schoß offen hält, die armen Sünder freundlich aufzunehmen. Sie verstößt nicht einmal die armseligsten Sünder, zeigt sich vielmehr gegen den elendesten Sünder ganz mild und freigebig. Sie bewirkt, daß da, wo vorher die Sünde überhand genommen, die Gnade überhand nehme, so daß nach einem Ausspruche des heiligen Ambrosius „die Sünde ins Meer versenkt wird, und die Sünder aus der Gefahr errettet werden". Diese göttliche Barmherzigkeit scheint den Himmel verlassen zu haben, wo sie keinen armseligen Menschen gefunden, und auf die Erde herabgestiegen zu sein, wo sie nur Armselige angetroffen und ihnen ihre Gnadenschätze mitgeteilt hat. Daher ist in Erfüllung gegangen, was David von ihr bezeugt: „Von der Barmherzigkeit des Herrn ist die ganze Erde erfüllt." Sie ist so milde, daß sie durch das einzige reumütige Wörtchen: „Ich habe gesündigt" alle Urteile der strengen Gerechtigkeit vernichtet und durch eine einzige reumütige Zähre die Flammen der Hölle auslöscht.

O unendliche göttliche Barmherzigkeit! Wie gewaltig groß ist der Überfluß Deiner Güte, weil Du alle unsere Übel hinwegnimmst und uns dafür Deine reichen Gnadenschätze mitteilst! O wohl ein unbegreiflicher Tausch Deiner göttlichen Freigebigkeit, da Du die Strafen hinwegnimmst, die wir verschuldet haben, und uns dafür die himmlische Belohnung darreichst, die wir niemals verdient haben! Welchen Trost empfinde ich, wenn ich Dich betrachte und mich mit Dir freundlich unterhalte! Deshalb will ich mich in diesem Kapitel der geistigen Freude hingeben und an dem Werke Deiner Süßigkeit mich aufs lieblichste erquicken.

1. Wie sich die Barmherzigkeit Gottes in der Bekehrung eines Sünders zeigt.

Wie gewaltige Beschwerden verursacht es uns armseligen Sündern, wenn wir einmal eine große uns zugefügte Schmach verzeihen und die verschuldete Strafe ohne Vergeltung nachlassen sollen. Dies empfinden vornämlich große Herren, wenn sie von geringen oder schlechten Leuten beleidigt worden sind, weil die Schmach um so viel größer ist, als der Gekränkte höher und der Beleidiger tiefer steht. Wer will nun begreifen, wie unendlich groß jene Schmach ist, wenn der Herr einer unendlichen Majestät von einem Sünder, der Gott gegenüber geringer als ein Wurm, als ein Stäubchen zu achten ist, beleidigt wird! Wer will leugnen, daß diese zugefügte Schmach den höchsten Herrn des Himmels und der Erde unendlicherweise beleidigt, und Gott daher gerechte Ursache hat, den vermessenen Menschen in den Abgrund der Hölle zu stürzen?

Aber, o Wunder der unendlichen göttlichen Güte! O Wunder der allergütigsten Barmherzigkeit! Die erzürnte Majestät Gottes schweigt still gegenüber der empfangenen unendlichen Schmach! Der allmächtige verachtete Gott erträgt mit größter Geduld den mutwilligen Erdenwurm und hält mit seiner gerechten Strafe zurück, die er billig über ihn verhängen könnte. Ja, Gott hält nicht allein seine Strafe zurück, sondern erweist auch dem Sünder dieselben Wohltaten, die er ihm vor der Sünde erwiesen hatte. Wenn nun aber ein solcher Sünder über seine Missetaten in aufrichtiger Reue und wahrer Bußgesinnung seufzt, so verzeiht ihm der erzürnte Gott nicht nur die begangene Sünde, sondern nimmt ihn außerdem in Gnaden auf, umarmt ihn als seinen lieben Freund und liebt ihn von Herzen, wie ein Vater sein Kind liebt. Diese Wahrheit glauben und kennen auch alle Christen; sie erwägen aber nicht ernstlich diese Wundertat und werden bei Betrachtung derselben nicht sonderlich gerührt. Weil dieses Wunder sich ihnen als eine tägliche, allgemeine Wohltat darbietet, achten sie dieselbe gar wenig oder gar nicht.

Gleichwohl ist diese göttliche Wohltat ein so hohes Werk, daß der heilige Augustinus sagt: „Die Verzeihung der Sünden ist ein größeres Wunder, als die Erschaffung des Himmels und der Erde gewesen.“ Als nämlich Gott die Welt erschaffen wollte, sprach er nur die Worte: „Es werde Himmel und Erde!“, und alsbald kamen Himmel und Erde ohne Mühe aus dem Nichts ins Dasein. Will Gott aber einen Sünder bekehren und die Sünde aus ihm vertreiben, wie große Mühe, wie viele Arbeit kostet dies, weil die Sünde gar tief in dem

Herzen eingewurzelt ist und dem allmächtigen Gott sich stark widersetzt. Die Sünde verhärtet das Herz des Sünders, schlägt alle guten Einsprechungen aus, stellt dem Menschen die Süßigkeit und Lieblichkeit des Bösen ganz reizend vor Augen und bringt den Sünder so weit, daß er sich wider Gott empört und ganz hartnäckig zeigt. Weil nun Gott den Sünder nicht zwingen, ihn aber doch so gerne bekehren will, so begegnet er demselben mit Freundlichkeit und wendet allerlei Mittel zu seiner Bekehrung an. Wenn nun der allmächtige Gott solchen großen Widerstand an dem Sünder findet, so treibt ihn seine Gerechtigkeit zur Bestrafung des Sünders an; seine Barmherzigkeit aber hält die Gerechtigkeit von der Ausführung dieser Strafe ab und versucht alles, was den Sünder zur Bekehrung und Begnadigung führen kann. Alsdann geschieht das, was die Kirche am zehnten Sonntag nach Pfingsten in der heiligen Messe betet: „O Gott! Der Du durch Schonen und Erbarmen Deine Allmacht am allermeisten offenbarst, vermehre über uns Deine Barmherzigkeit, damit wir nach dem Ziele Deiner Verheißungen mutig fortlaufen und der himmlischen Güter teilhaftig werden!"

Die Bekehrung des Sünders ist ferner ein größeres Wunderwerk als die Erschaffung der Engel. Nach der Ansicht der Gottesgelehrten gibt es mehr Engel, als körperliche Kreaturen in der Welt sind. Alle diese Engel sind unvergleichlich edler als die Menschen, und der eine Engel wieder vortrefflicher als der andere. Gott hat diese Engel nicht in einer gewöhnlichen, sondern in einer Gnade erschaffen, welche der Natur eines jeden Engels entspricht, und hat sie mit vielen kostbaren Eigenschaften

ausgestattet. Das ist ein gar edles Werk und unvergleichlich edler als die Erschaffung der Körperwelt. Gleichwohl ist es kein so vortreffliches Werk als die Bekehrung eines einzigen Sünders. Der heilige Augustinus schreibt: „Obwohl die Erschaffung der Engel und die Bekehrung der Sünder in der Macht gleich sind, so ist dennoch letztere viel größer in der Barmherzigkeit.“ Denn die Engel waren vor ihrer Erschaffung nicht unwürdig, Engel zu werden, und konnten sich damals ihrem Schöpfer nicht widersetzen. Der Sünder aber ist vor seiner Bekehrung dieser großen Gnade ganz unwürdig und kann sich hartnäckig seinem Gott, der ihn bekehren will, widersetzen. Wer möchte nun in Abrede stellen, daß es eine viel größere Barmherzigkeit ist, seinem Feinde zu verzeihen, ihm Gnade mitzuteilen, ihn zu einem Kinde anzunehmen und ihn ganz herzlich zu lieben, als die Engel zu erschaffen und sie mit den herrlichsten Gaben zu bereichern?

O mein lieber Gott! Weil Deine Herrlichkeit mehr durch die Bekehrung der Sünder als durch die Erschaffung der Engel vermehrt wird, so wirke denn dieses große Wunderwerk der Bekehrung in mir, vermehre Deine Glorie in meiner Armseligkeit und laß Deine unendliche Barmherzigkeit an mir, Deinem unwürdigen Geschöpfe, erscheinen! Verzeihe mir, o lieber Gott, ach verzeihe mir um Deiner Liebe willen und beraube Dich selbst nicht solcher Glorie, welche Dir rühmlicher ist, als Dir die Erschaffung der Engel gewesen und noch ist! So will ich Dir zugleich mit Deiner Kirche aus Dankbarkeit Dein herrliches Lob singen und sprechen: „O Gott! Der Du Deine Allmacht am allermeisten durch Schonen

und Erbarmen offenbarst," ich preise Deine unendliche Güte und Barmherzigkeit, welche meiner so lange verschont und sich meiner aus reiner Gnade erbarmt hat! Ach, fahre in dieser Deiner Güte bis zu meinem Ende fort, so will ich Dich von Herzen loben und preisen in alle Ewigkeit! Amen.

2. Auf welche Weise Gott die Sünden verzeiht.

Gleichwie ein Untertan, welcher einen großen Fürsten schwer erzürnt hat, allen Fleiß und jegliche Mühe anwendet, denselben wieder zu versöhnen und seine Gnade zu erlangen, ebenso sollten wir billigerweise die größte Mühe und allen Fleiß anwenden, den erzürnten Gott, welcher uns mit Leib und Seele in die ewige Verdammnis stürzen kann, wiederum zu versöhnen und wieder zu seiner vorigen Gnade und Liebe zu gelangen. Billigermaßen sollten wir uns von Herzen betrüben, Tag und Nacht bitterlich weinen und die allerschwersten Bußwerke verrichten, weil wir den höchsten Herrn, den König Himmels und der Erde, erzürnt und seine Majestät beleidigt haben. Dies könnte ja Gott von uns fordern, und wir sollten es als das größte Glück erachten, wenn wir auf solche Weise seinen gerechten Zorn versöhnen könnten. Seine große Barmherzigkeit aber erstreckt sich so weit, daß er auf eine so gütige Weise mit den Sündern verfährt, daß die ganze Welt darüber in Staunen und Bewunderung geraten muß.

Denn erstens wartet Gott nicht, bis der Sünder von ihm Verzeihung begehrt, sondern kommt ihm zuvor und bietet ihm seine Gnade und Verzeihung an. Zweitens

wenn der Sünder Verzeihung begehrt, so verleiht er ihm dieselbe im ersten Augenblick. Drittens verzeiht er ihm so vollkommen, daß er nicht mehr an die zugefügte Schmach denken will. Viertens verzeiht Gott ihm nicht allein die Sünden, sondern gibt ihm noch unschätzbare Güter obendrein. Fünftens freut sich Gott, wenn der Sünder seine Gaben und Wohltaten annimmt. Endlich hat Gott über die Bekehrung eines jeden Sünders eine solche Freude, wie wenn ihm das größte Glück widerfahren wäre. Diese sechs Gnadenwunder will ich dir nun klar darlegen.

1. Es ist eine Grundwahrheit, daß der Sünder niemals an seine Bekehrung denken würde, wenn der allgütige Gott ihm nicht mit seiner Gnade zuvorkommen und ihm den Gedanken eingeben würde, daß er sich bekehren solle. Dies bezeugt der fromme Sänger David, wenn er im 20. Psalm spricht: „O Herr! Du bist ihm zuvorgekommen mit den Segnungen Deiner Süßigkeit!“ Und er bekennt es auch von sich selbst im 58. Psalm mit den Worten: „O Gott! Du hast mich aufgenommen. Meines Gottes Barmherzigkeit wird mir zuvorkommen.“ Die Güte Gottes nämlich ist so groß, daß sie, obwohl aufs schwerste beleidigt, dennoch den Sünder aufsucht und mit ihm Frieden zu machen verlangt. Sie gibt ihm gute Gedanken in den Sinn und ermahnt, ja bittet ihn gleichsam, daß er von seinen Sünden abstehe und sein Leben bessere. Sie befiehlt auch dem Schutzengel des Sünders, daß er ihn zur Bekehrung antreibe und allen Fleiß zu dessen Bekehrung anwende. Desgleichen läßt Gott die Sünder durch Prediger und Beichtväter ermahnen und gibt diesen die Vollmacht und Gewalt, die bußfertigen

Sünder von ihren Sünden loszusprechen, sie aber durchaus nicht zu richten und zu verurteilen. Wenn nun die Sünder durch diese unermeßliche Liebe Gottes nicht zur Besserung gebracht werden können, so setzt Gott mit Schärfe ein und schickt ihnen ein Übel nach dem anderen zu, damit sie durch diese Strenge zur Besserung gleichsam gezwungen werden. Kann denn Gott nicht mit Wahrheit und Recht zu den unbußfertigen Sündern sagen, was er vor Zeiten zu den Israeliten gesprochen: „Mein Volk! Was hätte ich dir noch mehr tun können, als ich dir bereits getan habe?" Ich habe ja alle Mittel angewandt, um dich zu bekehren; du aber hast alles verachtet und hast dich nicht bekehren wollen.

2. Wenn der Sünder Verzeihung begehrt, so trägt Gott nicht lange Bedenken, ob er ihm dieselbe wohl gewähren solle. Er läßt den Sünder auch nicht lange um diese Verzeihung der Sünden anhalten, sondern im ersten Augenblicke, da der reumütige Sünder Verzeihung begehrt, gibt der barmherzige Gott dieselbe ohne Verzug. Dies bezeugt uns der fromme König David im 31. Psalm: „Ich habe gesprochen: ich will meine Ungerechtigkeit wider mich selbst dem Herrn bekennen; und Du hast mir die Gottlosigkeit meiner Sünde nachgelassen." Wie hier dem bußfertig gesinnten König David, so erweist Gott auch jedem reumütigen Sünder Barmherzigkeit, wenn dieser aufrichtigen Sinnes zu ihm seufzt und in wahrer Reue um Verzeihung bittet. Der König Ezechias war schwer erkrankt, und Gott ließ ihm durch den Propheten Isaias den sicheren Tod ankünden. Der gute König, welcher wohl erkannte, daß dieser so schnell eintretende Tod eine Strafe für seine Sünden sei, begann bitterlich zu weinen

und Gott um Gnade zu bitten. Der Prophet war kaum einige Schritte hinweggegangen, da hieß ihn Gott zurückkehren und dem Könige also sagen: „Ich habe deine Tränen angesehen und habe dich wieder gesund gemacht.“ Warum aber spricht Gott zu dem König: er habe dessen Tränen angesehen, da er bitterlich geweint und viele hundert Zähren vergossen hat? Dieser König hat zwar viele Zähren geweint; die erste Zähre aber wäre schon hinreichend gewesen, Gottes Herz zu erweichen und dem König Barmherzigkeit zu erlangen. Daraus können wir entnehmen, wie gar milde der gütige Gott ist, weil er schon durch eine einzige reumütige Zähre zur Barmherzigkeit bewegt wird.

3. Der liebreiche Gott ist so barmherzig, daß er dem reumütigen Sünder nicht allein sogleich verzeiht, sondern auch der vom Sünder zugefügten unendlichen Schmach gar nicht mehr gedenkt. Dies ist eine sehr große Wohltat, welche alle menschlichen Kräfte übersteigt. Selbst ein geringer Mensch, ich will nicht sagen, ein vornehmer Herr, kann, wenn er gröblich beleidigt oder geschmäht wird, nur schwer verzeihen und noch viel schwerer ganz vergessen. Gott aber, der allerhöchste Herr, ist so unendlich gütig, daß er sofort durch augenblickliche Reue des Sünders bewogen, die erlittene gewaltige Schmach vergißt und nicht mehr an dieselbe denken will. Wir könnten dies schwerlich glauben, wenn Gott es nicht selber mit folgenden Worten ausgesprochen hätte: „Wenn der Gottlose über alle seine Sünden Buße wirken wird, so will ich aller seiner begangenen Missetaten nicht mehr gedenken.“ Da möchtest du aber fragen: „Wie kann dies sein, da Gott doch nichts vergessen kann,

sondern ihm alles stets vor Augen steht und bleibt?" Ich antworte: „Gott vergißt zwar die Sünde und die ihm zugefügte Beleidigung nicht; aber er denkt nicht mit Abneigung gegen den reumütigen Sünder an dieselbe. Und wenn Gott dem undankbaren Sünder zehntausendmal verziehen hätte, und dieser dennoch ihn von neuem erzürnen würde, so ist es doch gewiß, daß Gott der früher verziehenen alten Sünden nicht von neuem gedenkt, sondern nur der zuletzt begangenen Sünden sich erinnert. Anders aber ist es bei den guten Werken, die Gott nimmer vergißt, obwohl der Mensch durch eine neue Sünde Gottes Feind geworden ist. Es ist zwar wahr, daß, wenn ein Mensch eine Todsünde begeht, er den ganzen Schatz seiner Verdienste auf einmal verliert; dennoch bewahrt Gott ihm denselben so lange auf, bis er wieder zur Buße zurückkehrt.

O Du reicher Überfluß der Güte gegen mich, Du göttliche Barmherzigkeit! Gedenkst Du denn niemals der Dir zugefügten Beleidigungen, nachdem Du uns dieselben einmal verziehen hast? Vergissest Du niemals der geringsten Dienste, die wir Dir einmal erwiesen haben? Die Sünde ist ja ein unendliches Übel, und in einer einzigen Sünde ist ja mehr Übles, als Gutes in allen guten Werken aller Menschen ist, weil alle diese guten Werke kein unendliches Gut sind. Dennoch vergissest Du aller unendlichen Übel des Sünders, wenn er nur reumütig zu Dir seufzt, und vergissest niemals der geringen guten Werke eines Menschen, obgleich er Dich erzürnt und Deiner Gnade sich unwürdig macht. Sollte denn nicht mein Herz gegen Deine höchste Güte mit Liebe entzündet werden? Sollte denn nicht mein Mund zu

Deinem Lobe sich öffnen und mit dem frommen König David sprechen: „Die göttliche Barmherzigkeit will ich in Ewigkeit preisen und einem Geschlechte nach dem andern Deine Wahrheit verkünden!“ (Ps. 88, 1.)

4. Gott verzeiht dem Sünder nicht nur die Sünden, sondern verleiht ihm noch neue Gnaden und liebt ihn mehr, als er ihn vor der Sünde geliebt hat. Die Verzeihung, die er dem Sünder gewährt, ist keine trockene und unfruchtbare Nachlassung der Sünden, sondern eine neue und viel stärkere Bekräftigung der Freundschaft; diese Freundschaft ist so fest, daß Gott dieselbe ewig bewahren und niemals brechen will. Die Bedingungen dieser neuen Freundschaft sind aber diese: Erstens will Gott dem Menschen alle Gnaden, alle Verdienste und alle übernatürlichen Güter, die er vor der Sünde besessen hat, so richtig und vollständig wiedergeben, daß der Mensch auch nicht das geringste davon verlieren soll. Zweitens will er ihn zu einer neuen Stufe des Verdienstes und der Gnade erheben, die er vorher nicht innegehabt hat. Dadurch soll er viel reicher werden, als er vor der Sünde gewesen, und von Gott mehr geliebt werden, als er vorher jemals geliebt worden. Drittens soll diese neue Gnade ein Siegel und Unterpfand der neuen Versöhnung sein und allzeit bleiben. Wer wollte nun leugnen, daß diese einzigartige Weise, mit dem bußfertigen Sünder zu verfahren, ein wunderbarer Triumph der großen Barmherzigkeit Gottes ist und alles menschliche Denken übersteigt!

5. Gott freut sich sehr, wenn der Sünder seine Gnade annimmt. Es ist ja billig, daß der Sünder, der von Gott in Gnaden angenommen wird, es anerkennen muß,

wie sehr er dafür Gott gegenüber aufs höchste verpflichtet ist. Gleichwohl ist der allergütigste Gott so liebreich, daß er zu dem Sünder spricht: „Wenn du die angebotene Verzeihung aller deiner Sünden annehmen willst, so will ich dir so geneigt sein, daß ich dir zur Vergeltung den Himmel verspreche und dich zum Erben meines ewigen Reiches einsetze." Die Erfüllung dieser Worte sehen wir an dem büßenden Schächer, zu welchem Christus gesprochen: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Dies sehen wir auch an dem verlorenen Sohne, welcher, als er seine Sünden bereute, von seinem Vater umarmt, mit köstlichen Kleidern geschmückt, mit einer herrlichen Mahlzeit erfreut und in sein väterliches Erbteil eingesetzt worden ist.

Was ist das, o mein Gott? Ist dies die Rache, welche Deine Vaterliebe an uns übt? Gibst Du uns denn anstatt der verdienten Strafe Deine himmlischen Güter, gleich als hätten wir Dir die größte Wohltat erwiesen? O unendliche göttliche Güte! O unergründliche göttliche Barmherzigkeit! Sollen denn nicht alle menschlichen Herzen Dich lieben? Sollen denn nicht alle verstockten Herzen der Sünder in Erwägung dieser großen Güte zur Buße erweicht werden? O mein hartes Herz! Erwäge doch diese allersüßeste Barmherzigkeit deines liebenden Gottes, stehe ab von deinem sündigen Leben und bitte Gott um Verzeihung aller deiner Missetaten!

6. Endlich geht die göttliche Barmherzigkeit so weit, daß, wenn sie eine verlorene Seele wiederfindet, sie sich mehr darüber freut, als sich die Allmacht Gottes bei Erschaffung der Welt erfreut hat. Die Heilige Schrift be-

richtet uns nur diese Worte: „Gott sah alle Dinge an, die er gemacht hatte, und sie waren sehr gut.“ Über die Bekehrung eines einzigen Sünders aber freut sich Gott so sehr, daß Christus sich gewürdigt hat, diese Freude in dem Gleichnis des verlorenen Schäfleins uns zu offenbaren und die Freude des treuen Hirten mit folgenden Worten zu erklären: „Welcher Mensch, der hundert Schafe hat und eines verliert, verläßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und gehet hin, das verlorene zu suchen? Hat er es aber dann gefunden, so nimmt er es mit Freuden auf seine Schultern und, wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbaren und spricht zu ihnen: Wünschet mir Glück, denn ich habe mein verlorenes Schaf wiedergefunden! Ich sage euch: Ebenso wird mehr Freude im Himmel über einen Sünder sein, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ (Luk. Kap. 15, 4—11.) Ist dies nicht ein schönes Gleichnis mit wunderlieblichen Worten? Das Schaf sollte sich ja mehr erfreuen als der Hirte, weil es aus der sicheren Gefahr, von den Wölfen zerrissen zu werden, errettet und unter den Schutz seines treuen Hirten wiedergebracht worden ist. Gleichwohl spricht der göttliche Heiland das Gegenteil aus und will, daß wir dem Hirten mehr als dem Schafe Glück wünschen sollen. Denn weil er das Schäflein unendlich mehr liebt, als dasselbe sich selbst liebt, so ist seine Freude über die Rettung desselben viel größer, als jene des Schäfleins sein kann. Ja er setzt noch hinzu, daß nicht er allein sich darüber freue, sondern der ganze Himmel, welcher bei der Bekehrung eines jeden Sünders ein neues Freudenfest feiert.

O unendliche göttliche Güte! Wie wollen wir armselige Sünder uns genugsam freuen und Dir würdigen Dank sagen, weil Du Dich um unser Heil mehr bekümmerst, als wir selbst um dasselbe besorgt sind, und weil Du so überaus barmherzig bist, daß Du Dich über unsere Bekehrung von Herzen erfreust und bei der Bekehrung eines jeden Sünders den ganzen Himmel mit neuen Freuden erfüllst! Gebenedeit sei Deine unergründliche Barmherzigkeit, und gebenedeit seien alle Deine Anordnungen, die Du zu unserem Heile triffst! Ich nehme mir ernstlich vor, von meinen Sünden zu lassen und für meine begangenen Fehler ernsthaft Buße zu wirken. Stärke mich in diesem meinem Vorsatze und verleihe mir hinreichende Hilfe, denselben ins Werk zu setzen! Amen.

3. Wie der Schatz der göttlichen Barmherzigkeit unerschöpflich ist.

Von der unendlichen Größe der göttlichen Barmherzigkeit spricht St. Hieronymus also: „Wenn du sagen kannst, wie groß Gott ist, so kannst du auch sagen, wie groß seine Barmherzigkeit ist.“ Mit diesen Worten wollte er folgende Wahrheit ausdrücken: Gleichwie Gott in seiner Wesenheit unendlich ist, ebenso ist auch seine Barmherzigkeit unendlich, unaussprechlich und unergründlich. So komme denn, o armseliger Sünder, und schöpfe aus diesem Meere der göttlichen Barmherzigkeit so viel, als du willst, und so viel als du kannst, und sei nicht in Sorge, daß die ungeheure Menge und Schwere Deiner Sünden dieses unendliche Meer übertreffen wird! Wenn du auch alle Sünden der Welt allein begangen hättest,

und wenn deine geringste Sünde die allergrößte nur denkbare Sünde übertreffen würde, so würden doch alle deine Sünden, wenn du sie von ganzem Herzen aus Liebe zu Gott bereuest, von dem großen Meere der göttlichen Barmherzigkeit ganz verschlungen und bedeckt werden. Gleichwie du mit einem Fünklein Feuer, welches du in das Meer wirfst, das Meer nicht austrocknen kannst, ebensowenig können alle deine ungeheuren Sünden das Meer der göttlichen Barmherzigkeit austrocknen.

Diese Barmherzigkeit Gottes kann auch von keiner Zeit eingeschränkt werden, weil sie immer zu allen Tagen und Stunden bis zum letzten Augenblick deines Lebens bereit ist, dir deine Sünden zu verzeihen, und zwar nicht allein zum erstenmal, wenn du gesündigt, sondern auch zum zehnten und zwanzigsten Male. Ja, wenn du auch hunderttausendmal wieder in die Sünde zurückfallen, aber in wahrer Reue Gott um Verzeihung bitten würdest, so würde dir der unendlich barmherzige Gott diese große Menge deiner Sünden verzeihen und dir jedesmal die oben genannten sechs Wohltaten erweisen. Eine einzige reumütige Träne, die aus den Augen des größten Sünders fällt, ein einziges Wort, das aus dem Munde des bußfertigen Sünders hervorgeht, und ein einziger Seufzer, der sich seinem vor Reue zerknirschten Herzen entringt, ist schon hinreichend, die Verzeihung seiner Sünden zu erwerben.

Das große Wunder der göttlichen Barmherzigkeit zeigt sich, obwohl sie allzeit über die Sünden sich ausdehnt und ergießt, dennoch niemals erschöpft, sondern allen Naturgesetzen entgegen scheint sie desto größer, je

mehr sie sich ausgießt. Wenn die Schätze der Welt ausgeteilt werden, so nehmen sie ab; bei den Gnadenschätzen Gottes sehen wir gerade das Gegenteil; denn vor der Erschaffung der Welt, da Gott seine Gnadenschätze verschlossen hielt, schien er, wenn wir so sagen dürfen, in seinem unendlichen Reichtum gleichsam arm zu sein. Als Gott aber bei Erschaffung der Welt seine Schätze ausgoß, gewann er viele Kreaturen und Untertanen und schien reicher zu sein, als er es allein war. Ebenso ergeht es seinem Schatze der Barmherzigkeit; wenn er denselben verschließt, beraubt er nicht allein uns, sondern auch sich selbst unendlichen Reichtums. Wenn Gott aber seine Gnadenschätze öffnet und austeilt, so bereichert er nicht allein uns, sondern auch sich selbst; denn er gewinnt dadurch viele Seelen und vermehrt seine göttliche Ehre und Verherrlichung.

Wohlan denn, o unerschöpflicher Brunnen der Barmherzigkeit, gieße reichlich Deine Gnaden aus und teile reichlich von den Schätzen Deiner Güte mit, damit Du Dich und uns bereicherst! Wenn Du dies nicht uns zuliebe tun willst, weil wir Deiner Wohltaten unwürdig sind, so tue es Dir zuliebe, weil Du unendlicherweise der Glorie, die Dir daraus entspringt, würdig bist. Du hast ja unendliche Schätze der Liebe, deren Du nicht bedarfst, weil Du selbst in Deiner Wesenheit die unendliche Liebe bist. Du hast ja die allerkostbarsten Schätze der Liebe, deren Du nicht bedarfst, weil Du selbst in Deiner Wesenheit die unendliche Liebe bist. Du hast ja die allerkostbarsten Schätze der Gnaden und Tugenden, deren wir so sehr bedürfen, daß wir vor Armseligkeit beinahe verschmachten. Ach, so erbarme Dich denn unserer Armut und Not und be-

reichere uns aus Deinem unendlichen Überflusse. Du, o Jesu, hast auf Erden durch Dein allerheiligstes Leben und bitterstes Leiden so reiche Schätze der Verdienste gesammelt, daß Du die ganze Welt mit denselben bereichern kannst! Sie sind der Welt, in welcher viele Millionen Seelen wegen der größten Armut des ewigen Todes sterben, höchst notwendig. Weil Du denn alle Deine Gläubigen zu Erben Deiner unendlichen Güter eingesetzt hast, so bitten wir im Hinblicke auf das für uns bestimmte Erbe demütig um dasselbe und hoffen festiglich, Du werdest es uns nicht versagen. Amen.

Hätten wir nun ein festes Vertrauen auf Gott, so würden wir gar leicht die himmlischen Güter von Gott erwerben, weil er ein größeres Verlangen hat, uns dieselben mitzuteilen, als wir haben, dieselben zu empfangen. Ja, hätten wir nur den geringsten Teil jenes Verlangens, welches Gott nach unserer Heiligung trägt, so würde die ganze Welt ein neuer Himmel, und alle Menschen würden zu Seraphim werden. Die Sehnsucht Gottes nach unserem Heile und nach unser Seligkeit ist so groß, daß er seinen eingeborenen Sohn vom Himmel auf diese Erde gesandt hat, um uns zu erlösen und selig zu machen, wie das der Sohn Gottes selbst bezeugt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab, damit alle, die an ihn glauben nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Das Verlangen Jesu Christi nach unserem Heile ist so groß, daß er zum Heile der Sünder in diese Welt gekommen ist, wie er es beim Evangelisten Lukas selbst sagt: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ St. Paulus

schreibt vom Heilande: „Er hat sich entäußert, hat Knechtsgestalt angenommen, ward den Menschen gleich und am Äußeren wie ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze." (Philipp. 2, 7 u. 8.)

Daher kann jeder Mensch gar wohl mit St. Augustinus sprechen: „O mein Jesu! Welchen großen Eifer und welche herzliche Liebe hast Du gezeigt, meine Seele selig zu machen! Denn ich war verloren und hatte mich selbst zum Knechte der Sünde gemacht. Du aber bist in eigener Person gekommen, mich zu suchen und Dein Leben für mich zu opfern. Du, o Jesu, hast mich mehr geliebt als Dich, weil Du für mich hast sterben wollen!"

Dies hat Christus nicht allein für St. Augustin, sondern auch für jeden Menschen getan und hat immer die größte Begierde gehabt, für einen jeden Menschen zu leiden und zu sterben, wie er selbst beim Evangelisten Lukas gesprochen: „Ich muß mit einer Taufe getauft werden, und wie drängt es mich, bis es vollbracht wird." (Luk. 12, 50.) Als er endlich am Kreuze zu sterben begann, rief er laut aus: „Mich dürstet!" Mit diesem Rufe wollte er die große Begierde nach unserem Heile offenbaren. So müssen wir es bekennen und gestehen, daß Gott mehr als wir nach unserem Heile verlangt, da wir so wenig für dessen Erlangung tun und leiden.

Christus hat auf die verschiedenste Art seine Güte gegen die Sünder bewiesen, indem er manche von ihnen so wunderbar zu ihrem Heile geführt hat. Zum Beweise dieser Wahrheit will ich nur eine einzige denkwürdige Geschichte aus dem Leben der Altväter erzählen. Ein Einsiedler ward von dem bösen Geiste der Un-

lauterkeit so lange und so stark angefochten, bis er endlich keinen Widerstand mehr leisten zu können glaubte, die Einsamkeit verließ, in ein heidnisches Dorf kam und den Götzenpriester um seine Tochter ansprach. Dieser befragte nun sein Götzenbild, ob er dem entlaufenen Einsiedler seine Tochter zur Ehe geben sollte. Der Teufel antwortete durch das Götzenbild: „Gib ihm deine Tochter nicht, bis er seiner Taufe, seinem Glauben und seinem Ordensstande abgeschworen hat!“ Der Götzenpriester teilte diese Antwort dem Einsiedler mit, und dieser schwur seinem Glauben und früheren Stande ab. Der Götzenpriester, welcher dies dem Teufel mitteilte, fragte ihn, ob er jetzt dem abtrünnig gewordenen Einsiedler seine Tochter geben dürfe. Der Teufel sprach: „Gib sie ihm nicht; denn obwohl er seinem Gott abgeschworen, so hat doch sein Gott ihn noch nicht ganz verlassen!“ Als der Einsiedler diese Antwort vernommen, erkannte er die große göttliche Güte und seine schändliche Handlungsweise, bereute gar schmerzlich seinen Meineid und Treubruch, kehrte wieder in seine Einöde zurück und suchte durch lange und schwere Bußwerke seine große Schuld abzutragen.

Aus dieser wahren Geschichte können wir entnehmen, wie unendlich groß die Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder ist, und wie treu und gütig Gott selbst gegen jene bleibt, die an ihm treulos und meineidig handeln. So ist es oftmals geschehen, daß Gott auch manche Sünder, welche bereits an der Pforte der Hölle standen, ja fast von dem Rachen des bösen Feindes verschlungen werden sollten, von dieser drohenden Gefahr zurückgezogen und vor dem ewigen Verderben bewahrt hat.

Daher soll kein Sünder, wäre er auch mit vielen und schweren Sünden beladen, an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln, sondern mit ganzem Vertrauen zu derselben seine Zuflucht nehmen, mit größtem Eifer sie anrufen und versichert sein, daß, wenn er seine Sünden ernstlich bereut, er auch wirklich Barmherzigkeit erlangen wird.

Bei Betrachtung dieser Wahrheit muß man aber wohl beachten, daß, obschon ein jeder Sünder auf die göttliche Barmherzigkeit hoffen darf, er dennoch nicht vermessen auf dieselbe vertrauen soll; denn ein solches vermessentliches Vertrauen ist eine schreckliche Sünde und ein verdammungswürdiger Frevel. Wenn man die großen Sünder zur Buße und Besserung ermahnt und ihnen mit der Hölle droht, so sprechen sie gewöhnlich: „Gott ist ja barmherzig; er will uns nicht verdammen, sondern selig machen." Andere leichtsinnige Sünder sprechen: „Gott hat ja in der Heiligen Schrift gesagt: „Wenn der Sünder zu mir seufzen wird, so will ich ihm seine Sünden verzeihen." Wieder andere Sünder sagen: „Wenn Christus uns verdammen wollte, so würde er nicht für uns gelitten haben." Diese und ähnliche Einwürfe und Ausreden bringen die verstockten Sünder vor, verlassen sich in ihrer Vermessenheit auf Gottes Barmherzigkeit und sündigen desto frecher, weil Gott so unendlich barmherzig sei. —

Daß diese verblendeten Sünder aber höchst unrecht tun, will ich aus der Heiligen Schrift zeigen. Sirach spricht im 5. Kapitel: „Sage nicht, Gottes Erbarmung ist groß; sie wird sich über die Menge meiner Sünden erbarmen." (V. 6.) Mit diesem Texte straft die Heilige Schrift diejenigen, welche die göttliche Barmherzigkeit mißbrauchen

und stets das Wort im Munde führen: „Gott ist barmherzig!" Darum heißt es: „Sprich nicht, Gott ist barmherzig!", sondern gedenke, daß Gott auch gerecht ist und zwar ebenso gerecht und streng als barmherzig und gütig. Warum bist du denn so vermessen, daß du nur an seine Barmherzigkeit denkst und seine Gerechtigkeit ganz und gar aus dem Sinn schlägst, ja kein Wort von derselben hören willst?

Wer in seinem ganzen Leben in Sünden verharrt und an seinem Ende erst sich zu bekehren denkt, dem wird es ergehen wie dem gottlosen König Antiochus, welcher, als er in Lebensgefahr geriet, in vollem Ernste Gott anrief und allen den Juden zugefügten Schaden zu erstatten versprach, ja selbst den jüdischen Glauben anzunehmen gelobte und dennoch von Gott nicht erhört ward. Es berichtet nämlich die Heilige Schrift im 2. Buche der Makkabäer im 9. Kapitel: „Dieser Bösewicht betete zu Gott, von dem er keine Barmherzigkeit erlangen sollte." (V. 13.) Ebenso wird es den vermessenen Sündern ergehen, die sich erst an ihrem Lebensende zu bekehren gedenken; sie werden aus Furcht vor der Hölle Gott anrufen, aber keine Barmherzigkeit von ihm erlangen; ja der gerechte Gott wird ihrer spotten und durch ewige Verwerfung über sie triumphieren.

Diese Wahrheit bezeugt die Heilige Schrift im Buche der Sprichwörter mit folgenden Worten: „Weil ich euch gerufen, und ihr wolltet nicht hören; da ich meine Hände ausgestreckt, und niemand wollte mich ansehen; weil ihr meine Ratschläge verachtet und meine Verweise nicht geachtet, deshalb will ich auch zu eurem Untergange lachen und euer spotten, wenn das über euch hereinbrechen wird,

was ihr gefürchtet habt. Alsdann werdet ihr mich anrufen, und ich werde euch nicht hören; ihr werdet mich suchen und nicht finden, weil ihr die Zucht gehaßt und die Furcht Gottes nicht angenommen habt." (Sprüche Salomons 1, 24—30.)

Das sind so schreckliche Drohworte, welche kein Mensch auszusprechen sich getraut hätte, wenn nicht der Heilige Geist selbst solche der Heiligen Schrift einverleibt hätte. Denn welcher Mensch dürfte sagen, daß der allergütigste Gott, welcher mit allen Notleidenden Mitleid trägt, diejenigen unter allen armseligen Sündern, welche in die Hölle gestürzt werden, nicht allein nicht bedauert, sondern verlacht, verspottet und ihnen ihr ewiges Verderben von Herzen gönnt? Wie erklärt sich dies? Weil solche Sünder durch ihr ganzes Leben den höchsten Gott nicht geachtet, alle seine Drohungen verspottet, seine Barmherzigkeit mißbraucht, seine Gerechtigkeit verlacht, seine angebotenen Gnaden ausgeschlagen und seine allerhöchste, unendliche göttliche Majestät mutwillig erzürnt, verunehrt und geschändet haben.

Beherziget diese ernste Wahrheit, ihr verstockten Sünder, und leset die oben angeführten Worte der Heiligen Schrift nochmals aufmerksam und erwäget bei euch die schrecklichen Strafen, die Gott euch androht. Seid künftighin nicht mehr so keck, daß ihr in lachendem Hohne saget: „Gott ist barmherzig!", weil ihr durch eine solche Rede Gottes Barmherzigkeit mehr lästert als verehrt. Wenn ihr wüßtet, daß Gott ebenso unendlich streng wie barmherzig ist, so würdet ihr nicht so kühn im Sündigen sein, sondern aus Furcht vor seiner allerstrengsten Gerechtigkeit und der oft plötzlich eintretenden Strafe euch

vor der Sünde hüten. Hieraus erkennt ihr, daß ihr der göttlichen Barmherzigkeit eine gewaltige Schmach zugefüget, wenn ihr im vermessenen Vertrauen auf dieselbe sündigt, in euren Sünden bis zum Ende des Lebens verharret und in eurer Sterbestunde noch meinet, die liebreiche göttliche Barmherzigkeit, welche ihr so arg geschändet, so oft mißbraucht und auf welche ihr so vermessentlich gesündigt habt, werde euch freundlich empfangen, alle eure Sünden ohne die geringste Strafe verzeihen und euch gleich als liebe Freunde von Mund auf*) in den Himmel hinauftragen.

O wohl eine große Vermessenheit! O wohl ein falsches Vertrauen! Die so oft mißbrauchte Barmherzigkeit Gottes wird euch nicht in Gnaden aufnehmen, sondern euch als ihre ärgsten Feinde behandeln, verlachen, verspotten, verfluchen, in den Abgrund der Hölle stürzen und nimmermehr irgendwelches Mitleid mit euch haben. Wollet ihr demnach diesem entsetzlichen Unglück entfliehen, so sündiget hinfort nicht mehr vermessentlich auf die göttliche Barmherzigkeit, sondern meidet die Sünden, damit ihr die göttliche Barmherzigkeit nicht betrübet und verunehret!

---

*) Eine auch jetzt noch in manchen Gegenden (z. B. Bayern, Westfalen u. s. w.) gebräuchliche Ausdrucksweise für die Bezeichnung: vom Sterbebette aus, d. h. wenn mit dem letzten Atemzug die Seele vom Körper sich getrennt hat.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Geduld und Langmut Gottes.

Nach Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes kommen wir nun zu seiner Geduld oder Langmut, welche unter allen göttlichen Vollkommenheiten am wenigsten zu begreifen ist. Es ist zwar wahr, daß nach dem Zeugnisse der Heiligen Schrift „die Barmherzigkeit Gottes alle seine Werke übersteigt", und doch scheint es, als ob die göttliche Langmut noch die göttliche Barmherzigkeit überträfe. Man muß sich zwar wundern, daß die Barmherzigkeit Gottes den bußfertigen Sündern die Sünden nachläßt. Gleichwohl sehen wir, daß diese Barmherzigkeit durch irgend einen Umstand dazu bewogen wird; denn wenn der Sünder seine Sünden bereut und verabscheut und eine wahrhaft bußfertige Träne aus seinen Augen fallen läßt, so achtet die göttliche Güte diese geringe Handlung des Sünders so hoch, daß sie ihm deswegen seine Missetaten von Herzen gerne verzeiht.

Das ist allerdings ein wunderbarer Überfluß der göttlichen Barmherzigkeit. Daß aber Gottes Geduld den verstockten Sünder, welcher eine Sünde nach der anderen begeht, die Gnade Gottes verachtet und unaufhörlich den liebenswürdigsten Gott erzürnt, lange Zeit mit Geduld erträgt, o Gott! wer kann begreifen, was das für eine Macht ist, welche den Arm des allmächtigen Gottes von dem strafenden Schlage zurückhält! Denn wenn der

Sünder die Barmherzigkeit Gottes verachtet, muß er unbedingt in die Hand der göttlichen Gerechtigkeit fallen. Wenn er die Verzeihung nicht annimmt, so muß er die Strafe annehmen; wenn er nicht durch Liebe erhalten wird, muß er notwendig durch den Haß zu Grunde gehen. Gleichwohl empfindet der verstockte Sünder weder das eine noch das andere in sich, weil die Sünden ihm weder verziehen sind noch bestraft werden. Wie unendlich muß also die Größe der göttlichen Geduld sein, die sich bis hierher erstreckt!

Wir empfinden es an uns, daß auch ein kleines Übel unsere Geduld schwächt und quält, ein großes Übel unsere Geduld ermüdet, das größte Übel dieselbe ganz bricht; und wenn das Übel unaufhörlich währt und sich vergrößert, so gibt es keine menschliche Geduld, die nicht in Ungeduld übergeht. Nun wissen wir wohl, daß die Sünde jenes Übel ist, welches die Geduld Gottes plagt; eine einzige Sünde ist ein unendliches Übel, weil es der unendlichen Güte Gottes entgegen ist. So ist es klar, daß eine einzige Sünde schon hinreicht, die unendliche Geduld Gottes zu erschöpfen. Zwei Sünden sind zwei unendliche Übel, zehn Sünden sind zehn unendliche Übel, hundert Sünden sind hundert unendliche Übel. Soviele Sünden also ein Sünder begeht, so viele unendliche Übel muß Gott von der Bosheit eines solchen Menschen ertragen. Dennoch bleibt Gottes Geduld ungeschwächt und unverletzt. Wie gewaltig groß und stark muß demnach die Geduld Gottes sein! Wenn sie nicht unendlich groß wäre, so wäre sie nicht stark genug, die ungeheuere Zahl der unendlichen Übel zu ertragen. O große Geduld

meines Gottes, wie bist Du so gewaltig! O unendliche Langmut Gottes, wie bist Du so unbegreiflich!

Wer sollte nun da nicht meinen, daß diese unendlich große Geduld Gottes Ehre nachteilig sei und dem Sünder Anlaß gebe, seinen Gott, welcher ihn gar nicht straft, zu verachten und noch mehr zu erzürnen! Denn man muß ja befürchten, daß ein Sünder sich immer mehr in dem Gedanken gefällt, Gott sei gleichsam blind oder taub oder kraftlos und könne die vielen wider ihn begangenen Sünden nicht sehen, nicht hören noch auch bestrafen. Hat es da nicht den Anschein, als verdunkelte diese Geduld Gottes den Glanz der anderen göttlichen Vollkommenheiten? Denn wo wäre die Weisheit Gottes, wenn er die Sünden der Menschen nicht erkennen würde? Erkennt er aber dieselben, wo ist denn seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn er die Sünden ungestraft läßt und gleichsam zu billigen scheint? Will er die Sünden strafen, wo wäre seine Macht, die an den Sündern Rache nimmt? Deswegen scheint wahr zu sein, was Tertullian sagt: „Durch seine Geduld benimmt Gott sich gleichsam seine Ehre."

Wenn wir aber die Sache genauer überlegen, so werden wir finden, daß es kein kräftigeres Mittel gibt, den Sündern einen heilsamen Schrecken einzujagen, damit sie ihre Sünden verlassen und sich zu Gott bekehren, als wenn sie an die Geduld Gottes denken; denn diese zeigt uns klar die Schrecklichkeit der Sünden, die größte Gefahr der Seele und den Überfluß der göttlichen Güte, was ich in diesem Kapitel näher zeigen werde. Vorher aber will ich noch

erklären, wie schrecklich die göttliche Majestät von den Sündern erzürnt wird, weil ohne die Kenntnis dieser Wahrheit die göttliche Geduld nicht klar genug erkannt werden kann.

1. Von der Größe der Beleidigung Gottes durch die Sünde.

Weil Gott unsichtbar, unsterblich ist und als Gott nicht leiden kann, so hat er sich sichtbar, sterblich und leidensfähig machen wollen, um uns zu zeigen, wie schrecklich er durch unsere Sünden beleidigt wird. Wir alle glauben, daß in Christus die Gottheit mit der Menschheit vereinigt ist, und daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Unsere leiblichen Augen sehen die Menschheit Christi, das Auge unseres Glaubens aber schaut die Gottheit Christi. Nun erinnere dich, wie grausam und furchtbar der Gottmensch Jesus Christus auf dem Kalvarienberg von unsern Sünden behandelt worden, und erkenne daraus die Schmach, welche seiner Gottheit zugefügt worden ist. Christus wurde mit Schmach überhäuft, mit Ruten und Geißeln zerfleischt, am ganzen Leib mit Wunden bedeckt, sein Haupt wurde mit der Dornenkrone durchstochen, seine Hände und Füße wurden mit Nägeln an den Kreuzesstamm geheftet, im brennendsten Durste wurde Christus mit Essig und Galle getränkt und ist den allerschmählichsten und martervollsten Tod gestorben. Dieses Ereignis war so schrecklich und furchtbar, daß die Erde vor Entsetzen zitterte, die Felsen vor Leid zersprangen, die Sonne vor Mitleid ihr Antlitz verhüllte,

der Mond vor Trauer gleichsam Blut weinte, die Toten voll Jammer den Gräbern entstiegen und alle Kreaturen vor Elend beinahe verschmachteten. Welch ein grausamer Tyrann ist demnach die Sünde, die sich nicht gescheut hat, den höchsten Gott so hartherzig und schrecklich zu behandeln!

Aber noch viel grausamer behandelst du, o Sünder, den allerhöchsten Gott in deinem Herzen, wenn du eine freiwillige Todsünde im Werke begehst oder auch nur in Gedanken in eine solche einwilligst; denn in diesem Falle kreuzigst du ebenso seine Gottheit, als seine Menschheit auf dem Kalvarienberge gekreuzigt worden. Die Wahrheit dieser Behauptung bestätigt die Heilige Schrift mit ausdrücklichen Worten, welche in dem Briefe an die Hebräer im 6. Kapitel also geschrieben stehen: „Es ist unmöglich, daß diejenigen, welche einmal erleuchtet worden und wieder gefallen sind, zur Buße sollten erneuert werden, weil sie von neuem den Sohn Gottes in sich selbst kreuzigen und den Schmähungen preisgeben." (4—6.) Wohl entsetzliche Worte, über welche, wie billig und recht, ein jeder Sünder von Herzen erschrecken und an allen seinen Gliedern erzittern sollte!

Der Sünder kann zwar mit leiblichen Augen nicht sehen, daß er den Sohn Gottes wiederum in sich selbst kreuzigt, wenn er eine Todsünde begeht; er kann auch nicht begreifen, wie dies geschieht. Dennoch muß er glauben, daß es wahr ist, weil die Heilige Schrift es ausdrücklich bezeugt.

Aus den Stellen der Heiligen Schrift ergibt sich klar, daß der Sohn Gottes in den Herzen der

Sünder, wenn sie wissentlich und freiwillig eine Todsünde begehen, aufs neue geistigerweise gekreuzigt wird.

Betrachte daher, o böser Sünder, o unbußfertige Sünderin, wie du Jesus Christus, deinen lieben Gott und Heiland, so grausam in deinem Herzen behandelt, verspottet und gepeinigt hast! Du hast ihn von neuem gleichsam gegeißelt, mit Dornen gekrönt, ans Kreuz geschlagen, mit Essig und Galle getränkt und hast ihm sein heiliges rosenfarbenes Blut gewaltsam ausgepreßt. Dies können deine Sinne und Gedanken nicht fassen; dein Glaube aber kann es begreifen und muß es für wahr halten, weil das untrügliche Wort Gottes es dir zu glauben vorstellt. Wenn du den Juden zürnest, weil sie deinen Heiland getötet haben, so zürne auch dir, weil du an ihrer Sünde teilgenommen hast. Ja, wollte es Gott, daß du ihn nicht noch grausamer als die Juden gekreuzigt hättest!

Die Juden haben den Heiland aus Unwissenheit gekreuzigt; denn „wenn sie ihn erkannt hätten, hätten sie nicht den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt." (1. Korinth. 2, 8.) Du aber kennst ihn gar wohl und glaubst fest, daß er dein Gott und Erlöser ist. Die Juden waren seine Feinde, weil er ihre Laster gestraft und sich ihnen als Sohn Gottes bezeichnet hatte, eine Beteuerung, die sie nicht glauben konnten und für die größte Gotteslästerung hielten. Du aber gibst dich für einen Freund und Diener des Heilandes aus und bekennst, daß du unzählbare Wohltaten von ihm empfangen hast. Dennoch bist du so vermessen, daß du ihn wiederum kreuzigst!

Die Juden haben ihn nur einmal gekreuzigt. Du aber hast ihn so oft gekreuzigt, als du Todsünden in Gedanken, Worten und Werken begangen hast. Somit ist deine Bosheit weit größer als die Bosheit der Juden, denn du hast den Heiland nicht allein so oft gekreuzigt, als du gesündigt hast, sondern hast auch seine Kreuzigung so lange fortgesetzt, als du in der Sünde verblieben bist. Denn weil die Sünde jener Henker ist, welcher Christus kreuzigt, so fährst du, so lange du sie in deinem Herzen trägst, in der Kreuzigung Christi fort und hörst nicht auf, ihn zu peinigen, zu verwunden, zu kreuzigen und zu verspotten. Nun bedenke einmal, wie oft du schwer gesündigt, wie viele Tage du ohne Reue und ohne Beicht in der Sünde verblieben bist! Während dieser ganzen Zeit hat deine Sünde gleichsam den Hammer in der Hand gehalten, hat unaufhörlich die Nägel in die Hände und Füße Christi geschlagen, hat die Geißeln auf seinen Leib geschwungen, die Dornen in sein Haupt eingedrückt und die Lanze in sein Herz gestoßen. Hättest du diese Mißhandlung Christi durch die Sünde gesehen, und würde es deine Vernunft klar erkennen, so wäre es ja unmöglich, daß du dich nicht darüber entsetzen, vielmehr dich über den durch deine Sünden gepeinigten Heiland erbarmen müßtest, wenn auch dein Herz von Stahl und Eisen wäre. Obwohl der Glaube viel gewisser ist, als das was deine fünf Sinne und deine Vernunft begreifen, so ist er dennoch bei dir so schwach, und du betrachtest diese wahre Schilderung der durch dich erneuerten Kreuzigung Christi als eine bloße Eingebung der Phantasie. Das ist fürwahr ein böses Zeichen und ein Beweis eines verstockten Herzens.

Als Christus noch auf Erden lebte und alle diese ihm zugefügten Beleidigungen und Leiden mit seinem göttlichen Auge schaute, empfand er in seiner Seele ebenso großen Schmerz wegen deiner Sünden, als er später am Kreuze an Leib und Seele von seinen Kreuzesqualen empfunden hat. Daher hast du deinen Heiland schon damals durch alle und durch eine jede deiner Todsünden an seiner Seele gleichsam gegeißelt, mit Dornen gekrönt und ans Kreuz geschlagen. Jetzt aber, da er nicht mehr leiden kann, empfindet er zwar keine körperlichen Schmerzen, wenn deine Sünden ihn von neuem geißeln, mit Dornen krönen und kreuzigen, aber er empfängt solche gewaltige Schmach, Unbild, Unehre und Verachtung, daß er zum Schutze seiner Ehre und zur gerechten Rache und Bestrafung deiner Sünden mit Blitz, Donner und Hagel dreinschlagen und dich mit Leib und Seele in den Abgrund der Hölle stürzen möchte.

Nun erwäge, welche unendliche und allgewaltige Geduld hier gefordert wird, um den gerechten Zorn Gottes zu besänftigen und seine gerechte Rache von dir abzuhalten. Keine menschliche Geduld, und wäre sie auch stärker als Eisen, würde hier ausreichen; hier ist eine unendliche göttliche Geduld notwendig. Diese allein und keine einzige andere kann eine solche unendliche Schmach ertragen und die Strafe des erzürnten Richters abwenden. Wie wirst du aber, verstockter Sünder, in deinem Tode vor diesem deinem Richter bestehen können, weil du durch deine Sünden weit ärger und grausamer bist, als die Juden, von denen sich viele bekehrten, an Christus glaubten und ihre Sünden bereuten? Du aber verharrest manchmal lange Zeit in deinen Sünden, vermehrst den

göttlichen Zorn und ermüdest seine unendliche Geduld, ja du verspottest Christus, wie die Heilige Schrift sagt, wenn du mutwillig im Sündigen fortfährst. Willst du denn absichtlich die Strafe Gottes auf dich herabziehen, da doch seine Güte dieselbe noch von dir abhält und von Tag zu Tag auf deine Besserung wartet? So mache doch endlich einmal deiner Bosheit ein Ende, ehe Gott seiner Geduld ein Ende macht und dir den Faden deines Lebens plötzlich abschneidet!

Mir dünkt, als hörte ich dich da sagen: „Es ist zwar wahr, daß ich ein lasterhafter Sünder bin; die Güte Gottes aber ist unvergleichlich größer als meine Sünden. Seine Geduld hat mich schon lange in meinen Sünden ertragen und sie ist noch immer nicht erschöpft, und ich hoffe, sie werde nimmer erschöpft werden. Weil sie schon so lange gegen mich so gütig gewesen, so erkenne ich daraus, daß sie mich nicht verderben, sondern mir endlich doch Gnade erzeigen will. Daher spreche ich täglich mit den Worten des Schuldners im Evangelium zu ihr: „Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen!“ Weil ich nun schon so lange die Geduld Gottes erfahren habe, darum lebe ich getrost und hoffe, sie noch länger zu erfahren.“ Hierauf antworte ich dir, daß du in einem großen Irrtum dich befindest und Gottes Geduld zu deinem ewigen Verderben ganz verkehrt auslegst, wie ich dir in folgendem Abschnitt erklären will.

2. Die Langmut Gottes soll mehr als die Strafen den Sünder schrecken.

Es ist gewiß und sicher, daß Gott die Sünde mit unendlichem Haß verabscheut und ihr eine unendliche

Strafe bestimmt, weil sie ein unendliches Übel und der unendlichen göttlichen Güte ganz zuwider ist. Es ist Gott auch unmöglich, von diesem Hasse der Sünde jemals abzulassen, gleichwie es ihm unmöglich ist, von der Liebe seiner göttlichen Güte abzulassen. Wenn demnach ein Mensch eine Todsünde begeht, so erweckt er einen unendlichen Haß in dem Herzen Gottes. Gleichwie Gott die abtrünnigen Engel in demselben Augenblicke, da sie gesündigt, in den Abgrund der Hölle gestürzt hat, ebenso ist er auch berechtigt, die unglückselige Seele, sobald sie gesündigt hat, den Flammen der Hölle zu übergeben, und er würde es auch tun, wenn seine Geduld und Langmut ihn nicht zurückhalten würden. Wenn die Seele nun wiederum sündigt, so erweckt sie abermals einen unendlichen Haß im Herzen Gottes und verschuldet abermals eine unendliche Strafe, welche sie auch sofort treffen würde, wenn nicht die Geduld Gott von dieser Strafe zurückhielte. Wenn der Mensch die zwanzigste Todsünde begeht, so erweckt er den gerechten Zorn Gottes und seine Strafe zwanzigfach; seine Geduld aber vermehrt sich ebenso vielmal und wendet die verdiente Strafe von dem Sünder ab. Begeht dann der Sünder die hundertste Sünde, so werden Gottes Zorn und die Strafe gleich einem hochgehenden Strome sich vermehren und wollen sich über den Sünder ausgießen; aber die unendliche Geduld Gottes ist gleichsam ein fester Damm, welcher den tobenden Strom zurückhält.

Wenn du nun siehst, daß dieser Strom des göttlichen Zornes allzeit wächst und nur durch die Geduld Gottes, den du stets erzürnst, von dem Durchbruch des Dammes abgehalten wird, hast du dann nicht Grund, in größter

Angst zu schweben, weil du ja nicht weißt, wann dieser gewaltige Strom den Damm durchbrechen und sich über dich ausgießen wird, besonders da du diesen Strom durch deine Sünden täglich noch vermehrst? Hast du denn nicht mehr Grund zu der Befürchtung, daß der Strom des göttlichen Zornes endlich durchbricht, als du Grund hast, zu hoffen, daß die Geduld Gottes, die ihn so lange zurückgehalten, ihn noch länger zurückhalten wird? Wie ist es nur möglich, daß du so ganz sicher dahinlebst, da du doch jeden Augenblick den Durchbruch des göttlichen Zornes fürchten solltest, den du immer noch vermehrst und zum Durchbruche zwingst?

Bei Erwägung solcher ernsten Wahrheiten mußt du bekennen, daß der allmächtige Gott eine unendliche Geduld haben muß, mit der er die unzählbaren schweren Sünden der Menschen erträgt. Diese Wahrheit bezeugt der heilige Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer mit den Worten: „Gott, der seinen Zorn dartun und seine Macht erweisen wollte, ertrug mit großer Langmut die Gefäße des Zornes, die dem Verderben bereitet sind." (Röm. 9, 22.) Damit wollte der Apostel gleichsam sagen: Da Gott allen Menschen zeigen wollte, wie weit sich die Größe seiner Allmacht erstreckt, ertrug er mit unüberwindlicher Geduld die Gefäße des Zornes, damit sie nicht durch seinen gerechten Zorn in Scherben zerschlagen würden. Willst du wissen, was für Gefäße des Zornes und der Rache Gottes dies seien, so sage ich dir, daß die Herzen der Menschen, welche von Sünden angefüllt sind, diese Gefäße des göttlichen Zornes sind. Schaue in dein Herz, o Sünder, und du wirst mit großem Abscheu sehen, wie viele giftige Tiere

und Schlangen der Sünden in dem Unrat deines Herzens sich herumwälzen! O wie viele Sünden der Unreinheit der verschiedensten Art, wie viele Sünden der Unmäßigkeit und des Leichtsinns, wie viel Haß, Neid, Feindschaft, Rachgierde und Zorn, wie viele Verwünschungen, Flüche und Gotteslästerungen wirst du darin finden! Du wirst es wohl am besten wissen, wie viele Jahre schon diese Sünden in deinem Herzen hausen, wie viele Jahre sie schon darin verborgen liegen und vielleicht noch niemals durch eine wahre Reue und eine gründliche, gute Beichte aus dem Herzen vertrieben worden sind!

Alle diese giftigen, stinkenden und abscheulichen Untiere schreien unaufhörlich um Rache zu Gott, suchen die Geduld Gottes zu brechen und auf dich die ewige Strafe herabzurufen. Alle diese schändlichen Laster sind gewissermaßen der Zunder für das Rachefeuer des göttlichen Zornes und können denselben leichter entzünden, als das Feuer das Pulver zu entzünden vermag; denn Gott haßt diese Sünden mit unendlichem Hasse, und seine Gerechtigkeit will es durchaus nicht zulassen, daß sie nicht sogleich bestraft werden sollen. Wer hält nun den Arm seiner göttlichen Allmacht zurück, daß er nicht auf den Sünder schlägt und denselben samt dem giftigen Ungeziefer im Herzen, das Gott ohne entsetzlichen Abscheu nicht ansehen kann, nicht in das höllische Feuer stürzt? Seine unendliche und unüberwindliche Geduld und Langmut ist es, welche unaufhörlich die strenge Rache Gottes zurückhält.

Dabei aber mußt du bedenken, daß diese unermüdliche Geduld Gottes dies allein in der Absicht tut, damit sie dich endlich zur Buße bekehrt. Wenn sie aber

schauen muß, daß du mutwillig in deinem Sündenleben verharrst, so wendet sie ihren Schutz von dir ab und übergibt dich der strafenden Gerechtigkeit. Diese Wahrheit deutet St. Paulus ganz ausdrücklich in seinem Briefe an die Römer mit den Worten an: „Verachtest du denn den Reichtum der Güte, Geduld und Langmut Gottes? Weißt du denn nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet? Aber wegen deiner Hartnäckigkeit und wegen deines unbußfertigen Herzens sammelst du dir einen Schatz des Zornes auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher jedem nach seinen Werken vergelten wird." (Röm. 2, 4—7.) Diese Stelle verdient genauere Beachtung; darum will ich dir dieselbe ausführlicher erklären.

Gleichwie ein Geizhals, welcher täglich Reichtümer sammelt und niemals etwas von denselben hinwegnimmt, endlich eine so große Menge derselben aufhäuft, daß er nicht mehr weiß, wie groß dieser Schatz ist, ebenso handelst du, o unbußfertiger Sünder, indem du ohne Maß und Zahl eine Sünde auf die andere häufst und dir darüber gar keine Unruhe machst. Auf solche Weise sammelst du unvermerkt einen so großen Reichtum an Sünden und Strafen, daß man ihn kaum berechnen kann. Du sammelst dir so viele Höllen oder Qualen in der Hölle, als du schwere Sünden begehst, und weißt nicht, wie groß ihre Zahl ist. Der allgütige Gott, durch seine unendliche Geduld bewogen, straft dich nicht, erträgt dich lange Zeit und läßt dich nach deinem freien Willen handeln, und so sammelst du dir einen furchtbaren und entsetzlichen Reichtum von Sünden und von dem gerechten Zorne Gottes.

Auch Gott hat einen Schatz, welcher nach der Gleichmäßigkeit deines bösen Schatzes wächst und zunimmt. Wenn du deinen Schatz anfüllst, so füllt er auch den seinigen an; deinen Schatz häufst du mit Sünden an, und seinen Schatz erfüllt Gott mit Rache und mit Strafen. Kennst du den schändlichen Reichtum deines Schatzes? Kennst du desselben Wert, Gewicht, Zahl und Weise, so kannst du auch den Wert, das Gewicht, die Zahl und Weise des göttlichen Schatzes erkennen, weil derselbe deinem Schatze ganz gleich ist, wie die Geheime Offenbarung des heiligen Johannes im 18. Kapitel, Vers 7 sagt: „Wie sehr sie, nämlich die sündige Seele, sich herrlich gemacht und in Lüsten gelebt hat, soviel Qual und Jammer gebet ihr!“ Du armer, verblendeter Sünder erkennst weder deinen noch den göttlichen Schatz, führst vielmehr ein müßiges und frohes Leben und denkst nicht einmal daran, wie es dir nach einem an Sünden so überaus reichen Leben ergehen wird! Du wirst es aber am Tage des Zornes und gerechten Gerichtes Gottes erfahren, wenn er deine bösen Werke mit der verdienten Höllenpein vergelten wird. Welch' eine schreckliche Vergeltung! Welch' ein furchtbarer Schatz des Zornes und der Rache Gottes! Wenn du einst denselben erblicken wirst, wirst du von ganzem Herzen darüber erschrecken und wehklagend ausrufen: Ach! Wehe mir elendem und unglückseligstem Sünder! Wie habe ich in so kurzer Zeit einen so ungeheuren Schatz der Rache und Strafe Gottes sammeln können! Ach! Die langmütige Geduld Gottes, welche meine Sünden nicht gestraft, ließ mich sündigen in dem vermessenen Vertrauen, daß sie nimmer meine Sünden strafen werde! O göttliche Geduld! Wie habe

ich mich selbst betrogen, indem ich glaubte, du würdest meiner schonen und ließest mich tun, was ich wollte. Ach, wie blind bin ich gewesen, daß ich dies nicht erkannt habe! Wie verstockt bin ich gewesen, daß ich mich nicht an andern bestraften Sündern gespiegelt habe! Jetzt erkenne und erfahre ich, was ich niemals glauben wollte; jetzt möchte ich mich gerne bessern, wenn ich nur noch eine Gnadenfrist erwarten dürfte! Es ist aber jetzt zu spät und ich weiß, daß ich in Ewigkeit nicht mehr erlöst werden kann, daß ich ewig verloren bin!

3. Die göttliche Geduld wirkt in der Ertragung der Sünder ein beständiges Wunder.

Indem wir Menschen sehen, wie die Geduld Gottes die Sünden der Menschen auf Erden gar selten straft, vielmehr langmütig erträgt, so meinen wir, diese Langmut Gottes sei eine ebenso natürliche Sache wie die Sonne, welche alltäglich scheint und nur selten in ihrer Tätigkeit durch eine Sonnenfinsternis unterbrochen wird. Gleichwohl ist die Geduld Gottes ein größeres Wunder als jenes gewesen, da die drei Jünglinge im Feuerofen zu Babylon nicht verbrannten. Den Beweis werde ich folgendermaßen führen. Die Erfahrung lehrt, daß eine jede Sache ihre natürliche Wirkung hat und von ihrer Natur getragen und getrieben wird. So bringen z. B. die Bäume Obst hervor, die Rosenhecken Rosen, die Blumenzwiebeln Blumen. Ebenso hat auch die Todsünde ihre eigene Wirkung und zwar die furchtbare Wirkung, daß sie die Seele ewig verdammt, wie wir es an den abtrünnigen Engeln und an den Bewohnern von Sodoma sehen, welche wegen ihrer Sünden sofort in die

Hölle gestürzt wurden. Was ist demnach der Grund, daß die Todsünde nicht jede Seele, die eine Sünde begangen, sogleich in die Hölle stürzt, da doch dies die natürliche Wirkung der Todsünde ist? Wer erkennt nun nicht, daß ein Wunder geschieht, welches die natürliche Wirkung der Todsünde verhindert? Wer erkennt da nicht, daß dies der wunderbare Triumph der unendlichen Geduld Gottes ist? Was ist doch das für ein stets sich wiederholendes Wunder der göttlichen Güte, daß Gott der Herr „die Gefäße des Zornes, die dem Verderben verfallen sind," gleichsam in seinen Händen trägt und vor dem Untergange bewahrt, obwohl sie voll des Gestankes und der Unreinigkeit sind und ihm einen unendlichen Abscheu verursachen?

Über dieses Wunder staunen die Engel, ja auch die Teufel staunen es an. Wir Menschen aber achten es für nichts, weil es alltäglich vor unseren Augen gewirkt wird. Gleichwohl ist diese Langmut Gottes ein größeres Wunder als die Ernährung aller Kreaturen, ja als die neue Erschaffung einer zweiten Welt. Denn daß Gott, welcher der Ursprung aller Wesen und eine Quelle aller Güte ist, alle Kreaturen in ihrem Wesen und Leben erhält und neue Geschöpfe hervorbringt, ist seine Natur und kostet ihn keine Mühe. Daß er aber die lasterhaften Sünder vor dem ewigen Untergange beschützt und sie mit ihren Sünden, die ihm unendlich mißfallen, gleichsam in seinen Händen und in seinem Schoße trägt, das scheint seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit ganz und gar zu widersprechen.

Welche Verpflichtung besteht für Dich, o unendliche Güte, daß Du ein solches immerwährendes Wunder zur

Verhinderung des plötzlichen Unterganges Deiner Feinde wirkest? Warum umgibst Du sie mit so übergroßer Liebe? Warum erträgst Du sie mit so unermeßlicher Geduld? Warum verhinderst Du den natürlichen Lauf der Sünden, welche als das allerärgste, tötlichste Gift die Seelen in einem Augenblicke töten und in die Hölle stürzen sollten? Würde dies nicht Deiner Gerechtigkeit am meisten entsprechen? Würde nicht dadurch die durch die Sünde Dir zugefügte Schmach sofort gerächt, Deine Gerechtigkeit verherrlicht, die Erde von solchem schändlichen Sündenwulste gereinigt, der gewöhnliche Lauf der Sünden gehindert, der Mutwille der Sünder gebrochen und allen Menschen eine heilsame Furcht eingejagt werden? Weil Du aber die Sünder nicht sofort bestrafst, so wirst Du verachtet, Deine Geduld wird mißbraucht, Deine Allmacht wird für Schwäche angesehen, Deine Allwissenheit wird für Blindheit ausgegeben. Die boshaften Sünder nehmen sich die ungezügelte Freiheit, ihre Sünden zu vollbringen, die sie sicherlich nicht begehen würden, wenn Du nicht in ihrer Ertragung so überaus geduldig wärest. —

Wenn ich aber in Dein göttliches Herz schaue, so finde ich ein unerschöpfliches Meer Deiner Güte, welche Dich zu Deiner Barmherzigkeit und zur Schonung der Sünder antreibt. Dagegen finde ich auch den unendlichen Haß, welchen Du gegen die Sünder trägst und die strenge Gerechtigkeit, welche Dich zur Bestrafung der Sünden antreibt. Daß Du aber weder das eine noch das andere tust, daß Du nämlich die Sünden weder verzeihst noch strafst, sondern so lange Zeit mit Geduld erträgst, kommt mir ganz unbegreiflich vor. Was ist

doch der Grund dieser wunderbaren Geduld? Was bedeutet diese Deine Langmut?

Es ist eine entsetzliche Frage, ob dies das Wirken der göttlichen Barmherzigkeit oder die Anordnung seiner Gerechtigkeit verursacht, ob ihn seine Güte oder Strenge zu solcher Langmut antreibt. Wenn ich der Meinung bin, daß die Gerechtigkeit den Sünder so lange Zeit ungestraft sündigen läßt, so scheint sie den Sünder ärger zu behandeln, als wenn sie ihn sogleich lebendig in die Hölle stürzte und der Wut der Teufel übergäbe. Daher behauptet auch der heilige Kirchenlehrer Ambrosius, daß der Sünder, welcher ruhig in seinen Sünden dahinlebt und dieselben täglich freiwillig vermehrt, in einem schlimmeren Seelenzustand sich befindet als die Verdammten, weil ein solcher Sünder täglich seine Verdammnis vergrößert, was die Verdammten nicht tun und nicht mehr tun können. Soll sich denn ein jeder Sünder, welcher auf Erden von Gott ungestraft bleibt, nicht mehr fürchten als derjenige, welchem Gott alle Strafen zugleich zuschickt? Wenn ich dagegen der Meinung bin, daß es reine Barmherzigkeit ist, wenn Gott den Sünder auf Erden ungestraft läßt, weil er auf dessen Bekehrung wartet und ihn nicht gern verdammen mag, so sollte doch der Sünder diesen barmherzigen Gott von Herzen lieben und mit freudigem Munde zu ihm beten:

O mein liebster Gott! Wie ist es möglich, daß Du mich unaufhörlich liebst, da ich Dich ohne Unterlaß beleidige und erzürne, daß Du mich nicht zu verderben gedenkst, während ich nicht aufhöre, Deinen gerechten Zorn wider mich zu erregen! Allgütigster Gott! Du

streckst allzeit Deine Arme aus, um mich, der über dem offenen Schlund der Hölle schwebt, zu erhalten, obwohl die schwere Last meiner Sünden mich mit Gewalt hinunterzieht. Ich wende allen Fleiß zu meinem Verderben an; du aber widersetzest dich diesem meinem Fleiße und wartest mit unermüdlicher Geduld auf meine Buße. O unaussprechliche Güte! Sollte ich Dich denn nicht lieben, weil Du es so gar gut mit mir meinst und meine Seligkeit so eifrig suchst? Soll es denn möglich sein, daß ich noch länger in meiner Hartnäckigkeit verharren und mich Deiner Geduld widersetzen soll? O unbegreifliche Geduld meines liebsten Gottes! Du hast mich lange Zeit in meinen Sünden schlafen lassen, weil ich Dich nicht anschaute und nicht erkannte; jetzt aber, da ich Deine Güte recht erwäge und beherzige, scheint es mir unmöglich zu sein, Dich nicht zu lieben, zugleich aber auch zu fürchten. Ich zittere bei der Betrachtung, daß Du mich durch so viele Jahre in meinen Sünden ertragen und es zugelassen hast, den Strom Deines Zornes und Deiner Rache zu vermehren. Hätte Dein gerechter Zorn den Damm Deiner Geduld durchbrochen, so wäre ich von der Hölle verschlungen und in das ewige Feuer gestürzt worden. Weil aber Deine allmächtige Geduld den Durchbruch des Stromes der göttlichen Gerechtigkeit bis auf diese Stunde verhindert hat, so danke ich dir tausendmal, preise Deine langmütige Geduld unendlichmal und liebe Deine mildreichste Güte herzlich über alle Maßen. Ich will künftig nicht mehr so vermessen sein, Deine Geduld zu plagen und Deinen Zorn zu erwecken, sondern will mich befleißen, Deinen Haß zu besänftigen, Deinen Zorn zu versöhnen, Deine Ge-

rechtigkeit zu erfreuen, Deine Barmherzigkeit zu erwerben und Deine unendliche Güte von ganzem Herzen zu lieben. Hierzu verleihe mir Deine göttliche Gnade und bekräftige meinen ernsten Vorsatz in dem Himmel! Amen.

Neunzehntes Kapitel.

Von der Schönheit Gottes.

Die Vorzüge einer Sache pflegen uns zu deren Bewunderung zu veranlassen; die Schönheit aber hat die besondere Eigenschaft, daß sie alle menschlichen Herzen für die Liebe zu sich gewinnt. Wenn wir nun die Schönheit Gottes mit Augen anschauen oder nur mit unserem Gemüte erkennen könnten, so bedürften wir keiner weiteren Ermahnung, das erste und größte Gebot zu erfüllen, welches also lautet: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen," sondern wir würden mit unwiderstehlicher Gewalt zur innigsten Liebe des allerschönsten Gottes hingezogen werden. Ja, wenn wir uns nur die Gestalt des allerschönsten Gottes lebendig vorstellen könnten, so würde diese Vorstellung allein schon genügen, alle irdische Schönheit zu verachten und die göttliche Schönheit über alles andere zu lieben. Es gäbe kein Herz, das nicht mit Hochschätzung, Ehrerbietung, Begierde und Liebe zu Gott erfüllt würde und nicht ein frisches Vertrauen schöpfen würde, seinen Herrn und Gott ewig anzuschauen. Weil wir aber, solange wir auf Erden leben, die göttliche Schönheit weder anschauen noch uns eine Vorstellung von ihr machen können, so hat Gott seine Schönheit in den Geschöpfen etwas abgebildet, damit wir auf diesem Wege durch einige schwache

Züge irdischer Schönheit etwas von seiner unendlichen Schönheit kennen lernen sollten.

Wenn jemand im Frühling seine Augen auf grünende Wiesen oder blühende Gärten richtet, so sieht er so viele schöne Blumen in ihren lebhaften, anmutigen Farben, daß dieser prächtige Anblick Auge und Herz erfreut. Alle diese Blumenpracht und diesen Blütenflor hat Gott erschaffen und mit dieser Herrlichkeit die Erde so wunderbar lieblich bemalt, indem er Blumen und Blüten nur ein geringes Stäubchen von seiner Schönheit mitteilte. Wenn jemand bei Nacht das Firmament betrachtet, so sieht er an dem weitausgedehnten Himmelszelt so viele glänzende Sterne und Lichter, daß er sich darüber nicht genug verwundern und erfreuen kann. Gleichwohl sind alle diese funkelnden Lichtkörper nur ein schwacher Schatten der unendlichen Schönheit des allerschönsten Gottes. Wenn du an einem lieblichen Sommertage die klare Sonne betrachtest, so siehst du sie in solcher Glorie und Majestät prangen, daß deine Augen viel zu schwach sind, sie auch nur einen Augenblick anzuschauen. Gleichwohl ist dieses hellstrahlende Gestirn nur ein Fünklein von der Schönheit, Klarheit und Majestät des allerschönsten Gottes. Wäre nun dieselbe Sonne hunderttausendmal schöner, heller und glänzender, so wäre sie dennoch nur ein schwaches Fünklein gegenüber der Schönheit und Majestät Gottes. Ja, wenn sie auch täglich bis an das Ende der Welt hunderttausendmal schöner, glänzender und heller würde, so könnte sie dennoch mit der Schönheit, Klarheit und Majestät Gottes nicht verglichen werden, weil das Endliche nie mit dem Unendlichen verglichen werden kann, und weil die Herrlichkeit

der Sonne immer noch zunehmen kann, der unendlichen Schönheit Gottes aber nichts zugesetzt werden kann.

Wenn du diese Wahrheit bei dir wohl erwägst, so kannst du dir wenigstens eine kleine Vorstellung machen, wie unbegreiflich schön der allerschönste Gott sein muß, und welche unbegreifliche Freuden die lieben Engel und Heiligen in der klaren Anschauung dieser unendlichen Schönheit, Lieblichkeit und Majestät Gottes genießen und wie mächtig sie in der Liebe Gottes entzündet werden. Denn je schöner ein Gegenstand ist, umsomehr verdient er Liebe, umsomehr zwingt er das menschliche Herz zu seiner Liebe. Dies kann man am klarsten an der Schönheit der Menschen erkennen, welche eine mächtige Kraft hat, ihren Betrachter zur Liebe und zur Sehnsucht nach ihr zu zwingen.

Obwohl viele Kreaturen eine besondere und vorzügliche Schönheit besitzen, so ist dennoch keine Schönheit derselben mit der menschlichen zu vergleichen; denn der Mensch allein ist nach Gottes Ebenbild erschaffen und trägt etwas Göttliches in seinem Angesichte, welches eine eigenartige Kraft hat, die Augen zu seiner Betrachtung auf sich zu lenken. Es muß ja als ein göttliches Wunder betrachtet werden, daß unter so vielen Millionen Menschen kaum zwei sich finden, die einander vollständig gleichen, und daß ein jeder eine besondere Art von Schönheit hat, die der andere nicht hat. Hätte nun ein Mensch die gesamte Schönheit aller Menschen in sich allein vereinigt, welche wundersame, unvergleichliche Schönheit würde ein solcher Mensch besitzen! O wie würde dieser so überaus schöne Mensch die Augen aller Menschen auf sich lenken und alle menschlichen Herzen zu

seiner Liebe zwingen! In der Lebensgeschichte des heiligen Athanasius lesen wir, daß eine Jungfrau zu Alexandria lebte, die mit einer solchen großen Schönheit geschmückt war, daß niemand sie ohne Gefahr sündhafter Begierde anschauen konnte. Gleichwohl hatte diese Jungfrau nur ihre alleinige Schönheit. Wie schön erst würde sie gewesen sein, wenn sie die Schönheit aller Menschen in sich vereinigt hätte!

Man muß sich ja wundern, daß, obwohl mancher Mensch nur eine kleine Schönheit besitzt, dieselbe doch schon solche Kraft hat, daß sie auch die stärksten Herzen besiegen kann. David war ein so mächtiger Held, daß er einen Löwen und Bären erwürgte und den gewaltigen Riesen Goliath bezwang, und dennoch wurde er durch den Anblick der schönen Bethsabe überwunden und zu Ehebruch und Mord verleitet. Die Schönheit der Judith war so mächtig, daß sie damit das Herz des Holofernes gefangen nahm, ihm das Haupt abschlug und sein ganzes Kriegsheer von hunderttausend Mann in die Flucht jagte. Wer wollte und könnte alle zählen, welche durch den Anblick der menschlichen Schönheit so sehr betört wurden, daß sie all ihr Gut, ihre Ehre, ihr Leben, ja ihre ewige Seligkeit verscherzt haben!

O mein Gott! Ist es denn möglich, daß die menschliche Schönheit, welche nur ein winziges Stäubchen gegenüber Deiner Schönheit ist, die Herzen der Menschen so heftig an sich zieht, Deine unendliche, ewige und göttliche Schönheit aber so wenige Herzen zu Deiner Liebe antreibt? Geschieht es denn aus dem Grunde, weil Deine Schönheit nicht geschaut wird, da Du doch überall uns dieselbe vor die Augen stellst, indem Du uns

die Schönheit der Kreaturen zeigst? Denn von wem haben die Kreaturen ihre Schönheit empfangen als eben von Dir, der unerschöpflichen Quelle der Schönheit? Dennoch sind die Menschen so blind, daß sie sich in die kleinen Fünklein der Schönheit auf Erden verlieben und ihre Augen nicht zu der unendlichen Schönheit der göttlichen Sonne wenden.

Ich stelle nun an dich, o Mensch, die Frage: Wenn dir die so äußerst geringe irdische Schönheit so lieblich erscheint, soll dir denn die unendlich große Schönheit Gottes nicht viel lieblicher sich zeigen? Ohne Zweifel! Welcher Liebe ist doch die allerhöchste göttliche Schönheit würdig, welche alle anderen Schönheiten in sich begreift? Gewiß einer unendlichen Liebe! Warum liebst du diese göttliche Schönheit nicht? Du sprichst: Weil ich sie nicht sehe. Ich sage dir: Du kannst sie aus dem einfachen Grunde nicht sehen, weil deine Augen viel zu schwach sind, die unendliche Klarheit der göttlichen Sonne anzuschauen. Deshalb hat Gott dir einen Schatten seiner Schönheit in den Kreaturen gezeigt, damit du beim Anblicke derselben denken und sagen mußt: Wie schön muß erst derjenige sein, welcher solchen Kreaturen ihre Schönheit und Lieblichkeit gegeben hat!

Der heilige Kirchenlehrer Thomas von Aquin sagt: „Die Schönheit aller Kreaturen ist nur eine Spur von der Herrlichkeit ihres Schöpfers.“ Wenn nun diese Spuren Gottes so schön sind, wie schön und lieblich wird dann sein Angesicht sein? Als einstens Esther vor den König Assuerus trat, fiel sie bei seinem Anblick vor ihm nieder. Da nun der König nach dem Grunde ihres Entsetzens sie fragte, antwortete sie: „Ich habe dich,

meinen Herrn gesehen, gleichwie einen Engel Gottes, und mein Herz ist erschüttert worden aus Furcht vor deiner Herrlichkeit; denn du, o mein Herr, bist so mächtig und dein Angesicht ist so huldvoll." Mit noch weit größerem Rechte kann ich von Dir, o Gott, sagen: Du bist überaus wunderbar, und Dein Angesicht ist voll unendlicher Schönheit, deren Glanz alle Sehnsucht erweckt, und deren Herrlichkeit alle Herzen an sich zieht! Wer kann es begreifen, welche Freude es ist, Dein so gnadenreiches Angesicht zu schauen und Deine allersüßeste Wonne zu genießen! O unendliche Schönheit meines Gottes, in welcher meine ewige Seligkeit besteht, wann wirst Du mir die Gnade erweisen, daß ich Dich von Angesicht zu Angesicht schauen kann? Ich verlange mit heißer Sehnsucht danach und hoffe mit fester Zuversicht, diese unendliche Gnade durch Deine Barmherzigkeit zu erlangen.

Die Schönheit zeigt sich zwar am meisten in dem Angesichte des Menschen; diese körperliche Schönheit aber ist nicht zu vergleichen mit der Schönheit der Seele. Denn wenn du dem schönen Angesichte des Menschen die Haut ablöseſt, so würde ein solcher Mensch so abscheulich aussehen, daß ihn niemand anblicken wollte; und wenn die Seele vom Leibe scheidet, so jagt der Leichnam allen, die ihn sehen, Grausen und Schrecken ein. Wenn du aber eine Seele im Schmucke ihrer natürlichen Vollkommenheit anschauen könntest, so würdest du größere Schönheiten sehen, als in allen schönen Körpern der ganzen Welt begriffen sind. Da müßtest du bekennen, daß die Seele ein wahres Abbild der höchsten Schönheit ist, und daß Gott sein Bild in dieselbe eingedrückt hat nach dem Zeugnis des 4. Psalmes, wo

es heißt: „Das Licht Deines Angesichtes, o Gott, ist über uns gezeichnet worden."

Wenn nun schon eine von dem Leibe abgesonderte Seele in ihrer natürlichen Wesenheit solche Schönheit besitzt, daß sie alle leibliche Schönheit übertrifft, was soll man erst von ihrer übernatürlichen Schönheit, mit welcher sie durch die Gnade und Tugend geziert wird, denken? Was soll man da von ihrer himmlischen Schönheit sagen, die sie in der ewigen Glorie empfangen wird? Diese Schönheit ist so unbegreiflich schön und lieblich, daß, wenn du eine selige Seele in der Majestät ihrer Glorie anschauen könntest, du vor ihr auf dein Angesicht niederfallen und nichts anderes meinen würdest, als daß sie der liebe Gott selbst sei. Welche Freude wird es dann sein, wenn du zugleich die Schönheit der unzähligen Seelen erblicken würdest, welche der liebe Gott durch seine Gnade geheiligt und von denen er einer jeden eine besondere Schönheit verliehen hat!

Stelle dir einmal vor, du wärest in den Himmel verzückt und würdest allda die zahllosen Seelen in schöner Ordnung gleich reinen Spiegeln aufgestellt sehen, auf welche die göttliche Sonne mit ihren glänzenden Strahlen leuchtend ihr unendlich schönes Angesicht abmalen und sie mit solcher Schönheit zieren würde, daß ein jeder Heilige gleichsam eine eigene Gottheit zu sein scheine. O Wunder über Wunder! Welche Freude würdest du da empfinden! Welche Wonne würdest du da genießen! Welche unaussprechlichen Schönheiten würdest du da erblicken! Dennoch würden alle diese Schönheiten der Heiligen nur kleine Fünklein der unendlichen Schönheit Gottes sein, weil Gott als der Ursprung aller Schön-

heiten unendlicherweise schöner und lieblicher ist als alle Engel und Heiligen zusammen. Woher kommt es nun, daß du trotz dieser Kenntnis von Gottes Schönheit nicht ohne Unterlaß nach der Anschauung und nach dem Besitze dieser unendlichen Schönheit seufzest? Woher kommt es, daß die Erwägung dieser Wahrheit dich keine besondere Freude empfinden läßt? Woher kommt es, daß du bei Betrachtung der göttlichen Schönheit nicht von mächtiger Liebe zu derselben entzündet wirst?

Nun erhebe deinen Geist zur Betrachtung der lieben Engel und stelle dir vor, du würdest sehen, wie sie in ihren neun Chören in der schönsten Ordnung dastehen. Keiner ist dem anderen gleich, weil ein jeder eine ihm besonders zukommende Schönheit besitzt, die dem anderen fehlt. Der unterste Chor, welcher der Zahl und Vollkommenheit nach der geringste ist, übersteigt die Zahl aller bereits verstorbenen, jetzt noch lebenden und künftig kommenden Menschen. Die anderen Chöre übertreffen einander in der Zahl, Schönheit und Vortrefflichkeit; je höher ein Chor in der Ordnung steht, desto edler und schöner sind auch dessen Engel.

Stelle dir nunmehr vor, du würdest an der Jakobsleiter stehen und mit den Engeln Gottes von einer Sprosse derselben zur anderen hinaufsteigen, bis du zum Throne Gottes gelangtest. Auf der ersten Sprosse dieser Himmelsleiter halte es für gewiß, daß der unterste Engel alle menschlichen Seelen soweit in der Schönheit übertrifft, als die Seelen die Schönheit der menschlichen Körper übertreffen. Auf der zweiten Leitersprosse bedenke, daß der zweitunterste Engel den allerunterssten Engel an Schönheit so weit überragt als dieser die

Schönheit der menschlichen Seele übertrifft. Ebenso übersteigt der dritte Engel an Schönheit den zweiten und der vierte den dritten, und steigst du immer weiter die Leiter empor, so wirst du finden, daß allzeit ein Engel den anderen an Schönheit und Vollkommenheit weit übertrifft. Auf solche Weise steige nun soviele unzählige Stufen hinauf, als es Engel gibt, deren Zahl so groß ist, daß es nach der Meinung des heiligen Dionysius Areopagita und des heiligen Thomas von Aquin mehr Engel gibt als körperliche Dinge auf Erden.

Wenn du nun gefunden hast, daß die Schönheit des untersten Engels größer ist als die Schönheit aller menschlichen Seelen, und ein Engel den anderen in entsprechendem Maße an Schönheit übertrifft, so wird dein Gemüt, ehe du zum zwanzigsten Engel gelangst, von den mannigfachen Schönheiten so ergriffen sein, daß du dir darüber gar keine Gestalt und Schönheit mehr vorstellen kannst. Wie wirst du dir denn die Schönheit des hunderttausendsten Engels vorstellen können? Wie wirst du dir denn die undenkbar schöne Gestalt des millionsten Engels vorstellen können? Wie wirst du die unbeschreiblich wunderbare Schönheit des allerersten und vornehmsten der Seraphim im Geiste dir vorführen können?

Wenn dir aber der allmächtige Gott durch wunderbare Eingießung eines himmlischen Lichtes die Gnade verleihen würde, welche es dir ermöglichte, die unermeßliche Schönheit aller Engel zu erkennen, so müßtest du dennoch glauben, daß du beinahe nichts von der unendlichen Schönheit Gottes erkennen würdest, vielmehr noch unendlich weit von der Erkenntnis derselben entfernt wärest. Denn der unendliche Gott besitzt in sich so viele

unerschöpfliche Schätze von Schönheit, daß er noch viele tausend Millionen Engel erschaffen und ihnen so viele vortreffliche Schönheiten und Vollkommenheiten eingießen könnte, daß von diesen neugeschaffenen Engeln der allerunterste viel schöner und vortrefflicher wäre, als jetzt der alleroberste und schönste Engel ist. Gott könnte sie auch so erschaffen, daß keiner dem anderen gleich wäre, sondern einer dem anderen an Tugend, Vortrefflichkeit und Schönheit vorgehen würde. Nun bedenke, was dies für eine unzählige Menge unvergleichlicher Schönheiten sein würde, und wie unergründlich schön und glorwürdig der allerhöchste Engel unter so vielen Millionen Engeln sein müßte! Wenn du denn diesen Gedanken recht ernst erwogen hast, so sprich kühn und glaube fest, daß alle diese Schönheiten die unendliche Schönheit Gottes nicht erreichen können, ja weiter von ihr entfernt sind, als die Häßlichkeit von der Schönheit verschieden ist.

O unaussprechliche und unergründliche Schönheit meines Gottes! Wie unendlich liebenswürdig und wunderbar bist Du und wie unendlich weit übertriffst Du alle nur erdenklichen Vorstellungen der Menschen! O allerschönster Gott! Ich freue mich von ganzem Herzen wegen Deiner unendlichen Schönheit, ich gönne Dir dieselbe vom Grunde meines Herzens und im Namen aller Engel und Menschen wünsche ich Dir Glück dazu! Welches unendliche Wohlgefallen hast Du an Deiner Majestät und welche unergründliche Freude und Seligkeit genießest Du im Anschauen derselben! Diese Deine göttliche Schönheit ist Dir so lieb, daß Du niemals Deinen Blick von derselben wegwendest und durch den Anblick derselben nimmermehr ersättigt wirst. Je mehr Du Dich

selbst anschauest, um so mehr freust Du Dich über diese Schönheit in unendlicher Weise. Das ist Deine wahre göttliche Freude, welche Du von Ewigkeit zu Ewigkeit besitzest, daß Du Dich vollkommen in Dir selbst erfreuest. So freue Dich denn und frohlocke, Du allerglückseligster Gott, weil Du alles Gute in Dir selbst besitzest und aus seinem Überflusse allen Kreaturen nach Deinem Wohlgefallen mitteilest! Ich wünsche Dir abermals Glück und freue mich herzinniglich wegen Deiner unendlichen Schönheit, in welcher Du Dich unendlicherweise erfreuest und das ganze himmlische Paradies in selige Wonne versetzest. Möchte ich doch würdig sein, diese Deine allerschönste Schönheit einstens im Himmel zu schauen und mich ewig in derselben zu erfreuen! Wenn ich diese unschätzbare Gnade erlange, wie fröhlich, wie glücklich, wie überselig werde ich dann sein! O Gott, verleihe mir doch diese große Gnade, erweise mir doch diese unschätzbare Wohltat und diese unendliche Glückseligkeit! Amen.

Jetzt rede ich dich an, fromme christliche Seele, und frage dich, was du von dieser göttlichen Schönheit denkst, und ob dieselbe aller Liebe würdig ist. Wenn du nur eine geringe Schönheit in einer Kreatur wahrnimmst, so gewinnt sie sofort deine Liebe und zieht dein Herz zu sich. Wie ist es denn möglich, daß die unergründliche und unermeßliche Schönheit des allerliebenswürdigsten Gottes dein Herz nicht zu sich hinziehen und deine ganze, ungeteilte Liebe nicht gewinnen kann? Du sprichst: Dies geschieht aus dem Grunde allein, weil ich die Schönheit Gottes mit meinen Augen nicht sehen

kann; würde mir aber der liebe Gott seine Schönheit zeigen, so würde ich sie von ganzem Herzen lieben.

Das ist gewiß ein wahres Wort, welches ich Dir auch ohne den geringsten Einspruch glaube; denn die Schönheit Gottes ist so groß, daß wenn ein Verdammter allen Haß, Neid, Zorn und alle Wut in seinem Herzen vereinigt hätte und nur einen Augenblick die Schönheit Gottes anschauen dürfte, er nicht allein allen Haß, Neid, Zorn und alle Wut alsbald aus seinem Herzen vertreiben, sondern auch in tiefster Demut Gott anbeten und mit herzlicher Liebe lieben würde; ja, er würde mit solcher Freude erfüllt werden, daß er seine höllischen Peinen nicht mehr empfinden würde und sich dieselben lieber verdoppeln ließe, als daß er dieser Freude beraubt werden wollte. So hat einstens der Teufel aus einer besessenen Person in Gegenwart mehrerer Zeugen gesprochen: „Gäbe es drei Höllen, so wollte ich alle Peinen dieser drei Höllen gerne allein bis zum Jüngsten Tage leiden, wenn ich dadurch die Gnade erlangen könnte, den allmächtigen Gott nur einige Augenblicke anschauen zu dürfen."

Demnach ist es wahr, daß, wenn du die Schönheit Gottes mit deinen Augen sehen könntest, du ihn von ganzem Herzen lieben würdest. Du sollst aber wissen, daß die Schönheit Gottes nicht mit leiblichen Augen geschaut werden kann, wie du ja auch mit deinen Augen nicht in die Mittagssonne nur einige Augenblicke schauen kannst, da unsere menschlichen Augen viel zu schwach sind, um den Glanz der göttlichen Schönheit anzusehen. So müssen wir uns denn in diesem Leben begnügen unseren Gott mit den Augen des Glaubens zu schauen.

Nun aber lehrt unser heiliger Glaube, und diese Lehre bezeugt auch die Heilige Schrift, daß der Glanz der göttlichen Schönheit so groß ist, daß auch die höchsten Cherubim und Seraphim vor demselben ihr Angesicht verhüllen; denn als der heilige Prophet Isaias in einer Verzückung die allerheiligste Dreifaltigkeit auf ihrem Throne sitzen sah, hat er auch geschaut, wie die Seraphim mit ihren Flügeln ihr Angesicht verhüllten, „weil sie," wie der heilige Papst Gregor über diese Schriftstelle schreibt, „den Glanz der Glorie, welcher von der Schönheit Gottes ausgeht, nicht ertragen können."

Unser heiliger Glaube lehrt ferner, daß die Schönheit Gottes so unendlich groß ist, daß Gott selbst in Betrachtung derselben sich nie genugsam ersättigen kann; denn was hat der liebe Gott von Ewigkeit her andres getan, als sich in der Betrachtung seiner unendlichen Schönheit erfreut? Daraus folgt, daß der Anblick der einzigen Schönheit Gottes den unendlichen göttlichen Verstand ganz zu sich zieht und mit solcher Freude erfüllt, daß er keinen Augenblick lang sein Auge von dieser Schönheit wegwenden kann. Es folgt ferner daraus, daß diese Schönheit das Herz Gottes mit einer solchen überfließenden Freude erfüllt, daß dieses Herz, obwohl es unermeßlich weit ist, dennoch keine größere Freude fassen kann. Auch die weitere Wahrheit ergibt sich, daß diese wundersame Schönheit den allmächtigen Willen Gottes zu ihrer Liebe zwingt und ihn nötigt, sich selbst mit ewiger, unendlicher, vollkommener, notwendiger und allzeit wirklicher Liebe zu lieben, einer Liebe, die auch Gott ist, nämlich der Heilige Geist.

Durch diese Liebe angetrieben, hat Gott die Menschen erschaffen und sie fähig gemacht, seine unendliche Schönheit zugleich mit ihm zu lieben. Da wir nun einen Verstand erhalten haben, um mit demselben die unendliche Schönheit Gottes zu erkennen, und einen Willen, diese Schönheit, welche Gott in sich selbst schaut und liebt, zugleich mit ihm in alle Ewigkeit mit höchster Freude zu lieben, warum lieben wir denn diese Schönheit nicht? Warum fangen wir hier auf Erden nicht an, sie zu lieben, damit wir sie in Ewigkeit anschauen und lieben können? Warum lassen wir unsere Herzen in dem Staube der Erde herumkriechen? Warum beschäftigen wir uns mit unnötigen Dingen? Warum finden wir unsere Freude im Kote und Wüste der Sünde? O Gott! Wie groß ist unsere Blindheit! O Gott! Wie groß ist unsere Verstocktheit! O Gott! Wie hart ist unser Herz, welches deine entzückende Schönheit nicht liebt, nicht hochachtet, nicht betrachtet! O gütiger Gott! Habe Mitleid mit unserer Blindheit, vertreibe unsere Finsternis, drücke die Gestalt Deiner Schönheit in unsere Seele, entzünde unsere Herzen mit einer heftigen Begierde nach der Anschauung Deiner unendlichen Schönheit, um von ihr entzückt Dich anzubeten, immer an Dich zu denken und Dich über alles zu lieben!

Alles, was wir über die Schönheit Gottes kennen gelernt haben, lehrt uns der heilige Glaube, und was dieser Glaube lehrt, ist gewisser und sicherer als das, was unsere Augen sehen; denn die Augen können sich täuschen und betrogen werden, der heilige Glaube aber kann weder betrügen noch betrogen werden. Wenn aber dein Glaube tot ist, so gebrauche das Licht deiner Vernunft

und urteile bei dir, ob nicht der Urheber so vieler Schönheiten, welche du in den Kreaturen wahrnimmst, unvergleichlich schöner sein muß, als seine Kreaturen sind. Er besitzt unerschöpfliche Schätze von Schönheiten, die er unaufhörlich in reichster Fülle über alle Kreaturen ausgießt, daß er auch den geringsten etwas mitteilt. So denke denn bei dir: Wenn der Schöpfer den irdischen, schwachen und vergänglichen Kreaturen, welche beinahe nichts sind, so viele Schönheiten mitteilt, welche wundersame Schönheiten wird er dann für meine geistige und unsterbliche Seele, die viel vortrefflicher als mein Leib ist, aufbewahrt halten? Du siehst wohl, daß die vergänglichen und nichtigen Schönheiten, welche du so sehr liebst und hochschätzest, deine Seele nicht sättigen und beseligen können, daß vielmehr deine Begierden nach einer viel höheren und vollkommeneren Schönheit, welche deine Seele ewig erfreuen kann, trachten und sehnsüchtig verlangen. Nun gibt dir deine Vernunft ein, daß diese ewige Schönheit keine andere als die unendliche göttliche Schönheit sein kann, welche wegen ihrer Unermeßlichkeit alle Engel und Menschen erfreut und in einem Maße beseligt, daß alle Bewohner des Himmels in der Anschauung des göttlichen Angesichts ganz verzückt sind und gleichsam von sich selbst nichts wissen. Warum folgst du nun dieser deiner Vernunft nicht und warum verachtest du denn nicht die irdische, vergängliche Schönheit, um die himmlische und unvergängliche Schönheit dir zu erwerben?

Wenn du denn auch deiner Vernunft nicht folgen willst, so folge doch deinen leiblichen Augen, welche allzeit dahin trachten, etwas Schönes zu sehen und sich an

diesem Anblicke zu erfreuen. Nach dem Schönen haben die Augen ein großes Verlangen, so daß man sagen kann, die Schönheit sei ein Lockmittel für die Augen, und die Augen setzen alle ihre Glückseligkeit in den Anblick schöner Gegenstände. Das Herz folgt gar gerne der Neigung der Augen und läßt sich von der Schönheit, welche die Augen gefangen genommen hat, ebenfalls überwinden und gefangen nehmen. Daher geschieht es, daß die äußerliche Schönheit dem lieben Gott die Liebe unserer Herzen gar oft stiehlt und für sich gewinnt. Wenn du aber klug und weise sein willst, so mußt du deine Augen vor der leiblichen Schönheit verschließen und deinen Geist zum Verlangen nach der himmlischen Schönheit erheben, indem du ernstlich erwägst, daß diese unendlich lieblicher, an Freuden reicher und beseligender ist, als die irdische und vergängliche Schönheit sein kann.

O Gott der unendlichen Liebe! Wie schön, wie lieblich, wie herrlich hast Du den Himmel gemacht, und wie unbegreiflich schön ist alles, was sich in demselben befindet! Bei diesem Gedanken ward der fromme König David so verzückt, daß er mit Freuden seinen 83. Psalm zu singen anfing: „O wie lieblich sind Deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen! Meine Seele verlangt so heftig nach den Vorhöfen des Herrn, daß sie vor Verlangen matt wird. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott. Selig sind, die in Deinem Hause wohnen, o Herr! von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie Dich loben. Denn besser ist ein Tag in Deinen Vorhöfen als tausend anderswo auf dieser Welt.“ Alle himmlischen Freuden aber übertrifft die Anschauung Deines

göttlichen Angesichtes, weil in demselben das ewige Leben und alle himmlische Freude besteht. Ach könnte ich armseliger Mensch diese Wahrheit so recht erkennen, so würde ich mich gewiß nicht so leicht von den eitlen Schönheiten und vergänglichen Freuden dieser Welt betrügen lassen, sondern von ganzem Herzen nach den himmlischen Schönheiten und Freuden verlangen! O allergütigster Gott! Öffne meine Augen, erleuchte meinen Verstand und stärke mein Verlangen, damit ich immer nach Dir und nach Deiner Schönheit verlange und mit dem frommen König David in Wahrheit sprechen kann: „Gleichwie ein Hirsch sich sehnt nach Wasserquellen, so verlanget meine Seele nach Dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem starken, lebendigen Gott. Wann werde ich hinkommen und erscheinen vor dem Angesichte meines Gottes? Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, da man täglich zu mir sagt: Wo ist dein Gott? Daran denke ich und habe meine Seele ausgegossen; denn ich will an den Ort des wunderbaren Zeltes hinübergehen bis zu dem Hause Gottes. Er ist das Heil meines Angesichtes und mein Gott.“ (Psalm 41.) Diese unaussprechliche Gnade verleihe mir der liebe, barmherzige Gott durch die unendlichen Verdienste seines lieben Sohnes, unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi! Amen.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Liebe Gottes.

Eine von den erfreulichsten Eigenschaften Gottes ist seine Liebe, von welcher die Menschen am liebsten hören und durch welche sie am meisten zur Gottesliebe gezogen werden. Daher will ich dieselbe, so viel mir der liebe Gott verleihen wird, anmutig beschreiben, und du sollst diese Schilderung mit Andacht und Aufmerksamkeit lesen.

1. Wie groß die Liebe Gottes zu den Menschen ist.

Die Liebe, welche Gott zu uns Menschen trägt, hat niemals einen Anfang genommen, sondern sie dauert ewig. Diese Wahrheit bezeugt uns Gott selbst durch den Mund des Propheten Jeremias, welcher im 31. Kapitel spricht: „In ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen und mich deiner erbarmt.“ Wer verwundert sich nicht, daß der höchste Herr des Himmels und der Erde, welcher unser gar nicht bedarf, uns armselige Erdenwürmer, die nichts Gutes, nichts Schönes, nichts Liebenswürdiges an sich haben, die voll Armseligkeit, Bosheit und Fehler ihm allerlei Unehre, Beleidigung und Schmach zufügen, lieben, ja aus ganzem Herzen lieben soll? Wer vermag diese große Liebe zu begreifen? Wer muß bei Betrachtung derselben nicht von Staunen und Verwunderung ergriffen werden?

Derjenige, welcher uns liebt, ist in seiner Größe unermeßlich; er liebt uns nicht mit der Hälfte seines Willens, weil sein Wille keine Teile hat und in keine Teile zerlegt werden kann, sondern er liebt uns mit seinem ganzen, unteilbaren Willen und mit der Kraft seines ganzen Willens. Sein göttlicher Wille ist ebenso groß wie seine göttliche Wesenheit; seine Wesenheit aber ist unermeßlich, daher ist auch seine Liebe zu uns ohne Grenzen und ohne Ende. Versuche es einmal, o Mensch, ob du die Größe der göttlichen Liebe gegen dich begreifen und würdig verehren kannst!

Außerdem ist jener, der uns liebt, der allmächtige Gott, und die Liebe, die er zu uns trägt, ist auch allmächtig; denn weil es wahr ist, daß Gottes Allmacht in seinem Willen ruht, und dieser Wille voll Liebe gegen uns ist, so muß man unbedingt bekennen, daß die Allmacht Gottes in den Händen seiner Liebe zu uns sich befindet. Diese göttliche Allmacht bewirkte, daß Gott aus lauter Liebe zu uns die Welt erschaffen und die zahlreichen Kreaturen zu dem Zwecke ins Dasein gerufen hat, damit sie den Menschen dienen.

Dieser unendlichen Liebe Gottes hast du es auch zu verdanken, daß der liebreiche Gott dich zu einem vernünftigen Menschen erschaffen, dir deine geraden und gesunden Glieder, deine fünf Sinne, die drei Kräfte deiner Seele gegeben, dich zum wahren Glauben geführt, dir die heiligen Sakramente mitgeteilt, dich in deinen Sünden so langmütig ertragen, dich vor mancher öffentlichen Schmach und Schande behütet, dir einen Schutzengel zur Bewachung an die Seite gestellt und dir in deinem Leben mehr Gutes erwiesen hat, als du erkennnen, dich

bedanken und es vergelten kannst. Obwohl diese Erweise seiner göttlichen Liebe so groß sind, so hat der liebe Gott die wunderbare Wirksamkeit seiner Liebe nicht eingestellt, vielmehr uns armseligen Menschen so unendlich große Wohltaten erweisen wollen, daß wir bekennen müssen: Gott hat uns mit unendlicher Liebe geliebt!

Das arme Menschengeschlecht war durch Adams Sünde in den Zorn Gottes gefallen, ward aus dem Paradiese verstoßen und sollte in die ewige Verdammnis gestürzt werden. Aus diesem Abgrunde des Elends konnte uns weder ein Mensch noch ein Engel retten, und Adams Sünde wie auch die Sünden aller Menschen schrien unaufhörlich um Rache zu Gott. Da nun dem armseligen Geschlechte der Menschen durch kein natürliches Mittel geholfen werden konnte, so trieb die unendliche göttliche Liebe den ewigen Gott an, ein solches Werk zu vollbringen, daß über dasselbe alle Engel und Menschen sich nicht genug verwundern können. Dieses große Werk hat Jesus Christus uns verkünden wollen, da er beim Evangelisten Johannes also spricht: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab." Beweist diese Tat nicht eine unergründliche und unendliche Liebe Gottes gegen das armselige, menschliche Geschlecht?

Der himmlische Vater hatte nichts Lieberes, nichts Kostbareres als seinen einzigen, eingeborenen, vielgeliebten Sohn, den er aus seinem eigenen Wesen von Ewigkeit her gezeugt und unendlicherweise liebt. Dennoch wollte er diesen einzigen, ihm wesensgleichen Sohn lieber dahingeben, als es zulassen, daß die armen Menschen ewig verloren gehen. Diesen innigstgeliebten Sohn

schickte er aus dem Himmel auf die Erde, aus den seligsten Freuden des Himmels in ein dreiunddreißigjähriges Elend, damit er Hunger und Durst, Armut und Not, Trübsal und Kummer, Verfolgung und Verspottung und endlich den allerbittersten und allerschmählichsten Tod am Kreuze leiden sollte. O Liebe über alle Liebe! O unbegreifliche, unendliche göttliche Liebe, die ihresgleichen in alle Ewigkeit nicht mehr findet!

Im 4. Buche der Könige lesen wir im 3. Kapitel, daß Mesa, der König in Moab, als er von den Israeliten bedrängt wurde, seinen eigenen Sohn auf der Stadtmauer geschlachtet und den Götzen geopfert habe, damit sie ihn von seinen Feinden befreien sollten. Über diese Tat erschraken die Israeliten dermaßen, daß sie die Belagerung aufhoben. So groß war also die Liebe des Königs zu seinen Untertanen, daß er lieber seinen eigenen Sohn schlachten, als seine geliebten Untertanen in die Hände ihrer Feinde liefern wollte.

Ist es nun nicht höchst bewunderungswürdig, wenn man bedenkt, wie der höchste Herrscher der ganzen Welt den ewigen, wahren, ihm wesensgleichen eingeborenen Gottessohn für seine Feinde dahingegeben, um sie von ihren Sünden zu befreien, aus der ewigen Verdammnis zu erretten und zu seinen Freunden und zu Erben seines Reiches zu erheben? Der Heilige Geist hat diese Tat des Königs der Moabiter nicht ohne Absicht in der Heiligen Schrift erzählen lassen, damit die ganze Welt diese Liebestat kennen lernen und bewundern soll. Was wird es aber erst sein, wenn wir in den himmlischen Jahrbüchern geschrieben sehen und dereinst lesen werden, daß der Urheber alles Lebens seinen eingeborenen Sohn

auf die Schlachtbank geliefert habe, um uns sündigen Menschen das ewige Leben zu erwerben; daß er ihm eine Dornenkrone aufs Haupt setzen ließ, um uns zu Königen in seinem Reiche zu krönen, und daß er ihn in die Bitterkeiten aller Leiden gestürzt hat, um uns mit den Süßigkeiten seiner Gottheit zu erfüllen? Wird sich nicht der ganze Himmel darüber wundern und dem allergütigsten Gott unendlichen Dank dafür erweisen?

Als dieses hochheilige Kreuzesopfer des eingeborenen Gottessohnes auf dem Kalvarienberg dargebracht worden, da entsetzte sich die ganze Natur darüber. Die Sonne ward vor Traurigkeit verfinstert, der Mond ganz wie in Blut getaucht, die Sterne schienen blutige Tränen zu weinen, die Erde erbebte vor Schrecken, die Felsen spalteten sich aus Mitleid, die Gräber öffneten sich vor Verwunderung, die Toten standen auf, den Tod Christi zu betrauern, die Zuschauer liefen vor Entsetzen und Furcht davon, schlugen auf ihre Brust, bereuten die entsetzliche Mordtat, die an dem Sohn Gottes begangen worden war. Sollen wir da nicht auch diesen bußfertigen Augenzeugen des Todes Jesu nachfolgen, vor Schmerz und Mitleid auf unsere harten Herzen schlagen, um aus ihnen die Funken der göttlichen Liebe zu schlagen? Sollten wir nicht alle mit dem heiligen Augustinus sprechen: „O Herr Jesu! Du hast mich mehr als Dich geliebt, weil Du für mich hast sterben wollen!“ Sollen wir da nicht mit dem heiligen Paulus ausrufen: „Ich lebe in dem Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat“? (Galat. 2, 20.) Sollen wir nicht jenen denkwürdigen Ausspruch desselben Apostels beherzigen: „Gott hat seines

eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben." (Röm. 8, 32.)

Alle Welt staunt über die große Liebe des frommen Königs David, die er gegen seinen abtrünnigen und aufrührerischen Sohn Absalom gezeigt hat. Dieser hatte die Waffen gegen seinen Vater ergriffen, um ihn aus dem Reiche zu vertreiben, ja sogar aus der Welt zu schaffen. Der Vater, reicher an Güte als der treulose und meineidige Sohn an Bosheit, sandte nur mit schweren Herzen und ungern ein Kriegsheer mit der Weisung, dem blutgierigen Sohne zu widerstehen, befahl aber allen Kriegsobersten: „Füget ja meinem Sohn Absalom kein Leid zu! Sehet wohl zu, daß ihm nichts Übles widerfahre!" O du liebreicher Vater! Liebst du denn deinen bösen, ausgearteten Sohn so sehr, daß du nicht sehen kannst, wenn ihm das geringste Leid zugefügt wird? Du hast ihm sein Leben gegeben; er aber will dir das deinige nehmen. Dennoch bist du so gütig gegen ihn, daß du lieber die Niederlage und den Untergang deines Kriegsheeres sehen als zulassen willst, daß deinem so treulosen und mordsüchtigen Sohne auch nur ein Haar gekrümmt werde.

Die Liebe Davids zu seinem ungeratenen Sohne war sehr groß. Dennoch scheint sie kaum ein schwaches Fünklein zu sein gegen die unermeßliche Liebe unseres himmlischen Vaters, die er zu uns, seinen ungeratenen Kindern, trägt. Denn wir haben allzeit die Waffen in unsern Händen und bieten alles auf, was uns nur möglich ist, Gott seine ewige Herrscherkrone zu entreißen, ihm das Szepter aus der Hand zu winden und ihm, wenn es möglich wäre, sein Dasein zu rauben. Wenn nämlich

jemand eine Todsünde begeht, so ist das ebensoviel als sich wider Gott empören, den Gehorsam ihm kündigen, ihn gewissermaßen mit Füßen treten und wollen, daß Gott nicht mehr unser Herr und Gott ist. Sollte da Gott nicht Grund genug haben, sich, wenn es sein könnte, zu betrüben, wenn er sieht, daß er von seinen eigenen Kindern so schmählich behandelt wird, von seinen Kindern, die er zur Mitherrschaft in seinem Reiche erheben wollte? Alle Kreaturen sind bereit, diese dem Schöpfer zugefügte unendliche Schmach zu rächen und die boshaften Sünder gänzlich zu vertilgen; der liebreichste Vater aber will ihnen dies nicht gestatten, sondern spricht mit David: „Bewahret mir meinen Sohn Absalom!“ Füget meinen armseligen, bedauernswerten Kindern kein Leid zu, sondern lasset sie noch eine Zeitlang am Leben, damit sie Zeit zur Besserung haben! O unergründliche Liebe unseres liebreichsten Vaters zu uns, seinen ungehorsamen und aufrührerischen Kindern! O Liebe, über alle Maßen groß, welche mit keinen Worten würdig gepriesen und durch keine Werke würdig vergolten werden kann!

Obwohl der König David so ernstlich befohlen hatte, seines Sohnes zu schonen, so mußte er dennoch die schmerzliche Trauerbotschaft vernehmen, daß sein Sohn mit drei Speeren grausam durchstochen worden sei. Wer will aber begreifen, wie weit sich Deine Güte, o mein allerliebster himmlischer Vater, gegen mich, Dein mörderisches Kind, erstreckt, da Du mich mit gewaffneter Hand gegen dich ausziehen siehst, wenn ich eine Todsünde begehen will? Du kommst mir dann mit drei Speeren entgegen, mit Deiner Barmherzigkeit, mit Deiner Liebe, mit Deiner Begnadigung. Mit diesen drei Speeren ver-

wundest Du mich aber nicht zum Tode, sondern zum ewigen Leben; denn Deine unendliche Liebe verteidigt mich, wenn meine Sünden vor dem Throne Deiner Gerechtigkeit wider mich um Rache schreien, Du aber diesen Ruf nach Rache nicht hören willst, vielmehr mit mir Geduld hast, auf meine Buße wartest, ja mir Gutes tuest, um mein Herz und meine Liebe zu gewinnen.

Wer kann doch diese Wahrheit ohne die größte Bewunderung betrachten und ohne Entzündung seines Herzens erwägen? Ja, wir müssen annehmen, daß jene Heiligen, welche vor ihrer Bekehrung große Sünder gewesen, wenn sie an diese ihnen erwiesenen Wohltaten sich erinnerten, vor Liebe und Verwunderung erstarren mußten und nicht genug Worte finden konnten, Gottes Liebe zu preisen und vor dem ganzen Himmel zu verherrlichen. Der heilige Augustinus spricht in seiner Erklärung des 141. Psalmes bei Erwägung dieser großen Liebe, und ich will es mit ihm sprechen: „Ich erzürnte Dich, o mein Gott, und Du ertrugst es mit Geduld. Ich haßte Dich, und Du liebtest mich. Ich verschuldete meine Verwerfung, und Du suchtest mich zu erhalten. Ich verdiente Deine Ungnade, und Du erzeigtest mir Gnade und Barmherzigkeit."

O wohl eine unvergleichliche Güte und eine unbegreifliche Barmherzigkeit! Ich preise und benedeie Dich aus allen meinen Kräften und danke Dir von ganzem Herzen! Ich bitte auch alle Engel und Heiligen, daß sie zugleich mit mir Dich benedeien, Dir danken und dienen sollen in alle Ewigkeit! Amen.

Der heilige Johannes spricht in seinem ersten Briefe ein denkwürdiges Wort: „Lasset uns Gott lieben, weil

er uns zuerst geliebt hat!“ Es ist ein großer Vorzug, jemanden in Erweisen von Liebe und in Wohltaten zuvorzukommen, sodaß man dem, welcher auf solche Weise zuvorgekommen ist, es nicht genug mit Liebe vergelten kann; denn der, welcher uns zuerst geliebt hat, hat uns aus freiem Antriebe geliebt; der Geliebte aber kann nichts anderes tun, als aus Schuldigkeit und Pflicht den ersteren lieben und würde, wenn er es nicht täte, höchst undankbar sein. Nun aber hat uns Gott von Ewigkeit her geliebt, wie er es ja beim Propheten ausspricht: „In ewiger Liebe habe ich dich geliebt.“

Daher können wir Gott in Ewigkeit nicht bezahlen, sondern verbleiben seine Schuldner. O unendliche Güte! Was hat Dich doch bewogen, daß Du uns in der Liebe so zuvorgekommen bist? Warst Du denn nicht in dem Genusse Deiner Gottheit genügend selig? Wie? War es denn für Dich Notwendigkeit, in den Abgrund des Nichts zu sehen, in welchem nichts war, was Deiner Liebe würdig gewesen wäre oder den Glanz Deiner Herrlichkeit auch nur im geringsten hätte vermehren können? Dennoch wolltest Du aus reiner Güte eine Kreatur aus dem Nichts hervorziehen und nach Deinem Bilde gestalten, damit Du einen Mitgenossen Deines ewigen Gutes hättest. O was ist das für eine unendliche Liebe! Welches unendliche Glück bringt mir Dein heiliger Wille, daß ich diese glückselige Kreatur sein sollte! Wenn ich diese Wahrheit recht begreifen könnte, wie würde ich dann aufs eifrigste zu Deiner Liebe angetrieben werden? O Gott, wie groß ist meine Schuld! O Gott, wann werde ich Dich genügend lieben können? Ich kann es Dir nicht besser vergelten, als daß ich Dich

nach besten Kräften liebe und zum Ersatze meiner mangelhaften Liebe Dir Deine eigene Liebe aufopfere.

Ich danke Dir ganz herzlich, o allergütigster Gott, weil Du mich ohne mein Verdienst von Ewigkeit her geliebt hast, und zur Vergeltung dieser Liebe, die niemals würdig vergolten werden kann, opfere ich Dir jene unendliche Liebe auf, welche Du von Ewigkeit her zu mir getragen hast! Ich freue mich von Herzen, daß Du der wahre ewige Gott bist, und gönne Dir Deine höchste Gottheit vom Grunde meines Herzens. Obwohl dieser mein Wille und meine Gunstbezeugungen nur schwach und armselig sind, weil ich Dir nicht geben kann, was ich Dir wünsche und gönne, so erachte ich es doch für mich als größte Glückseligkeit, daß ich Dir mehr wünschen als geben kann. Ich freue mich auch von ganzem Herzen, daß ich Dir Deine Gottheit und Deine göttlichen Vollkommenheiten nicht geben kann, sondern daß Du dieselben von Dir selbst notwendig von Ewigkeit besitzest und in Ewigkeit besitzen wirst.

Deswegen frohlocke ich aus allen meinen Kräften und erfreue mich über alles, worüber ich mich erfreuen kann, daß Du mein wahrer Gott bist, und ich Dein Geschöpf, Dein Eigentum, Dein Untertan bin und Dir in alle Ewigkeit angehöre! Ich bekenne auch, daß ich die Liebe, welche Du von Ewigkeit her zu mir trägst, nimmermehr vergelten kann. Deswegen ergreife mich, Deinen Schuldner, der Dir eine so ungeheure Summe schuldet und dieselbe nie auszahlen kann, verschließe mich in das Gefängnis Deiner Liebe und befreie mich nicht eher aus demselben, bis ich den letzten Heller bezahlt habe. So werde ich ewig in demselben verbleiben, weil

ich in alle Ewigkeit Dir Deine ewige, unendliche Liebe nicht vergelten kann. Hierzu gebe ich meine ganze Einwilligung und freue mich, daß ich für immer und ewig Dein Gefangener bleiben darf. Amen.

2. Wie verdienstlich die Liebe zu Gott ist.

Welche großen Reichtümer hat die Seele, welche die Liebe Gottes besitzt! Wie unendlich kostbar ist dieser teure Schatz! In ihm findet die Seele alles, was ihr zur Bezahlung ihrer Schulden notwendig ist. Wenn du auch fastest, betest, Almosen gibst, aber die Liebe Gottes nicht besitzest oder dies alles nicht aus Liebe zu Gott verrichtest, so hast du nichts getan. Wenn du aber diese guten Werke nicht verrichten könntest, besäßest dagegen in deinem Herzen die Liebe zu Gott und würdest dieselbe dem lieben Gott aufopfern, so hättest du sehr viel Gutes getan. Die Liebe zu Gott ist das allerbeste Mittel, alle Schulden zu bezahlen, sie ist auch die allerbeste Weise, von Gott gleichsam durch eine Art heiligen Wuchers Gewinn für die Seele zu erlangen; denn wenn ich einen einzigen Akt der wahren, vollkommenen Liebe zu Gott erwecke, so werden mir alle meine Sünden verziehen, wären sie auch an Zahl größer als die Haare meines Hauptes. Ist das nicht ein großer Gewinn? Ist das nicht die allerkräftigste Weise, seine Sünden abzubüßen? Wenn nämlich jemand nur einen einzigen Akt der vollkommenen Liebe zu Gott erweckt und seine Sünden aufrichtig und reumütig gebeichtet hat, so bezahlt er einen großen Teil seiner schuldigen Strafen; ja, wäre diese seine Liebe möglichst groß, so würden ihm alle seine übriggebliebenen Strafen nachgelassen werden. Außerdem

vermehrt Gott jenem, der einen solchen Akt der Liebe zu Gott erweckt, seine Liebe, gibt ihm seinen Heiligen Geist und erhöht ihm seine himmlische Glorie. Je öfter er einen solchen Liebesakt wiederholt, um so mehr Gaben schenkt ihm Gott und macht ihn mit jedem Tage an Gnaden und Verdiensten reicher. Könnte demnach ein größerer Gewinn erworben werden als durch die Liebe zu Gott? Man wird ja durch dieselbe vor aller Armut bewahrt, mit allen geistigen Gütern bereichert, mit kostbaren Kronen im Himmel gekrönt.

Bei Erwägung aller dieser Punkte sollte man glauben, daß du jetzt eine heiße Begierde in dir empfindest, die wahre Gottesliebe zu besitzen und sie auf die kräftigste Weise dir anzueignen. Du sprichst: „Ja freilich habe ich eine herzliche Begierde nach der Liebe zu Gott, ja, ich wünsche mir, daß ich meinen lieben Gott so heftig lieben könnte, wie ihn die höchsten Seraphim lieben. Was hilft es mir aber, daß ich diese leeren und eitlen Begierden habe, wenn ich dieselben nicht verwirklichen kann?"

Ich antworte dir: „Sage nicht, daß deine Begierde, Gott zu lieben, unwirksam und nutzlos ist, sondern bekenne es vielmehr, daß du es nicht weißt, wie du Gott lieben sollst; denn es ist gewiß und sicher, daß jener, welcher Gott zu lieben verlangt, ihn schon in Wahrheit liebt. Es verhält sich dies gerade so wie beim Gegenteil: wenn jemand den Willen hat, Gott zu erzürnen, so erzürnt er ihn wirklich. Die Gottesgelehrten sagen ja, daß alle Liebe, die wir auf Erden besitzen, nichts weiter als eine Liebe der Begierde und Sehnsucht ist, weil wir den noch nicht besitzen, welchen wir lieben. Die Heiligen im Himmel aber haben die Liebe des Ge-

nusses, weil sie das geliebte ewige Gut besitzen. Daher betrübe dich nicht bei dem Gedanken, du habest nur die Begierde und Sehnsucht nach der Liebe zu Gott; denn du wirst in deinem sterblichen Leben nie eine andere Liebe zu Gott erwerben können, es sei denn, daß dich Gott zu einem hohen Stande der Vollkommenheit erhebt und dir seine wahre Liebe reichlich eingießt. Nenne aber deine Liebesbegierden keine vergebliche und nutzlose Begierden und stelle sie nicht den Begierden der irdischgesinnten Menschen gleich, welche allzeit eitel und leer sind und den Menschen nicht geben können, was sie verlangen. Die heiligen Begierden einer frommen Seele aber, welche nach der Liebe Gottes seufzt, erfüllen allzeit, was diese Seele verlangt, weil es unmöglich ist, daß eine solche Seele eine wahre Begierde nach der Liebe zu Gott besitzt, ohne diese Liebe zu Gott zu haben. Wenn nun ihre Begierden wachsen, so wächst auch die Liebe zu Gott in ihr, und je mehr sie Gott zu lieben verlangt, um so mehr liebt sie ihn wirklich; denn eine solche Seele empfindet ja in sich selbst, daß sie in ihren Begierden und Wünschen, wie heftig dieselben auch sein mögen, nicht unruhig, sondern vielmehr zu allem Guten gestärkt und entzündet wird."

Hier will ich dir eine nützliche Lehre geben, wie du Gott nicht allein aus deinem, sondern auch aus allen Herzen der Heiligen und Menschen lieben kannst, wenn du nämlich den Wunsch hast, Gott mit allen und durch alle erschaffenen Herzen zu lieben. Der heilige Paulus schreibt in seinem Briefe an die Römer im ersten Kapitel: „Nicht allein jene, welche die Sünde begehen, sondern auch jene, welche der Sünde anderer zustimmen, sind

des Todes würdig." Warum soll es denn nicht ebenso wahr sein, daß jemand, der sich freut, wenn Gott von allen frommen Herzen geliebt wird, aller dieser Liebe und deren Verdienste teilhaftig wird? Daher sprich manchmal die Worte:

O mein Gott und Herr! Ich liebe Dich von ganzem Herzen und opfere Dir mein liebendes Herz zum angenehmen Brandopfer auf. Es betrübt mich, daß ich eine so geringe Liebe zu Dir trage, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß ich alle Liebe der Seraphim, aller Engel und Heiligen in meinem Herzen hätte. Alle diese Liebe opfere ich Dir zu Deinem größten Wohlgefallen auf; ich freue mich vor allem, daß Du von so vielen Herzen unaufhörlich geliebt wirst, und ich bitte Dich, Du wollest alle diese Liebe zum Ersatze meiner so äußerst geringen Liebe so annehmen, als wäre sie aus meinem Herzen allein hervorgekommen! Amen.

Eine andere kräftige Weise, Gott zu lieben, besteht darin, daß du Gott dein Herz aufopferst mit der Bitte, daß er sich selbst dadurch und darin so viel liebe, als er selbst geliebt zu werden würdig ist. Dies kann in folgender Anmutung von dir geschehen:

Allmächtiger, ewiger Gott, der Du uns befohlen hast, daß wir Dich lieben sollen aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüte und aus allen unseren Kräften, siehe! ich bin bereit, dieses Dein erstes und größtes Gebot zu erfüllen und Dich nach besten Kräften zu lieben! Du weißt aber auch, daß ich dies mit natürlichen Kräften nicht vermag, sondern der Hilfe Deiner Gnade bedarf. Darum bitte ich Dich demütig um deine Hilfe, weil ich Dich nicht lieben kann, wenn Du mir

Deine Liebe nicht mitteilst. So gib mir denn Deine übernatürliche Liebe und liebe Dich selbst auf das allerkräftigste durch mein Herz und durch meinen Willen; denn Du hast mir mein Herz gegeben, daß es Dir als ein Werkzeug dienen soll zu Deiner göttlichen Liebe, welche Du gegen Dich selbst üben willst. Was kann ich denn anderes tun, als daß ich Dich nach Deinem Wohlgefallen mit meinem Herzen schalten und walten lasse! Ich überlasse mein ganzes Herz der Macht Deiner Liebe; mache, daß es Dir nach Deinem Wohlgefallen zu jenem Ziel und Ende diene, zu welchem Du es erschaffen hast! Liebe denn also Dich selbst, o Gott, und liebe Dich allzeit mehr und mehr durch mich, Dein Geschöpf; denn das ist das einzige Ziel und Ende, zu welchem Du mich erschaffen hast. O mein allerliebster Gott! Du siehst selbst, daß Du unendlich liebenswürdiger bist, als Du geliebt wirst. Liebe Dich, o mein liebster Gott, durch mein Herz, welches ich Dir übergebe, auf daß Du es zu Deinem Dienste weihen und segnen sollst! Alles, was Dir an meinem Herzen mißfällt und was Deinem Dienste hinderlich ist, verwerfe und verurteile ich. Nimm mein Herz in Deine Hände, damit Du dich durch dasselbe immer mehr liebest bis zum letzten Augenblicke meines Lebens! Amen.

3. Wie das erste und größte Gebot der Gottesliebe uns verpflichtet.

Weil Gott in unendlicher Weise nach unserer Liebe verlangt, hat er nicht allein alles getan und aufgeboten, was uns zu seiner Liebe bewegen kann, sondern hat uns auch ausdrücklich befohlen, daß wir ihn lieben sollen.

Dieses Gebot hat er bereits im Alten Testamente dem israelitischen Volke feierlich verkünden lassen in den Worten: „Höre, Israel! Der Herr, unser Gott, ist allein der Herr. Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften!“ (5 Moses 6, 5.) Im Neuen Testamente hat der Heiland dieses Gebot öfters wiederholt und den Pharisäern gegenüber dasselbe als das erste und größte Gebot erklärt. Es war aber dem lieben Gott nicht genug, daß er mit einem Worte sagte: „Du sollst deinen Gott lieben“, sondern er wollte es oft wiederholen, umanzuzeigen, daß er alles, was wir haben, für sich beanspruchen will, nämlich unser ganzes Herz, unsere ganze Seele, unser ganzes Gemüt und alle unsere Kräfte. Wenn wir ihm dies alles nicht geben wollten, so sollten wir ewig verloren gehen. Die Gottesgelehrten legen dieses erste und größte Gebot der Liebe Gottes aus, indem sie sagen, daß wir nicht verpflichtet sind, die ganze Liebe Gottes allein in unsere Herzen zu legen, sondern daß wir nichts höher als Gott schätzen sollen. Denn wir können und sollen ja auch unsere Eltern, Freunde und Wohltäter, unsere Gesundheit und andere Dinge lieben; wir dürfen aber dieses alles nicht höher schätzen als Gott, müssen vielmehr bereit sein, lieber alles zu verlieren, als Gott schwer beleidigen zu wollen. Diese Wahrheit lehrt auch der heilige Thomas von Aquin, wenn er sagt: „Die Beobachtung des Gebotes der Gottesliebe hat gewisse Grade, deren unterster darin besteht, daß wir nichts Geschaffenes über oder wider Gott oder so viel als Gott lieben sollen.“ Diese Lehre gründet sich auf Wahrheit, und wer also auf diese Art Gott liebt,

erfüllt das Gebot. Nun aber wollen wir sehen, wie wenige Menschen es gibt, die dieses Gebot halten und Gott über alles Erschaffene schätzen.

Wenn ein Mensch in Übung des Guten ganz verdrossen, nachlässig und ganz unwissend ist, dagegen in Verrichtung irdischer Geschäfte und weltlicher Angelegenheiten ganz fleißig, eifrig und erfahren, schätzt ein solcher Mensch seinen Gott höher als alle geschaffenen Dinge? Sicherlich nicht! Wenn jemand seine Zeit, seinen Fleiß, seine Mühe und Arbeit zur Erwerbung eines zeitlichen Besitzes anwendet, dagegen in Erwerbung himmlischer Güter so ganz verdrossen und nachlässig ist, daß er nicht eine Stunde lang im Gebete verharren oder beim Gottesdienste zubringen kann, sondern ganz faul, schläfrig und zerstreut ist, schätzt ein solcher Mensch den lieben Gott höher als die irdischen Dinge? Ach, nimmermehr! Wenn ein Mensch dem Spielen, Zechen, der Kurzweile, dem Spazierengehen, der Unterhaltung und den fleischlichen Lüsten derart ergeben ist, daß er alle Zeit, die er für sich gewinnen kann, allen Fleiß, soviel an ihm liegt, auf solche vergängliche und zugleich schädliche Dinge verwendet, dagegen die Werke der Frömmigkeit, die Übung der Tugenden, die Anhörung der heiligen Messe und der Predigt nur mit Widerwillen und Verdruß verrichtet und nur nach dem Ende derselben verlangt, schätzt dieser Mensch seinen Gott höher als die geschaffenen Dinge dieser Welt? Ach, sicherlich nicht! Wenn ferner jemand stets nur von weltlichen Dingen redet, nur an weltliche Dinge denkt und nur mit diesen sich beschäftigt, dagegen beinahe niemals an den lieben Gott sich erinnert, niemals von Gott redet noch auch Gott wohlgefällige Werke verrichtet,

schätzt dieser Mensch Gott mehr als alles in der Welt? Ach, nie und nimmermehr! Wenn einer viel Geld ausgibt, viel Zeit verschwendet, lange Zeit und so manche Stunde bei sich nachsinnt, wie er seinen schnöden Leib zieren, prächtig kleiden und fein herausputzen kann, dagegen seine arme, unsterbliche Seele mit Tugenden zu schmücken, mit Verdiensten zu bereichern und Gott wohlgefällig zu machen, gar keine Zeit anwendet, nicht daran denkt und auch gar nicht darnach verlangt, schätzt ein solcher Mensch Gott höher als alles in der Welt? Ach, nimmermehr!

Gleichwohl lebt man ohne Gewissensangst dahin und denkt nicht einmal, daß man durch ein solches Leben das erste und größte Gebot Gottes übertritt. Man gibt sich zufrieden, wenn man nur keine offenbare Todsünde begeht und keinen ärgerniserregenden Lebenswandel führt. Ja, solche äußerlich ehrbare Leute gelten in den Augen der Weltkinder oft noch als recht fromme, ehrenwerte und tugendhafte Menschen, und wenn sie sterben, sagt man, sie seien geradeswegs in das Himmelreich geflogen. O große Blindheit der Menschheit! O große Nachlässigkeit bei so vielen Menschen weltlichen und auch geistlichen Standes! Soll denn diese große Gottvergessenheit, die große Nachlässigkeit in dem göttlichen Dienste, die Lauheit im Gebete und in Erfüllung der religiösen Pflichten gar keine Sünde sein? Kann man denn von solchen nachlässigen Christen sagen, daß sie wirklich ihren Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen ihren Kräften lieben? Der allgemein verbreitete Irrtum aber betört so viele Menschen mit der Ansicht, daß es zum ewigen Heile hinreicht, wenn man nur die

großen schweren Sünden meidet und Gott nicht erzürnt, gleich als ob das erste und größte Gebot Gottes also lautete: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht erzürnen!", während es doch ausdrücklich heißt: „Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen lieben". Heißt denn „jemanden nicht erzürnen" schon „jemanden lieben?" Erfüllt denn derjenige das erste und größte Gebot Gottes, welcher gar selten, ja vielleicht nie in seinem Leben eine herzliche Liebe zu Gott erweckt und übt? Soll denn ein Mensch, der lebenslang ganz lau in der Liebe zu Gott, dagegen in der Liebe zur Welt ganz eifrig gewesen, von Mund auf gegen Himmel fahren? Ich fürchte nicht ohne Grund, daß ein solcher Mensch überhaupt in den Himmel kommt, weil er das allergrößte Gebot Gottes beinahe niemals geübt und erfüllt hat, da doch Christus mit seinem eigenen heiligen Munde gesprochen hat: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Daher sagen die heiligen Lehrer, daß ein jeder Mensch vermöge des größten Gebotes schuldig ist, oft in seinem Leben, besonders aber in seiner Sterbestunde Akte der Gottesliebe zu erwecken und zu üben, entweder in Gedanken oder in Liebesseufzern oder in liebeerfüllten Worten oder auf folgende Weise:

O mein Gott, ich liebe Dich! O mein Herr und mein Gott, wie liebe ich Dich so herzlich! oder: O mein herzlichster Jesus! Von ganzem Herzen liebe ich Dich, weil Du so liebreich bist und aller Liebe unendlich würdig! O Du mein lieber Jesus! O Du mein süßer Jesus! O Du mein herzliebster Jesus!

Diese oder ähnliche Worte sprich oft mit Ernst und bestrebe Dich, eine herzliche Liebe zu Gott zu erwecken.

Damit bereitest du Gott eine unaussprechliche Freude, da Gott nichts mehr wünscht, als von dir geliebt zu werden. Im Buche der Sprüche Salomons spricht der Herr im 13. Kapitel: „Mein Sohn gib mir dein Herz!" Gott wollte damit gleichsam sagen: Schenke mir dein Herz, denn du kannst mir nichts auf der ganzen Welt geben, was mir lieber und wohlgefälliger wäre! Aus reiner Liebe zu dir habe ich dein Herz geschaffen und zur Liebe geneigt gemacht, damit du mich mit deinem Herzen lieben und mir alle Liebe deines Herzens zuwenden sollst. Ich, dein Herr und Schöpfer, liebe dich von Grund meines Herzens und habe alle Liebe meines Herzens dir zugewandt. Nun, so liebe denn auch mich vom Grunde deines Herzens und setze alle Liebe deines Herzens auf mich!

O Du mein Gott und Schöpfer! Warum redest Du also mit mir? Warum begehrst Du, unendliche Majestät, mein armseliges Herz? Warum bittest Du mich, daß ich Dich liebe, da ich, armseliger Erdenwurm, nicht würdig bin, den allmächtigen Gott zu lieben? Welchen Nutzen gewinnst Du denn aus meiner Liebe, und welchen Schaden bringt es Dir denn, wenn ich Dich nicht liebe? Wirst Du denn durch meine Liebe reicher oder glückseliger oder wirst Du durch die Unterlassung meiner Liebe elender und armseliger?

Durch deine Liebe, antwortet Gott, empfange ich weder Nutzen noch Glückseligkeit; aber du empfängst dadurch den größten Nutzen und die höchste Glückseligkeit. Denn wenn du mich liebst, so lebst du auf dieser Welt ganz ruhig und zufrieden, erwirbst dir große Tugenden, vermehrst deine Verdienste, wirst reicher an Gnaden,

steigst zu höherer Vollkommenheit empor, empfängst von mir manche Tröstungen, stirbst eines seligen Todes und nach der Größe deiner Liebe erlangst du eine höhere Glorie und Seligkeit. So pflanze denn meine Liebe in dein Herz und wende allen Fleiß an, dieselbe täglich zu vermehren! Denke oft an mich, betrachte recht oft andächtig den Himmel, schicke manchen Liebesseufzer zu mir empor und freue dich mit mir meiner Glorie! Denn weil Lieben nichts anders ist als einem gutgesinnt sein, so erweisest du mir große Liebe, wenn du mir meine Glorie von Herzen gönnst. Wie viel du durch solche Liebe verdienst, erkennst du zwar noch nicht, du wirst es aber am Gegenteil erkennen. Denn wie jemand, der aus Haß mir meine Gottheit mißgönnte und alle meine Vollkommenheiten gerne vernichten wollte, mich dadurch unendlich beleidigen und die ewige Pein in der Hölle verdienen würde, so erfreust du mich von Herzen und verdienst herrliche Kronen im Himmel, wenn du mir meine Gottheit gönnst und, wenn es sein könnte, mir meine göttlichen Eigenschaften gerne vermehren möchtest. Sprich darum, christliche Seele, von Herzen folgendes liebreiche Gebet:

O unendlicher, allmächtiger Gott! Obwohl ich nur Staub und Asche bin, so erkühne ich mich dennoch, mit Dir zu reden und Dir die Liebe meines Herzens zu offenbaren. Ich liebe Dich von Grund meines Herzens und freue mich aufs höchste, daß Du mein wahrer Gott bist, und daß ich Deine unwürdige Kreatur bin! Ich gönne Dir Deine Gottheit und freue mich mehr über dieselbe, als wenn ich alle Herrlichkeiten der Welt hätte.

Ich gönne Dir alle Deine göttlichen Vollkommenheiten und freue mich, daß Du dieselben besitzest und genießest. Ich gönne Dir Deine Allmacht, Deine Güte, Deine Unermeßlichkeit, Deine Allwissenheit, Deine Weisheit, Deine Barmherzigkeit, Deine Gerechtigkeit, Deine Schönheit, Deine Lieblichkeit, Deine Ewigkeit und alle Deine anbetungswürdigen Vollkommenheiten. Alle diese Vortrefflichkeiten gönne ich Dir mit einem solchen festen, beständigen und ernstlichen Willen, daß, wenn Du solche Fülle der unendlichen Güter aus Dir selbst nicht hättest und ich Gewalt hätte, Dir dieselben zu erteilen, ich mit herzlichster Liebe und Freude alle diese Vollkommenheiten, welche Du jetzt besitzest, Dir geben und schenken wollte.

Es gefällt mir, mein Gott, und ich freue mich, daß Du alles hast und alles bist, und daß ich nichts habe und nichts bin; ich freue mich, daß Du alles von Dir selbst hast und von allen Deinen Kreaturen nichts empfangen kannst; ich freue mich noch mehr, daß Du Deine Vortrefflichkeiten von Dir selbst hast. Ich freue mich von Herzen und danke Dir aus allen meinen Kräften, weil Du mir die Fähigkeit gegeben hast, Dich zu lieben, und schätze diese Gnade viel höher, als wenn Du mir die Macht und Gewalt gegeben hättest, alle Kreaturen zu erschaffen. Wenn ich Dich mit reiner Liebe um Deinetwillen liebe und Dir mit ernstlichem Willen Deine unendlichen Vollkommenheiten gönne, so liebe ich Dich so stark, als ich Dich nur lieben kann, weil ich Dir dasselbe Gut gönne, welches Du Dir selbst gönnst, und ich freue mich darüber mehr, als wenn ich Dir einen neuen Himmel

und eine neue Erde erschaffen könnte. O mein lieber Gott! Nimm meinen ernstlichen Willen in Gnaden an, habe Wohlgefallen an meiner treuen Liebe zu Dir und erhalte mich in derselben in alle Ewigkeit, gleichwie ich wünsche, in alle Ewigkeit in derselben zu verharren und diese Akte der Liebe alle Stunden zu erneuern und von ganzem Herzen zu verbessern! Amen.

Aufopferung dieses Buches am Ende seiner Lesung.

O anbetungswürdigste, unergründliche Dreifaltigkeit! Ich habe nun dieses liebe Gottesbüchlein aus Liebe zu Dir und zu Deiner Ehre aufmerksam gelesen und in demselben Deine wunderbaren Vollkommenheiten nach der schwachen Erkenntnis meines endlichen Verstandes betrachtet und beherzigt. Darum opfere ich Deiner glorwürdigsten Majestät diese meine vollbrachte liebreiche Mühe zu Deiner besonderen Freude auf und bitte demütig, Du wollest dieselbe in Gnaden und Wohlgefallen aufnehmen. O wie freut es mich, daß ich beim Lesen dieses lieben Büchleins einigermaßen erkannt habe, was für ein allmächtiger und barmherziger Gott Du bist, der von Ewigkeit her alle unschätzbaren Vollkommenheiten besitzt! O gütigster Gott! Nochmals opfere ich Dir meine auf das Lesen dieses lieben Büchleins verwandte Mühe auf und begehre als Lohn dafür nur die eine Gnade, daß ich Dich, den einzigen wahren Gott, und Deinen eingeborenen Sohn Jesus Christus samt dem Heiligen Geiste immer besser erkennen, höher schätzen, herzlicher lieben, fleißiger bedienen, bei meinem Tode zum gnädigen Richter haben und in dem Himmel ewig preisen möge! Amen.

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
3 0311 00107 5352
WITHDRAWN

BT 101 .M42 1912
Martin, 1634-1712.
Das B¨uchlein von Gott

BT 101 .M42 1912
Martin, 1634-1712.
Das B¨uchlein von Gott

DEMCO

3 0311 00107 5352